Lord Castlereagh's

Denkschriften, Depeschen, Schriftenwechsel

und sonstige

amtlich-diplomatische oder vertrauliche

Mittheilungen.

Herausgegeben von seinem Bruder

Charles William Vane, Marquis von Londonderry.

Sachlich gesichtet und deutsch bearbeitet

von

Dr. Siegmund Frankenberg.

Vierter Theil.

Hamburg.
Hoffmann und Campe.
1854.

Inhaltsverzeichniß.

Inhalt des ersten Theiles.

Inhalt des zweiten Theiles.

Inhalt des dritten Theiles.

Inhalt des vierten Theiles.

Nachdem L. Castlereagh seinem Bruder unterm 14. Juli gemeldet, man habe F. d'Jvernois' Plan wegen Ausgabe eines separaten Papiergeldes bis zum Belaufe von $2^1/_2$ Millionen auf Credit Englands, in monatlichen Emissionsfristen zu einer Million Thalern, gebilligt, und Vansittart wie er selbst, wünsche nun, nachdem Cathcart und Stewart mit Preußen und Rußland die Details geordnet haben würden, die Herübersendung Francis d'Jvernois'; die Convention könne schließlich von Lieven, Jacobi und ihm (Castlereagh) unterzeichnet werden, — schreibt derselbe am nämlichen Tage Cathcart, wie er nicht unterlassen könne, ihm die Wichtigkeit an das Herz zu legen, den Kaiser auf die Nothwendigkeit aufmerksam zu machen, in seinem wie in „unserm“ Interesse aufs Bestimmteste jedwede maritime Frage von den allgemeinen Verhandlungen auszuschließen. Geschähe das von ihm nicht, so wage er einen Zwiespalt zwischen den Mächten, auf deren Einigkeit dermalen die Sicherheit Europas beruhe. Großbritannien könne wohl von einem Congresse, nicht aber von seinen maritimen Rechten ausgeschlossen werden, und falls die Continentalmächte ihr eignes Interesse erkennten, würden sie dies nicht riskiren.

In einem zweiten Schreiben desselben Datums meldet er Cathcart: „Ich sende Ihnen durch den gegenwärtigen Courier die Ermächtigung die österreichische Vermittelung zu acceptiren, wenn der Stand der Angelegenheiten, nach dem Urtheile unserer Verbündeten, fortfährt dies erforderlich zu machen. Ich betrachte das zuvor an den Grafen Metternich gerichtete officielle Schreiben als eine hinreichende Ermächtigung, um Ew. Lordsch. zu diesem Behufe zu beglaubigen, in Verbindung mit den nachherigen unsere Ansichten über einen allgemeinen Friedensschluß darlegenden Instructionen. Bei dem gegenwärtigen Standpunkte der Discussionen ist es unmöglich, ausgedehnte Vollmacht zum Unterhandeln und Abschließen zu ertheilen. Wir müssen von der Basis, auf welcher die Festlandsmächte zu unterhandeln bereit sind, erst mehr wissen, ehe wir im Stande sind einen Minister schließlich zu instruiren für uns zu handeln. Zur Zeit glaube ich ist nicht mehr nöthig, als daß eine accreditirte Person bereit sei sich in Erörterungen Seitens des britischen Gouvernements einzulassen, gerade so, wie es Graf Nesselrode und Kanzler Hardenberg Seitens ihrer respectiven Höfe bisher gethan haben."

„Ew. Lordsch. werden die Wichtigkeit einsehen, sich erst klare Gewißheit über die continentale Basis zu verschaffen, ehe wir ein Wort über die einzelnen Abtretungen sagen können; über die bloße Zulassung des Princips können wir, bis dies anerkannt ist, uns nicht äußern. Ich hoffe, daß solches nicht der Fall sein wird; aber wir sind wohl gerechtfertigt, wenn wir

es für möglich halten, wenigstens daß die von den Continentalmächten unter Oesterreichs Vermittelung genehmigte Basis so mangelhaft sein möchte, daß sie Großbritannien in die Versuchung führen dürfte, irgend eine seiner Eroberungen zu dem Zwecke zu opfern, um solch einem Arrangement Wirkung zu geben. Wir müssen daher die Beschaffenheit des beabsichtigten Zieles kennen, ehe wir beurtheilen können, was wir zu thun haben; und durch ein solches Verfahren werden wir höchst wahrscheinlich unsern Alliirten am besten nützlich sein. Sie müssen dem Kaiser andeuten, daß wir kein Geld zu Waffenstillständen vorschießen können und daß es daher um so wichtiger sei, die Sachen zu einem baldigen Austrage zu bringen. — Baron Jacobi drückte den Wunsch aus, es möge die Acceptation der österreichischen Vermittelung durch Wessenberg notificirt werden. Das habe ich abgelehnt, weil ich es für wichtig halte, es dem Belieben unserer Alliirten anheimzugeben, wie sie dies bewirken wollen; übrigens kann das Factum der Annahme ohne die erläuternden Depeschen nicht weiter befördert werden, und es würde mir sehr leid thun diese, selbst in Chiffern, einem Durchgange durch Frankreich auszusetzen. Diese Gründe haben den Baron von der Unangemessenheit seines Ansinnens überzeugt." —

Am 6. August richtet L. Castlereagh an H. Frederick Lamb folgende Zuschrift: „Mein Herr! Ich schließe Ihnen ein Schreiben Sr. kön. Hoh. des Prinzregenten an den Kaiser von Oesterreich bei, das Sie

Sr. kais. Maj. als Sr. Maj. bevollmächtigten Minister bei etwaiger Abwesenheit des Grafen (Earl) von Aberdeen beglaubigt, in welchem Falle Sie dann das Schreiben in der bei ähnlichen Gelegenheiten gebräuchlichen Form überreichen wollen. C."

Se. k. Hoh. der Prinzregent an den Kaiser von Oesterreich.

Mein Herr Bruder! Da wir es unter den gegenwärtigen Umständen für zweckmäßig gefunden haben, unserm getreuen und vielgeliebten Frederick Lamb, Gesandtschaftssecretär an dem Hofe Ew. kais. Maj., den Rang eines bevollmächtigten Ministers während der etwaigen Abwesenheit unseres sehr getreuen und sehr geliebten Vetters des Grafen von Aberdeen, Ritters des sehr alten und sehr edeln Distelordens, zu verleihen, so ersuche ich Ew. kais. Maj. dem genannten bevollmächtigten Minister in Allem dem vollen Glauben schenken zu wollen, was derselbe Ihnen von unserer Seite mittheilen wird, insonders wenn derselbe Ew. kais. Maj. die Versicherungen meiner aufrichtigen Hochachtung und Zuneigung für Ihre Person und mein heißes Verlangen immer mehr und mehr die Eintracht und das gute Einverständniß zu befestigen, welche zwischen den beiden Kronen so glücklich obwalten, überbringen wird. Ich bin im Namen und anstatt Sr. Maj., mein Herr Bruder, Ew. kais. Maj. guter Bruder George P. R. Gegeben im Palast von Carlton House, 6. Aug. 1813.

Lord Castlereagh an Lord Cathcart.

Cray Farm, 7. Aug. 1813.

M. L.! Wir haben soeben Ihren Bericht über die Trachenberger Conferenzen erhalten, die, so wie das Schreiben des Kaisers von Oesterreich an den Kronprinzen, das Ganze zu einem höchst wichtigen und, wie ich hoffe, glücklichen Ereigniß in dem continentalen Drama machen. Die Lösung des Knotens erregt noch einige Besorgnisse, indessen wird, wie ich glaube, der gegebene Impuls bei unwesentlichen Concessionen nicht zurücktreten.

Ich hoffe, wenn Metternich über die österreichischen Bedingungen in Dresden keine Eröffnungen gemacht hat, der Kaiser werde noch frei sein, um auf einem den allgemeinen Interessen mehr entsprechenden Arrangement zu bestehen. Die Ereignisse in Spanien rechtfertigen nicht bloß, sondern fordern auch von Sr. kais. Maj., als Vermittler, eine Aenderung seiner Bedingungen. Er muß einsehen, wie nachtheilig es in Allem sein würde, wollte er seine Sache von der der andern Mächte trennen. Die Neutralität muß seine Hülfsquellen eben so sehr wie ein Krieg erschöpfen, und wenn Bonaparte über die andern (Mächte) triumphiren sollte, so ist sein (des Kaisers) eigen Geschick besiegelt. Meine Depeschen vom 6. und 14. sind gewiß zur richtigen Zeit eingetroffen, um Sie zur Abgabe unserer Forderungen in den Stand zu setzen. Unmöglich können Rußland und Preußen zögern bei den vier Punkten, die wir als sine qua non's aufgestellt

haben, stehen zu bleiben. Ich kann mir ebenso wenig denken, daß Oesterreich, bei der von ihm übernommenen Aufgabe einen allgemeinen Friedensschluß zu vermitteln, Anforderungen zurückweisen werde, die an sich so gerecht und gemäßigt sind. Dieselben werden als solche die präliminaren Basen so verbreitern, wie es zu einer Verminderung der Bonaparten einzuräumenden Chance nöthig ist. Uebrigens, wenn derselbe es über sich gewinnen könnte, sich so tief zu demüthigen, dann würden die Alliirten selbstverständlich diese nicht auf Glauben, auf eine bloße papierne Verpflichtung hin annehmen. Wie sich von selbst versteht, müssen sie, bevor sie die ganze zum Handeln geeignete Jahreszeit opfern, einige substantielle Bürgschaften fordern, wie z. B. den Rückzug der französischen Heere und die Wiederherausgabe der preußischen Festungen. Hierbei wird sich ein neuer Stein des Anstoßes ergeben. Ich kann es nicht für möglich halten, daß die Prager Conferenzen unter den gegenwärtigen Umständen mit einem Friedensabschlusse endigen können, wenn die Alliirten sich selbst und jedwedem Andern treu bleiben. Bonaparte hat eine ernste Lehre erhalten, aber während er eine so bedeutende Macht in Waffen hat, wird er sich nicht einem Arrangement unterwerfen, daß sogar Graf Metternich die Stirn haben konnte mit seinem Namen zu unterzeichnen „als solide Prinzipien für die Ruhe Europas" bezweckend.

Lord Aberdeen verläßt heute Yarmouth und wird sich unverzüglich zu Ihnen begeben. Ich habe dem Baron Wessenberg im Allgemeinen von dessen Be=

trauung mit einer Mission an den Kaiser Kenntniß gegeben.

Unsere neuesten Nachrichten von L. Wellington datiren vom 19. ult., an welchem Tage er St. Sebastian zu belagern begann. Er hatte, hauptsächlich mit Spaniern, Pampeluna blokirt, seiner sehr ermüdeten Armee Rast gegeben, und erwartete Lord Bentinck's Heranführung des rechten Flügels. — — — Bevor W. seine künftigen Pläne feststellt, muß er wissen, wie es in Deutschland steht; seine ganze Politik muß sich nach der der Verbündeten richten. Er schreibt voller Muth und die Continentalmächte können darauf rechnen, daß er das Beste für sie leisten werde. Schlimm würde es für sie und für die Welt sein, wenn sie nur einen Augenblick daran denken könnten ihre Sicherheit in einem sogenannten Continentalfrieden zu suchen. Wir haben auf der Halbinsel Wunder gethan; aber lassen Sie in Ihrer Gegend nicht wieder das Experiment eines Einzelkampfes zu. Möglicher Weise könnten wir der ungetheilten Macht Frankreichs gegenüber unterliegen; und wenn das geschieht, so wird Deutschland und selbst Rußland bald wieder seine Fesseln anlegen. Gegen dies Unheil sind wir aber durch die Verpflichtungen guten Glaubens und durch die deutlichsten Fingerzeige des gemeinsamen Interesses gesichert. Wir haben jetzt den eng gefesselten Stier zwischen uns, und wenn einer von uns ihn losläßt, ehe wir ihn unschädlich gemacht haben, so werden wir es verdienen dafür zu leiden. C.

Unterm 30. August schreibt Thornton von Belitz aus an Castlereagh zuvörderst um weitere Ermächtigung zu Geldverwilligungen für gemeinsame Zwecke und fährt dann fort: „Ich fand den andern Tag, daß der Kronprinz sich gegen den französischen Commandanten von Breslau verpflichtet hatte, wenn er ihm die Festung übergäbe, so wolle er ihm hunderttausend hamburgische Dollars auszahlen. Nach meiner festen Ueberzeugung ist er völlig außer Stande dies zu thun, und er mag vielleicht Mittel finden, mit Hülfe Preußens dieser Verpflichtung zu genügen. Doch das ist nicht wahrscheinlich, da mit jedem Tage sich seine Kräfte in Verhältniß zu den Verbindlichkeiten, die er täglich aufs Neue übernimmt, vermindern. Das sind die natürlichen Folgen seines Commandos; es entzieht ihm alle seine Mittel."

L. Castlereagh an L. Cathcart.

Ausw. Amt, 1. September 1813.

M. w. L. Ihre Briefe vom 12. sind höchst angenehm. Aber obwohl Sie uns über den Ausgang sanguinische Hoffnungen machen, so hegen wir nichtsdestoweniger doch große Bedenken. Ich billige es vollkommen, daß Sie, als meine Depesche eintraf, sich für die Vermittelung erklärten; die Befugniß hierzu war in Voraussicht des Falles ertheilt, daß die Acceptation von Großbritannien auf das förmliche Ersuchen der Alliirten geschehen würde.

Ich wünsche, Sie mögen sich volle Gewißheit verschaffen, ob eine und welche Basis des Bündnisses zwischen den drei großen Mächten in Prag zu Stande gekommen ist. Es würde mir lieb sein zu erfahren, wie und wann Ew. L. zuerst von der Zusammenkunft mit Murat Kenntniß erhalten haben. Ich hege gegen den Kaiser das größeste Vertrauen und die größeste Verehrung, aber sein Verhehlen einer im Werden begriffenen Sache vor Ew. Lordsch., worüber wir erst neuerdings wieder ein auffälliges, obgleich, wie ich überzeugt bin, nicht auf schlechten Motiven beruhendes Beispiel erlebt haben, gefällt mir nicht. Wenn es ohne unnöthige Verzögerung der Geschäfte geschehen kann, wenn die Ansichten des britischen Kabinets nicht zu Rathe gezogen werden können, so mag die Meinung des an Ort und Stelle befindlichen Ministers desselben vorläufig als entscheidend angesehen werden. Verpflichtungen zur Geheimhaltung vor uns sind schlimme Präcedentien und dürfen nicht stattfinden. Ich hebe dies um so mehr hervor, als ich glaube, daß die Verträge mit Preußen unterzeichnet wurden, ehe Ew. L. davon etwas erfuhr.

Da unsere Bereitwilligkeit die österreichische Vermittelung zu acceptirtn jetzt sämmtlichen Alliirten bekannt ist, so setze ich voraus, Ew. Lordsch. haben dies in Prag Oesterreich nicht zu verheimlichen gesucht. Ich erwarte keinen Vorwurf wegen der dort vollständig erfolgten Veröffentlichung. Unser Verhalten war gegen diesen Hof freundschaftlich und achtungsvoll, und ich bin überzeugt, Metternich wird sich nicht darüber

beklagen, daß Ew. Lordsch. ihn so nahe vor dem Bruche der Verlegenheit der Veröffentlichung überhoben haben. Trotz der Wiederaufnahme der Feindseligkeiten möchte ich doch annehmen, Bonaparte werde Oesterreich, um es möglicher Weise in Verlegenheit zu setzen, ein Gegenproject übersandt haben. Metternich scheint ihn im Manövriren übertroffen zu haben. Man erzählt, ein gewisser nicht sehr populärer Minister in Rußland habe sein Land dadurch gerettet, daß er den Feind verleitete auf seine Schwäche und seinen Einfluß zu speculiren, vielleicht hat eine ähnliche Speculation eine andere unrichtige Berechnung herbeigeführt, würde das der Fall sein, so könnte es als Signal zu einem Resultate führen!

Nachdem Thornton von Rödigau in Sachsen am 5. Sept. C. gemeldet, welche große und tiefe Sensation die Verwundung Moreau's hervorgerufen, daß dieser sich in einem Briefe an den Kronprinzen, ob vor oder nach dem beklagenswerthen Ereignisse, wisse er nicht, sich gegen die Bewegung der combinirten Armee auf Dresden erklärt habe, und dann noch mehrere Einzelnheiten über den Gang der Kriegsoperationen mitgetheilt hat, schließlich auch noch, wie er eben gehört, sei Vandamme Moreau's tödtlichster Feind und es sei gewissermaßen tröstlich, diesen in der Gewalt der Verbündeten zu wissen, — berichtet derselbe von Jüterbock aus unterm 8. Sept.:

„Ich kann Ew. Lordsch. einen Umstand nicht verhehlen, den ich bei meiner Ankunft hierselbst vernommen und den ich Ihnen auf die Nachricht von Andern mittheilen muß, obgleich ich mich möglichst bemühen werde, selbst etwas darüber zu beobachten. — Als ich diesen Morgen hier ankam, war die erste Person, die ich sprach, General Pozzo di Borgo, der mich allein zu sprechen wünschte und mir dann zu verstehen gab, daß er bei den vorgestrigen Operationen beim Kronprinzen den größesten Widerwillen entdeckt zu haben glaube, den Ereignissen des Tages einen entscheidenden Character zu geben und factisch den Feldzug in dieser Gegend durch die totale Niederlage und Vernichtung der feindlichen Armee zu beenden, was, wie er (Pozzo di Borgo) erklärte, vollständig in der Macht des Prinzen gestanden hätte. Er sagte, der Marsch der schwedischen Truppen selbst wäre nicht mit derjenigen Schnelligkeit ausgeführt worden, mit der es hätte geschehen können, und wie es die dringende Aufforderung des Generals Bülow zur unbedingten Unterstützung erfordert hätte; als aber die russischen und schwedischen Truppen auf dem Platze erschienen wären, hätte man mit dem Befehle zum Avanciren so sehr gezaudert, wären so viel Zweifel und Aenderungen der Ansichten zum Vorschein gekommen und hätte sich der Kronprinz ohne einen bestimmten Plan bald hierhin bald dorthin begeben, daß der Angriff auf den Feind um drei bis vier kostbare Stunden verzögert worden wäre, die mehr als hinreichend zu seiner Vernichtung gewesen sein würden, während die Preußen den Choc

ganz allein, obschon mit sehr großem Verluste, ausgehalten hätten.

„Ich selbst glaube sowohl in der Affaire bei Groß-Beeren am 23. ult. wie bei andern seitdem stattgefundenen Bewegungen der Armee eine Art Widerstreben beobachtet zu haben, die schwedische Armee einem großen Kampfe oder ernstem Verluste auszusetzen, und dies, denke ich, möchte in einem gewissen Grade der eigenthümlichen Lage des Kronprinzen so wie der schwedischen Armee beizumessen, und sogar damit zu entschuldigen sein, obgleich man darin nicht zu weit gehen darf. Ich bemerkte jedoch dem General Pozzo die Borgo, daß ein großer Unterschied zwischen dem Wunsche die Schweden zu schonen und zwischen dem die Franzosen zu schonen bestände; und ich frug ihn um seine Meinung hierüber. Er erwiderte mir, seines Erachtens hätten bei dem Verfahren des Kronprinzen jene beiden Neigungen gleichzeitig obgewaltet, und er gab unzweideutig seine Meinung dahin ab, daß der Widerwille den vorgestrigen Kampf zu entscheiden und factisch zu beendigen, wirklich vorhanden gewesen wäre, welches von den zwei Motiven auch vorgewaltet haben mögen; gleichzeitig führte er mir auch die fast eben so lautende Meinung aller Generalofficiere an.“

„Ich habe noch mit keinem derselben, weder mit General Vincent noch mit Baron Krusemark, General Suchtelen noch selbst mit Adlerkreutz, über diesen delicaten Gegenstand gesprochen, da ich dazu heute

noch keine Gelegenheit gefunden habe und auch in der That lieber wünsche, wenn möglich, von selbst ihre Beobachtungen zu vernehmen, als die Unterhaltung mit Bemerkungen zu beginnen, die nothwendig einen davon Unterrichteten anzeigen müssen, da ich in meiner Stellung nicht die Mittel zu einer persönlichen Beobachtung besitzen konnte. Ich werde aber Alles aufbieten, um der Sache auf den Grund zu kommen und ich werde dann dem Kronprinzen entweder direct oder durch den Baron Wetterstedt hierüber Eröffnungen machen."

„Meinen anfänglichen Verdacht, der Kronprinz trüge Verlangen die Schweden zu schonen, habe ich mich wohl gehütet, gegen eine oder die andere Person zu erwähnen, die es demselben wieder sagen könnten, weil ich, bei dem Eifer, welchen ich bei den schwedischen Officieren wahrnehme, vollständig überzeugt bin, daß er mit jenem Widerstreben bei diesen eben so wenig wie mit einem ähnlichen schonenden Verfahren bei den Alliirten gewinnen wird. Erstere sind sehr betrübt, daß sie, wie es bisher der Fall gewesen, an den Kriegsereignissen dieser Tage keinen Antheil gehabt, und ich konnte dies heute recht deutlich an dem Baron Adlerkreutz wahrnehmen, der dem General Pozzo di Borgo, so daß ich es hörte, erklärte, wenn die Schweden und Russen zur rechten Zeit gehandelt hätten, so hätte die ganze französische Armee vernichtet werden müssen. G. Pozzo di Borgo hat bereits an den Kaiser und Vincent und Krusemark an ihre resp. Souveräne geschrieben, so daß

es um so nöthiger erschien, Ew. Lordsch. von jenem Verdachte in Kenntniß zu setzen. Ich habe rc.

E. Th."

Lord Castlereagh an H. Thornton.

Ausw. Amt, 24. September 1813.

W. H. Ich brauche es wohl kaum zu sagen, daß Ihr Brief mir vielen Kummer verursacht hat; denn, ob begründet oder nicht, der Eindruck, welcher wegen des Kronprinzen neuerlichem Verhalten die Oberhand gewonnen, ist an sich eine Calamität und eine erhebliche Verminderung der Mittel Sr. k. Hoh., um dem allgemeinen Besten Dienste zu leisten. Sie haben sehr recht daran gethan, daß Sie mir die Kenntniß dieses Umstandes nicht vorenthalten haben. Ich werde jedoch, bis ich Näheres vernommen, mit Ausnahme des Lord Liverpool Niemandem etwas darüber mittheilen.

Sie werden einsehen, wie ungemein wichtig es ist, diesen Punkt geheim zu halten, denn es ist einer von den Fällen, bei welchem, wenn er keinen entscheidenden Schritt verlangt, unter Beobachtung der gehörigen Wachsamkeit, Alles angewendet werden muß, um den Eindruck in Vergessenheit zu begraben.

Es ist mir erfreulich zu erfahren, daß mittlerweile ein schwedisches Corps unter Bülow's Befehl gestellt worden ist; das ist an sich schon eine sehr kluge Maßregel und ganz geeignet, die harmloseste der

zwei Beschuldigungen zu entfernen. Ich glaube auch, daß dadurch der Kronprinz am sichersten darauf aufmerksam gemacht wird, welche Auffassungen über ihn angestellt worden sind. Die Beschuldigung einer angeblichen Vorliebe für den Feind schließt so viel in sich, daß sie nicht gewagt werden kann, so lange er unterstützt wird, und ich darf mich noch der Hoffnung hingeben, es werde jener Eindruck durch Sr. k. Hoh. Benehmen bei den folgenden Operationen verwischt werden.

Ich hielt es heute, bei der Beglückwünschung Rehausen's zu dem Siege, für angemessen mein Bedauern darüber auszusprechen, daß die Schweden dabei nicht mehr hervorgetreten wären, und nahm mir die Freiheit diesem, bei meiner innigsten Theilnahme für den persönlichen Ruhm und Character des Prinzen, zu bemerken, daß, da es den Preußen mehr als einmal begegnet das Ganze auf sich geworfen zu sehen, selbst in Gegenwart der schwedischen Truppen, so hielte ich es für meine Pflicht ihm unter der Hand mitzutheilen, wie dies mannichfache Commentare veranlaßt habe, und er würde gut thun, den Kronprinzen hiervon vertraulich in Kenntniß zu setzen.

Indem ich Ihr eignes Verfahren billige, kann ich, ehrlich gesagt, auch das Ihrer militärischen Collegen, insofern sie dasselbe ihren respectiven Höfen nicht vorenthielten, nicht tadeln. Freilich wünschte ich wohl, das Geheimniß wäre nicht in so vielen Händen. Ich habe stets des Kronprinzen Verkehr mit Paris, insofern dieser seiner Politik ein zweideutiges Ansehen

giebt, beklagt. Ich habe ihn unterstützt, weil ich wegen seines Verhaltens während des ganzen russischen Krieges mit Grund an seine Aufrichtigkeit glauben zu können vermeinte, und weil ich überzeugt war, daß das beste Mittel ihn hierin zu bestärken das sei, ihn gegen diejenigen, die ihm mißtrauten, in Schutz zu nehmen. Seine Feindseligkeit gegen Bonaparte kann nach allen gewöhnlichen Regeln des Benehmens nicht bezweifelt werden. Seine schwache Seite, möchte ich beinahe fürchten, ist der Wunsch, sich in Frankreich und in der französischen Armee eine Partei zu erwerben. Kann eine Explosion vermieden werden, so ist es äußerst wichtig, sie jetzt nicht zu wagen. Die Wirkung müßte der Sache sehr schaden. Sein Name und seine Talente als Officier, seine Erfolge, und seine Schweden selbst sind von der größesten Wichtigkeit. Er muß zu erneuten Anstrengungen angeregt werden und man muß ihn fühlen lassen, wie er dadurch an Gewicht verloren, daß er seine eignen Truppen nicht mehr exponirt habe.

Ich weiß über diesen wichtigen und zarten Punkt nichts weiter als den Wunsch hinzuzufügen, daß Sie Se. k. Hoh., ohne Mißtrauen zu verrathen, scharf beobachten, und ihm, wenn möglich die Mittel nützlich zu sein bewahren mögen. Gleichzeitig hoffe ich, daß bis nach der Beseitigung jedes denkbaren Zweifels über diesen Punkt die militärischen Combinationen sein Commando materiell nicht vergrößern mögen. Ich bin ꝛc. C.

Ed. Thornton an L. Castlereagh.

Zerbst, 26. Sept. 1813.

Mylord! Seit Abgang des Couriers von Jüterbogk am 8. d. habe ich bis heute keinen Menschen gehabt, dem ich meine Briefe mit dem vollständigen Vertrauen, solche sicher in Ihre Hände gelangt zu sehen, übergeben konnte. Unmittelbar nach der Abreise jenes Couriers bemühte ich mich vom Baron v. Krusemark und Vincent zu erfahren, welche Meinung sie über die Ereignisse des 6. hegten, in wie weit eine wirkliche Verzögerung in der Unterstützung der preußischen Truppen durch die russischen und schwedischen stattgefunden, wodurch der größte Theil der französischen Armee gerettet worden ist, und ob sie als Motiv dieses Benehmens den Wunsch etwa zu ergründen vermocht, entweder die französische Armee zu retten oder die schwedischen Truppen zu schonen. Hinsichts des letztern Motives muß ich bemerken, daß, wenn es existirt hat, so war es vom Kronprinzen sehr übel berechnet, da der größte Theil der schwedischen Officiere und Truppen — Baron Adlerkreutz namentlich — wüthend darüber sind, in einer beinahe schmachvollen Weise außer Thätigkeit geblieben zu sein; denn es trifft sich gerade, daß sie seit Beginn der Feindseligkeiten eigentlich noch nicht im Feuer gestanden haben.

Ich fand Baron Krusemark und Vincent in voller Uebereinstimmung bezüglich des Factums der Verzögerung die schwedischen und russischen Truppen in

Action zu bringen, und über die Wirkung dieser Verzögerung, welche, da sie den Verbündeten zwei bis drei Tagesstunden mehr kostete, in demselben Maße die vollständigere Auflösung und Gefangennahme der feindlichen Armee verhinderte. Der Erstere jedoch meinte, als ich ihn auf diesen Punkt brachte, er könne nicht glauben, daß sein (des Kronprinzen) Benehmen aus einem andern Motive entsprungen sei, als aus dem einer ungemeinen Vorsicht und Klugheit, obgleich er, wie alle Preußen, einsehe, daß sie dem ganzen heftigen Stoße in diesen Schlachten ausgesetzt gewesen. Ich glaube Baron Vincent hat gegen den Kronprinzen mehr Argwohn und steht in diesem Betreff Pozzo di Borgo näher; aber er ist äußerst vorsichtig und bemessen und dürfte nicht leicht dazu gebracht werden, viel über einen Punkt zu wagen, bei dem es so viel auf Meinungen ankommt.

Darf ich mir nach dem, was ich seit dem Abgange meines Schreibens an Sie und theilweise vorher selbst beobachtet habe, ein Urtheil bilden, so möchte ich wohl geneigt sein, jenes Verhalten des Kronprinzen in einem gewissen Grade dem ihm von Pozzo di Borgo untergelegten Motive zuzuschreiben und anzunehmen, daß eine Abneigung, auf die Franzosen bis aufs Aeußerste einzudringen und sie vorkommenden Falles zu vernichten, in dem wirklichen Plane des Kronprinzen gelegen hat, gegenüber den Absichten, die er auf Frankreich haben mag (denn sicher hat er Absichten darauf). Als ich den Kronprinzen zum ersten Male nach der Schlacht in Jüterbogk sah, schien es unzweifelhaft als

ob ihm sein Inneres sage, er habe etwas gethan, worüber er keine genügende Erklärung zu geben vermöchte, und daher rührt offenbar die belobende Sprache in dem Bulletin in Bezug auf die Preußen, als eine Art Verbesserung seines eignen Benehmens.

Als ich ein oder zwei Tage nach der Abreise des Couriers allein bei ihm war und zufällig mit ihm über die Schlachtereignisse sprach, bemerkte er einige französische Gefangene auf der Straße, verwundet und auf Wagen, die schwedische Soldaten behülflich waren ins Haus zu schaffen. „Unbegreiflich, mit welcher Liebe der schwedische Soldat für die gefangenen Franzosen sorgt! Welcher Instinct!" rief er (französisch) gegen mich aus. Dann hielt er plötzlich inne, als ob er zu viel gesagt hätte, und Ew. Lordsch. werden wohl derselben Meinung sein, denn der Ausdruck, den er gebraucht, war ein außergewöhnlicher, zumal gegen mich.

Im Verlaufe desselben Vormittags sagte er in Gegenwart anderer Personen, er wolle mir einen für den Marschall Ney bestimmten Brief zeigen, um meine Meinung darüber zu hören; er glaube, derselbe würde eine gute Wirkung haben. Es scheint, daß ein Flügeladjutant dieses Generals, Namens Clouet, in der Schlacht bei Dennewitz zum Gefangenen gemacht worden ist und daß der Kronprinz dies für eine günstige Gelegenheit gehalten hat, einen Brief an Ney zu richten, in welchem er die Gefangennahme seines Flügeladjutanten erwähnt und diesem jedwede, einem so verdienten Hauptmann mit Recht gebührende Aufmerksamkeit zu erweisen verspricht. Der letzte Passus des

Briefes war folgenden Inhaltes: Seit zwanzig Jahren würde Europa bereits durch unaufhörliche Kriege verwüstet, es würde nun einmal Zeit, der Welt Ruhe zu geben, und ob es nicht möglich, mit Hülfe solcher Männer wie er, diese herbeizuführen.

Unter gewöhnlichen Umständen hätte ich diesem Briefe wenig Beachtung geschenkt und ihn für nichts weiter als für ein offenbares Reizmittel angesehen, um bei einer so einflußreichen Person wie Ney, Abneigung gegen den Krieg zu erregen und vielleicht sich einen Anhänger zu gewinnen. Aber durch Alles das, was mir mitgetheilt worden, war ich argwöhnisch geworden und nicht sonderlich bereit, um jeden Preis einen Verkehr zu begünstigen, der sich weiter als über sein ostensibles Ziel erstrecken konnte. Ich erklärte mich daher gegen die Absendung dieses Briefes, mit dem Bemerken, es könnte die Wendung in dem letzten Passus leicht als eine Art Friedenseröffnung aufgefaßt werden; meines Erachtens möchte es weit besser sein, wenn derlei Eröffnungen einzig und allein in Uebereinstimmung mit den übrigen verbündeten Mächten gemacht würden. Seine Antwort hierauf erfolgte mit großer Lebhaftigkeit; er ließ das Wort „Argwohn" fallen und sagte, er werde ihn nicht absenden; ich kennte jedoch nicht die französischen Marschälle und das französische Militär, bei ihm sei das der Fall, und der Brief sei darauf berechnet gewesen, auf sie günstig einzuwirken. Ich leugnete das nicht, blieb aber bei der zuerst von mir geäußerten Bemerkung stehen.

Der Brief wurde dann nicht abgeschickt und wenige Tage darauf gab er in Coswig in meinem Beisein Befehl, ihn durch einen Trompeter an das andere Elbufer, in die möglichste Nähe der französischen Quartiere zu senden; aber ich weiß nicht gewiß, ob er je abgeschickt worden. Wie ich späterhin erfahren, hat er den Brief mehreren Personen gezeigt, mit denen ich zum öftern darüber gesprochen und die diesen Verkehr eben so wenig als ich billigten, aber sie hielten es nicht für angemessen, dem Kronprinzen darüber etwas zu bemerken.

An dem Abend, an welchem die Unterhaltung in Jüterbogk stattgefunden, ward der französische Aide-de-Camp des Kronprinzen, Herr Camps, welchen ich mit weit mehr Grund als der Sache nicht ergeben ansehe, für die er vorgeblich fechtet, nach Berlin gesandt, ein Umstand, der neuen Verdacht erweckte. Aber trotz aller nur möglichen Nachforschungen habe ich nicht ermitteln können, ob er eine Zusammenkunft mit Ney's Flügeladjutanten gehabt hat.

Ich habe jedoch seitdem, und zwar aus guter Quelle, erfahren, dem Anschein nach hätten sich alle Versuchungen, welcher Art sie auch seien, bei diesem Manne keiner sonderlichen Aufnahme zu erfreuen gehabt. Das ihm von Camps gesandte Geld habe er ohne weitere Anerkennung angenommen, und als ihm, wie ich von glaubhafter Seite her vernehme, der Prinz die Freiheit auf sein Ehrenwort angeboten, habe er auf dieses Anerbieten die impertinente Bemerkung gemacht, daß er ihm nicht dafür danke, da er sehr bald durch

die Ankunft seiner Waffengefährten in Berlin befreit zu werden hoffe. Aus der nämlichen Quelle wurde mir noch erzählt, der Prinz habe sich über diese Impertinenz so verletzt gefühlt, daß er Befehl gegeben, den Flügeladjutanten als Gefangenen nach Rußland zu schicken.

Ich würde Ew. Lordsch. nicht mit allen diesen Geschichten behelligen, wollte ich nicht damit zeigen, daß der Kronprinz unbedingt in Bezug auf Frankreich und über Schweden hinaus, etwas im Schilde führt. Ich habe nie bezweifelt, daß er für seine Person ehrgeizige Absichten hegt, welche, falls sie so weit gingen, sich selbst an die Stelle Bonaparte's zu setzen, sogar mit Nutzen verwendet werden könnten, vorausgesetzt, daß die Art und Weise sie zu erreichen, keinen ungünstigen Einfluß auf sein Verhalten, so lange er mit uns thätig ist, äußern. Hilft er Europa seinen gegenwärtigen Bedrücker zu entthronen, so wird er einen großen Dienst leisten; aber es ist sehr wichtig, ihm bei der Verfolgung seines eignen Zieles nicht die Gefährdung des unsrigen zu gestatten, wie das durch eine von ihm geschehende Schonung der französischen Armee, um sich in Frankreich nicht unpopulär zu machen, der Fall sein würde. Ob dies wirklich sein Plan ist, habe ich bis jetzt noch keinen weitern Grund anzunehmen; allein es muß dem mit allen möglichen Mitteln entgegengewirkt werden.

Die andern Herren hier, die militärischen Commissarien, sind geneigt, die Verzögerungen, welche den Uebergang über die Elbe verhindert haben und

noch immer verhindern, als ein Zeichen der nämlichen Abneigung, direct gegen die Franzosen vorzugehen, zu betrachten. Aber ich bin nicht im Stande dies von demselben Gesichtspunkte aufzufassen. Ew. Lordsch. werden über den Stand der großen Armee weit bessere Berichte haben, als ich sie zu erstatten vermag, und mögen vielleicht den Grund der Unthätigkeit kennen, die, wäre sie nicht durch einen Angriff des Feindes unterbrochen worden, den ganzen Monat hindurch noch angehalten hätte; aber mir scheint es, als ob jene Unthätigkeit, so unehrenvoll für eine Armee, die es gestattet sich in den böhmischen Gebirgspässen von Detachements der französischen Armee förmlich belagern zu lassen, einen hinreichenden Grund für die Unthätigkeit der diesseitigen Armee bildet, welche nach den gewöhnlichen Regeln militärischer Vorsicht sich nicht auf die andere Elbseite werfen konnte, ohne im Besitze irgend eines festen Punktes an deren Ufer zu sein, wenn sie nicht sicher war, in ihren Bewegungen durch die Operationen der böhmischen Armee unterstützt zu werden. Dieser Stand der Dinge hat das Memoire veranlaßt, welches ich mit meinen Depeschen von heutigem Datum abgesandt habe und in welchem, wie ich glaube, und was auch Sie zugeben werden, jene Frage klar auseinander gesetzt worden ist.

Ew. Lordsch. werden aus den von mir anbei mit übersandten Ordres von heute die Verlegung eines Theils der Magdeburg blokirenden Truppen ersehen, er soll sich mit dem Corps des Grafen Wallmoden vereinigen, um den Marschall Davoust und eventuell

die Dänen anzugreifen. Daß diese Truppendivision zu Zwecken bestimmt worden, welche ganz besonders als im Interesse des Kronprinzen liegend angesehen werden können, wird als Beweis angeführt, der Kronprinz wünsche sich von der gemeinsamen Sache zurückzuziehen und seine eigenen Pläne zu verfolgen; und vielleicht ist es auch so. Aber warum zwingen ihn die verbündeten Souveräne durch ihre eigne Unthätigkeit ebenfalls zu einer solchen, und verleiten dadurch einen thätigen und rastlosen Geist, die Gelegenheit zur Verfolgung seiner eignen Vortheile zu ergreifen? Er würde dies vielleicht nicht thun, obschon das Object von großer Wichtigkeit ist, wenn ihm die Bewegungen der großen Armee Spielraum gäben, Pläne zu combiniren und bei ihrer Ausführung mitzuwirken.

Die Discussionen über jene Ordres haben, wie ich höre, vorgestern Anlaß zu einer sehr heftigen Scene gegeben; denn ich selbst habe wegen Unwohlsein seit acht bis zehn Tagen bei diesen Discussionen nicht gegenwärtig sein können. Es scheint als habe General Pozzo di Borgo vorgestern einige in Einverständniß mit den andern Militärbevollmächtigten verabfaßte Fragen über jene Detachements dem Prinzen vorgelegt, und gegen sie remonstrirt. Der Kronprinz soll, weil er argwöhnt, es bestände ein verabredeter Plan ihm entgegenzuwirken, oder sich verletzt fühlt, daß man seine Absichten gegen die dänischen Truppen ergründet habe, höchst leidenschaftlich geworden sein und sich über sich selbst und über die verbündeten Monarchen in einem Tone und in einer Sprache geäußert haben, die ich

nach dem, was mir davon erzählt worden, noch nie gehört habe und die allen Anwesenden sehr mißfallen hat. Als sich seine Heftigkeit gelegt habe, sei er ins andere Extrem übergegangen, um der Wirkung vorzubeugen, deren schlimme Folgen er zuerst selbst wahrgenommen. Gestern und heute ist er, wie ich höre, unwohl gewesen, und Baron Wetterstedt gab in einem Gespräche mit Pozzo di Borgo als Ursache dieses Unwohlseins den Kummer über jene Unterhaltung an. Außer dem letztern hat Niemand mit mir über diese Auslassung gesprochen; gegen ihn war sie besonders gerichtet, aber er hat sie mit der größten Ruhe und sang-froid hingenommen.

Andrerseits kann ich Ihnen, Mylord, versichern, daß der Kronprinz mit den unter seinem Befehle stehenden Commandeuren und Truppen der verschiedenen Nationen, namentlich den preußischen, ein hartes Spiel zu spielen hat, und ich wundere mich nicht, ihn so jähe seinem Aerger Luft machen zu sehen. Nur mit der äußersten Schwierigkeit und in Folge wiederholter positiver Befehle hat General Bülow fast gegen seinen Willen und nach öfterer Remonstrirung und Proponirung anderer Pläne an die Stelle des prinzlichen endlich die Belagerung Wittenbergs unternommen. Vor ein oder zwei Tagen theilte der Graf Tauenzien dem Kronprinzen mit, er sei vom General Blücher eingeladen worden seine mit dessen Truppen zu vereinigen, um den Feind bei Großenhayn anzugreifen, und er werde zu dem Ende mit 15,000 Mann abmarschiren. Da aber durch diese Bewegung ein gro=

ßer Punkt auf seiner Linie offen gelassen würde, so wünschte General Bülow zur Einrückung in diese Linie die Division des Generals Borstel zu detachiren, was Ersterer zu thun versprach. Ew. Lordsch. werden sich kaum denken können, daß ich von drei preußischen Generalen unter dem Befehle des Kronprinzen spreche (General Blücher schließe ich dabei aus), und daß alle diese Bewegungen berathen und anbefohlen worden ohne die geringste Berücksichtigung des Commandeurs en-chef oder dessen Operationsplans.

Der Kronprinz schrieb, wie ich vernehme, mit großer Artigkeit, ja sogar Delicatesse über dies Benehmen an den Grafen Tauenzien; und es ist mir so unter den Fuß gegeben worden, als Beschönigung, Graf Tauenzien stehe nicht unter des Kronprinzen Befehl, sondern sei bloß angewiesen in Verbindung mit der vom Kronprinzen befehligten Armee zu operiren, eine Beschönigung, welche den Tadel von den Schultern des Generals auf die des Souveräns wälzt. Nichts kann offenbar mehr verderblich sein als solch ein Zustand der Insubordination und des Ungehorsams. General Bülow steht jedoch unbedingt unter dem Befehle des Kronprinzen und hat doch in gleicher Weise gehandelt.

Ich bitte Ew. Lordsch. um Verzeihung wegen dieser ausführlichen Details. — — — Ich bemerke noch, daß der Tod des Generals Moreau jetzt ganz besonders ein sehr großes Unglück ist, denn er hat aus den Augen des Kronprinzen ein Hinderniß seiner Pläne, und einen furchtbaren Rival der-

selben hinweggeräumt. Ich habe den positiven Beweis, daß Moreau in die Restauration der Bourbons, als das einzige Mittel zur Wiederherstellung der Ruhe in Frankreich, eingewilligt, ja sie vielleicht mit gefördert hätte. Ich will so viel nicht von dem Kronprinzen sagen, indessen glaube ich gern, daß Umstände ihn zuletzt auch bis dahin bringen dürften. Genehmigen ꝛc. E. Th.

Graf von Hardenberg an Graf Münster.

(Französisch.)

Prag, 12. October 1813.

Ew. Excellenz die Ideen des Grafen Metternich bezüglich des künftigen Arrangements der deutschen Angelegenheiten klar auseinander zu setzen kann ich weit leichter dadurch, daß ich die verschiedenen bis jetzt discutirten Pläne anführe, die er nicht gebilligt hat, weil sie nach seiner Ansicht nicht den Zweck erfüllen, den ihre Urheber dabei vor Augen gehabt, als den positiven Plan detailliren, den Graf Metternich an ihre Stelle gesetzt sehen möchte.

Ein fast unübersteigliches Hinderniß für alle diejenigen, welche in Deutschland die alte Verfassung wiederhergestellt oder aus den Trümmern derselben eine stärkere geschaffen zu sehen wünschen, ist der Mangel eines Oberhauptes, der die executive Gewalt übernehmen könnte — da der Kaiser von Oesterreich, obschon derjenige der deutschen Souveräne, welcher sich am meisten zur Uebernahme dieser hervorragenden

Stellung eignete, sie entschieden abgelehnt hat — und trotzdem Graf Metternich noch mehrmals anführt, daß wenn in spätern Zeiten die deutschen Fürsten, weil sie selbst die Nothwendigkeit eingesehen sich positiven Gesetzen zu unterwerfen, aus freien Stücken dem Kaiser von Oesterreich die Suprematie und Ausübung dieser Gesetze übertragen wollten, derselbe vielleicht dann eine Stellung annehmen könnte, gegen welche er unter den gegenwärtigen Umständen die größeste Abneigung hege; so bin ich doch nicht minder überzeugt, daß wenn auch jetzt gleich der Wunsch der deutschen Fürsten sich freiwillig und einmüthig dahin ausspräche, der Kaiser von Oesterreich möge die deutsche Kaiserkrone wieder annehmen, so würde Graf Metternich dem Kaiser dennoch rathen sie auszuschlagen. Die Gründe für diese Abneigung des Kaisers die deutsche Kaiserwürde zu übernehmen, sind leicht zu begreifen. Er sieht im Voraus die seit der Einführung der Frage schon bestehenden Hindernisse und Eifersüchteleien, so wie die ununterbrochenen Schwierigkeiten bei der Ausübung der Functionen, denen er sich unterziehen würde.

Was die Hindernisse der erstern Art betrifft, so leugnet Graf Metternich nicht, daß selbst der Berliner Hof seine Willfährigkeit für die Wiederbesteigung des deutschen Kaiserthrones Seitens des Kaisers von Oesterreich kundgegeben hat, aber es ist ihm ebenfalls die von einer Partei in Preußen noch immer gehegte und von Oesterreich entschieden verworfene Idee einer Theilung der Macht in eine südliche und nördliche nicht unbekannt; und er fürchtet so, vielleicht mit Grund, die alte Eifer-

sucht Preußens gegen Oesterreich, die, seitdem die Rivalität in der Herrschaft über Deutschland aufgehört hat, beseitigt ist, wieder aufleben zu sehen.

Hinsichtlich des übrigen Deutschlands besorgt Graf Metternich, daß wenn man durch positive Gesetze gegenwärtig die Souveränetät beschränken wolle, deren die Fürsten unter dem Schutze Frankreichs zu genießen wenigstens glauben, und das ist besonders in Süddeutschland der Fall, so würde man aus ihnen nur geheime Freunde Frankreichs machen, stets bereit das Joch abzuschütteln, selbst wenn man jetzt geneigt oder im Stande wäre es ihnen mit Gewalt aufzulegen, da es nach ihrer Ansicht weit drückender ist als das, dessen Beseitigung man ihnen anbietet. Kein Zweifel, daß der Schutz Frankreichs dem Wesen nach weit mehr Druck auf sie ausübt, als es gerechte Gesetze und die Suprematie eines constitutionellen Kaisers thun würden; aber sie haben sich stets in ihrem eignen Lande für Souveräne gehalten und waren es auch der That nach, und das milderte das Joch, welches ihnen Napoleon aufgelegt hatte; mit Resignation wichen sie vor einer nirgends Widerstand findenden größeren Macht in der Hoffnung zurück, daß dieser Zustand der Dinge nicht andauern könne und daß sie dann wieder zu der unter Frankreichs Schutz erhaltenen unbeschränkten Ausübung der Souveränetät gelangen würden; und der Graf Metternich ist überzeugt, daß ehe die betreffenden Fürsten diesen ehrgeizigen Bau, der ihnen so viele physische wie moralische Opfer gekostet, zusammenstürzen sehen, lieber noch einmal in Gemeinschaft mit dem Be-

gründer ihrer Souveränetät alle mögliche Wechselfälle durchlaufen würden.

Das jüngsthin von Baiern gegebene Beispiel ist sehr geeignet den vom Grafen Metternich aufgestellten Satz zu unterstützen. Hätte man dem Münchener Hofe nicht seine Souveränetät und seinen Gebietsumfang garantirt, so würde er ohne weiteres Zögern die 40,000 Mann gegen Oesterreich haben marschiren lassen, die jetzt für die Alliirten kämpfen. Aber nicht bei der Frage über die Wiederherstellung der deutschen Kaiserwürde allein sieht Graf Metternich im Voraus Schwierigkeiten, nein, er sieht noch weit größere bei der Ausübung ihrer Functionen. Je größer die Autorität des Kaisers sein muß, um ihn in den Stand zu setzen mit der erforderlichen Macht und Energie die Zügel der Regierung festzuhalten, je mehr wird man bei der Organisation der Verfassung dem entgegentreten, und wenn auch diese Opposition durch die Gewalt oder Majorität besiegt werden sollte, so wird man sich in der Folge mit um so größerer Sorgfalt bemühen den Gang der Verfassung zu hemmen.

Graf Metternich räumt zwar ein, daß Napoleon sich des Rheinbunds zur Ausführung seiner ehrgeizigen Pläne bedient hat, aber er leugnet, daß daraus folge, ein Kaiser werde die nämlichen Hülfsmittel in einem constitutionellen Bunde finden. Als Napoleon den Rheinbund schuf, war ihm bereits der Zauber seiner Unbesiegbarkeit vorausgegangen, und die Fürsten unterwarfen sich theils aus Furcht, theils weil sie hinge-

rissen wurden durch die Lockspeise der Vortheile und Vergrößerungen, welche ihnen die Unterstützung Frankreichs in der Zukunft noch verhieß. Dieser durch die Revolutionen geschaffene Bund verdankt seinen Bestand auch nur dem Fortschritte jener Revolutionen; niemals ist er auf positive Gesetze basirt, und nie anders aufrecht erhalten worden als durch die eiserne Ruthe, die dem Widerspänstigen drohete. Aber der Kaiser von Oesterreich traut sich weder die Macht zu, die Frankreich entfalten konnte, und wodurch allein schon die Opposition ermuthigt werden würde, noch hat er den Willen, sie so wie Napoleon es gethan, anzuwenden. Er hält sich außer Stande Frankreich allein Widerstand zu leisten — wie sollte er also eine Aufgabe übernehmen können, die ihn in jedem Augenblick in die Gefahr bringen würde mit dem durch die Unterstützung aller Unzufriedenen in Deutschland gestärkten Frankreich in Zwist zu gerathen? Und jene Unzufriedenheit hält er für eine unausbleibliche Folge jeder Beschränkung der Souveränetät, die man den deutschen Fürsten mit Gewalt auferlegen würde.

Graf Metternich verkennt keineswegs den schwankenden Zustand, in welchem die deutsche Union ohne positive Gesetze und ohne ein zu deren Ueberwachung bestimmtes Oberhaupt so wie ohne irgend ein anderes Arrangement substituiren zu können, einem gemeinsamen Feinde gegenüber bleiben würde; er macht sich eben so wenig darüber Illusionen, daß die schwächeren Fürsten in gewissen Fällen veranlaßt werden könnten, eine Stütze im Auslande zu suchen; aber er findet das

Gegenmittel nicht in einer Constitution, die, wie er glaubt bewiesen zu haben, gleich bei ihrem Entstehen Spaltungen und in ihrem Fortgange Unzufriedenheit hervorrufen werde, ohne daß die Executivgewalt die Kraft hätte sie anders zu unterdrücken, als durch die nämlichen Mittel, deren allzu häufige Anwendung man zu vermeiden wünsche, vermittelst der Waffen. Was den Druck betrifft, der auf den unglücklichen Unterthanen so vieler kleiner auf die unbeschränkte Ausübung ihrer Souveränetätsrechte eifersüchtigen Fürsten lasten würde, so ist Graf Metternich dagegen gar nicht unempfindlich; nähme man jedoch einmal an, die Reconstruction einer deutschen Verfassung würde andrerseits unübersteigliche Schwierigkeiten oder zum Mindesten die größten Inconvenienzen darbieten, so sieht er gegen diesen Uebelstand kein anderes als das jeder Art Tyrannei inwohnende Mittel, und das bei andern despotischen Regierungen sie allein zügelt — die Furcht vor einer offnen Opposition gegen den Willen eines nicht mit Gerechtigkeit und Billigkeit regierenden Souveräns. Das Argument: man müsse einer Nation, welche man auffordern will ihre Fesseln zu zerbrechen, einen Zustand der Verbesserung und nicht der Sklaverei darbieten, kann auf den Minister eines Hofes keine große Wirkung äußern, der sich schon bei der bloßen Idee beunruhigt, das Volk ins Spiel bringen und die Regierungen bei Seite schieben zu wollen. Hauptsächlich diesem Principe gemäß bestrebt sich auch der Wiener Hof bei allen Verhandlungen die Regierungen zu gewinnen und nur durch diese auf die Völker ein=

zuwirken. Graf Metternichs Ansicht ist kurz zusammengefaßt die:

Die Einführung einer auf positiven Gesetzen begründeten Verfassung in Deutschland, die Wiedereinsetzung eines mit zur Ausübung seiner Functionen hinreichender Macht versehenen Kaisers würde bei mehrern vorwiegenden Fürsten Deutschlands auf eine mehr oder minder große Opposition stoßen wegen der größern oder geringern Beschränkung, die in der Ausübung der Rechte eintreten würde, die sie jetzt genießen.

Wolle man nun auch mit Waffengewalt diese neue Constitution einführen, so werde man die Oppositionspartei entweder offen Frankreich in die Arme treiben, oder sie werden sich zum mindesten mit ihm heimlich verbünden.

Die Wiederherstellung der Kaiserwürde in einem der prävalirenden Häuser Deutschlands werde wieder alle die alten Eifersüchteleien ins Leben zurückrufen, die vormals Deutschland veruneinigt haben.

Die Trennung Süd- und Norddeutschlands unter zwei verschiedenen Oberhäuptern werde noch weit eher dies Resultat herbeiführen und eine gänzliche Spaltung erzeugen.

Durch die Wiedereinführung einer Verfassung, sollte sie auch stattfinden können, würde man nicht die Uebelstände vermeiden, denen man dadurch begegnen wolle, da man zur Ausübung der Gesetze stets als letztes Resultat zu den Waffen seine Zuflucht nehmen müßte gegen die Ueberschreiter, die ihrerseits, gerade wie vormals, Unterstützung bei einem ihrer

Mitstände oder sogar bei einer auswärtigen Macht suchen würden. Wenn demnach, nach der Meinung des Grafen Metternich, jede eine Reconstruirung Deutschlands erstrebende Verfassung nicht die Uebelstände, die man vermieden wissen wolle, beseitige, und nicht die Einigkeit bewirke, welche für seine innere Ruhe und für seine Unabhängigkeit den fremden Mächten gegenüber nothwendig sei — und Graf Metternich ist von dieser Wahrheit so überzeugt, daß er sich zu beweisen anheischig macht wie jedes Verfassungsproject, welches man vorlegen werde, an den nämlichen Gebrechen leide — und wie andrerseits Graf Metternich vollkommen den Nachtheil einsieht, den Deutschland erfahren müßte, wenn es in diesem schwankenden Zustande belassen würde und wenn man die Fürsten dritten und vierten Ranges allen den kleinlichen diplomatischen Intriguen, zum Verderben der allgemeinen Sache Deutschlands aussetzen oder sie dazu veranlassen wollte, so glaubt Graf Metternich das einzige Mittel dem letztern Nachtheile zu begegnen und gleichzeitig die großen Resultate zu erlangen, welche man vergebens von einer Verfassung erwarte, wolle man sich nicht Gefahren aussetzen, die für die Folge unausbleiblich seien, dies einzige oder doch zum wenigsten das beste Mittel gegen Alles das bestände nur in einem sehr ausgedehnten Systeme von Verträgen und Bündnissen zwischen den deutschen Fürsten, durch welche jeder souveraine Fürst mit den andern Fürsten einzeln und dadurch allgemein mit allen die nöthigen Verpflichtungen übernähme, mit fremden Mächten keine

gegen Deutschland gerichteten Verbindungen einzugehen; sich gegenseitig ihre Staaten und Souveränetät zu garantiren; und gemeinsame Sache gegen jeden von Außen herkommenden Angriff, und selbst gegen jeden feindlichen Angriff eines deutschen Fürsten im Innern von Deutschland zu machen.

Graf Metternich sieht wohl ein, daß solche Bündnisse nicht unauflöslich sein würden, aber er glaubt, wenn erst die prävalirenden Fürsten mit einer solchen Verpflichtung die Initiative ergriffen haben würden, so würden die minder mächtigen Fürsten sich beeilen, zu ihrer eignen Sicherheit diesem Bunde (Confédération) beizutreten, und da dann alle insgesammt durch ihre Verträge verpflichtet sein würden sich gegen den- oder diejenigen, die sie verletzen wollten, zu vereinigen, so würde jener Bund die äußere und innere Ruhe Deutschlands wenigstens eben so fest sichern als positive Gesetze, die ebenfalls, wie die Erfahrung früherer Zeiten lehre, überschritten oder umgangen werden können und in diesem Falle zuletzt auch kein anderes Zwangsmittel als die Gewalt darbieten, nur mit dem Unterschiede, daß die Anwendung der Gewalt durch das Gesetz vorgesehen und angeordnet, in den Verträgen dagegen durch den Casus foederis bestimmt werde, da übrigens das Gesetz und die Verträge in gleicher Weise verbindliche Kraft für diejenigen hätten, die sich ihnen unterwerfen wollen, sonst aber ebenso von denen übertreten zu werden vermöchten, welche sich dagegen auflehnen und die Macht zu haben glauben Widerstand zu leisten.

Wie ich bereits bemerkt hat man in Allem diesem keine Rücksicht auf die innere Verwaltung der Länder genommen, welche künftig dem freien und souveränen Willen des zu ihrer Regierung berufenen Fürsten unterworfen sind, und ebensowenig auf das mehr oder minder glückliche Loos der Unterthanen; aber Oesterreich hält weder sich selbst noch seine frühern Mitstände für verpflichtet, eine solche Einmischung (die es außerdem nur bei den kleinen Staaten mit Erfolg ausüben könnte) auf die Gefahr hin zu übernehmen, sich den weit größern Nachtheilen auszusetzen, welche aus der Einführung einer neuen deutschen Verfassung entspringen dürften. Ich weiß übrigens, daß der Wiener Hof zur Verhütung des Nachtheils, der stets in einem aus zu vielen kleinen Staaten, welche ihre Mittel nicht für das allgemeine Beste nützlich machen können, bestehenden Bunde vorhanden ist, nichts gegen eine Mediatisirung der zu dieser Kategorie gehörigen Fürsten einwenden wird.

Nachdem ich auf diese Weise einen so genauen Bericht erstattet, als es mir nach den zwei Conferenzen, welche ich mit Graf Metternich wegen dieses Gegenstandes gehabt, über dessen Ansichten bezüglich der künftigen Arrangements der deutschen Angelegenheiten, und ohne mir dabei ein Urtheil über diesen Plan G. Metternichs, den er übrigens selbst für noch nicht ganz reif hält, erlaubt zu haben, — muß ich noch einige allgemeine Bemerkungen hinzufügen, welche wohl insofern einige Aufmerksamkeit verdienen, als es sich darum handelt, unter den verschiedenen Formen der

künftig Deutschland zu verleihenden Organisation eine Wahl zu treffen.

Die Entwürfe des Freiherrn vom Stein und seine Lieblingsidee, Nord- und Süddeutschland zu trennen, sind Ew. Excellenz bekannt, ebenso die Tendenz, welche der Berliner Hof zu allen Zeiten gehabt hat, wenigstens thatsächlich, diese Trennung herbeizuführen. Bisher hat die entschiedene Abneigung, welche der Kaiser von Oesterreich kund gegeben, die deutsche Krone wieder anzunehmen, und noch mehr, in eine solche Theilung der Autorität einzuwilligen, verhindert, daß der Frh. v. Stein und die Verfechter seines Systems diese Ideen zur öffentlichen Kenntniß bringen; aber seitdem die preußischen Heere eine so ruhmreiche und glänzende Rolle gespielt haben, und welche ihnen gewiß zur größesten Ehre in dem Kriege zur Befreiung Europas gereicht, beginnt man mit weniger Rückhalt gewisse Rechte hervorzuheben, welche Preußen dadurch auf eine Theilung des deutschen Reiches mit Oesterreich und sogar darauf erlangt habe, dessen Platz einzunehmen, falls dieses eine solche ferner noch verweigern sollte. Niemals wird Oesterreich weder dem einen noch dem andern dieser Pläne seine Zustimmung geben; aber da es sieht, daß es ohne mit Preußen in Zwist zu gerathen ihm nicht offen wird entgegentreten können, wenn einmal die Frage wegen einer Verfassung und eines Reichsoberhauptes in Deutschland zur Entscheidung kommen müßte, so ist es vielleicht nicht ganz unpolitisch, gleich im Anfange dieser Frage auszuweichen, um nicht später gezwungen zu sein mit

der zweiten über die Deutschland zu verleihende Regierungsform in Berührung zu kommen, Fragen, die unbedingt wieder alle die alten Leidenschaften erwecken würden, welche dadurch, daß sie die Mächte des Reichs veruneinigten, vielleicht zu dessen Zerstörung am meisten beigetragen haben. Ich habe ꝛc.

Hardenberg.

Frhr. v. Stein hatte bereits am 18. September 1812 dem Kaiser Alexander eine „Denkschrift über Deutschlands künftige Verfassung" überreicht, in welcher er sagt: „Die Ruhe Europas erheischt, daß Deutschland so eingerichtet werde, daß es Frankreich widerstehen, seine Unabhängigkeit erhalten, England in seine Häfen zulassen und der Möglichkeit französischer Einfälle in Rußland zuvorkommen könne. Diesen Zweck kann man erreichen: 1) entweder durch Vereinigung Deutschlands zu einer Monarchie, 2) oder wenn man es nach dem Laufe des Main zwischen Preußen und Oesterreich theilt, 3) oder indem man in diesen beiden großen Theilen einige Länder, wie z. B. Hannover u. A. unter einem Bündniß mit Oesterreich bestehen läßt. — Jede dieser Einrichtungen würde Deutschland mehr Kraft geben; die Herstellung der alten deutschen Verfassung hingegen halte ich für unmöglich und wenig wünschenswerth. Diese Verfassung war nicht das Ergebniß des Willens einer durch die Erfahrung und Kenntniß ihres wahren Vortheils aufgeklärten Nation; sie verdankt ihren Ursprung den verderblichen Ränken der ehrgeizigen Päpste,

der Treulosigkeit und dem aufrührerischen Geiste der deutschen Fürsten, dem Einfluß der fremden Mächte."

Die Plane des Grafen Münster gingen in diesem Betreff nach einer ganz andern Richtung hin. Sie hatten nichts Geringeres in Absicht als die Bildung eines Welfischen Reiches zwischen der Schelde und Elbe, welches die ganzen Niederlande, Westphalen und die alten Besitzungen des Hauses umfassen sollte; er hatte diesen Plan, wodurch das 1180 Heinrich dem Löwen widerfahrene Unrecht wieder gut gemacht werden sollte, schon im Jahre 1809 den englischen Ministern vorgelegt, nun aber, nach den russischen und den übrigen siegreichen Vorgängen hielt er den Zeitpunkt für günstig und legte ihn deshalb am 7. December 1812 zugleich dem Regenten und den englischen Ministern vor mit dem Ersuchen, ihn ins Leben zu rufen. —

Zur gehörigen Orientirung der theils hier schon vorangeschickten, theils nachfolgenden Schriftstücke müssen wir noch Folgendes einschalten.

Der Feldzug ward Mitte August von Napoleon durch Angriffe auf das Nordheer und das schlesische Heer eröffnet. Am 23. August schlugen Bülow und Tauenzien unter dem Kronprinzen von Schweden bei Großbeeren das Oudinot'sche Corps; Blücher zog ausweichend die französische Hauptmacht hinter sich her, bis Napoleon nach Dresden zurückgerufen einen Theil seiner Truppen mit sich nahm, und Blücher die Gelegenheit zu einem großen Siege an der Katzbach benutzte, welcher das Macdonald'sche Heer fast ganz ver-

nichtete. Dagegen mißlang der Zug des großen Heeres gegen Dresden, wo an Alexanders Seite Moreau fiel. Das Heer zog sich nach Böhmen von Napoleons Truppen gefolgt zurück. Hier ward bei Culm durch des Königs von Preußen großartige Thätigkeit der Fortschritt Vandamme's auf der Straße nach Prag aufgehalten und durch das Kleist'sche Corps am andern Tage die Rettung Böhmens unter Gefangennahme Vandamme's und eines beträchtlichen Theiles seines Heeres bewirkt. — Am 6. Septbr. ward ein abermaliger Versuch der Franzosen gegen das Nordheer und Berlin durch Bülow's und Tauenzien's großen Sieg bei Dennewitz vereitelt und das Ney'sche Heer aufgelöst und über die Elbe getrieben.

Napoleon versuchte nun nach diesen großen Schlägen den ganzen September hindurch abwechselnd Unternehmungen gegen Blücher und Schwarzenberg; die Verbündeten aber befolgten den Plan, sein Heer aufzureiben ohne eine allgemeine Schlacht zu wagen; sie suchten seine Verbindungen mit dem Rhein abzuschneiden, ihn immer mehr zu beengen, bis die Ankunft des Bennigsen'schen Corps und vielleicht Baierns Anschluß sie verstärkt habe und einen entscheidenden Sieg verhoffen lasse. Die große Armee hielt die Eingänge nach Böhmen besetzt, das Hauptquartier war in Töplitz.

Hier kam am 9. September der Eintritt Oesterreichs in den Bund der drei Mächte durch Ausdehnung der unter diesen bestehenden Reichenbacher Verträge zu Stande. Der Töplitzer Hauptvertrag ward

in drei gleichmäßigen Ausfertigungen zwischen Rußland, Preußen und Oesterreich abgeschlossen. Die Herrscher erklärten darin den Krieg mit ihren gesammten Streitkräften fortzusetzen und nach vollkommen erreichtem Zwecke zur kräftigen Aufrechthaltung der durch einen glücklichen Erfolg herbeigeführten Ordnung der Dinge sich über folgende Punkte vereinigt zu haben: Erhaltung von Freundschaft und aufrichtiger beständiger Eintracht zwischen den Herrschern, so wie auch ihren Erben und Nachfolgern, gegenseitige Gewähr aller Besitzungen, gemeinsames Wirken für diesen Zweck, mithin gegenseitige Verwendung, wechselseitige Hülfe mit einem Heere von 60,000 Mann, das im Nothfall zu verstärken, Verpflichtung nur gemeinschaftlich Waffenstillstand oder Frieden zu schließen, reciproke Unterstützung der Botschafter und Gesandten an auswärtigen Höfen, Zulassung gleichgesinnter Mächte nach gemeinschaftlichem Einverständniß.

In besondern und geheimen Artikeln wurde bezüglich der in diesem Vertrage aufgestellten Wiederherstellung eines Gleichgewichts der Mächte festgesetzt: 1) die Wiederherstellung der österreichischen und preußischen Monarchie in möglichst gleichem Maßstabe wie im Jahre 1805. 2) Auflösung des Rheinbundes und völlige und gänzliche Unabhängigkeit der zwischen dem nach dem obigen Maßstabe wiederhergestellten Oesterreich und Preußen und dem Rhein und den Alpen liegenden Staaten; Oesterreich und Preußen erklärten noch besonders, daß auch die unter dem Namen der 32sten Militärdivision mit Frankreich vereinigten norddeutschen

Länder, so wie alle von französischen Prinzen in Deutschland besessenen Länder, herausgegeben werden müßten. 3) Herstellung des Hauses Braunschweig-Lüneburg in seine sämmtlichen deutschen Besitzungen. 4) Freundschaftliche Vereinigung zwischen Preußen, Rußland und Oesterreich über das Herzogthum Warschau. Ferner verpflichtete sich jede dieser drei Mächte für ihren Theil bis Ende des Kampfes außer den Festungsbesatzungen und Garnisonen ein Heer von 150,000 Mann vollständig zu erhalten und sich nur gemeinschaftlich auf etwaige Unterhandlungen mit Frankreich einzulassen.

Zu diesen Verträgen kam einige Wochen darauf noch ein Bündniß zwischen Oesterreich und Großbritannien.

Gegen Ende September traf das Benigsensche Corps in Böhmen ein und es begannen nun die Kriegsoperationen mit größerer Lebhaftigkeit, deren einzelne glückliche Aufeinanderfolgen wir als bekannt hier unerwähnt lassen und auch aus den nachstehenden Materialien des Weiteren berührt werden.

Nach dem Principe, daß Preußen in Nord- und Oesterreich in Süddeutschland die vorwiegende Stimme gebühre, waren letzterem die Unterhandlungen mit den südlichen Rheinbundsstaaten anheimgegeben worden. In Folge deren entsagte Baiern, dessen König sich durch einen offenen Brief von Napoleon losgesagt, dem Rheinbunde, versprach 30,000 Mann in's Feld zu stellen und erhielt dagegen die Gewähr des freien und friedlichen Genusses der vollen und gänzli-

chen Oberherrlichkeit aller seiner damaligen Besitzungen und die Zusage vollständiger Entschädigung mittelst ihm genehmer mit dem Hauptlande zusammenhängender Landstriche für die an Oesterreich abzutretenden Provinzen. — Das Hauptquartier war seit einiger Zeit durch den Herzog von Cumberland (s. ob.) und Lord Aberdeen vermehrt. — Das Zusammenwirken der vier verbündeten Heere gegen Napoleons Rückzugslinie bestimmten diesen zur Schlacht in den Ebenen von Leipzig. Hier kehren wir wieder zu unserm Schriftenwechsel zurück.

E. Thornton an L. Castlereagh.

Leipzig, 22. October 1813.

Mylord! In der Besprechung, welche ich gestern mit dem Kronprinzen rücksichtlich des Geldpunktes hatte und wobei er eine von mir bis dahin noch nicht bemerkte Art von Bitterkeit zeigte, kam er plötzlich und par parenthèse auf den Brief, welchen man ihm von Halle geschrieben und den ich mit den andern Bevollmächtigten unterzeichnet hatte. „Und Sie, sagte er (französisch), der Sie kein Militär sind, Sie geben mir militärische Rathschläge!“ woraus hervorgeht, daß Wetterstedt nicht ausführlich, wenigstens nicht in dem von mir gewünschten Sinne mit ihm gesprochen hat.

Ich erwiderte, daß ich mich nie unterfangen, ihm militärische Rathschläge zu geben und berief mich auf den Baron v. Wetterstedt (der jetzt gegenwärtig), ob ich ihm nicht in Halle mitgetheilt, daß ich selbst den

Brief vorgeschlagen („Vous avez bien tort," unterbrach er mich), ihn eigenhändig copirt und zuerst unterzeichnet hätte gerade aus dem Wunsche, jedweden möglichen Argwohn, als schließe derselbe einen militärischen Rath in sich, zu beseitigen. Ich faßte den Gegenstand in einem höhern politischen Lichte auf und hielt es meinem Souverän gegenüber für meine Pflicht einen solchen kritischen Moment nicht entschlüpfen zu lassen. Er sagte, wenn er nicht Rücksicht (égards) auf die Personen und die Souveräne, die sie repräsentirten, genommen hätte, so würde er, und mit vollem Rechte, den Brief uneröffnet zurückgeschickt haben, was er auch in einem zweiten Falle dieser Art thun werde.

Ich bemerkte Sr. k. Hoh., glücklicher Weise kämen solche Fälle selten vor und könnten wohl auch nicht wieder vorkommen; wenn es aber dennoch geschähe, so würde ich meinen Ansichten ebenfalls wieder Ausdruck geben, gleichviel welche Folgen daraus hervorgehen möchten. „Dans ce cas là, erwiederte er, je vous renverrois de mon quartier-général" (dann würde ich Sie aus meinem Hauptquartier wegschicken). Ich antwortete, daß ich sofort bereit sein würde, es zu verlassen, sobald ich die Befehle meines Souveräns empfangen haben würde. Er kam dann wieder auf die militärischen Rathschläge, welche ich ihm ertheilt, zurück, und nachdem ich abermals das Gegentheil behauptet, und dabei stehen blieb, wir hätten bei ihm nur das Ersuchen, „une prière, sich vorwärts zu bewegen gestellt, wurde er plötzlich kälter

und sagte, wenn das der Fall sei, so brauche man kein Wort weiter darüber zu verlieren, lassen Sie es uns vergessen 2c. Solche Ausbrüche heftiger Leidenschaftlichkeit habe ich zwar zum öfteren Anderen gegenüber zu bemerken Gelegenheit gehabt, aber niemals in Bezug auf mich, außer wie Sie wissen, wegen des Briefes an den Marschall Ney in Jüterbogk. — —

Der Kronprinz ist geschickt genug gewesen den Kaiser von Rußland zu seiner Meinung herüberzuziehen und Pozzo di Borgo wäre in der Nähe des Kronprinzen allerdings auf sein Ersuchen verblieben, falls General Suchtelen entfernt worden wäre. Letzteres ist jedoch nicht der Fall, aber es sollen, wie ich erfahren, ihm Winke gegeben worden sein sich hinsichtlich der von ihm zu ertheilenden Rathschläge vorsichtiger zu benehmen. General Vincent und Baron Krusemark bleiben bei dem Kronprinzen, der sich jedoch darüber bei dem Grafen Metternich beschwert hat. Alle sind indessen überzeugt, daß das Verhalten dieser Herren sehr günstig auf die Förderung des gegenwärtigen Resultats eingewirkt habe und man kann nur mit Furcht an die möglichen Folgen denken, wenn der Kronprinz ohne alle Opposition die Meinung auf das andere Elbufer zu gehen durchgesetzt hätte. Von den ihm näher stehenden Personen höre ich, daß dieser Uebergang weit mehr bevorstand als wir geglaubt. N. S. Wie ich schon in meinem amtlichen Schreiben und in Bezug auf Ihre Depesche No. 52 erwähnt habe, hat der Kronprinz von dem Könige die volle Ermächtigung zum Abschluß von Verträgen und deren Unter-

zeichnung erhalten, so daß ich, wenn Ew. Lordsch. es für angemessen erachten mich vollständiger zu autorisiren, unmittelbar unterzeichnen könnte, nachdem dies von L. Cathcart, Aberdeen und Ch. Stewart geschehen, oder ich hoffe, wenn letztere gezeichnet, Sie werden mich nicht desavouiren, wenn ich mit Schweden sub spe rati, dasselbe Instrument unterzeichnen sollte. E.

Am 1. November schreibt derselbe aus Göttingen an Castlereagh: Baron Wetterstedt habe am 12. October aus Heiligenstadt durch die Post eine Depesche von Rehausen unter Begleitung einer Abschrift eines Briefes des Grafen Münster an Se. Durchlaucht den Herzog von Braunschweig als Erwiederung auf einige Fragen erhalten, welche der Herzog diesem über die Verwaltung des Herzogthums nach dessen Befreiung vom Feinde gestellt hätte. Rehausen habe ihm diesen Brief vorgelesen und ihm erlaubt denselben Ch. Stewart zu zeigen, und obwohl zu vermuthen sei, daß Castlereagh durch den Graf Münster selbst bereits Kenntniß von diesem Briefe erlangt haben dürfte, so wolle er ihn doch anbei confidentiell übermitteln. Derselbe lautet:

Uebersetzung eines an Se. Durchlaucht den Herzog von Braunschweig gerichteten Briefes vom Grafen von Münster.*)

(Text französisch).

26. September 1813.

Ew. Durchl. haben meine Meinung über den

*) Ueberschrift des Originales.

Inhalt der Schriftstücke verlangt, welche mir bezüglich der Besitznahme und der künftigen Organisation der Braunschweigischen Lande mitgetheilt worden sind.

Ich glaube Ew. Durchl. meine Erkenntlichkeit für das Vertrauen, womit Dieselben mich beehrt haben, nicht besser bezeugen zu können, als dadurch, daß ich mit aller möglichen Aufrichtigkeit die Principien angebe, welche in diesem Augenblicke mir scheinen befolgt werden zu sollen.

Nach dem, was ich Ew. Durchl. vor Ihrer Abreise nach Deutschland vertraulich communicirt habe, scheint es, daß die verbündeten Mächte keineswegs den Grundsatz adoptirt haben, wonach ein durch den Feind seiner Besitzungen verlustig gegangener Fürst wieder in seine verlornen Rechte eintreten soll, sobald der Feind ohne die Mitwirkung des Fürsten vertrieben sein wird. Zufolge dieser Anschauungen hat man Conventionen abgeschlossen, welche die künftige Wiederherstellung der braunschweigischen Staaten zweifelhaft zu machen scheinen. Durch die Anstrengungen aber, welche ich auf Befehl des Prinzregenten gemacht habe, ist diese Gefahr beseitigt worden.

Allein hinsichtlich der Verwaltung der wiedergenommenen Länder bestehen zwischen den alliirten Mächten Conventionen, nach welchen, mit Ausnahme von Preußen und dem Churfürstenthume Braunschweig-Lüneburg, Norddeutschland in sechs Districte getheilt werden soll, von denen jeder zwei Gouverneure, einen Civil- und einen Militärgouverneur, erhält, welche unter einem Verwaltungsrathe die Localbehörden diri-

giren werden. In dieser Eigenschaft ist bekanntlich Herr v. Alopäus schon längst nach Mecklenburg gesandt worden.

Diese Maßregel ist an sich nicht erstaunlich. Der Gang der die allgemeine Befreiung Deutschlands betreffenden Angelegenheiten würde allzu verwickelt werden und zu sehr der Einheit beraubt werden, wollte man diese Angelegenheiten unter so viele Localautoritäten vertheilen. So viele isolirte und conditionelle Autoritäten bestanden nicht einmal, als vordem der Kaiser und Reichstag in Verbindung mit den Reichsgerichtshöfen die Ausübung der Jurisdiction hatten. Heutzutage kann eine ähnliche Autorität nicht anders als durch den Verwaltungsrath errichtet werden. Darum eben vermag ich nicht einzusehen, wie das Herzogthum Braunschweig sich dem Einflusse der großen Verwaltungskreise wird entziehen können.

Wahrscheinlich werden diese Fragen durch die Veränderung des Systems Oesterreichs modificirt werden. Ich habe deshalb durch unsere Gesandten Anträge machen lassen und erwarte desfallsigen Bescheid, den seinem Inhalte nach Ew. Durchl. gehorsamst mitzutheilen ich mir vorbehalte.

Durch den Baron v. Gagern weiß ich, daß der Churfürst von Hessen mit Rußland und Preußen einen besondern Vertrag in Betreff seiner frühern Staaten abgeschlossen hat. Die Artikel dieses Vertrags sind mir nicht genau bekannt; aber die durch Seine churfürstliche Hoheit ertheilten Vollmachten müssen darauf begründet werden.

Bezüglich der Formen muß ich Ew. Durchl. ganz gehorsamst bemerken, wie es durchaus nöthig sein wird, daß Sie sowohl den verbündeten Mächten wie dem Prinzregenten eine Erklärung des Fürsten August, ältern Bruder Ew. Durchl., überreichen, in welcher dieser Fürst seinen Erstgeburtsrechten entsagt; weil die von 1806 als unter von den jetzigen zu sehr verschiedenen Umständen erlassen betrachtet werden könnte und weil man nicht weiß, ob die damals abgeschlossenen Conventionen vollständig gegenseitig erfüllt worden und ob sie jetzt noch rechtsbeständig sind. Nach diesen allgemeinen aber zugleich wichtigen Bemerkungen schreite ich zur Beantwortung der mir über die Bedeutung der gefaßten Entschließungen gestellten Frage.

Hinsichtlich der Civilangelegenheiten sollte man, scheint mir, die Verwaltung nicht ausschließlich den Provinzialständen anvertrauen, sondern einige churfürstliche Räthe der provisorischen Regentschaft hinzugesellen, wo sie den Vorsitz haben müssen. Der Zweck der Stände kann nur der sein, die Absichten der Regierung, insoweit sie mit den bestehenden Gesetzen im Einklange sind, zu begünstigen.

In Hannover muß man den Grundsatz annehmen alle Beamten wieder in den Dienst treten zu lassen, welche durch die Usurpation des Feindes ihre Stellen verloren haben und denen man nichts Besonderes zur Last legen kann, jedoch mit der einzigen Ausnahme der Gerichtshöfe und der Steuerpartie. Sehr gefährlich scheint es mir die von dem Feinde ernannten Beamten in ihren Stellungen zu belassen. Das Volk wird kein

Vertrauen zu der neuen Ordnung der Dinge und der Feind sichere Spione haben.

Was die Militärorganisation, sowohl die Zahl als die Vertheilung der Linientruppen und Landwehr betrifft, so denke ich, daß dies Alles durch den Verwaltungsrath, wegen der Bevölkerung und der Finanzmittel, geregelt wird. Die Befehlshaber der Truppen haben wahrscheinlich auch eventuelle Ordres bezüglich der Militärorganisation in Braunschweig, wie sie Tettenborn in Hannover gehabt hat.

Auf Ew. Durchl. Anfrage wegen meiner Abreise nach Deutschland habe ich die Ehre zu antworten, daß ich bei dem Prinzregenten um die zu diesem Zwecke nöthigen Vollmachten nachsuchen werde, sobald das Churfürstenthum zum größten Theile frei sein wird. Ich kann darüber nichts sagen, was man hinsichtlich unserer Truppen nach der Besetzung des Landes für zweckmäßig erachten wird, da man dem Kronprinzen von Schweden das Obercommando anvertraut hat.

Lord Castlereagh an den Grafen von Aberdeen
(Gesandten am österreichischen Hofe).

(Abschrift.) Ausw. Amt, 13. November 1813.

Mein lieber Aberdeen! Ihre Depeschen von Frankfurt vom 8. und 9. nebst deren Privaterläuterungen sind auf der Weser, ehe wir die frühern Datums über denselben Gegenstand erhalten, hier eingetroffen. Das war sehr gut, denn sonst hätten wir uns über die angebliche Absicht Louis auf das Gouvernement von Holland etwas beunruhigt.

Nach den letzten Berichten glaube ich, können wir uns versichert halten, daß Metternich nicht die Absicht hegt die Feindseligkeiten während der Unterhandlungen einzustellen, selbst wenn man einer Basis Zustimmung geben sollte. Jeden dieser Auswege verbittet man sich hier auf das Bestimmteste. Der Erstere ist jetzt glücklicher Weise außer Frage durch den Schritt der holländischen Nation, wobei wir Theilnehmer sind; und das von Frankreich im August gemachte Anerbieten zu unterhandeln ohne eine Einstellung der Feindseligkeiten erleichtert die Ablehnung einer Proposition, welche die Verhandlungen so lange hinausziehen würden, bis die Armeen Frankreichs wieder in's Feld zu rücken fähig wären.

Sie werden nicht überascht sein zu hören, daß nach einer solchen Fülle von Erfolg diese (die britische) Nation wahrscheinlich nur mit Mißfallen einen Frieden betrachten wird, der nicht Frankreich streng wieder innerhalb seiner alten Grenzen einschließt. In der That, ein Friede mit Bonaparte unter irgend welchen Bedingungen wird nichts weniger als populär sein, da das Volk natürlich Mißtrauen dagegen hegt, daß derselbe sich auf längere Zeit seinem Geschicke unterwerfen werde; aber Sie werden begreifen, daß diese Meinungen uns nicht von unserm Gange abgebracht haben. Wir sind stets bereit mit unsern Alliirten auf die Wagnisse eines Friedens einzugehen, wenn dieser auf der proponirten Basis zu Stande kommen kann, und wir sind nicht geneigt von unserm Wege abzuweichen und uns in die innere Verwaltung Frankreichs einzumi-

schen, obwohl wir sie sehr gern in friedlichere Hände gelegt zu sehen wünschen. Aber meines Erachtens dürfen wir unsere Verbündeten bei dem Zusammenflicken eines unvollkommenen Arrangements nicht ermuthigen. Wenn sie das thun wollen, so müssen wir uns fügen, aber in diesem Falle mag es als ihre eigne That, nicht als die unsrige erscheinen.

Ich bin überzeugt, daß die innern Schwierigkeiten der Conföderation groß sind, ist sie aber einmal auseinander gesprengt worden, so wird sie unmöglich wieder zu sammeln sein. Wir müssen uns daher bemühen, sie jetzt zweckgemäß wirksam zu machen, und Ihre letzten Berichte geben mir Muth ein solches Resultat hoffen zu dürfen. Die Revolution in Holland ist an sich eine neue Phase in dem Kriege und Dresdens Fall ein bedeutender Zuwachs an Kraft.

Ich muß Sie besonders ersuchen auf Antwerpen aufmerksam zu bleiben. Die Zerstörung dieses Arsenals ist für unsere Sicherheit wesentlich. Es in den Händen der Franzosen zu lassen heißt fast eben so viel als Großbritannien die Last einer immerwährenden Kriegseinrichtung aufbürden. Nach Allem dem, was wir in diesem Kriege für den Continent gethan, ist er es uns und sich selbst schuldig diese fruchtbare Quelle der Gefahr für beide versiegen zu machen. Betreiben Sie dies als einen Hauptgegenstand ihrer (der Verbündeten) Unternehmungen; und um den Werth der Flotte, wenn sie genommen oder zerstört wird, für deren gegenwärtige Ausgaben nützlicher zu machen, werden wir bereit sein, ihnen sofort in Creditscheinen Zahlung zu leisten,

welche sie jetzt ebenso vortheilhaft auf dem Continente wie eine Anweisung auf den Schatz realisiren können.

Ich hoffe meine Correspondenz hat Sie neuerdings überzeugt, daß wir Ihren Bemühungen und dem Verhalten Ihres Hofes Gerechtigkeit widerfahren lassen. Wenn wir schreiben, so nehmen wir beide natürlich den Ton nach den Umständen an, nicht wie sie damals existirten, sondern wie sie von uns gekannt sind. So kam es, daß als ich wegen der Elbe und der vermeintlichen Unentschiedenheit Oesterreichs ärgerlich war, gerade die Verbündeten den festen Grund zu allen ihren nachherigen Siegen legten und Metternich sowohl in den Unterhandlungen wie in den Rüstungen Wunder verrichtete. Sie mögen ihm versichern, daß ich ihn schließlich nicht im Stich lassen würde, obschon ich Klage führen dürfte, wenn ich das Rad nicht in Bewegung sähe. Nirgend besteht ein Vorzug, der ihm Argwohn einflößen könnte, aber die Russen müßten wohl hinter seinem Rücken etwas mehr Schonung beobachten. Er hat sich gegen uns in der loyalsten Weise benommen seitdem wir Freunde geworden sind, und er wird sich aus unsern Anordnungen für den folgenden Feldzug überzeugen, daß wir ihm Gerechtigkeit widerfahren lassen. — —

Ich habe auf Ihre Frage wegen Holland vergessen zu antworten, in der That dürfte dies schon längst durch mein Circularmemorandum geschehen sein. Die Waallinie würde Holland auf Nichts reduciren, ihm seine besten Festungen entziehen und Antwerpen in den Händen des Feindes lassen. Sie müs-

sen, mein lieber Aberdeen, allen Ihren Einfluß in Verbindung mit Metternich aufbieten, um uns von dieser Plage zu befreien. Wir wollen Frankreich keine unehrenhaften Bedingungen auferlegen, wie die Beschränkung in der Zahl seiner Schiffe eine sein würde, aber es darf nicht im Besitze dieses Punktes bleiben. Betrachten Sie das als einen wesentlich vor allen andern zu erledigenden Gegenstand, so weit er britische Interessen betrifft.

Ferner möchte ich noch die große Wichtigkeit hervorheben, so weit es ohne Eingriff in den Feldzugsplan geschehen kann, sich des zeitigen Besitzes der für unsern Frieden wesentlichen Gebiete zu sichern. Der Feind, gegen den wir kämpfen, wird stets, beim Unterhandeln, bereitwilliger sein, das Erworbene abzutreten, als irgend etwas, das er festhält, aufzugeben.

E. Thornton an L. Castlereagh.

Hannover, 16 November 1813.

Mylord! Sie werden durch die beiden . . . . heute abgehenden Boten die vom Kronprinzen beabsichtigten Maßnahmen erfahren, um Hamburg und die Trennung der französischen Armee von den Dänen, selbst wenn man auch Davoust mit seinen wirklich französischen Truppen unter einer Capitulation die Rückkehr nach Frankreich gestatten müßte, zu erlangen.

Herr Ch. Stewart sprach sich gestern gegen den Kronprinzen über diese Maßnahme ungünstig aus, und ich hielt es für Pflicht darin einzustimmen, wenig-

stens nichts dagegen zu sagen, weil es von größerer Wichtigkeit ist, daß Sr. Maj. Diener bei allen Gelegenheiten einem fremden Herrscher gegenüber einig erscheinen. Aber ich habe heute Herrn Stewart ganz offen meine Meinung darüber mitgetheilt und erfuhr von ihm, der Kronprinz habe Wallmoden Befehl gegeben eine solche Capitulation zu Stande zu bringen, er (Stewart) habe aber an den Prinzen geschrieben und ihm auf das Entschiedenste den Verfolg dieser Maßnahme widerrathen. Ich bitte Ew. Lordsch. gegen Sie ein Gleiches thun zu dürfen.

H. Stewart denkt eine Convention dieser Art werde von allen Leuten in England für eben so schmachvoll angesehen werden als dies seiner Zeit mit der von Cintra geschehen ist; das auf diese Weise frei gegebene Davoustsche Corps werde den Knotenpunkt einer Armee von 100,000 Conscribirten bilden, die den Alliirten und der verbündeten Armee sohin großen Schaden zufügen werden; andrerseits sei die Entstehung von Zwist und die Trennung der Dänen von Davonst und der französischen Sache ohnehin höchst wahrscheinlich, alsdann müsse Davoust zu Grunde gehen, und ihn und seine Truppen durch eine Capitulation zu retten werde als ein ewiger Schandfleck für den Kronprinzen und sein Heer betrachtet werden, für die Verbündeten aber höchst nachtheilige Folgen haben.

Ich gebe gern zu, daß diese Uebereinkunft das militärische Ansehen des Kronprinzen nicht gerade in einem glänzenden Lichte darstellen wird, besonders weil sie wie eine Art Nachsicht gegen die Franzosen oder

wie ein Wunsch sie zu schonen erscheinen muß, während er sie gleichzeitig den Alliirten auf den Hals schickt und zwar zu ihrem Schaden. Indessen würde ich dennoch mit jener Auffassung übereinstimmen, wenn ich den Zwist und die Trennung der Dänen von Frankreich als so gewiß in Aussicht stehend annehmen könnte, während französische Truppen im Lande bleiben. Wenn das der Fall wäre, dann würde die Lage Davoust's hoffnungslos und es so gut wie Verrath sein ihn daraus zu erlösen. Allein ich muß Ew. Lordsch. bekennen, daß ich in dieser Hinsicht die dänische Frage für nicht so glatt ansehe. Nach meiner Ansicht würde diese keine Hoffnung gewähren, während Davoust sich auf Holstein zurückziehen kann und wahrscheinlich auf die Dänen dann einen unmittelbaren Einfluß erlangt. Ich überlasse es Ew. Lordsch. zu beurtheilen, welches Unheil von den mit den Franzosen vereinten Dänen in den nächsten fünf Monaten gestiftet werden kann, wenn die Ost- und Nordsee zum größten Theile den Kriegsschiffen unzugänglich sind, und wenn eine Armee von 50 bis 60,000 Mann in den Eyderfestungen und in dem festen Holstein dahin gebracht werden kann, vielleicht in Verbindung mit den Besatzungen von Hamburg und Magdeburg zu agiren. Der Vortheil, sofort die erstere Stadt zu erlangen, die Aussicht, welche diese gewährt, auf der Elbe die Mittel zur Einnahme der zweiten fortzuschaffen, verdienen die größeste Berücksichtigung. Hinzufügen will ich noch, daß General Vincent, keine geringe militärische Autorität, und der als österreichischer Minister gewiß so viel Interesse

wie irgend einer daran hat, daß das Davoustsche Corps der verbündeten Armee im Süden nicht auf den Hals geschickt werde, gegen Metternich schriftlich seine Meinung ausgesprochen hat, wonach die Vortheile durch die fragliche Capitulation sehr wohlfeil erlangt werden würden.

Natürlich erwähne ich die gegen Sie hier ausgesprochenen Ansichten dem Kronprinzen gegenüber nicht. Da werde ich mich streng innerhalb der Linie der Ansichten des H. Stewart halten, wie ich ihm schon zugesichert habe.

Memoire über die Continentalpolitik.*)

(Französisch.)

London, im November 1813.

Die Geschichte der Kriege beweist, daß Frankreich seine Eroberungen hauptsächlich den für das offensive wie defensive Militärsystem seiner Grenzen vortheilhaften Arrangements verdankt. Wenn es den Verbündeten gelänge Frankreich alle seine seit der Revolution gemachten Eroberungen zu entreißen, so würde diese Macht doch sich sehr bald wieder von ihren Verlusten erholt haben und im Stande sein Deutschland auf's Neue unter um so günstigern Chancen anzugreifen, als die beiden Mächte, Oesterreich und Preu-

*) Im Nachlaß mit der Ueberschrift: „Mem. Continental Politics“ ohne Unterzeichnung. D. Her.

ßen, von denen die Erhaltung dieses Reiches abhängt, erschöpft sind und mehr Zeit zu ihrer Erholung brauchen.

Wenn man den Revolutionskrieg bis zu seinem Ursprunge verfolgt, so wird man leicht die Ursachen seines Unheils erkennen:

1. Holland hatte nicht die hinreichende Stellung zur Consistenz einer continentalen Macht.

2. Dem deutschen Reiche fehlte eine Militärorganisation zu einem Kriege gegen Frankreich; seine Fürsten hatten allerdings Truppen, aber aus particularen Absichten und nicht zu einem gemeinsamen Zwecke.

3. Oesterreich und Preußen werden in einem Kriege gegen Frankreich ihre Truppen zu weit von ihren Magazinen entfernen, um sie entsprechend unterhalten zu können.

4. Die Eifersucht zwischen diesen beiden Mächten hielt insonders Preußen zurück zu Gunsten Oesterreichs seine Streitkräfte zu verwenden.

Man muß demnach zur künftigen Sicherung der Existenz Deutschlands allen den eben erwähnten Unzuträglichkeiten begegnen.

Welches Gemälde würde Frankreich darbieten, wenn es von diesem einheitlichen Zustande in der Regierung zu einer Zerstückelung seines Territoriums in mehrere unabhängige Staaten übergehen, seine festen Plätze rasiren, seine Militärorganisation vernachlässigen und seine Erhaltung auf die Hoffnung fremder, von Spanien oder Italien kommender, Hülfe setzen wollte!

Vor dem Revolutionskriege war es unmöglich in

Deutschland ein Bundessystem einzuführen, das einer Machteinheit nahe gekommen wäre und wenigstens allen Fürsten die Verpflichtung auferlegt hätte sich einem gemeinsamen Plane zu unterwerfen und die demgemäßen Einrichtungen zu treffen. Vielleicht ist das jetzt nicht mehr der Fall, nach dem durch die eigne Unvorsichtigkeit erfahrenen Ungemach und nachdem man mittelst fremder Truppen so weit gekommen ist, die Franzosen aus Deutschland zu verjagen und die Fürsten wieder in ihre Souveränetät einzusetzen, bei dem Vorschlage, ein Bundessystem zu dem doppelten Zwecke: die Erhaltung des Vaterlandes und die Errichtung einer Schranke gegen den Eroberungsgeist Frankreichs, — anzunehmen.

Je weniger Bundesstaaten es geben wird, je mehr wird das Bundessystem der Einheit nahe kommen und an Macht gewinnen. Die Sicherheit Deutschlands verlangt die Existenz eines zwischen Frankreich und dem Niederrhein befindlichen Staates, der mächtig genug ist, um die Zulassung der französischen Waffen an den Ufern jenes Flusses zwischen Mainz und der Yssel zu verhindern. Die österreichischen Niederlande und das zwischen der alten Grenze von Frankreich, der Maas, der Mosel und dem Rheine belegene unter Holland vereinigte Gebiet könnten einen zum Vorposten gegen Frankreich dienenden Staat bilden, wie dies vormals mit Piemont und Savoyen in Bezug auf Italien der Fall war.

Die Grenze von Dünkirchen bis Thionville ist diejenige, welcher die Könige von Frankreich die größte

Sorgfalt gewidmet haben und wo die meisten Angriffsmittel beisammen sind. Die Vorsicht verlangt der Kraft die möglichst geringe Schwäche entgegenzusetzen.

Holland, das eine continentale Macht geworden, ist trotz seines jetzigen Umfanges für sich selbst nicht im Stande, Frankreich hinreichenden Widerstand zu leisten. Es kann selbst bei dieser Vergrößerung seine Existenz nur sichern, indem es seine festen Plätze so lange zu vertheidigen sucht, bis ihm von auswärts Hülfe gekommen ist.

Die Zerstörung der festen Plätze und Bollwerke hat die Niederlande zwischen dem Ocean und der Maas jeglicher Stütze beraubt und es würde viel kosten sie wiederherzustellen. Luxemburg allein verspricht einigen Schutz gegen Frankreich; gehört diese Festung einem Holland benachbarten Staate, so ist die Unabhängigkeit dieser Macht stets bedroht. Dieser Staat würde als Grenznachbar Frankreichs gänzlich von demselben abhängen. Dadurch hat Ludwig XIV. an den Plätzen längs dem Niederrheine seine Eroberungen 1672 vorbereiten können. Soll die Erhaltung Hollands von fremder Hülfe abhängen, so genügt es nicht, daß die ihm benachbarten Fürsten nach ihrem besondern Ermessen Truppen unterhalten, sondern es muß an seinen Grenzen ein Militärsystem errichtet werden, welches die deutschen Fürsten verpflichtet, ihre Truppen möglichst prompt auf den Kriegsfuß zu setzen. Man darf nicht, wie ehedem, im Momente der Operationen seine Zeit mit Discussionen über den Modus

der Kriegsführung, über die Ernennung des Obergenerals und über die Errichtung von Magazinen für Munition, Waffen und Proviant verlieren. Jede Nachlässigkeit in dieser Beziehung würde kein anderes Resultat als abermals den Verlust Hollands und die Knechtschaft Deutschlands herbeiführen.

Das in Lothringen, im Elsaß und in Italien in Anspruch genommene Frankreich wird kaum mehr als 200,000 Mann zwischen dem Meere und der Mosel aufstellen können. Holland mit 60,000 Mann Infanterie bedarf einer Hülfsarmee von 140,000 Mann, deren Gestellung die norddeutschen Fürsten sich anheischig machen müßten. Diese Hülfsarmee sollte in irgend einer großen Stadt, etwa in Hamburg, Bremen oder Hannover seinen Generalstab etabliren. Derselbe müßte aus einem Kriegsminister, einem Generalintendanten, einem General der Artillerie, einem des Geniewesens und den benöthigten Officieren und Adjuncten bestehen und die Direction der Militärverwaltung und aller Kriegsrüstungsangelegenheiten in den dafür bestimmten Orten erhalten.

Die Weser und die Fulda erscheinen als die beste Linie zur Errichtung von Arsenalen für die norddeutsche Armee. Die Arsenale müssen auf gemeinsame Kosten errichtet und allmählich mit dem Erforderlichen versehen werden.

Alle Souveräne Norddeutschlands verpflichten sich, sich in Bezug auf die Militäreinrichtungen den nach den Umständen vom Generalstab proponirten Plane zu unterwerfen. An dem Orte wo er sich befindet, wird

auch eine Artillerie- und Ingenieurschule sein. Die Fürsten des Bundes wählen die Mitglieder dieses Generalstabes und bleiben in Verbindung mit denselben. Sie haben der Reihe nach die jährliche Inspection über die vom Generalstabe bezeichneten Arbeiten und über die gesammte Militärverwaltung.

Kann man Holland als die Vormauer Norddeutschlands ansehen, so findet dasselbe Verhältniß für Süddeutschland mit dem zwischen der Mosel, Saar und dem Rhein, von Germersheim bis Coblenz, belegenen Landstriche statt. Man könnte nach den nämlichen Principien für diesen südlichen Theil und zur Vertheidigung des rechten Rheinufers von Philippsburg bis zur Schweizergrenze eine ebenfalls aus 140,000 Mann bestehende Armee mit einem etwa in Frankfurt a. M. oder sonstwo seßhaften Generalstabe und mit Artillerie- und Ingenieurschulen bilden.

Das nördliche Deutschland wird, gedeckt durch Düsseldorf, Wesel, Jülich und Luxemburg, für den Augenblick keinen neuen festen Platz nöthig haben. Anders ist dies aber mit Süddeutschland. Seine Armee wird stets in zwei getrennten Corps agiren müssen. Das stärkere wird zwischen der Mosel, der Saar und dem Rheine, das andere auf der rechten Seite dieses Stromes, zwischen Philippsburg und Basel seine Stellung einzunehmen haben. Zur Erleichterung der Operationen des erstern Corps scheint eine Wiederherstellung Philippsburgs, die Erbauung einer Festung an der Mosel, und die Errichtung

von Forts auf dem Hundsrück zur Sicherung der Communicationen zwischen der Mosel und dem Rhein und den Vogesen unerläßlich. Mainz könnte diesem Systeme fester Plätze als Waffenplatz dienen; Kehl und Freiburg, wenn sie beide wiederhergestellt, dürften zur Unterstützung der Operationen des zweiten Corps hinreichen; man könnte hierzu noch einige Forts an den Päßen des Schwarzwaldes, am Neckar und an der Donau hinzufügen. Alle Fürsten Deutschlands müßten sich zur Wiederherstellung dieser Festungen vereinigen und die Unabhängigkeit des Reichs garantiren.

Zur genauen Verbindung der beiden Armeen Nord- und Süddeutschlands ist es unbedingt nöthig, daß ihre resp. Generalstäbe in stetem Zusammenhange bleiben, da ihre Erfolge oder Niederlagen auf jede derselben von so großem Einflusse sein müssen.

Die deutschen Fürsten des Bundes könnten sein die Großherzöge von Hannover, Holstein-Oldenburg, Hessen-Cassel, Braunschweig-Wolfenbüttel, Baden, Hessen-Darmstadt und von Nassau, die Könige von Preußen, Sachsen, Baiern, Würtemberg und der Kaiser von Oesterreich. In der Voraussetzung, der letztere Souverän werde die in seiner Familie erbliche Kaiserkrone empfangen, hat man die Würde „Großherzog" für passender als die von „Churfürsten" gehalten. Die Großherzöge und die Könige werden nach ihren alten oder neuen Besitzungen einem der beiden Theile Deutschlands unter der obersten Leitung Oesterreichs und Preußens angehören. Die minder bedeutenden Fürsten reihen sich ihren mächtigern Nachbarn an, in=

dem sie nach richtigem Verhältnisse ihre Contingente stellen und wozu die Könige und Großherzöge ebenfalls verbunden sein werden.

Ohne in alle die Einzelnheiten bezüglich der Unterabtheilung in Provinzen einzugehen, mögen diese nun Sache des Austausches, der Entschädigung oder Vergrößerung sein, genügt es hier zu bemerken, daß jede dieser Verbündungen ohne Anstrengung und mit Inbegriff der dirigirenden Mächte ihr Heer zu den 140,000 wird stellen können, und daß es wünschenswerth sein wird, die Großherzöge in eine solche Lage zu bringen, daß sie 8 bis 10,000 Mann, die Könige 25,000 Mann zu liefern vermögen, während Preußen 60,000 und Oesterreich 80,000 zu stellen haben.

Hamburg, Lübeck, Bremen und Frankfurt, vielleicht auch Augsburg könnten wieder freie Reichsstädte werden und sich in rein militärischen Sachen ihren Nachbarn anschließen.

Für die Sicherheit Deutschlands ist es nothwendig, daß Oesterreich und Preußen jegliche Eifersucht bei Seite setzen.

Der letztern dieser Mächte ist es vielleicht unangenehm, daß die Lausitz zu Oesterreich gehöre. Sachsen mag sie an Preußen abtreten, indem Oesterreich auf sein Recht der Oberlehnsherrlichkeit über diese Provinz Verzicht leistet. Sachsen kann anderswo entschädigt werden.

Die Macht Frankreichs wird von dem Augenblicke an paralysirt werden und man wird nicht mehr das schmachvolle Schauspiel, Deutsche gegen Deutsche

kämpfen zu sehen erleben, wenn die Errichtung eines Militärsystems gegen Frankreich und die innige Vereinigung Preußens und Oesterreichs die Unabhängigkeit und Sicherheit Deutschlands garantiren werden. Es ist jedoch noch so lange bedroht, als Italien zu Frankreich gehört. Oesterreich liegt es ob, seinen frühern Einfluß und seine vormalige Stellung daselbst wieder einzunehmen, und dort ein Bundessystem nach dem Muster des für Deutschland vorgeschlagenen zu begründen.

Dasselbe könnte bestehen aus dem Könige von Neapel und beider Sicilien, dem Papste, dem Großherzog von Toskana und dem Kaiser von Oesterreich; es würde zur Führung der Militärangelegenheiten einen Generalstab erhalten, der mit dem der deutschen Armeen in Verbindung stehen müßte.

Die neue deutsche Verfassung müßte von Oesterreich, England und Preußen garantirt werden.

Indem der Kaiser von Oesterreich seinen Titel Kaiser von Deutschland wieder annimmt, hat er mit Zustimmung Englands und der Großherzöge wie der Könige des Bundes das Recht Krieg zu erklären und Deutschland unter die Waffen zu rufen.

Man wird darauf Bedacht zu nehmen haben, diesem neuen Bundesstaate eine Verfassung zu geben, einen Reichstag zu errichten und dessen Befugnisse zu bestimmen.

Die Handelsfreiheit darf durch Errichtung willkürlicher Zollschranken nicht behindert werden.

Schweden und Dänemark sind hier deshalb unerwähnt geblieben, weil sie nicht zu dem deutschen

Bundessysteme gehören; nichts ist leichter als sie daran Theil nehmen zu lassen, wenn sie es wünschen, was unzweifelhaft zur Ruhe und Unabhängigkeit Europas beitragen würde.

Nach der Schlacht bei Leipzig erhoben sich gleich den deutschen Staaten auch die holländischen Provinzen zur Behauptung ihrer Unabhängigkeit und der im November nach dem Haag gekommene Statthalter wurde zum souveränen Fürsten der holländischen Niederlande proclamirt, und Lord Clancarty zum britischen Minister an dessen Hofe ernannt. Derselbe berichtet nun unterm 1. Decbr. 1813 an Castlereagh über die in dieser Richtung stattgefundenen Vorgänge, deren nähere Angabe wir unterlassen. Es mußte das Factum selbst jedoch deshalb hier vorläufig berührt werden, weil wir sonst den chronologischen Gang nicht einhalten und weil wir sehr bald mit dem Lord Clancarty wieder mehrfach in Berührung treten.

Am 7. Decbr. schreibt Castlereagh an L. Aberdeen: „Sie wissen, mein lieber A., wie höchst empfindlich wir bei allen politischen Dingen sind, zumal wenn unsere Empfindlichkeit durch erregende Ereignisse gesteigert worden, indeß eine maritime Frage berührt uns stets bis auf das Innerste. Ich kann Ihnen die Mißstimmung der Regierung über das Vorlesen des St. Aignan'schen Concepts (s. unten) nicht verhehlen, und ganz gewiß wird ein solches Document, wenn es von dem Feinde, ohne eine Gegenschrift von unserer Seite, veröffentlicht wird, hierlands einen un-

angenehmen Eindruck hervorrufen. Es ist daher für unerläßlich erachtet worden, unsere Anschauungen in eine zum Vorlegen geeignete Form zu fassen und ich verliere keine Zeit Sie demgemäß zu instruiren.

Ich glaube Sie werden nach Ueberreichung Ihrer Note an Metternich dem Lord Cathcart eine Abschrift zur Mittheilung an die russische Regierung übermitteln müssen. Sie wollen den Verbündeten versichern, daß unser Verfahren zwar nicht auf dem geringsten Mißtrauen beruhe, jedoch uns die Nothwendigkeit auferlege, unsere Sache stets in einer Form zu erhalten, welche, wenn sie beim Parlamente zur Vorlage kommt, unsere Wachsamkeit und Bemessenheit, insofern wir dem Feinde keine Chicanen über unsere wirklichen Intentionen gestattet haben, rechtfertigen werden."

„Wir werden so lange noch sehr besorgt sein, bis eine verbündete Streitkraft, nicht bloß zum Schutze, sondern auch zur Ergreifung der Offensive gegen Antwerpen, in Holland versammelt ist. Wir betrachten es als ungemein wichtig, daß die Verbündeten so bald als möglich den Prinzen von Oranien unterstützen. Regen sie doch die österreichische Regierung an, daß sie einen Minister nach dem Haag sendet. Mit ihrer Unterstützung und unsern Waffen dürfen wir hoffen recht bald in dieser wichtigsten Gegend eine ansehnliche Macht zu besitzen. Falls Charles (Stewart) Sie wieder verlassen hat, so bringen Sie die nämliche Idee auch bei Preußen in Anregung."

Zur Erläuterung des vorhin erwähnten St. Aignan'schen Concepts und der damit in Zusammenhang

stehenden Schriftstücke, welche weiter unter folgen, diene Folgendes. Als nämlich nach der Schlacht bei Leipzig das große Hauptquartier der Verbündeten nach Weimar verlegt wurde und späterhin allmählich nach Frankfurt a. M. sich weiter bewegte, ward es nur allzubald sichtbar, daß darin der treibende politische Geist fehlte, der richtige Blick, der den Rathschlägen Klarheit, der feste Wille, der ihnen Nachdruck gegeben hatte. Man vermuthete damals, daß Metternich, anstatt wie die britischen, preußischen und russischen Staatsmänner beabsichtigten, den Sturz Napoleons herbeizuführen, sich ein näheres Ziel gesteckt hatte und damit zufrieden schien, die französische Macht über den Rhein zurückzudrängen, und sich den Schwiegersohn seines Kaisers als Beherrscher eines kräftigen und vergrößerten Frankreichs gern gefallen lassen wollte. Daher rührten denn auch wohl die einseitigen Friedensunterhandlungen gegen den Sinn der Töplitzer Verträge. Schon am 26. October, während des Aufenthaltes des großen Hauptquartieres zu Weimar, wurden dem gefangenen französischen Geschäftsträger St. Aignan die ersten Eröffnungen gemacht, denen zu Frankfurt, wohin Metternich ihn beschieden hatte, wichtigere folgten. Letzterer (am Abend der Völkerschlacht bei Leipzig vom Kaiser bekanntlich zum Fürsten erhoben) sprach am 8. Novbr. unter anderm von der in Deutschland vorgehenden Umwälzung, der Nothwendigkeit Frieden zu schließen, er erwähnte, daß die Verbündeten lange vor der Kriegserklärung Oesterreich die deutsche Kaiserwürde angeboten hätten, der Kaiser Franz aber

diesen unbedeutenden Titel nicht annehme, und auf diese Weise Deutschland viel mehr besitze als vorher; daß die Verbündeten gemäßigt, unzertrennlich vereint und stark seien und Niemand daran denke Napoleon zu entfernen. Bei einer zweiten Zusammenkunft am folgenden Tage übergab der Fürst seines Kaisers Briefe an Marie Louise, beauftragte St. Aignan dem Herzog v. Vicenza (Caulaincourt) die Achtung zu bezeugen, die sein edler Character stets eingeflößt habe.

In Gegenwart Nesselrode's und später auch mit Beistimmung Aberdeen's und Schwarzenberg's und für den abwesenden Hardenberg erklärte Fürst Metternich: die Verbündeten würden nur vereinigt und nur um einen allgemeinen Frieden unterhandeln; sie seien völlig darüber einverstanden, daß Frankreich innerhalb seiner natürlichen Grenzen, der Pyrenäen, Alpen und des Rheins unverkürzt bleiben, seine Macht und sein Uebergewicht behalten müsse. Deutschlands Unabhängigkeit sei eine wesentliche Bedingung; Frankreich müsse daher zwar nicht dem Einflusse, den jeder große Staat nothwendig über einen minder mächtigen Staat ausübt, aber jeder Oberherrlichkeit über Deutschland entsagen. Spaniens Unabhängigkeit und die Herstellung des alten Herrscherhauses sei wesentliche Bedingung. In Italien müsse Oesterreich eine Grenze haben, über die sich unterhandeln lasse. Piemont biete mehrere dazu geeignete Linien dar, die man besprechen könne, so wie auch den Zustand Italiens, vorausgesetzt, daß es gleich Deutschland unabhängig von Frankreich oder irgend einer andern überwiegenden Macht regiert werde.

Auch über Holland lasse sich unterhandeln, doch stets in der Voraussetzung seiner Unabhängigkeit. England werde für einen Frieden auf solchen Grundlagen die größten Opfer bringen, und die Freiheit des Handels und der Schifffahrt, worauf Frankreich Anspruch machen könne, anerkennen. Zur Unterhandlung über einen Frieden auf solchen Grundlagen möge eine Stadt am rechten Rheinufer bestimmt werden, während jedoch die Kriegsunternehmungen ihren Fortgang haben müßten.

Mit diesen Erklärungen reiste St. Aignan am 11. November ab; sie zeigen, wie wenig man nach drei Wochen nach der Leipziger Schlacht, während Wellington in Südfrankreich, die Oesterreicher in Italien einrückten, und den verbündeten Heeren der Weg nach Paris offen stand, sich des angeeigneten Gefühls der Abhängigkeit vom französischen Joche und französischen Irrbegriffen entwöhnt hatte; daß man Frankreich das ganze überrheinische Deutschland und Niederland als natürlichen Besitz zuerkannte, ihm ein Uebergewicht in Europa und einen natürlichen Einfluß auf das als schwächer dargestellte Deutschland offen zugestand. Glücklicher Weise zögerte Napoleon die Unterhandlung ernstlich aufzunehmen. Die englischen Gesandten fanden sich nicht gehörig bevollmächtigt, und es ward daher General Pozzo di Borgo nach England gesandt, um die Ueberkunft des englischen Staatssecretärs der auswärtigen Angelegenheiten Lord Castlereagh mit hinreichenden Vollmachten zu bewirken; darüber vergingen zwei Monate, und am 13. Novbr. traf Stein

zu Frankfurt ein und bestimmte den Kaiser Alexander zur Fortsetzung des Krieges.

E. Thornton an L. Castlereagh.

Lübeck, 7. December 1813.

M. L. Der Kronprinz äußerte gegen mich, als ich ihn heute sprach, die Absicht um sie Ihnen mitzutheilen, die von den Franzosen bei Travemünde errichteten Werke und den Hafen dieser Stadt, denen gewiß nur der einzige Zweck zu Grunde läge den Engländern die Flußschifffahrt zu versperren, zerstören zu wollen. Aber es ist da ein anderes Fort an der Seekante vorhanden, welches zum Schutze der in der Lübecker Bucht liegenden Flotten dienen kann, über das er mich ersuchte Ihren Rath einzuholen, ob es zerstört werden solle oder nicht, da es zum Schutze unbewaffneter Fahrzeuge vor den Angriffen dänischer Freibeuter gebraucht werden könnte. Ich wagte meine eigne Meinung dahin abzugeben, daß es besser sei sie allsammt zu zerstören, weil sie thatsächlich alle gegen uns gerichtet seien, und obwohl sie momentan zur Vertheidigung gegen Freibeuter dienen könnten, so wären sie doch hauptsächliche Belästigungsobjecte für die englischen Kriegsschiffe. Ich habe dies nicht Alles dem Kronprinzen gesagt, wenn aber Ew. Lordsch. mit meiner Ansicht übereinstimmen, so wird es sehr leicht sein den Kronprinzen zu ersuchen, die Zerstörung dieser Werke in toto zu vollenden.

Vor einigen Tagen erfuhr ich vom Kronprinzen, die verbündeten Souveräne hätten die Absicht den

König von Sachsen zu entthronen und den Großherzog von Sachsen-Weimar an seine Stelle zu setzen. Das ist vermuthlich Ew. Lordsch. keine Neuigkeit, aber ich kann es zu erwähnen nicht unterlassen, weil es als der Anfang eines Systems erscheint, das wahrscheinlich Deutschland veruneinigen, möglicher Weise innere Mißstimmungen, wenn nicht gar Bürgerkrieg erregen kann, und was sicherlich Bonaparte's Rückkehr nach Deutschland, sobald er wieder erstarkt ist, minder schwierig und (was noch schlimmer) minder verhaßt machen würde.

Der Prinz bemerkte bei dieser Gelegenheit, wenn der König von Sachsen sollte entthront werden, so verdiene es der König von Dänemark noch weniger dem zu entgehen. Ich entgegnete ihm hierauf, ich wäre überzeugt, es sei nicht der Wunsch der Regierung des Prinzregenten einen von ihnen zu entthronen, da die Wiederherstellung des frühern Systems mit den den Umständen nach möglichst geringen Neuerungen, nach meiner Ansicht, einzig und allein der Weg sei die Ruhe von Europa auf einer permanenten Basis festzustellen.

Nach einem Artikel eines bremischen Blattes scheint es als wenn sich die Stadt innerhalb des Centraldepartements, d. h. von Herrn von Stein, betrachtet, der den preußischen Consul zum Agenten dieses Departements ernannt hat. Der Kronprinz hat erklärt, es solle dies nicht mit Lübeck oder Hamburg der Fall sein, wenn wir das Glück haben würden sie einzunehmen, und er hat H. v. Wetterstedt instruirt dem Kaiser in Frankfurt auf das Nachdrücklichste vor=

zustellen, wie ungeeignet es sei, die drei hanseatischen Städte, die für die gemeinsame Sache so viel gethan und gelitten, als eroberte Länder zu betrachten. Ew. Lordsch. haben bereits die Uebereinkunft rücksichtlich des Elsflether Zolles, in Widerspruch mit den positiven Bestimmungen des Lüneviller Friedens, kennen gelernt, und ich zweifle nicht, wenn es Herrn von Stein vergönnt wird in diesen Städten zu regieren, daß von ihnen durch eine Einkommensteuer, die fast gänzlich England zufallen dürfte, eine Einnahme erzielt werden wird. — Nachschr. Ich öffne meinen Brief nochmals, um Ihnen die Uebergabe Danzigs an Kalkreuth bestimmt mitzutheilen.

An Aberdeen schreibt Castlereagh am 10. Decbr., er habe nach seinem Wunsche der Admiralität Weisung ertheilt, die Fregatte, welche den (jetzt auf der See befindlichen) Herzog v. Cambridge nach der Weser befördere, Aberdeen's Ankunft abzuwarten. Er hoffe jedoch, daß seine (C.'s) zahlreiche Briefe ihn über die Nothwendigkeit einer persönlichen Rücksprache beruhigt haben würden. Eine mündliche Unterhaltung könne nach seiner Ansicht durchaus nicht den Schaden ersetzen, den Aberdeen's Abwesenheit von seinem Posten in einem so wichtigen Momente verursachen möchte, und obgleich er ihn stets als nur für eine temporäre Mission bestimmt angesehen hätte, so möchte er doch gewünscht haben, daß der Termin zu Aberdeen's Rückkehr vorher festgesetzt worden wäre, dann hätte sich beurtheilen lassen, welchen Händen Castlereagh ihre Interessen, selbst auf den kürzesten Zeitraum, an ei=

nem so tonangebenden Hofe anvertrauen konnte. Schließlich sagt C.: „Ich schenke Metternich bezüglich seiner Antwort auf Ihre Note Vertrauen. Sie ist loyal und anstandsvoll (gentlemanlike); und ich bitte Sie ihm zu sagen, daß ich ihn deswegen werthschätze. Seine Antwort an den Herzog v. Bassano kann ich hinsichtlich ihrer Discretion nicht in dem Maße bewundern. Ich halte sie für ein sehr unbeholfenes Document, in Verbindung mit dem St. Aignanschen in den Händen unserer Gegner."

Lord Cathcart meldet unterm 12. December, nachdem er eine Besprechung mit dem Kaiser Alexander über den Stand der türkisch=persischen Unterhandlungen des Näheren erwähnt hat, schließlich oder vielmehr nachschriftlich: „Der Kaiser scheint für die oranische Republik, Antwerpen ꝛc. sehr gut gestimmt zu sein. —— Die Schweiz will neutral bleiben. Der Kaiser wünscht ihr Gebiet nicht zu betreten. Aber man hat ihr mitgetheilt, wenn sie sich nicht mit den Alliirten vereinigte, so könne sie bei einem etwaigen Friedensabschlusse auf keine Protection rechnen, und man hält es für wahrscheinlich, daß sie sich, zuerst theilweise, dann gänzlich mit den Alliirten vereinigen werde."

In Bezug hierauf äußert sich auch Aberdeen gegen Castlereagh in einem dem vorigen folgenden Schreiben vom 12. Decbr.

„Mein lieber C.! Obgleich ich erst unlängst geschrieben, so kann ich doch Frankfurt nicht verlassen, ohne Ihnen noch die neuesten Nachrichten über Alles was die Schweiz betrifft, gegenwärtig ein Gegenstand

von der größten Wichtigkeit, zugehen zu lassen. Wenn wir nach Freiburg gekommen sind (dorthin ging von Frankfurt das Hauptquartier), so werden wir bald mit ziemlicher Sicherheit erfahren, was wir zu erwarten haben. Meine Hoffnungen, glaube ich, sind alle wohlbegründet. Höchst wahrscheinlich werden sich die Cantone trennen. Die Graubündtener, die kleinen Cantone und Bern werden sich vermuthlich für uns erklären. Ich wünschte einige Instruction betreffs der Schweiz zu haben."

„Vergangene Nacht kam eine Person zu mir, die vom Schultheißen zu Bern geschickt war, um sich von den Ansichten und Wünschen der englischen Regierung Kenntniß zu verschaffen. Ich vertrat die Sache der Alliirten nach Kräften, ohne mich jedoch zu binden; und ich redete nicht von der für den Canton Bern den Hauptpunkt bildenden Rückkehr zu der alten Bundesverfassung ab. Gleichzeitig hütete ich mich aber dieser Person anzudeuten, daß die Alliirten diesen Schritt adoptiren könnten, falls es möglich sein sollte mit Einmüthigkeit die Sachen in einer dem gegenwärtigen Zustande näherkommenden Weise zu regeln. Man scheint zu glauben, Englands Einfluß könne hierbei viel wirken."

„Auf Wunsch der österreichischen Regierung hatte ich die Absendung Wilson's nach der Schweiz, mit sehr präcisen Instructionen und ohne Geld, zum Zusammentritt mit Lebzeltern vorgeschlagen. Cathcart billigte das aber nicht. Ebenso ist er dagegen Wilson von seinem Stabe zu entfernen ohne ein officielleres Document als Ihr Privatschreiben an mich."

„Cathcart wird einen Bericht über eine Unterhaltung mit dem Kaiser wegen der Friedensangelegenheiten eingesandt haben. Ich glaube nicht, daß er den Sinn der Bemerkungen des Kaisers richtig auffaßtl; ich zweifle, daß er mehr als die vorläufigen Arrangements der großen europäischen Mächte für vorgeschlagen betrachtet hat, damit war aber C. nur unvollkommen bekannt. Wie ich von Metternich höre, besteht die Hauptsache Alles dessen darin: das Verfahren zu vereinfachen. Der vom Kaiser vorgeschlagene Gang, wie ihn Cathcart aufgefaßt hat, würde zu gewaltsam sein. Er frug mich um meine Meinung. Ich kann es unsern Verbündeten gegenüber nicht für gerechtfertigt oder mit den zu so wiederholten Malen vom britischen Gouvernement erklärten Principien im Einklange finden, Friedenspräliminarien zu unterzeichnen, und ihre Interessen einem definitiven Arrangement anheimgeben wollen. Ich glaube aber ganz gewiß, er hat sich geirrt. Wenn ich Metternich wieder sehe, was freilich wohl erst in Freiburg geschehen wird, werde ich mir über dessen Meinung volle Gewißheit zu verschaffen suchen."

„Wir sind wegen Holland ein wenig besorgt, da wir seit drei Tagen nichts darüber gehört haben. Beeilt sich der Kronprinz in seinen Bewegungen, so ist es gesichert, und Krusemark schreibt, der Kronprinz habe erklärt den 25. am Rhein sein zu wollen. Ich bin gespannt, ihre Ansichten und Intentionen zu erfahren. Ich habe zum öftern gegen Sie meine Absicht geäußert, im Fall die Unterhandlung aufhört

oder ich nichts dabei zu thun habe, zurückkehren zu wollen. Wenn ich Ihnen nützen könnte, würde mir nichts wichtig genug erscheinen, um mich zurückzuhalten. Ein anderer Grund für meine Rückkehr, wenn ich nicht verpflichtet bin zu bleiben, ist der schlimme Gesundheitszustand Lady Maria's, die ich sehr gern sehen möchte. — — Ney soll in Basel eingerückt sein."

Wir kommen zu einem Berichte L. Clancarty's, den derselbe am 14. December aus dem Haag einsendet.

„Mein lieber Lord! Ich nehme einen großen Bogen, da ich einen großen Brief zu schreiben gedenke. Zuvörderst muß ich Sie dringend ersuchen, Graham (Lord Lynedoch, General) ungesäumt zu uns eilen zu lassen. Bergen-op-Zoom und Antwerpen haben wir, wie Sie aus meinen Depeschen ersehen werden, wirklich in unsern Scheeren, aber wir haben noch keine Mittel sie in Besitz zu nehmen. Ob sie noch ferner ohne Verstärkungen gelassen und wir die jetzige Gelegenheit verpassen werden, läßt sich unmöglich sagen. Kein Zweifel, Seitens der Franzosen wird Alles aufgeboten, um diese Plätze zu retten. Bisher fehlten ihnen die Mittel zu deren Verstärkung."

„Sodann bitte ich Sie inständigst, Charles (Stewart's) Gemüth durch einen Privatbrief zu beruhigen. Meines Erachtens waren seine Ansichten über die neuesten Controversen richtig. Hat er sich geirrt, so habe ich mich unglücklicher Weise mit geirrt. Sicher konnten Sie jenes Concept St. Aignan's zu der Zeit als Sie die Basis genehmigten noch nicht

kennen gelernt haben. Ich weiß nicht in welcher Form Sie die Basis erhalten haben, die Hauptpunkte derselben scheinen mir nie schriftlich aufgestellt worden zu sein außer in jenem Concept."

„In der maritimen Frage, betreffs der Geheimhaltung vor Schweden, kann ich mit Charles nicht übereinstimmen. Dieser hat sich, wie ich aus einer mir zur Durchsicht vorgelegten Depesche Aberdeen's ersehe, darüber ausführlich ausgesprochen. Nach meiner Ansicht steht sie nicht sonderlich. Aberdeen meldet Ihnen, in einer Unterhaltung mit Nesselrode hätte dieser Minister geäußert, er wünsche nichts mehr als daß die Discussion darüber ganz und gar fallen gelassen werde. Ist das aber eine Sprache, die von uns gut geheißen werden kann, bei einer solchen Lebensfrage nicht bloß für unsere, sondern auch für die Interessen von ganz Europa? Ihre Ansichten über diesen Gegenstand glaube ich dahin zu verstehen, daß die sich auf die Schifffahrt beziehenden Punkte so klar, bestimmt und so auf das Völkerrecht begründet wären, daß sie eine Discussion nicht zulassen und daher werde Großbritannien eine solche darüber auch nicht dulden. Das scheint mir die angemessene Sprache zu sein, welche England zu führen hat, und ich kann mich nur über die Kälte wundern, mit welcher diese Sache von den Verbündeten behandelt zu werden scheint und über Nesselrode's Wunsch sie fallen zu lassen."

„Nach dem, was seit den letzten zwanzig Jahren in Europa vorgegangen, konnte man erwarten, daß Rußland und die übrigen Verbündeten von ihrer An-

hänglichkeit an die Principien der bewaffneten Neutralität getheilt sein würden. Hätte nun Großbritannien auch diese Principien als allgemein maßgebende zu der Zeit anerkannt, als man von Rußland, Holland, Preußen und Oesterreich so eifrig darauf drang, was würde aus allen diesen selben Mächten in ihren neuesten Kämpfen mit Frankreich geworden sein? Hätte man sie adoptirt, die ganze Welt läge zu Napoleon's Füßen; Frankreichs Handel und folgeweise seine Hülfsquellen würden allein unversehrt geblieben sein und durch den Krieg eher zu- als abgenommen haben. Und nichts ist mir klarer, als daß die Welt der kräftigen Opposition Großbritanniens gegen die Absichten der Kaiserin Katharina und der anderen Alliirten, in dieser Beziehung jetzt allein die Chancen verdankt, die sich zu deren Heil noch darbieten. Sind Ihre Gesandten in Frankfurt von dieser Wahrheit gehörig erfüllt? und hat man es daheim als Argument scharf hervorgehoben? Ich hoffe es — und doch ist seltsam, daß es keine größere Wirkung gehabt haben sollte, als ein kaltes Bekenntniß Nesselrode's, er wünsche nichts Besseres, als daß die Discussion des Punktes fallen gelassen werde. Timeo multum timeo. Es scheint ebenfalls etwas seltsam, daß Aberdeen nicht ganz gewiß sein sollte, ob ein so wesentlicher Punkt wie dieser einen Theil der Instructionen gebildet habe, welche ihm in extenso vom Fürsten Metternich an den Baron Wessenberg vorgelesen worden sind."

„In Betreff der Erklärung der Alliirten differire ich sowohl mit Charles wie mit Aberdeen insofern als

ich glaube, daß Inhalt, Styl und Form derselben wohl berechnet sind, um auf das französische Volk Eindruck zu machen; aber wie Aberdeen sagen kann, daß die Erklärung, obgleich an sich schwach, keine Einwände zulasse und frei von Tadel sei, ist mir unbegreiflich. Was kann mehr Einwänden und einem größern Tadel Raum geben, als daß die Alliirten gleich beim Beginn einer Unterhandlung sich anheischig machen wollen, Frankreich ein größeres Gebiet als es je unter seinen Königen besessen, einzuräumen?"

„Charles sendet mir alle seine Depeschen und Privatschreiben an Sie unter offenem Siegel. Bezüglich der erstern bemerke ich, daß General Pfuhl hier ist, der uns von England begleitet hat, und ich muß gestehen, seine Talente scheinen mir am hiesigen Hofe sehr überschätzt zu werden."

„Ich hege keine Besorgnisse, daß wegen des Commando's in hiesiger Gegend Schwierigkeiten entstehen könnten, ehe der Prinz von Oranien eine feldtüchtige Armee beisammen haben kann und selbst wenn er sie auch hat (ich bestrebe mich dies möglichst zu erzielen) wird er wahrscheinlich auf lange Zeit von dem Detail seiner neuen Regierung so in Anspruch genommen sein, daß er sie wohl nicht in Person wird befehligen können. Nach einem Briefe an den General Bülow ist der Kronprinz hier zu erwarten, ich halte dies aber für unwahrscheinlich auf Grund eines Briefes desselben an den Prinzen von Oranien von heute, eben so wenig, wenn er auch eintrifft, daß er sich mit Graham ab-

geben wird, der vermuthlich seine Ordres von England einholt."

„Die Russen erregen hier kein Mißfallen; mit Ausnahme von Rotterdam habe ich keine Klage vernommen, dort war ihnen der Officiertisch zu theuer."

„Es läßt sich leicht denken, daß der Prinz von Oranien es weit lieber sähe, wenn die österreichischen Niederlande seinen Besitzungen einverleibt würden, als wenn man zwischen ihn und Frankreich eine dritte Macht schiebt. Sein Ehrgeiz scheint in dieser Beziehung seinem Urtheil voranzugehen. Die Einverleibung würde in Amsterdam sehr unpopulär sein, dessen Ruin eine unausbleibliche Folge davon sein müßte, wegen der bedeutenden natürlichen Vortheile, die Antwerpen als commerzielles Entrepôt besitzt; und das kann gewissermaßen die Abneigung des Prinzen erklären, für seine Familie dort Einrichtungen zu treffen und gelegentlich zu residiren, wozu er Anfangs die Absicht kund gegeben hatte."

„In Aberdeen's Privatbrief an mich erwähnt er, einen gewissen Johnson als Emissar abgesandt zu haben, um den Aufstand der Holländer und Flämen anzuregen und daß diese Person mir ihre Aufwartung machen werde', um meine Weisungen entgegenzunehmen. Der Johnson ist gestern auch bei mir gewesen und zeigte mir ein Schreiben von Aberdeen, das ihn autorisirte 25,000 Pf. Sterling zu ziehen. Er theilte mir mit, daß eine Person von Antwerpen mir aufwarten wolle, um mich mit dem Zustande dieses Platzes so wie anderer Theile Brabants und Flanderns be-

kannt zu machen. Ich entgegnete diesem Herrn, daß nach meinem Dafürhalten, und wie das auch vollkommen richtig ist, die Dinge auch ohne einen einzigen Schilling Kosten einen äußerst günstigen Fortgang hätten, daß wir von allen Seiten Berichte erhielten, die Gesinnung der Einwohner als zum Aufstande reif hinreichend kenneten 2c. — — —"

Lord Aberdeen an L. Castlereagh.

Freiburg, 19. December 1813.

Mein lieber C. Die Schweizerfrage ist glücklich entschieden. Sie ist so geleitet worden, daß der Kaiser von Rußland nicht umhin konnte, die Operation zu billigen. Metternich hat bei dem ganzen Geschäfte eine ungemeine Fähigkeit gezeigt und wir verdanken ihm allein Alles, was in der Schweiz zu Stande gekommen. Er hatte mit unglaublichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der russische Kaiser erklärte, er werde das Einrücken in die Schweiz für eine Kriegserklärung gegen ihn selbst ansehen; doch Metternich war stets dazu entschlossen, nur wollte er die Sachen stufenweise bis zu diesem Punkte führen, wenn keine andere Wahl übrig blieb. Die Kantone Bern, Zürich und alle die kleinern Kantone sind in diesem Betreff begeistert. Es wird nirgends, glaube ich, Schwierigkeiten setzen. Meines Erachtens müssen Sie das Geschehene höchlichst billigen.

Bezüglich der Operation als militärische Bewegung

waltet, wie ich weiß, eine große Meinungsverschiedenheit ob. So weit ich mir ein Urtheil bilden kann, ist es unbedingt der beste Plan, um die französische Macht kräftig angreifen zu können, und ich bin stets dieser Ansicht gewesen. Sie werden indessen einverstanden sein, daß es sich bei unserer Aufstellung an der Grenze Frankreichs nicht um eine isolirte und beschränkte Maßnahme, sondern allein darum handeln kann, uns die Mittel zu gewähren, in Zukunft nach einem großen Maßstabe thätig sein und einen entscheidenden Schlag der wirklichen Existenz Bonaparte's versetzen zu können.

Wir sind überzeugt, der einzige Weg nach Paris ist von hier aus, und ich hoffe, Sie halten mich nicht für zu sanguinisch oder verwegen, wenn ich es nach dem Gesagten wage von Paris zu sprechen. Mir scheint, wenn wir einmal in Frankreich einrücken, so würde es lächerlich sein, um etwas Anderes als um den höchsten Einsatz das Spiel zu spielen. Wenn wir zusammenhalten, so sehe ich nicht ein, wie er uns mit Erfolg entgegentreten kann, und ich hege die gewisse Hoffnung, daß der Versuch mit aller erforderlichen Energie und Kraft ausgeführt werden wird. Wir werden den Leuten Gelegenheit geben zu zeigen, was sie wirklich fühlen. Ich glaube, im Elsaß und in der Franche-Comté dürfen wir eine freundliche Aufnahme erwarten.

Ich bin sehr gespannt, Ihre Ansichten über die dänische Angelegenheit zu erfahren. Am Ende ist doch Aussicht vorhanden aus der Schwierigkeit zu kommen, aber Oesterreich ist um jeden Preis verpflichtet, und

ich höre von Nesselrode, daß der Kaiser von Rußland über die ganze Frage mit der österreichischen Regierung einer Meinung sei. Wie ich weiß, ist das ein Gegenstand, für den Sie Sich sehr interessiren und der voller Schwierigkeiten ist. Der einzige Rath, den ich dabei ertheilen kann ist, ein wenig Geduld zu haben, und dem österreichischen Gouvernement Aussicht zu gewähren, uns aus dieser Schwierigkeit durch die Ausübung der Freiheit, die es noch besitzt, herauszuhelfen. Es mag vielleicht weit eher geneigt sein, den Kronprinzen zu unterschätzen. Ich habe mich stets bemüht, ihn und seine Angelegenheiten in das beste Licht zu setzen, obschon das nicht immer so leicht war. Vor Allem bin ich stets auf der Beschaffenheit unserer Verpflichtungen gegen ihn stehen geblieben. In dieser Beziehung hat mich Metternich fort und fort auf Rußland verwiesen, ich bin jedoch unausgesetzt auf die Verpflichtungen zurückgekommen. Uebrigens glaube ich nicht, er beabsichtige unredlich zu handeln, vielleicht aber wäre es gerathen, bei dieser Gelegenheit Nutzen zu ziehen, wenn wir ihn in der Förderung dieser sehr dornenvollen Frage zu einem günstigen Resultate möglichst unterstützen. Einiges Vertrauen würde hier sehr dienlich sein. Es wäre höchst unbillig, wollte man Rußland, das sich als Hauptbetheiligten ansieht, vollständig zufriedenstellen und uns nicht.

Sie können die Angelegenheit Murat's als abgemacht annehmen. Der Bursche (fellow) kennt seine Wichtigkeit und wünscht sie möglichst zu benutzen. Er wird wahrscheinlich tüchtig aufschneiden, aber die Kö-

nigin, die Alles leitet, hat Metternich sagen lassen, er werde schließlich nach ihren Bedingungen handeln. Das Ende wird sein, daß Oesterreich ihm ein Zugeständniß an der Grenze des Kirchenstaates einräumt, das für seine Eitelkeit gerade ausreicht und ihn in den Stand setzt, seinem Volke etwas vorzuzeigen. Ich hielt mich nicht für besonders verbunden hiergegen irgendwie Einspruch zu thun, weil ich der Ansicht war, es sei das eine Grenzfrage für den Papst, die Oesterreich mehr als jeden andern betreffe, wenn dereinst dessen Wiedereinsetzung in Rom stattfindet. Ich zweifle sehr ob es möglich sein wird, neben den Ansprüchen Siciliens, Sardiniens und Oesterreichs selbst, ihm in Norditalien die drei Legationen wiederzugeben, doch irgend ein Aequivalent muß ausfindig gemacht werden.

Im Ganzen sende ich Ihnen ein gutes Stück vollbrachter Arbeit. Sie werden daher wohl auf einige Augenblicke das den allgemeinen Vertrag Betreffende ruhig mit anhören, das freilich nicht so angenehm ist, aber ich wünsche, daß Sie über den Stand desselben, so weit ich dabei betheiligt bin, vollständige Kenntniß erlangen.

Zuvörderst muß ich Ihnen gestehen, daß es meine eigne Schuld, wenn überhaupt eine, ist, wenn Sie keine Erklärung Seitens Oesterreich besitzen, in welcher die volle Bereitwilligkeit ausgedrückt wird, den Vertrag hier mit den Modificationen zu unterzeichnen, welche wir vorzunehmen uns für ermächtigt halten. Der Stand der Angelegenheiten hat sich neuerdings zwi=

schen Oesterreich und Rußland so gestaltet, und die zwischen ihnen bestehende Differenz führte so leicht zu einer Vermehrung des Uebelwollens, daß ich es auf mich nahm, sie (die Erklärung) abzulehnen. Ich sah ein, daß mich das allein persönlich anging, daß eine Erklärung von Oesterreich so ganz ohne alles Zuthun Rußlands, eine entgegengesetzte Wirkung haben könnte, sicher aber eine Gereiztheit hervorrufen würde. Meine Ablehnung beruhte daher auf dem mir vollständig gerechtfertigt erscheinenden Grunde, eine allen andern vorgehende Pflicht für mich sei die, Alles was nur irgend auf eine Sonderung der Interessen zwischen diesen beiden Mächten hinauslaufe, fern halten zu müssen, und ich glaubte in der mir bestmöglichsten Weise für Sie die Sache zu erledigen. Als Nesselrode und Metternich beisammen waren, hatte ich alle Mittel der Argumentation und Ermahnung bei ihnen versucht, aber jetzt sehe ich wie die Sache liegt. Metternich hat mir zugestanden mehr versprochen zu haben als er halten kann, nicht mehr freilich als er zu versprechen ermächtigt war. Er sagte, daß er mit allem seinen Einfluß nicht mehr über die Lage gebiete und der Kaiser changirt habe. Heute Abend hat er mir wieder die Erklärung angeboten und als er die Gründe meiner Weigerung einsah, war er mit meiner Rücksichtnahme sehr einverstanden. Er hat in der That ein sehr schwieriges Spiel zu spielen und Sie wissen, der Kaiser von Rußland wird genug auf der Hut sein.

Bezüglich des in Rede stehenden Vertrages halte ich ihn für aufrichtig und kann keinen Grund finden

es zu bezweifeln. Ich möchte fast behaupten, daß Stewart doch wohl zu argwöhnisch ist und die Dinge in einem zu ungünstigen Lichte betrachtet. Ich bin der Meinung Metternich berücksichtigt die Interessen seines Landes und ist weise genug einzusehen, daß sie mit den unsern zusammenfallen. Ich brauche Sie wohl nicht auf diese Meinung zu bringen. Sähe er die österreichischen Interessen mit den unsern differiren, so gestehe ich offen, er würde sie nicht verfolgen. Indessen ich habe genug über ihn gesagt und will Sie damit nicht länger behelligen.

Lord Castlereagh an L. Aberdeen.

St. James's Square, 22. Decbr. 1813.

M. l. A. Die Ereignisse gehen so reißend schnell von statten, die zu erledigenden Punkte sind so wichtig und die Unmöglichkeit durch Instructionen von hier aus mit dem Auslande den nöthigen gleichen Schritt zu halten ist der Art, daß es, sofern es ausführbar, erforderlich erscheint, daß sich das Gouvernement selbst in das Hauptquartier begäbe. Man hat es deshalb für angemessen erachtet, daß ich mich während der Verhandlung dahin verfüge, um solche Arrangements zu treffen, wie sie die vorhandenen Umstände an Ort und Stelle erheischen möchten. Sie können mich daher Anfangs des Monats erwarten, und ich hoffe wir werden im Stande sein Pozzo's Budget befriedigender zu bestimmen, wenn die Discussionen unter vollständiger Kenntniß des wirklichen Standes der Sachen geführt

zu werden vermögen. Ich werde daher mit ihm oder mit den andern fremden Ministern nicht weiter vorgehen als mir über alle die Punkte Gewißheit zu verschaffen, in Bezug deren sie es für zweckmäßig erachten, daß ich vor meiner Abreise die Ansichten der Regierung erfahre, um bei unserm Zusammentreffen eine Endentscheidung treffen zu können.

Es gereicht mir zum größten Vergnügen zu bemerken, daß die kleinen politischen Controversen in Ihrem und Charles (Stewart's) gegenseitigem Vertrauen keine Aenderungen herbeigeführt haben — — —. Ich habe so eben Ihre Note, die über Dänemark gegangen, empfangen. Bombelles theilt Wessenberg keine Details mit und verlangt eine Suspension der Feindseligkeiten, ohne uns irgend etwas von den proponirten Arrangements zu sagen. Er erwähnt nicht einmal ob ein Waffenstillstand mit den Verbündeten bestehe oder nicht. Ich hoffe wir werden bald von unserer Einstellung (der Feindseligkeiten) befreit sein. Ehe wir nicht besser unterrichtet sind, besonders in Bezug auf das letztere Factum, sehe ich keine Möglichkeit einen Schritt zu thun, ausgenommen den, Thornton zu ermächtigen, unsrerseits einen Waffenstillstand zur See als im Zusammenhange mit dem zu Lande zu notificiren.

Der in Bombelles' Instructionen erwähnte Brief des Kronprinzen an den Kaiser, dessen Absichten auf Drontheim betreffend, ist mir nie zu Gesichte gekommen. Unseres Wissens war sein Vergleich der, Drontheim jetzt und das übrige Norwegen beim Friedens-

schlusse, oder die Entschädigungen, zu welchem Dänemark berechtigt war. — —

Am 24. December schreibt Aberdeen von Freiburg aus an Castlereagh: „Ich bin sehr betrübt Sie von dem Verluste eines unserer neuen Freunde benachrichtigen zu müssen. Der König von Würtemberg ha an Napoleon geschrieben, die Allianz habe ihn gezwungen, und er sähe der Zeit entgegen, wo er im Stande sein würde ihm wirksamen Beistand zu leisten. Der Kanal seiner Correspondenz ist entdeckt worden, und da er durch die Schweiz läuft, so hat Schwarzenberg Maßregeln getroffen sich neue Beweise über dessen abweichenden Schritt zu verschaffen. Die Ursache dieses Benehmens soll in seinem Hasse gegen Baiern liegen. Er kann es Oesterreich niemals verzeihen dem Könige von Baiern günstigere Bedingungen als ihm gewährt zu haben. Er hat sogar Miene gemacht den Vertrag, welchen sein Minister Graf Zeppelin abgeschlossen hat, nicht zu ratificiren, und seit der Rückkehr Zeppelin's nach Stuttgart behandelt er diesen mit der größten Abstoßung. Ich bin überzeugt, nach Ihrem Erachten hat Oesterreich Recht daran gethan zu Gunsten Baierns einen Unterschied gemacht zu haben, das so bald hinzutrat, und was für die gemeinsame Sache von so großer Wichtigkeit war."

„Der König ist nicht beliebt im Lande und es würde mich am Ende nicht überraschen, wenn man Maßregeln träfe, die Staatsregierung wenigstens für jetzt in andere Hände zu legen. Der Kronprinz hat

der österreichischen Regierung zu verstehen gegeben, daß er, was auch geschehen sei, stets seine Pflichten an der Spitze der Armee erfüllen werde, er wünsche aber nicht an die Spitze der Regierung gestellt zu werden. Ein Umstand, der sich ereignete, als der König Nachricht von der Schlacht bei Hanau und, wie man damals glaubte, von dem Tode Wrede's erhielt, erregte allgemeine Indignation. Der König soupirte mit einer Gesellschaft, deren Beschaffenheit Sie wahrscheinlich schon kennen. Es gab sich die wildeste Freude kund und es wurde wiederholt auf Napoleons Gesundheit getrunken. — Ich überlasse es Ihrem Urtheile, ob wir bei der kühnen Bewegung welche wir jetzt unternehmen, unsern Rücken entblößt lassen können. Wir müssen uns über den Stand Würtembergs Gewißheit verschaffen, da im Falle einer Niederlage Verrath sehr schlimm sein würde. Selbstverständlich muß nach Möglichkeit ein éclat vermieden werden; aber es ist nicht bloß nothwendig uns selbst zu sichern, sondern auch Bonaparte die Hoffnung zu rauben, daß noch andere Freunde von uns in der nämlichen Situation sein möchten.

Unter gleichem Datum meldet Aberdeen in einem zweiten Berichte: „die schweizer Bewegung geht völlig befriedigend von statten. Bubna wird jetzt in Bern sein und in der Nähe von Befort stehen Truppen. — — — Der Kaiser von Rußland ist hier (in Freiburg) eingetroffen und hat vielfach mit Metternich über die schweizerische Neutralität verhandelt. Er ist zu dem Zugeständniß vermocht worden, daß es nöthig wäre die Gesinnung des Volkes unsrer Seits zu benützen. Aber

er bleibt noch bei seiner frühern Meinung hinsichtlich des Prinzips der Maßregel. Metternich hat ihn wohlweislich dabei gelassen, da deren Ausführung zugegeben worden, und bauen Sie darauf, es wird aus dieser Angelegenheit keine Verwickelung mehr entstehen. Lebzeltern schreibt von Zürich, die öffentliche Stimmung werde mit jedem Tage enthusiastischer. Die Anerbietungen Truppen für England auszuheben werden häufiger, ich habe aber durchweg keine Aussicht dazu eröffnet und sie eigentlich zurückgewiesen. — Noch anführen möchte ich, daß Lebzeltern einen Bericht von Paris aus gewichtigen Quellen empfangen haben will, wonach Bonaparte mit Ferdinand VII. in Unterhandlung getreten ist. Es solle ihm Spanien wieder zurückgegeben werden unter der Bedingung des Ausschlusses der Engländer von diesem Lande und seinen Häfen. Es werden auch noch andere Bedingungen erwähnt. Als mir Metternich Lebzelterns Schreiben zeigte, sagte er mir, Bonaparte habe oft gegen ihn geäußert, er würde nie bei der Regulirung der spanischen Angelegenheiten Schwierigkeiten machen, denn wolle man Krieg mit ihm führen, so werde er mit Ferdinand Bedingungen abschließen und ihn zum Schaden des englischen Einflusses in das Land ziehen. Gleichviel welche Begründung dieser Bericht haben mag, ihn zu kennen dürfte immerhin für Sie gut sein."

„Gestern Morgen hatte ich eine sehr lange Unterredung mit dem Kaiser. Da ich wie gewöhnlich ganz allein mit ihm war, so äußerte er sich sehr frei und offen. Er ist mehr als je entschieden hinsichtlich der

Nothwendigkeit des Beharrens und setzt wenig Vertrauen in die Ehrlichkeit der Bonaparteschen Versprechungen. So lange dieser lebt, kann es keine Sicherheit geben, sagte er zwei oder dreimal. Wir hatten gerade Nachrichten von der Einnahme von Zara empfangen, bei der die englischen Fregatten und besonders Capitän Cadogan großen Beistand geleistet. Er sprach mit einer solchen Wärme und Theilnahme von den Engländern, wie ich sie selten vernommen. Er sagte: „Sie sind meine und meiner Familie Freunde, ich sehe sie stets nur gern. Zu den vielen Dingen, welche mich in den letzten Jahren unglücklich gemacht, rechnete ich die Abwesenheit der Engländer." Er habe sie seit Anfang seiner Regierung werthgehalten und wenn er einen Engländer sähe, glaube er einen Freund zu sehen. Das ist Alles allerdings an sich unbedeutend, aber es ist insofern des Niederschreibens werth, als was man auch über den Minister denken möge, Falschheit und Trug dem Kaiser völlig unbekannt sind."

„Ich hoffe Sie werden mit Metternichs Behandlung der maritimen Frage zufrieden sein. Nesselrodes Gesinnungen sind ebenfalls günstig; ich glaube aber der Kaiser hat so einen kleinen Anstrich bei den ihm von Romanzow eingeflößten Vorurtheilen zu verharren, was ihn zaudern machen könnte. Ich dinirte heute beim Kaiser und da ich neben ihm saß, sprach er viel über England mit mir. Es geschah dies in so ernstem Tone, daß etwas dahinter stecken muß. Er scheint anzunehmen er sei vom Prinzen (Regenten) in Folge eines durch Orange erhaltenen Briefes eingeladen wor-

den. Wünschen Sie ihn zu haben, so wird das meines Erachtens keine großen Schwierigkeiten machen."

„Ich hoffe wir haben das Geschäft des Kronprinzen zu einer Art Abschluß gebracht. Er ist bezüglich seiner eignen Interessen in der letzten Zeit nicht sonderlich weise zu Werke gegangen. Die Protection Hollands seinen unmittelbaren Zwecken dienstbar zu machen ist odiös genug, welcher Anreiz auch dazu bei ihm obgewaltet haben mag. Nesselrode ist ungemein wüthend und ich versichere Ihnen, ich würde mich sehr wundern, wenn es meinen Bemühungen gelingen sollte ihn und Metternich über des Kronprinzen Verfahren zu beruhigen. Aber in der That, ich sehe wir haben keine Wahl und müssen demgemäß handeln. Nesselrode ist vortrefflich, voller Eifer für die gute Sache, indeß etwas besorgt über die Symptome der Auflösung. Diese sind jetzt minder besorgnißerregend als früherhin, doch werden Sie gut thun sie bei Ihren Kriegsspeculationen in Anschlag zu bringen."

„In einem noch aus Frankfurt datirten Briefe erwähnte ich einer Unterhaltung, die Cathcart mit dem Kaiser bezüglich des Friedens gehabt. Ich nahm an, er habe sich geirrt und vorausgesetzt, daß ein vorläufiges Einverständniß zwischen den Hauptmächten vor dem Zusammentritt eines Congresses thatsächlich der formelle Abschluß eines Friedens wäre. Ich finde, daß ich bei dieser Annahme Recht gehabt; man hat noch an keine Proposition gedacht."

„Alle Nachrichten aus Frankreich melden übereinstimmend, daß die dort vorherrschende Bestürzung sehr

groß sei. Der General Winzingerode, würtembergischer Minister, hat von seinem Vater in Paris einen Brief erhalten, der dies in starken Worten schildert. Dadurch scheint Bonaparte bestimmt worden zu sein eine Zeit lang zu warten und sich gänzlich defensiv zu verhalten bis er seine Mittel vervollständigt und im Stande ist aus den etwaigen Mißgriffen der Verbündeten Nutzen zu ziehen. Aber bei einer solchen Vereinigung von Kräften, wenn sie überall bewerkstelligt werden kann, werden wir so ziemlich Alles abgethan haben, ehe er mit seinen Vorbereitungen gegen uns fertig geworden ist."

Zur Erläuterung des Nachfolgenden müssen wir, der Zeit nach ein wenig vorgreifend, einschalten:

Am 21. December überschritt das schwarzenbergische Heer mit ruhig und edel abgefaßten Erklärungen die Schweizergrenze und bald waren Basel, Bern und Genf von den verbündeten Truppen besetzt, die sich dann einerseits im Elsaß gegen Straßburg, andrerseits gegen Besançon und Lyon hin ausbreiteten, ohne erheblichen Widerstand zu finden. Fürst Metternich bemühete sich den Kaiser Alexander zu bewegen, sich nicht nach Frankreich zu begeben, sondern abzuwarten ob der Krieg einen Volkswiderstand veranlassen und dieser nicht zu unterdrücken sein werde; Alexander verwarf den Vorschlag mit Unwillen und erklärte wiederholt, er werde selbst den Kriegsunternehmungen beiwohnen. Er ging sogleich über Schaffhausen nach

Basel ab, und beschleunigte von da den Truppenmarsch über Vesoul nach Langres. Blücher war in der Nacht zum ersten Januar 1814 unter den Augen des Königs von Preußen bei Kaub und Coblenz über den Rhein gegangen, drang über die Gebirge nach Lothringen, bemächtigte sich der Hauptstadt Nanzig und setzte mit dem Hauptheere verbunden das Vordringen gegen Brienne fort. Das Bülow'sche Corps hatte nach Befreiung Hollands am 6. Januar die Maas überschritten und verblieb nebst dem Corps des Herzogs von Weimar in Belgien, indessen Winzingerode am 1. Jan. bei Neuß über den Rhein gegangen war, Aachen, Lüttich, Namur einnahm und eine Verbindung mit dem Blücher'schen Heere gegen Laon suchte. Dem Kroprinzen von Schweden war es schon Mitte Decembers gelungen, die Dänen zum Waffenstillstande zu bringen, welchen am 14. Januar der Kieler Frieden folgte, wodurch Dänemark sich zur Abtretung Norwegens gegen Schwedisch-Pommern verpflichtete. Von Festungen im Rücken fielen Torgau, Danzig, Wittenberg; Hamburg ward eingeschlossen. Oesterreichs Heer in Italien war bis zum Etschflusse vorgedrungen, Dalmatien und Ragusa waren besetzt, und weitere Erfolge durch den zu Neapel am 11. Januar mit Murat abgeschlossenen Allianzvertrag und die Besetzung der Schweiz vorbereitet. Das Wellington'sche Heer stand unthätig in den Winterquartieren im südlichen Frankreich.

Am 22. Jan. traf Kaiser Alexander zu Langres im Schwarzenberg'schen Hauptquartier ein. Hier be-

schäftigte man sich mit wiederholten Berathungen über die Fortsetzung des Kriegs, und die beiden Parteien, welche sich schon in Frankfurt, Freiburg und Basel mehr und mehr geschieden hatten, standen einander mit Heftigkeit gegenüber. Der Mittelpunkt der Friedenspartei war Metternich mit dem Kaiser Franz, denen sich das österreichische Hauptquartier anschloß. Das preußische war getheilt. Der König wünschte allerdings einen ehrenvollen Frieden, war aber durch die Erfahrung der Jahre 1806 bis 1812 überzeugt, daß bei Napoleon nie auf wahre Ruhe zu rechnen sei; die Erhebung seines Heldenvolkes, welche er getheilt und in den schwersten Augenblicken mit der entschlossensten Todesverachtung geleitet hatte, ermuthigte ihn, das große Ziel mit Anstrengung aller Kräfte zu erreichen. Sein Staatskanzler Hardenberg war durch F. Metternich für die Friedenspartei gewonnen worden, und in dem preußischen militärischen Hauptquartier hatte der Generaladjutant von Knesebeck den Grundsatz aufgestellt, daß man den Feldzug nicht über Langres hinaus führen dürfe, und in einer Denkschrift das Nähere auseinandergesetzt. Auch die anwesenden englischen Diplomaten fanden sich (wie wir bereits gesehen) dem Einflusse Metternichs nicht gewachsen. Sie, denen als Nationalfeinden am meisten daran hätte liegen sollen, Napoleons Macht zerstört zu sehen, fürchteten die Angriffe der Opposition und predigten den Frieden.

Bei der anerkannten Unzulänglichkeit dieser Diplomaten hatte der Prinzregent, den Wünschen der

Verbündeten nachgebend, seinen englischen und seinen hannöverischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Lord Castlereagh und Graf Münster, ins Hauptquartier gesandt. Beide kamen in Langres an, Münster mit dem ausdrücklichen Befehl, so lange zu bleiben bis die Sache zu Ende sei. Beide waren verschiedener Meinung. Münster sah das Heil seines Landes und Europas nur in einer kräftigen Fortsetzung des Krieges und erklärte sich gegen jede Unterhandlung. Castlereagh stimmte für den Frieden und vereinigte sich mit Metternich, um den Kaiser Alexander vom weitern Vordringen in Frankreich abzurathen; auch Hardenberg und Nesselrode traten ihnen bei. Alexander hingegen (durch Stein namentlich zur kraftvollen Durchführung des Krieges und Beendigung durch Napoleons Sturz angeregt) widerlegte die Scheingründe, womit man diese Meinung zu beschönigen suchte, erklärte, er werde allein und ohne fremde Hülfe den Krieg fortsetzen und fragte den König, wozu er entschlossen sei? Friedrich Wilhem äußerte zwar seine Bedenklichkeiten, aber zugleich: Er werde den Kaiser nicht verlassen. — So vereinigte man sich zur Fortsetzung des Krieges; aber Alexander gab andrerseits nach, daß zu gleicher Zeit die in Frankfurt begonnenen Friedensunterhandlungen wieder aufgenommen, und auf einem Congreß zu Chatillon an der Seine weiter geführt werden möchten. Am 28. Jan. vereinigte man sich über die Form und die Bedingungen der Unterhandlung. Man wollte nur gemeinschaftlich im Namen Europas handeln, Frankreich auf

die Grenzen von 1792 beschränken und Napoleon nur eine allgemeine Uebersicht der zukünftigen Anordnung (Arrangement) Europas geben. Hinsichtlich der letztern beschloß man, sich auf die Besprechung der Seerechte gar nicht einzulassen, und die großen europäischen Mächte in voller Unabhängigkeit innerhalb der durch die verbündeten Mächte festzusetzenden Grenzen herzustellen; Deutschland solle aus unabhängigen Fürsten bestehen, welche durch einen Bund vereinigt seien, der Deutschlands Unabhängigkeit verbürge; die Schweiz in ihren alten Grenzen und in einer von den großen Mächten mit Einschluß Frankreichs verbürgten Unabhänzigkeit; Italien in unabhängige Staaten vertheilt, welche Frankreich und die österreichischen Besitzungen in Italien von einander trennen; Spanien in seinen alten Grenzen unter Ferdinand VII.; Holland als freier und unabhängiger Staat unter dem Prinzen von Oranien mit einem Gebietszuwachs und einer angemessenen Grenze; dagegen solle Frankreich seine verlornen Colonien zurückerhalten, die Festungen in den abzutretenden Gebieten räumen, und bis zur gänzlichen Erfüllung aller Bedingungen die Festungen Befort, Hüningen und Besançon den Verbündeten übergeben.

Zur Unterhandlung über diese Bedingungen, welche die Grundlage der neuen Gestaltung unseres Welttheiles geworden sind, wurden Razumowsky, Stadion, Humboldt, und von englischer Seite Cathcart, Stewart, Aberdeen, denen eine zeitlang auch Castlereagh hinzutrat, abgeordnet; französischer Seits war-

tete Caulaincourt schon längst zu Chatillon, er ließ mitten durch den Kriegslärm aus Paris die besten Weine und Leckerbissen kommen und sorgte für Damenunterhaltung.

Bei der fortdauernden Erbitterung Alexanders gegen Metternich suchte Stein zu verhüten, daß nicht Castlereagh in ähnliche Unabhängigkeit wie Hardenberg und Nesselrode geriethe, er empfahl daher Sir Charles Stewart, mit dem er seit Dresden in freundschaftlichem Verhältnisse stand, seinen Bruder zu warnen, daß er sich Metternich's Einflusse nicht ganz überlasse und sich dadurch das Vertrauen des Kaisers entziehe; es sei wichtig, daß er es erlange, um eine von Alexander gefaßte Neigung, Bernadotte einen überwiegenden Einfluß in Frankreich zu verschaffen, zu verhindern. Stewart theilte diese vertrauliche Mittheilung Metternich mit, der darüber mit dem Kaiser sprach, und um Stein zu schaden, ihn nannte. Der Kaiser äußerte gegen Stein beim Mittagsessen: Sie haben etwas gesagt, das mir schadet — und kam darauf in der Folge zu Paris wieder zurück. —

Wir kehren nun in unserm Schriftenmaterial zu dem Momente zurück, wo Lord Castlereagh im Begriff ist nach dem Festlande zu gehen.

Instructionen für Lord Castlereagh bezüglich seiner Mission an die verbündeten Souveräne.

Georg P. R.

Instructionen für Unsern sehr getreuen und vielgeliebten Kanzler Robert Stewart (gewöhnlich Vis-

count Castlereagh genannt), einen von Sr. Majestät Hauptstaatssecretären und Mitglied des Parlamentes von Sr. Majestät vereinigtem Königreich, den Wir zu Sr. Maj. Bevollmächtigten an den verbündeten Höfen Sr. Maj. auf dem europäischen Festlande ernannt haben.

Gegeben im Palaste von Carlton House, den 27. December 1813, im 54. Jahre Sr. Maj. Regierung.

In Betracht der dringenden Wichtigkeit der gegenwärtigen Krisis, welche vielfach eine vollständigere und unmittelbarere Entscheidung Unserer Seits erfordert, als dies bei der unvermeidlichen Verzögerung, die mit einer directen Communication zwischen den Festlandsmächten und der diesseitigen Regierung verbunden ist, geschehen kann; und da die zur Verhandlung stehenden Gegenstände von einen über die Grenzen der discretionären Entscheidung der gewöhnlichen diplomatischen Vertreter hinausgehenden Umfange sind, haben Wir daher beschlossen, einen Unserer getreuen Diener und Hauptstaatssecretäre mit einer speciellen und temporären Mission auf dem Continente zu betrauen, der vollkommen von Unsern Ansichten in Kenntniß gesetzt und mit Vollmacht versehen worden ist in Sr. Maj. Namen die Feststellung solcher Arrangements zu unterhandeln und bindend einzugehen, welche am wirksamsten alle Continentalmächte in dieser Krisis vereinigen können, die für die Interessen, die Sicherheit nnd Unabhängigkeit des Ganzen, bei der gemeinsamen Absicht zur kräftigen Fortsetzung des

Krieges, so durchgehends wichtig sind, auch wollen Wir ihn ermächtigen, Namens Sr. Maj. Conventionen oder Verträge zur Herstellung des Friedens zu verhandeln und abzuschließen.

Wir haben für angemessen befunden Sie mit dieser höchst wichtigen Dienstleistung zu betrauen, und Wir geben Ihnen hierdurch im Namen Sr. Maj. Unsern Willen kund, daß Sie sich ehestens in das Hauptquartier der großen verbündeten Armeen begeben, wo dem Vernehmen nach die drei verbündeten Souveräne, Se. kais. Maj. der Kaiser von Oesterreich, S. k. M. der Kaiser von Rußland und S. M. der König von Preußen versammelt sind, welchen Sie die resp. Creditive übergeben wollen, mit denen Sie desfalls werden versehen werden.

Nachdem Sie sich in der umfassendsten Weise, mit entsprechender Unterstützung Sr. Maj. Gesandten oder der andern Minister, von Allem informirt haben, wollen Sie den Zusammentritt zu einer Conferenz über die großen Zwecke Ihrer Mission mit dem Minister oder den Ministern, die zu diesem Behufe von den genannten Souveränen bestimmt werden mögen, vorschlagen; und Sie sollen zur Förderung der nämlichen Absichten mit Vollmacht versehen sein zur Eingehung eines Vertrages oder einer Verpflichtung mit allen verbündeten Mächten oder jeder einzelnen derselben, so wie mit jeder andern Macht.

Sie werden, vor Ihrer Abreise und nachher, von Zeit zu Zeit weitere Instructionen erhalten, welche Ihnen auf Unsern Befehl unter Signatur eines von

Sr. Maj. Hauptstaatssecretären, dem Wir in Ihrer Abwesenheit die Functionen Ihres Departements anvertrauen, übermittelt werden.

Sr. Maj. accreditirte Minister auf dem Festlande, wessen Ranges oder Standes auch, werden von Uns den Befehl erhalten, Ihnen pünktlich Berichte über alle wichtigen Vorgänge an deren respectiven Höfen einzusenden und unweigerlich den Weisungen nachzukommen, die sie von Ihnen empfangen werden, der Sie auch auf dem Continente als Sr. Maj. Hauptstaatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten fortfahren zu fungiren.

Und um Sie noch mehr in den Stand zu setzen, sich des Ihnen gewordenen Auftrages zu entledigen, autorisiren und ermächtigen Wir Sie hierdurch als Assistenten zur Ausführung dieser besondern Obliegenheit, mit dem Range eines bevollmächtigten Ministers, Unsern sehr getreuen und viel geliebten, den ehrenwerthen Frederick Robinson, Mitglied Sr. Maj. Privatconseil, mitzunehmen, den Wir für geeignet befunden zur Abhaltung von Conferenzen und Abschließung solcher Verträge mit Sr. Maj. Verbündeten, oder einzelnen derselben, oder sonstigen Falls, gemäß den von Ihnen empfangenen Weisungen und den Ihnen zugestellten oder zuzustellenden Instructionen mit Vollmacht zu versehen. G. P. R.

E. Thornton an L. Castlereagh.

Kiel, 29. Decbr. 1813.

M. L. Ich benütze in Eile Sir Ch. Stewarts Rückkehr nach dem kaiserlichen Hauptquartier, wo er

Sie bereits eingetroffen zu sehen hofft, Ew. Lordsch. meinen aufrichtigsten Glückwunsch zu dem Schritte darzubringen, den Sie zu thun Sich entschlossen und der meines Erachtens Alles auf einer angemessenen Grundlage feststellen und die ganze Maschine wiederum einträchtig und energisch in Gang bringen wird.

Obwohl nicht das erste, so doch sicher ein höchst wichtiges Ziel, das Ew. Lordsch. Gegenwart erreichen wird, ist, die schwedischen Angelegenheiten wieder in die Bahn zu lenken, aus der Sie durch Metternichs Politik gebracht worden sind, und wodurch fast die ganze Verzögerung entstanden ist, welche er angeblich zu vermeiden wünschte. Wollte ich mehr sagen und behaupten, daß dies Benehmen des österreichischen Kabinets, welches bei Rußland und Preußen neue Zweifel und neues Mißtrauen veranlaßt hat, darauf ausgeht die ganze Sache, soweit sie die Unterstützung Schwedens und des Kronprinzen betrifft, zu ruiniren, so würde ich keine übertriebene Schilderung von dem geben, was sich, wie ich besorge, ereignen könnte, falls nicht ein schnelles Gegenmittel dadurch angewendet wird, daß diese Mächte das schwedische System, wie es vertragsmäßig und sogar durch den Beitritt Oesterreichs stipulirt worden, offen unterstützen. —

E. L. werden aus den in Kopenhagen eingetroffenen Depeschen des Baron von Tawast (wovon H. Ch. Stewart Abschrift genommen) den Stand der Frage in der gedachten Hauptstadt ersehen. Wenn man Herrn v. Rosenkrantz glauben darf — und theil-

weise bestätigt Bombelles' Behauptung was er sagt — so sind die Instructionen des Letztern dem Kaiser von Rußland und Könige von Preußen nicht blos vorgelegt worden, sondern diese Monarchen haben auch daran die ihren Absichten entsprechenden Aenderungen vorgenommen. Diese Behauptung hat einen sehr mißlichen Eindruck selbst auf H. v. Wetterstedt gemacht, und derselbe sprach schon von der Möglichkeit mit den schwedischen Truppen sich nach Stralsund zurückziehen zu müssen, wenn man auf solche Weise von den Alliirten verlassen würde; und ich kann Ew. Lordsch. versichern, gar viele schwedische Räthe dürften bereitwilligst diesen Schritt vorschlagen. Versucht man im kaiserlichen Hauptquartier (woran man, wie ich von Ch. Stewart höre, bereits gedacht) den Kronprinzen von hier wegzudrängen oder ihn zur Annahme der durch Oesterreich vermittelten Bedingungen auf dem Wege eines Vertrags oder durch Entziehung der verbündeten Truppen zu zwingen, so erkläre ich Ew. Lordsch. hiermit feierlichst, daß dieser Schritt geschehen werde, und die Folgen derselben werden weit gefährlicher sein als es die Zahl der schwedischen Truppen voraussetzen läßt.

Ich erklärte heute H. v. Wetterstedt, wie es meine Pflicht war und wozu Sie, davon bin ich überzeugt, mich ermächtigt haben würden, — daß wenn es möglich wäre, daß die alliirten Souveräne in einer solchen Weise verführen und die Schweden zwängen, weil sie den Dänen nicht mehr in genügender Stärke gegenüber ständen, sich auf Stralsund zurückzuziehen

und dort die Jahreszeit zur Rückkehr nach Schweden abzuwarten, Sr. Maj. Regierung doch auch noch ferner ihr Wort halten und die stipulirten Subsidien bis zum Eintritt der Jahreszeit hergeben und in Schweden mit ihrer Seemacht bei der zu vollführenden Eroberung Norwegens Beistand leisten würde. Ich erklärte das, Mylord, weil ich sehe, daß der Kronprinz und alle ihn umgebenden Schweden blos durch ihre Ansicht von der unveränderlichen Treue Englands noch getragen werden; dieses ist in der That die einzige Macht, auf deren Einfluß und Treue sie noch rechnen können. — —

Den 30. Decbr.

Heute Morgen sprach ich den Kronprinzen allein und nachdem er seine Erwartungen, wenn er Glückstadt erlangt haben würde und seine Ansichten über die eben von H. v. Bildt eingegangenen Depeschen bezüglich der dänischen Angelegenheiten geäußert hatte, kam er mit mir auf Frankreich zu sprechen. Er sagte er wäre sehr gespannt zu erfahren, welche Ansichten das englische Gouvernement darüber hätte und er möchte sich so viel als möglich diesem anschließen. Wünschte dasselbe die jetzige Dynastie beizubehalten, so möchte man ihn davon in Kenntniß setzen, damit er mit England sich über die Mittel verständigen könne, die Macht derselben zu beschränken und sie in solche Grenzen einzuschließen, welche die Freiheit und Unabhängigkeit Europas sichern würden. Wäre es aber dagegen Englands wirkliche Ansicht, daß sowohl während Lebzeiten des Mannes (Napoleon) als auch wäh=

rend der Dauer seiner Dynastie weder der permanente Friede des Continents noch Großbritanniens gesichert zu werden vermöge, so sei er stets, jedoch selbstverständlich unter Zustimmung und Mitwirkung der französischen Nation, bereit, in Verbindung mit Großbritannien bei Wiederherstellung der Regierungs- und Verfassungsform, welche die gedachte Nation wünschen und Großbritannien anerkennen sollte, thätig zu sein. „Endlich, mit einem Worte, wie mit tausenden, sagte er, ich will die Mittelsperson der französischen Nation bei Europa werden, um ihr den Souverän zu geben, den sie wählen wird, mag's Paul oder Peter oder sonst wer sein, wenn man meinem Sohne die Succession auf die schwedische Krone sichert; das scheint mir die schönste Rolle zu sein, die ich spielen kann."

Er gab mir zu verstehen, er meine damit die Wiedereinsetzung des Hauses Bourbon, falls dies der Wunsch Großbritanniens sei und er ersuchte mich dringend, ungesäumt die Ansichten und Entschließungen der britischen Regierung hierüber einzuholen. Ich erwiderte, daß ich ihn meinerseits, ohne darüber von meiner Regierung irgend Instructionen zu besitzen, versichern könne und zwar auf meine eigene Verantwortlichkeit hin, daß wir die Bonapartesche Dynastie in Frankreich nicht gegründet zu sehen wünschen. Ebenso glaubte ich es wagen zu können ihn zu versichern, daß wir die Wiedereinsetzung der Bourbons wünschten, doch nicht indem wir die französische Nation dazu zwingen, sondern sie nur in

jeder Weise anregen wollten sich dieser Anschauung und Sache zuzuwenden.

Er bat mich zu beachten, und gab mir zu verstehen, ich möchte es doch Lord Castlereagh mittheilen, daß er positive und directe Beweise besitze, denen zufolge das Haus Oesterreich — Oesterreich sowohl wie Fürst Metternich — die Fortdauer der Napoleonischen Dynastie wünschten, und daß wir demgemäß sie nicht als Beistand oder Mitwirker ansehen oder daran denken dürften, mit ihnen zu diesem Behufe zn communiciren. Ich entgegnete ihm, ich hätte mich dessen schon einigermaßen versehen, wenigstens stets geglaubt, es sei das mit Grund zu argwöhnen, deßhalb wären die Intervention des Kronprinzen und die Erklärung des französischen Volkswillens sehr wesentliche Momente zur Wiederherstellung des Königlichen Hauses. Oesterreich würde dann dieser Willensäußerung nichts entgegenzusetzen haben, während ein Versuch Oesterreich dieser Meinung geneigt zu machen oder es dazu zu zwingen, die Wirkung haben könnte, daß sich die Allianz auflösen, es einen Separatfrieden eingehen und sich Bonaparte ganz in die Arme werfen würde. Er stimmte dieser meiner Ansicht und auch der Nothwendigkeit strenger Geheimhaltung, bis die Zeit der Erklärung des französischen Volkswillens gekommen sei, bei.

Hinsichtlich dessen, wie und unter welchen Bedingungen die Bourbons wieder zu restauriren seien, bemerkte er, daß wenn man etwa die Besitzer der Nationaldomänen (die durch weitere Zerstückelung in die Hände Vieler übergegangen seien) beunruhigen, die

religiösen Meinungen oder die Freiheit der bereits eingeführten Religion angreifen oder diejenigen, welche an der Revolution Theil genommen, verfolgen wollte, so könnte er seine Mitwirkung nicht zusagen, da er überzeugt wäre, daß ein solches Verfahren nach der Restauration der Bourbons die nämlichen Folgen haben würde, wie sie im vorvorigen Jahrhundert nach der Wiedereinsetzung der Stuarts in England stattgefunden hätten; die wachsende Unzufriedenheit und die Angriffe auf die Sicherheit und das Eigenthum der Personen würden nämlich, wie es dort geschehen sei, mit der Vertreibung des königlichen Hauses und der Errichtung einer andern Dynastie enden. Der Prinz sprach dann über die Errichtung zweier Häuser nach dem Muster der britischen Verfassung, doch alles das kommt erst in Betracht, wenn das Project reifer geworden sein wird.

Von Harwich aus schreibt Castlereagh am 30. Decbr., 12 Uhr, an den Lord Liverpool (ersten Lord der Schatzkammer von 1812—27) u. A. „Ich habe mit großem Interesse Lord W.'s (Wellingtons) Privatschreiben gelesen und werde den darin berührten Gegenstand fortwährend im Auge behalten. Da die Sachen jetzt stillstehen, so denke ich können wir nicht vorsichtig genug sein kein zweideutiges Verfahren anzunehmen, das unsere Position sowohl bei den Alliirten wie bei denjenigen in Frankreich, die sich zu erklären geneigt sein möchten, sehr beunruhigen könnte. Wenn sie sich selber bewegen, so sind wir berechtigt daraus

Nutzen zu ziehen, wie von jedem andern Zwischenfall im Kriege; geben wir uns aber zu diesen anregenden Maßnahmen her, so wird man das als einen Kunstgriff unsererseits ansehen, um von der Unterhandlung loszukommen, und diejenigen Franzosen, die sich etwa blosgestellt haben, werden, ob mit Recht oder mit Unrecht, ein Recht auf unsern Schutz zu haben glauben. Sollte Frankreich die Bedingungen der Alliirten verwerfen, dann steht es uns Allen frei zu thun was uns beliebt; da wir aber so weit mit unsern Alliirten gegangen sind eine Basis zu acceptiren, auf der zu unterhandeln wir erklärt haben, so müssen wir meines Erachtens ruhig dabei stehen bleiben, bis die Frage der Unterhandlung erledigt worden. — Sobald ich im Hauptquartier eingetroffen sein werde, werde ich mit den Alliirten über Lord W.'s Ansichten sprechen und Ihnen von deren Anschauungen Kenntniß geben. Ich glaube wir können nicht annehmen, daß die Ansicht, welche Metternich über die Frage vor zwei Monaten hatte, als sie ihm übergeben worden, dieselbe bleibt bei der obschwebenden Unterhandlung. Ich selbst habe eine so geringe Meinung von dem Erfolge eines in Frankreich sich zeigenden französischen Prinzen ohne Waffen und Geld, womit Truppen anzuwerben, daß ich mich nicht dafür aussprechen kann, zumal bei der eigenthümlichen Lage, in der wir uns jetzt befinden, eine derartige Einwirkung auf den Feind zu versuchen. Ich möchte eher glauben, wenn man von dem durch das Erscheinen eines Bourbons erwarteten Erfolge spricht, so meint man darunter einen

Bourbon mit Waffen und Geld. Letzteres, denke ich, haben wir gerade nicht übrig, es reicht kaum aus zur Anregung der Spanier."

„Im Ganzen bin ich gegen jeden Schritt, der, selbst wenn auch nur dem Anscheine nach, unser System mit dem der Bourbons vermengen könnte, während wir uns in Friedensverhandlungen eingelassen haben und nicht wissen, wie unsere Alliirten im jetzigen Augenblicke einen solchen Schritt aufnehmen werden. In dieser Hinsicht bezweifele ich sogar, ob eine Erklärung bezüglich des Waffenstillstandes zur See und zu Lande gerathen sein möchte 1) weil sie wie eine Aufforderung zur Erhebung angesehen werden würde und 2) weil ich auch den Erfolg derselben bezweifele. Allerdings würden bei einer Wiedereinsetzung der Bourbons alle Feindseligkeiten sofort aufhören. Wir sollten aber stets daran denken, daß wir im Verdachte stehen bei der Friedensfrage une arrière-pensée zu haben und daß wir mit größerer Vorsicht zu Werke gehen müssen."

Nachmittags 3 Uhr schreibt derselbe ebenfalls von Harwich an Lord Bathurst: „So eben machen wir unsern zweiten Einschiffungsversuch. Dank, sehr vielen Dank für Ihren sehr interessanten Privatbrief von W. der im Hauptquartier sehr nützlich sein wird. Er wird die Idee eines Volkswiderstandes gegen eine den Frieden erzwingen wollende Invasion beseitigen und den Alliirten Vertrauen einflößen bei ihrem Entgegentreten gegen Bonaparte und s e i n e Armee. Ich habe einige flüchtige Ideen an Liverpool geschrieben

(s. ob.). Wir müssen darauf bedacht sein, durch Adoptirung halber Maßregeln kein Potpourri zu machen. Nach meiner Ueberzeugung würde jeder Schritt, der bei dem von uns einzuhaltenden Gange den guten Glauben an uns in Frage stellen könnte, im Aus- und Inlande unsere Stellung schwächen und unsern Einfluß bei den Verbündeten bei der Hervorhebung der Nothwendigkeit angemessener Friedensbedingungen wesentlich schaden. Wenn wir nicht im Stande sind, seinen Anhängern Waffen und Geld zu geben, so wird ein französischer Prinz in W's. Hauptquartier wenig Macht besitzen irgend etwas zu leisten. Aus den Vorgängen in Holland wissen wir wie wenig gute Absichten an sich etwas helfen, selbst wenn ein Prinz an Ort und Stelle ist und von einer Armee beschützt wird."

Aberdeen schreibt noch am letzten Tage des Jahres 1813 von Freiburg aus an Castlereagh: „Hoffentlich ist die dänische Angelegenheit nun arrangirt. Erwägt man Metternichs Entrüstung, so hat er mäßig und weise gehandelt. Er wurde vom Kaiser Alexander und Löwenhjelm in Beschlag genommen, — indem der Kaiser ihn dazu brachte seine erste Eröffnung zu machen und die Bombelles Instructionen eigenhändig zu verbessern, gab Löwenhjelm vor zur Billigung jedweder Sache ermächtigt zu sein. Nach Dänemarks Einwilligung und Verbindlichmachung sagte er dann, der Brief des Kronprinzen an den Kaiser von Oesterreich wäre zu einer andern Zeit geschrieben und nicht

mehr auf den jetzigen Stand der Sachen anwendbar. — Ein anderer Umstand, der hier böses Blut gemacht hat, und in der Schweiz eine schlechte Wirkung haben könnte, ist die Kenntniß, welche alle Mißvergnügten und die französische Partei in der Schweiz von des Kaisers Absicht deren Neutralität zu respectiren besitzen. Man macht viel Aufhebens davon, aber glücklicher Weise ist die Zahl der Gutgesinnten so bedeutend, daß die Sache wenig Folgen haben kann. Gleichzeitig sieht das östreichische Gouvernement das ein; und der Kaiser von Rußland seinerseits wird es Metternich nie ganz verzeihen, ihn in Bezug auf die schweizer Vorgänge in eine schiefe Lage gebracht zu haben."

1814.

Eintritt der Verbündeten in Frankreich. Conferenzen der Coalition. Sturz Napoleons und Wiedereinsetzung der Bourbons. Allgemeiner Frieden. Congreß zu Wien.

Wir gelangen nun zu dem interessanten Schriftenmaterial aus dem an Weltereignissen so reichhaltigen Jahre 1814, deren nähere Angabe theils weil sie in ihrer Hauptsache zumeist bekannt sind, theils weil sie über den hier eng gesteckten Raum weit hinausgehen würden, wir unterlassen; wir werden jedoch nöthigen Ortes orientirende Einschaltungen uns gestatten.

Lord Castlereagh an L. Liverpool.

Am Erebus, vor Anker in den Rowlings Grounds,
2 Uhr Nachm. 31. Decbr. 1813.

Mein lieber L.! So eben habe ich Ihre Depeschen durch Couvoisier empfangen. Ich fühle ganz ihre Wichtigkeit und sehe ein, daß sich über diese ungemein delikate und bedeutsame Frage im Kabinet vielfache Anschauungen ergeben können, von denen ich, der ich die Sache hier erwäge, nichts erfahren dürfte. Davon bin ich durchaus überzeugt, daß so lange die Mög-

lichkeit einer nutzbaren Anstrengung in Frankreich mir noch ein Gegenstand der Speculation ist, wird jeder mit Eclat verbundene Schritt zu früh und zu vermeiden sein bis die Frage im Hauptquartiere erwogen und in Uebereinstimmung mit den politischen wie militärischen Intentionen der Verbündeten entschieden worden ist.

Rücksichtlich der zwei Begehren, welche Monsieur (Karl X.) vermuthlich vorbringen wird, gebe ich zu, daß eine Zurückweisung oder vielmehr eine Opposition dagegen etwas hart sein möchte, gegenüber dem von uns bisher, und wie ich glaube zweckgemäß befolgten Prinzipe die Bourbonen nicht behindern zu wollen ihr eignes Spiel, auf ihr eignes Risico und nach ihrem eignen Ermessen spielen zu lassen; und handelte es sich darum etwa, ob ein französischer Prinz, falls er sich an die Küste von Frankreich begäbe, wo die britische Armee nicht operirte, durch eine britische Fregatte gesichert werden solle oder nicht, so würde ich mich ohne Weiteres dafür aussprechen, ihm für seine Person eine solche Sicherung zu gewähren. Allein wir würden uns selbst täuschen, wollten wir annehmen, er könnte den Schauplatz von Wellington's Operationen betreten, ohne sich daran zu betheiligen und ohne sich im Angesichte Frankreichs sowohl wie Europas mit uns über ein gemeinschaftliches System zu vereinigen; obgleich kein wirkliches Engagement zwischen ihm und der britischen Regierung bestände, so würde er doch unterstützt werden, wenn man ihm so unter der Hand unsere Protection verspräche (sofern

dies überhaupt geschehen sollte). Wir wollen ihm eine solche Vorstellung nicht nehmen und wenn Wellington ihm offen und ehrlich erklärt, daß er weder von seiner eigenen Regierung noch von den Verbündeten autorisirt sei die Sache der Bourbonen zu unterstützen, so läßt sich mit Grund nicht besorgen, daß die zu Gunsten der alten Familie entstehende Gesinnung eher zurückgeschreckt als befördert werden könnte durch einen der Prinzen dieses Hauses, der sich solchen Falles nicht unterstützt, und, wenn das der Fall, im Rücken unserer Armee desavouirt sähe.

Es scheint mir, daß die Bourbonen bei dieser Gelegenheit wie in vielen frühern, wieder zu früh einen Schritt thun wollen. Sie vermuthen, Wellington wünsche die Ankunft eines Mitgliedes dieser Familie; aber ich besorge nur bei dieser Voraussetzung, daß wenn ein solches dort eintrifft, so muß es ihm gestattet werden mit diesem zu cooperiren. Wenn wir aber noch nicht reif dazu sind, so wird das L. Wellingtons Aufgabe sehr behindern. Angenommen es sei die Disposition getroffen, sich längs Bayonne in dem angegebenen Umfange zu bewegen, ohne in das Innere einzudringen, und die Alliirten unterstützten das, so wird das wahrscheinlich weit eher zu einem Hindernisse als zu einem Erfolge führen. Meines Erachtens haben sich die Dinge noch nicht so hinreichend entwickelt, um in einem kleinen Maßstabe und in einer Gegend, wo wir Alles, besonders wenn wir unvorbereitet sind, direct unterstützen müssen, angemessen experimentiren zu können. Ich möchte die

Besonnenheit Monsieurs bezweifeln, wenn er einen solchen Mißgriff als eine Sache von Erfolg wagt. Begiebt sich Einer der Familie dahin und kommt nichts heraus dabei, so haben sie ihrer Sache wesentlich geschadet, und was kann ein Bourbon ohne Waffen, ohne Geld und ohne die förmlich zugesagte Unterstützung der Alliirten durch sein persönliches Erscheinen für einen Erfolg erwarten in einem Land, das ihre Regierung verabscheut und deren Zorn noch immer fürchtet.

Nichts kann genügender sein, als wenn L. Wellington fortfährt sich über die Stimmung Frankreichs Gewißheit zu verschaffen und er kann in diesem Betreff nicht thätig genug sein. Aber wir müssen zwischen dem Wohlwollen, mit dem er aufgenommen worden ist, und einer Neigung gegen den jetzigen Regenten sich bewaffnet zu erheben, unterscheiden. Seine Armee befreit die französische Nation zur Zeit von allen den Uebeln ihres eignen Systems: keine Conscription, keine Abgaben, keine Requisitionen, Geld in Bereitschaft zu allen Unterstützungen, und freundliche Behandlung. Wir dürfen uns über die Popularität eines solchen Régime's nicht wundern, aber eine andere Frage ist die, ob das Volk sich in genügender Stärke erheben will oder kann, um einen großen Zweck zu erreichen. Hierüber scheint Lord Wellington noch keine evidente, sondern nur unzulängliche Beweise erhalten zu haben. Sie allsammt scheinen mir nicht ausreichend, um hierauf ein Verfahren gründen zu können, auf das wir uns, selbst nur mit einigem

Anscheine, einlassen könnten ohne ein mit unsern Verbündeten combinirtes Arrangement; und da ein französischer Prinz daselbst durchaus nichts nützen kann ohne daß wir uns mehr oder weniger betheiligen, so bleibe ich unbedingt bei der von L. Wellington aufgestellten Proposition stehen, daß die Dinge noch nicht so weit gediehen sind, um das persönliche Erscheinen eines Prinzen zuläßig zu machen, und sofern dies nun unzweckmäßig ist, bleibt es für uns eine sehr wichtige Frage, so lange entschieden dagegen zu opponiren (wenigstens bis wir unsere Verbündeten zu Rathe gezogen haben). Inzwischen mögen sie ihren eignen Weg bezüglich der Vorbereitungen im Innern verfolgen.

Ich habe diese wenigen Ideen in Eile niedergeschrieben. Ich hoffe Lord Bathurst wird L. Wellington anregen, diesen Gegenstand eifrigst zu verfolgen, und ich wünsche hierüber möglichst genau unterrichtet zu werden. Viel mag wohl davon abhängen, daß ich von dem wirklichen Zustande des Innern (Frankreichs) Kenntniß erlange. Stellen Sie doch vor, daß eine Communication in Chiffern, über (durch) Frankreich unter Umständen äußerst wichtig sein möchte, und rechnen Sie darauf, daß ich dieser großen Frage die größeste und sorgfältigste Beachtung schenken werde. Wir schliefen letzte Nacht am Bord; aber unsere Aussichten sind noch immer sehr entmuthigend. In Eile; stets Ihr C.

An L. Bathurst schreibt derselbe am 1. Januar 1814, auf der Höhe von Harwich: „L. Wellington's

Mittheilungen werden einen solchen Eindruck im Hauptquartiere hervorrufen, daß Sie ihn hoffentlich anregen werden so mittheilsam als möglich zu sein; auch wünsche ich, daß er seine Notabeln sondire, in wie weit und unter welchen Bedingungen sie geneigt sein würden zu den Waffen zu greifen. Wenn L. Wellington sagt, er wäre niemals besser, wenn überhaupt gut, in Spanien aufgenommen worden, so müssen wir daran erinnern, daß er nie einer Partei in Spanien in demselben Maße Vergünstigungen gewährt hat. In Spanien wurden die Abgaben forterhoben, Requisitionen gemacht, für die die spanische Armee wenig oder nichts bezahlte. In Frankreich hat, meines Wissens, so weit es im Besitze der alliirten Truppen ist, keine Auflage irgend einer Art stattgefunden. Es ist vielleicht der einzige Punkt Europas, der sein ganzes Einkommen völlig frei genießt, ohne dem Staate etwas davon abzugeben. Wir dürfen daher von unserer Aufnahme nicht allzuviel Rühmens machen oder daraus folgern, die Leute dort seien bereit, alles gegen ihr verhaßtes Gouvernement zu riskiren."

Edw. Cooke an Lord Castlereagh.

Ausw. Amt, 5. Jan. 1814.

Mein werther Lord! Ich bedaure Sie ob Ihres Schaukelns bei Windstille und Nebeldämmerung; immer auf und ab und nie vorwärts, das ist ein verdrüßlich Werk.

Ich hoffe, Sie haben für jeden Tag im Jahre Instructionen. St. Aignans Propositionen sind, däucht mich, so alt wie die Sündfluth. Heute hören wir von Ausgleichungen zwischen der Schweiz und Murat, die den Verbündeten auf einmal nicht nur Italien, sondern auch Frankreich verschaffen, wodurch Charles Jean's (Kronprinz von Schweden) Excursionen nach Jütland bedeutungslos werden.

Ernstlich gesagt, man kann nicht anders als überzeugt sein, daß wenn die Schweiz und Murat cooperiren, so liegt den Verbündeten der Erdball zu Füßen und sie können dem Feinde dictiren, was ihnen beliebt.

Dieser Umstand gerade macht Ew. Lordsch. Situation so verantwortlich; denn seien Sie versichert, daß das Haupt-, ich möchte sagen das Universalprinzip ist — keinen Frieden mit Bonaparte! oder, wenn doch, einen solchen mit ihm, welcher seine Bosheit und Fähigkeiten in einen solchen Zustand der Demüthigung und Schwäche versetzt, daß wir dadurch eben so gesichert sind als wenn wir die Bourbons wieder eingesetzt hätten. Meines Ermessens ist diese Ansicht wirklich national.

Das Argument wird sein — die Verbündeten hatten die Macht einen reellen, sichern Frieden zu geben: wenn sie einen solchen Frieden nicht abschließen, so haben entweder Englands Unterhändler ihre Pflicht nicht gethan, sondern sind von den Verbündeten düpirt, oder unsere Interessen sind falsch beurtheilt wor-

den, und die Alliirten werden gegen England unaufrichtig gehandelt haben.

Heute war Cabinetssitzung wegen der von Lord Wellington übersandten Mittheilung, ich kenne aber deren Resultat noch nicht. Selbstverständlich muß man mit Bezug auf Ew. Lordsch. zu Rathe gehen.

Ich schreibe blos um Ihnen zu melden, wie nach meiner Ueberzeugung der allgemeine Eindruck sein wird, wenn das Publicum von dem Bündniß mit der Schweiz, dem Einrücken der Verbündeten in Frankreich und dem Arrangement mit Murat hört. Diese werden mit der nächsten Post durch Lord Sligo und Andere, die von den Armeen schreiben, bekannt werden, und jene durch die, welche die Stockbörse versorgen. Wir haben noch Zeitungen vom neuesten Datum aus Paris erhalten.

Ich bin erfreut aus Lamb's Schreiben den so gehobenen Geist der Oesterreicher und Ungarn zu ersehen. Hoffentlich klingen M. (Metternich?) die Ohren. Ich denke die Alliirten werden mit Vergnügen Wellingtons Anordnungen bezüglich der Zollämter in Navarra erfahren.

Welch Ergötzen muß Ihnen das Lesen der Depeschen verursacht haben! Wir waren doppelt vergnügt hier, daß Sie so glücklich mit ihnen zusammentreffen. Es ist wunderbar, wie sehr der Rhein seinen Lauf abgekürzt hat; nach Einigen verliert er seinen Namen schon bei Basel, Alle sind zu schwören bereit, er verlöre ihn bei seiner Verbindung mit der Mosel.

Ich sage nichts über allgemeine Punkte, aber über einige besondere Ideen muß ich es doch wagen.

Bonaparte sollte als Beweis seiner Aufrichtigkeit und Reue sich verpflichten die spanische Familie und den Papst vor jedwedem Vertragsabschlusse freizugeben. Solch ein amende honorable müßte jeder Basis vorausgehen. Die Perfidie dieser Uebereinkunft müßte gekennzeichnet werden.

Die Russen 2c. sollten die Wiederherausgabe der geraubten Trophäen und Sehenswürdigkeiten verlangen.

Sie müssen ihn für den Unterhalt seiner Gefangenen bezahlen lassen und ein Unterpfand oder einen Leibbürgen für die Zahlung zurückbehalten.

Ich hoffe, Sie werden des Papstes weltliche Besitzungen beschneiden, ein kirchlich-weltlicher Potentat ist ein Unding. Ein Civilstaat muß auch durch Civilmittel unterstützt werden; der seinige wird aber von ecclesiastischen getragen. Seine Minister sind keine Laien, sondern Kardinäle und Nuntien. Er sollte zur Abschließung eines Concordats mit allen Mächten veranlaßt werden; und keine Macht sollte vom Papste, so lange er eine weltliche Macht sein will, einen Minister empfangen, der nicht weltlich (Laie) ist. Die gesammte Correspondenz zwischen dem Papste und den andern Souveränen sollte durch Laienhände gehen.

Unzweifelhaft werden Sie bei den Alliirten dahin wirken, daß das in Ordnung gebrachte Frankreich miteinbegriffen werde, wenn die Basis sich bis zum Frieden erstrecken sollte.

Sie wollen sich erinnern, daß im letzten Jahre die consolidirten Fonds ein Deficit von nahe an drei Millionen Pfd. Sterling hatten. Das jetzige Quartal

ist sehr gut und es steht dies Jahr ein Ueberschuß in Aussicht; Sie werden aus den Ihnen übersandten Blättern den Verlust ersehen, welchen wir durch Herausgabe der Eroberungen erleiden würden.

Wenn es doch möglich wäre das jetzige System in Frankreich zu zerstören! Je mehr ich es betrachte, je schrecklicher kommt es mir vor. Der Despotismus ist so vollständig organisirt und behufs Aufrechthaltung der Ordnung und Unterwerfung im Innern concentrirt, die Einkünfte und Militärmacht werden so leicht und schleunig gehandhabt und geleitet, und seine Instrumente sind so regsam, genial, gewandt, wagehalsig und ausdauernd, daß meines Erachtens niemals in der Welt eine so furchtbare politische Maschine existirt hat.

Ich gestehe, ich würde trotz der Erklärung bezüglich des Seerechtes, einen substantiellen Artikel, in welchem das Völkerrecht so wie es vor der französischen Revolution bestanden, anerkannt wird, vorziehen.

Ich glaube der Kronprinz vergißt, daß er während seiner Allianz mit Dänemark einen Vertrag abgeschlossen hat, wonach er die Hälfte von dessen Besitzungen unter der Bedingung nimmt, daß wenn es (D.) sich mit ihm und den Verbündeten vereinige, er es zu entschädigen suchen werde, und dennoch überhäuft er, nach einer solchen Maßnahme, Dänemark mit Schmähungen. Wir ließen, Unrecht genug, diese Politik zu, aber gewiß nicht in der Voraussetzung Dänemark durch die Nichtgewährung dessen perfide oder unehrenhaft behandeln zu lassen. Die Moral bei Dänemark ist die, wir ließen bloß in der Hoffnung

Europa zu befreien ein Unrecht zu. Seine Propositionen und die von Lord Aberdeen angegebenen scheinen fast ein und dieselben zu sein. Sonach hoffe ich es werde Alles ausgeglichen werden. Ich fürchte nur er wird in Holland nicht ehrlich zu Werke gehen, wenn er für sich wieder etwas gewinnen kann. Nachdem er sich bezahlen läßt, sollte er eigentlich nicht bloß mit seinen 20000 Schweden, die stets außer dem Feuer gehalten werden, alles hindern und dictiren.

Mit Bedauern erfahre ich, daß General Gneisenau wegen einer Interception so niedergeschlagen ist. Er sagt, sein Souverän werde sich wegen seines freimüthigen Benehmens und ehrlichen Rathes nicht versöhnen lassen und da er somit keine Aussicht sähe beim Frieden in Dienst zu kommen, so gedenke er sich auf seine geringen Mittel zu beschränken und eine Geschichte der neuesten Begebenheiten zu schreiben. Ich wünschte ich könnte den König von Preußen mit ihm versöhnen oder ihn für den hannöverischen Dienst gewinnen. Er ist ein großer Mann und würde ein Schatz sein. Bitte sprechen Sie doch mit Münster über ihn. —

Nachschr. Memorandum bezüglich der in diesem Schreiben erwähnten Note St. Aignan's. — Es ist vollkommen ausgemacht, daß St. Aignan's Note nichts Geringeres als die Ausdehnung des französischen Gebietes bis zum Rheine beabsichtigt. Welcher Worte bedient sie sich?

„Die verbündeten Mächte werden übereinstimmend die Macht und das Uebergewicht einräumen,

welche Frankreich in seiner Integrität behalten muß, und indem es sich auf seine natürlichen Grenzen, welche die Alpen, der Rhein und die Pyrenäen sind, beschränkt."

Es ist nicht gesagt, daß das Territorium Frankreichs sich bis zu diesen Grenzen erstrecken solle, sondern bloß seine Macht und sein Uebergewicht. Das für Frankreich zu treffende Arrangement ist das, obschon es im Stande sein mag einen geringen Machteinfluß innerhalb des Rheines zu äußern, so muß doch sein Einfluß so vermindert werden, daß dieser und sein Uebergewicht sich nicht über den Rhein hinaus erstrekken können. Wenn dies nicht die wirkliche Meinung wäre, warum ist das Wort Territorium ausdrücklich nicht gebraucht worden?

Graf Aberdeen an Lord Castlereagh.

Freiburg, 4. Januar 1814.

Mein lieber Castlereagh! Ich bin sehr glücklich darüber, daß Sie Sich entschlossen haben in das Hauptquartier zu kommen. Sie werden in 8 bis 14 Tagen mehr sehen und erfahren, als wir Ihnen mittelst Depeschen in eben so viel Wochen mittheilen können. Ihr Kommen hat allgemeine Befriedigung erregt. Die Oesterreicher sind darob entzückt und Nesselrode scheint sich gleichfalls zu freuen. Hoffentlich wird Stewart mit Ihnen kommen und dann werden wir gar bald alle unsere Discussionen erledigen. Unmöglich werden Meinungsdifferenzen die Herzlichkeit vermindern, mit der ich ihm stets entgegengekommen bin.

Es geht Alles bei uns trefflich vorwärts; es würde mich aber sehr freuen, wenn Sie den Vorgängen in der Schweiz einigen Ton beibrächten. Ich habe heute eine Deputation aus dem Canton Solothurn empfangen. Alle Grundbesitzer und achtbaren Personen wünschen die Wiedereinsetzung der alten Regierung, aber die jetzigen Machthaber, den Jacobinern angehörend, die Kunde davon haben, daß der Kaiser von Rußland geneigt ist sie zu protegiren, weigern sich ihre Aemter niederzulegen, wenn dies nicht ausdrücklich und schriftlich von den alliirten Mächten gewünscht wird. Das Prinzip sich nicht in deren innere Anordnungen einzumischen verhindert das und auch die Anwendung einer Militärmacht; und diese unglückselige Meinungsverschiedenheit unter uns bringt sie nothwendig dazu einen Bürgerkrieg anzufachen oder wenigstens eine heftige Gährung im Lande zu unterhalten. Ich könnte jetzt bloß dem adopirten Systeme beitreten, wenn man gleichzeitig den persönlichen Wunsch ausspräche, daß der französische Einfluß zuvor zu entfernen sei, ehe die Unabhängigkeit der Schweiz hergestellt oder anerkannt werden könnte. Ich habe es abgelehnt irgend eine officielle Meinung oder einen derartigen Rath Seitens Großbritanniens abzugeben, da solches im gegenwärtigen Momente gegen das System, dem Oesterreich zugestimmt, verstoßen würde.

Rose ist hier und wird sofort nach München abgehen. Englands gute Dienste werden bei einem angeblich durchaus nothwendigen Arrangement wegen Tyrols beansprucht. Die baiersche Regierung war

vollkommen damit einverstanden, daß Tyrol, Vorarlberg ꝛc. Oesterreich in einem Frieden für anderweite Baiern abzutretende Besitzungen von gleichem Werthe zurückgegeben werden sollen. Mit diesem Arrangement, das jetzt wegen vielfacher Umstände nothwendig wird, können sich die Einwohner nicht einverstanden erklären. Die österreichische Regierung hat Alles gethan um sie zu beruhigen, aber ohne jeden bleibenden Erfolg. Das Volk ist zu wiederholten Malen aufgestanden und hat erklärt, wenn Oesterreich es nicht haben wolle, so würden sie sich für Frankreich erklären, sie würden jeden Andern der baierschen Regierung vorziehen. Die Ruhe in Tyrol ist in diesem Augenblicke so wichtig, da es die große Verbindung mit Italien bildet, abgesehen auch noch von den 20,000 Mann Truppen und der Wohlfahrt des ganzen Landes, daß durchaus irgend etwas geschehen muß. Metternich hat vorgeschlagen von der Regierung unmittelbar Besitz zu ergreifen, indem man Baiern als Gewähr einen Theil des Großherzogthums Frankfurt bezeichne. Man hofft es werde diesem Vorschlage zugestimmt werden.

Von Murat haben wir die besten Nachrichten. Sein Beitritt scheint gewiß; er giebt uns Bellegarde und eine treffliche Armee von siebenzig bis achtzig Tausend Mann. Ich hoffe daß Neipperg diesen Handel abgeschlossen haben und daß noch vor Ihrer Ankunft der Vertrag in unsere Hände gelangt sein wird.

Ich hoffe Sie bald hier zu sehen. Unsere Bewegungen sind noch nicht ganz fest bestimmt, aber es

scheint jetzt so als würden wir am 10. nach Basel rücken. Die Oestreicher würden ein noch längeres Verbleiben hierselbst gern sehen, um zu erfahren wie die Sachen entschieden werden; Ihre Gegenwart kann sie vielleicht entscheiden. Aber der Kaiser von Rußland wünscht weiter zu rücken und es ist unmöglich ihn länger unberücksichtigt zu lassen, besonders bei dem dermaligen Zustande der Schweiz. — — —

Andern Tages schreibt derselbe, ebenfalls noch von Freiburg, an C. „Da ich Sie bald hier zu sehen hoffe, so werde ich die in meiner Depesche erwähnten Punkte hier nicht berühren. Obschon viel zu sagen ist, und vieles höchst Wichtige, so doch nur das eine Wort, in Bezug auf den Feind ist unsere Situation so gut als möglich, aber unter uns selbst sieht's umgekehrt aus. Alles was bisher so lange gedampft hat, ist nun zum Ausbruch gekommen. Ihre Ankunft ist unbedingt wie von der Vorsehung bestimmt. Kommen Sie ohne Parteilichkeit und Vorurtheil, woran ich nicht zweifle, trotz aller Mühe, die man sich gegeben das zu verhindern, so werden Sie im Stande sein Alles durchzuführen, und keine Worte reichen aus um Ihnen den Dienst zu schildern, welchen Sie leisten. Ich bin auf Ihre Ankunft sehr gespannt. Wir gehen den 10. nach Basel. Die österreichischen Quartiermeister sind schon dort und ich werde Ihnen ein möglichst gutes Quartier besorgen."

„P. S. So eben habe ich eine Nr. des Moniteur gesehen, welche die Antwort Bonaparte's an den Senat enthält. Er spricht sehr merkwürdig und

durchaus friedlich. Er nennt die französischen Provinzen bei ihren alten Namen: Normandie, Picardie &c. Schließlich redet er von der Nothwendigkeit Frieden zu schließen und fügt hinzu: Il n'est plus question de recouvrir les conquêtes que nous avons faites." — Vielleicht kennen Sie dies sowohl wie auch einen langen Bericht des H. v. Fontane an den Senat, ebenfalls in einem friedlichen Tone gehalten; wo nicht, so sollen Sie beides nach Ihrer Ankunft erhalten. Sieht diese Benennung der Provinzen nicht nach einem königlichen Frankreich aus? Schwarzenberg sagt in seinem Briefe an Metternich, er erinnere ihn an ein Gespräch Talleyrands mit ihm, ehe er Paris verlassen: „„A présent, c'est le moment pour l'Empereur de devenir Roi de France."""

Lord Cathcart an Lord Castlereagh.

Freiburg im Breisgau, 6. Januar 1814.

M. l. C.! Ich hoffe dies Schreiben wird Sie auf Ihrer trefflich vorgerückten Reise antreffen, und ich beeile mich Ihnen meine große Freude und mein Vergnügen auszudrücken, mit denen ich Ihre Absicht (zur Reise) aus Ihrem Privatschreiben vom 22. erfahren habe. Ich habe sie sofort dem Kaiser (Alexander) mitgetheilt und erörtert, der gleichzeitig einen Courier vom Grafen Lieven erhielt.

Sie werden aus meinen Depeschen die Richtung der Armeen, die bei nur schwachem Widerstande den

Rhein überschritten haben, so wie, daß des Feindes Vorbereitungen nicht sonderlich vorwärts schreiten, ersehen. Die Moniteurs vom 28. und 30. enthalten außergewöhnliche Schriftstücke. Offenbar sieht sich Bonaparte von selbst gezwungen jegliche Absicht auf die Wiedererlangung der Eroberungen, die ihm entrissen worden, zu desavouiren und dem Volke die Ueberzeugung beizubringen, daß er die geeignetste Person sei die Invasion abzuhalten, den Ruin des Landes zu verhindern und einen Frieden herbeizuführen, vorausgesetzt daß man ihm die entsprechenden Mittel und das gehörige Zutrauen gewähre. Das Merkwürdigste ist, daß er die besetzten Punkte mit ihren frühern Namen belegt — Elsaß, Franche-Comté &c. und die Normandie, Champagne &c. anführt. Er wiederholt, er habe die Mäßigung gehabt, die Bedingungen, welche ihm die verbündeten Mächte in ihrem übermüthigen Frohlocken angeboten, zu acceptiren, schreibt aber die Erfolge, auf welche sich jenes Frohlocken gründe, dem Kriegsglücke, noch mehr indessen den Intriguen und der Gewandtheit der Minister, die seine Alliirten verführt hätten, als der Anzahl der Truppen zu, welche seine mächtigern Gegner aus ihren eignen Ländern „vomirt" hätten. Er spricht von Frankreich wie von einer Coalition und meint, die einzige Aussicht des Feindes, der an eine Invasion in Frankreich nicht hätte denken können, wenn man einige Mäßigung beobachtet hätte, wäre Uneinigkeit zu erregen und besonders das Volk von seinem Souverän abtrünnig zu machen.

Der Kaiser reist morgen von hier ab und wird den 13. in Basel sein. Graf Nesselrode bleibt morgen noch hier und der Kaiser von Oesterreich ein oder zwei Tage länger. Sie haben wahrscheinlich auf einem andern Wege die neueste Alternative, welche Schweden wegen Norwegen vorgeschlagen, erhalten. Fürst Metternich hat eine fernere Einmischung abgelehnt. Die Ihnen des Vergleichs wegen beigeschlossene Copie (der Vorschläge) empfing ich von G. Nesselrode; 'aber der schwedische Minister, welcher mir jüngsthin so manche interessante Mittheilung gemacht hat, meint, die Form sei jetzt anders und enthalte nichts von der Neigung Pommern abzutreten. — — Wahrscheinlich sind Sie an Personen in Frankfurt adressirt, falls Sie aber davon Gebrauch machen können, erlaube ich mir Ihnen einen Kaufmann Berends am Kai nahe der Mainbrücke No. 27. L. A. zu nennen. Er hat in London einen Bruder. Ich war in seinem Hause einquartirt und erkannte in ihm einen so gebildeten und brauchbaren Mann, wie ich ihn selten gefunden habe — — —.

Am 8. Jan. schreibt Cathcart ebenfalls aus Freiburg (Castlereagh hat inzwischen Unerhebliches vom Haag aus, wo er eingetroffen, an Thornton und den Herzog v. Cambridge geschrieben): „— — — Vor seiner Abreise (nach Schaffhausen) wünschte mich der Kaiser Alexander noch zu sprechen, und nachdem er die Befriedigung über das Vertrauen geäußert, welches der Prinzregent und seine Regierung in ihn gesetzt, besonders in Aeußerungen, die er in Ew. Lordsch. Depeschen vorgefunden habe, frug er mich mit einiger

Feierlichkeit, ob das nämliche Vertrauen zu ihm noch immer obwalte, und ob man ihn als Betheiligten bei dieser großen Sache mit eben so geringer Vorliebe für das eigne Interesse wie wenigstens jede andere Macht ansehe. Ich erwiderte, daß ich überzeugt wäre, es existire noch immer dasselbe Zutrauen und diesebe Bewunderung der Principien, denen gemäß Se. kais. Maj. gehandelt hätte und mit welchen er es so weit gebracht habe. „Wenn das der Fall ist, sagte der Kaiser, so veranlasse ich Sie Lord Castlereagh zu bitten mich zu besuchen, ehe er irgend einen Minister, sowohl von den meinigen als von einer andern Macht über das Geschäft spricht, das ihn hierher führt. Wir Alle beabsichtigen und wünschen das nämliche Ziel zu erreichen, aber es können rücksichtlich der Mittel Meinungsschattirungen entstehen, und wir beanspruchen, als die Macht, mit der Großbritannien durchweg alle diese Geschäfte betrieben hat, zuerst unsere Ansichten confidentiell dem britischen Kabinetsminister zu äußern." Er drückte sich sehr befriedigend über Ihre Ernennung aus. Er sagte, er wolle mich nicht ersuchen, dies Ihnen in meinem Namen vorzuschlagen, da er mich nicht zu einer von Lord Aberdeen oder Sir Charles gesonderten Unterhandlung zu veranlassen wünsche; sondern ich solle seine Botschaft confidentiell von ihm selbst Ew. Lordsch. vermelden, und ich habe dies demgemäß gethan."

„Se. kais. Maj. war der Meinung, es würde dies nicht so leicht sein, wenn Sie vor seiner Rückkehr in das Hauptquartier einträfen, und Sie könnten ihn

daher sehr verbinden, wenn Sie nicht vor ihm anlangten. Ich habe Ihnen dies ausführlich mitgetheilt, damit Sie von dem, was gemeint wird, vollkommen Kenntniß haben. So wie Sie eintreffen, werde ich es mit Ihrer Genehmigung dem Kaiser melden und Ihr Empfang wird dann ohne jedwede Förmlichkeit stattfinden."

„Ew. Lordsch. Entschluß hierher zu kommen, ist das glücklichste Ereigniß, das sich denken läßt und hat uns Allen die größeste Freude verursacht. — — —"

Lord Castlereagh an Se. kön. Hoh. den Prinzregenten.

Sir! Gehorsam den Befehlen Ew. k. H. habe ich gleich nach meiner Ankunft im Haag eine Privataudienz beim Prinzen von Oranien nachgesucht, um Ew. k. H. Befehle wegen des beabsichtigten Bündnisses zwischen der erlauchten Familie Braunschweig und dem Hause Oranien in Ausführung zu bringen.

Ich erfuhr, daß der Prinz von Oranien bereits durch seinen Gesandten in London seine Erkenntlichkeit wegen der Eröffnung bezüglich der Succession habe ausdrücken lassen, welche Ew. k. H. mich anwiesen noch vor meiner Abreise durch den nämlichen Kanal zu machen. Der Prinz wünschte, ich möchte Ew. k. H. versichern, er empfange diesen Vorschlag als einen neuen Beweis der Hochherzigkeit und freundlichen Gesinnung gegen ihn selbst und seine Familie; Ew. k. Hoh. hätten bei diesem Vorschlage den Gefühlen und nationalen Anschauungen seines Volkes so große Be-

achtung erwiesen, daß er überzeugt wäre, ein so außerordentliches Zeichen der Nachsicht und des Zartgefühls Seitens Ew. k. Hoh. könnte nicht verfehlen, die holländische Nation wo möglich noch enger und für immer mit Großbritannien zu verbinden.

Bezüglich der Erörterung über diesen wichtigen Punkt, welche ich Seitens Ew. k. H. mit den im Hauptquartiere versammelten verbündeten Souveränen zu pflegen beauftragt worden bin, haben mir Se. k. H. ihrerseits die volle Ermächtigung ertheilt, J. J. M. M. zu versichern, daß Alles, was Ew. k. H. vorgeschlagen, seine wärmste Zustimmung gefunden habe.

Se. k. Hoh. sahen die Wichtigkeit ein, daß eine freie aber confidentielle Communication über diesen Punkt im Hauptquartiere jedweder Verhandlung der allgemeinen Interessen vorangehen müsse, und daß es bei dieser Vorkehrung vortheilhaft sein möchte, das öffentliche und formelle Zugeständniß zu der beabsichtigten Heirath bis zu der Zeit zu verschieben, wo das Arrangement in seinen Einzelnheiten zur Erwägung des Parlaments vorbereitet sein könnte.

Ich benutze diese Gelegenheit Ew. k. H. ganz gehorsamst vorzuschlagen, während meines Verweilens auf dem Festlande Alles, was ich Ew. k. Hoh. officiell vorzulegen habe, mit Ew. k. H. Billigung an einen Sr. Maj. Hauptstaatssecretäre adressiren, und zur bessern Ausführung des Dienstes, mit welchem ich betraut bin mich bestreben zu dürfen, meine persönliche Correspondenz so viel als möglich einzuschränken, indem ich es wie vormals den betreffenden Ministern überlasse, Ew.

k. H. über die im Gang befindlichen Ereignisse Bericht zu erstatten; auch schlage ich noch vor, da Lord Liverpool die Oberleitung über das Departement der auswärtigen Angelegenheiten während meiner Abwesenheit übernommen hat, an Se. Lordsch. solche confidentielle Bemerkungen zu adressiren, welche zur Information Ew. k. H. und Ihrer Vertrauensdiener mir nothwendig erscheinen möchten. Ich verharre 2c.

Castlereagh.

Lord Castlereagh an Lord Liverpool.

Haag, 8. Januar 1814.

Mylord! Indem ich den Prinzregenten über den Inhalt meiner Unterredung mit dem Prinzen von Oranien in Betreff der beabsichtigten Heirath Bericht gegeben habe, halte ich es für nöthig zu bemerken, daß ich Hogendorp ersucht, mit Lord Clancarty zu conferiren und Ew. Lordsch. von hier aus mit solchen Mittheilungen zu versehen, welche die Ausführung der Maßnahme in ihren Details, besonders auch bezüglich der Succession, zu Ihrer Erwägung bringen können.

Ich bin hierauf aufmerksam gemacht worden durch eine Bemerkung jenes Ministers über die Zweckmäßigkeit eine Bestimmung wegen der Trennung der zwei Kronen in der Acte zu treffen, welche binnen Kurzem zur Regulirung der Succession der Krone Hol-

lands unter der neuen Verfassung vorgeschlagen werden würde.

Da Sie von Lord Clancarty die ausführlichste und correcteste Nachricht über alle das Innere dieses Landes betreffenden Dinge erhalten, so habe ich es nicht nöthig, Sie mit einzelnen Bemerkungen zu behelligen. So weit mich eine allgemeine Beobachtung befähigt hat mir während meines kurzen Aufenthaltes ein Urtheil zu bilden, habe ich mit Vergnügen die Ausdehnung wahrgenommen, mit welcher das öffentliche Vertrauen auf die politische und militärische Sicherheit wiederhergestellt ist. Die Militärorganisation scheint so schnell von statten zu gehen, wie es von einer eben erst constituirten holländischen Regierung vernünftiger Weise nur erwartet werden kann, und es ist erfreulich den in allen Klassen obwaltenden guten Willen und die herzliche Anhänglichkeit zu bemerken, die das Volk gegen seinen neuen Herrscher an den Tag legt, dessen unermüdlicher Eifer und Fleiß in der Erledigung seiner Staatspflichten, seit seiner Rückkehr den tiefsten Eindruck zu Gunsten Sr. k. H. nicht bloß auf seine Minister, sondern auch auf das Publikum im Allgemeinen hervorgerufen haben.

Ich hatte sowohl gestern wie heute Vormittag eine längere Unterredung mit dem Prinzen von Oranien und auch mit seinem Minister des Auswärtigen. Ich bemerkte bezüglich der Niederlande eine sehr starke Neigung aus dem vorwiegenden Wunsche eines großen Theiles des Volkes, sich unter den Schutz des Hauses Oranien zu begeben, Nutzen zu ziehen; und ich halte

es nicht für unmöglich, daß S. k. H. sich veranlaßt fühlen könnte eine zeitweise Verwaltung zu übernehmen, wenn er dazu aufgefordert würde.

Auf meine Vorstellung, wie ungemein delicat ein solcher Schritt sei und in welchen Conflict er mit dem von den Alliirten für die zeitweise Verwaltung der vom Feinde befreieten Territorien eingeführten Administrationssysteme gerathen könne, stimmte Se. k. H. sehr bereitwillig ein, jedweden derartigen Versuch für jetzt aufzugeben und die Verwaltung als einen Gegenstand, der sich von selbst verstehe, wie bei andern Territorien als solchen, welche 1792 einen Theil Hollands gebildet hätten, nicht annehmen zu wollen. Ich versprach, gleich nach meiner Ankunft im Hauptquartiere, insofern die verbündeten Armeen vorrückten, darauf hinzuwirken, daß das Verwaltungssystem in den Niederlanden in Erwägung gezogen und darüber Entschließung getroffen werden solle. Und Se. k. H. hat seinen Minister im Hauptquartiere, Herrn von Spaen instruirt, keinen Schritt außer in Uebereinstimmung mit mir oder auf meine Eingebung zu unternehmen. Ich ertheilte Sr. k. H. die Versicherung, fände ich, daß man vorgeschlagen die Centraladministration auf jene Provinzen und auf die andern ehemals zu Deutschland gehörenden Besitzungen am linken Rheinufer auszudehnen, so würde ich von des Prinzregenten guten Diensten Gebrauch machen, damit Sr. k. H. Repräsentant, als Souverän Hollands, zu den Ausschuß-Sitzungen der Minister im Hauptquartiere zugelassen werde, welchem die schließliche Controle dieser Admini-

stration anvertraut ist und in welchem Ausschusse sowohl Großbritannien als auch Hannover vertreten sind.

Im Laufe der Unterhaltung drückte der Prinz große Besorgniß über die Uneinigkeit aus, welche gegenwärtig über das Militärcommando in Holland herrsche und wodurch combinirte Bewegungen erschwert, wo nicht unmöglich gemacht würden. Indem ich Sr. k. H. das Heikelige dieser Frage andeutete, gab ich die Nothwendigkeit vollständig zu, ungesäumt entsprechende Abhülfe dieses offenbaren und ernsten Uebelstandes zu treffen, und ich versicherte ihm bei meiner Ankunft im Hauptquartiere sofort dafür Sorge tragen zu wollen.

Von Herrn von Hogendorp erfuhr ich später, Se. k. H. würde mit großer Genugthuung von den Alliirten die Einladung empfangen das Commando in Person zu übernehmen; da Se. k. H. vermeine, der Kronprinz von Schweden könne nach Beendigung seiner Operationen im Norden seine Bewegungen nach dem Mittelrheine dirigiren. Auf diesen Vorschlag bemerkte ich bloß, daß es sowohl mir als meinen Kollegen, wie ich glaubte, nicht so vorkäme, als wünsche der Prinz ein actives Commando und daß ich die im Hauptquartiere vorherrschende Ansicht über diese höchst wichtige Frage nicht zu beurtheilen vermöchte.

Für die unerschütterliche Beharrlichkeit, mit der Großbritannien in der Erreichung des Zieles fortfahre Holland durch eine militärische Schutzmauer zu sichern, drückte der Prinz von Oranien seinen wärmsten Dank

aus. Se. k. Hoh. schien nicht des Glaubens zu sein, als habe der Wiener Hof irgend Absichten auf die Niederlande, und er gab sehr offenherzig zu verstehen, daß ein um so größeres Verlangen nach einer Vereinigung mit Holland aus der im Lande existirenden Ueberzeugung vom Gegentheile entstehen dürfte. Ich kann nicht sagen, daß Sr. k. H. Begierde die Niederlande mit Holland unter seiner Autorität vereinigt zu sehen, im geringsten nachgelassen hätte; aber er ist in diesem wie in allen andern Punkten sehr vernünftig, hat das unbegrenzteste Zutrauen auf Großbritannien und giebt zu, daß es sowohl billig wie klug sei, wenn die Stellvertreter des Kaisers von Oesterreich einem Lande ihre Beachtung schenkten, auf welches Se. kais. Maj. so begründete Ansprüche habe, wenn er es für sich reclamire.

Ich hatte keine Gelegenheit Sr. k. H. Eröffnungen über die bezüglich der holländischen Kolonien vorwaltenden Ansichten zu machen. Mit Befriedigung nahm ich es wahr, daß, ohne irgend eine Summe speciell anzugeben, das beabsichtigte Arrangement wegen des Kap sich wahrscheinlich zufriedenstellend erweisen werde, und die Idee eine Schutzmauer zu erlangen, ohne Fonds sie zweckmäßig wirksam zu machen, ist lange ein Gegenstand der Besorgniß gewesen. Ich bat, diese Erörterung nur als eine persönliche, nicht als eine officielle aufzufassen; ich sei ungemein erfreut zu finden, daß die geäußerten Ideen acceptabel wären und daß Se. k. H. einräume, es seien die über diese Frage bestehenden Anschauungen nicht nur liberal, insofern

Holland dadurch gegen Frankreich gesichert würde, sondern sie seien auch gerecht und vernünftig in Bezug auf unsere eigne Sicherheit, falls wir die Erreichung dieses Zieles verfehlen sollten. Se. k. H. stimmte darin vollkommen ein und gab zu verstehen, daß Großbritannien Herr dieser Frage bliebe, um seine eignen edlen Zwecke gegen Holland nach eignem Ermessen und Belieben auszuführen.

Es wurden dann die Handelsbeziehungen zu den Kolonien berührt. Der Sequester auf holländisches Eigenthum, besonders, wie ich glaube, in Surinam, wagte ich Sr. k. H. zu versichern, solle ungesäumt aufgehoben werden; der directe Handelsverkehr mit diesen Kolonien, während sie in unserm Besitz seien, sei schon eine schwierigere Frage, und bei dem Wunsche freundschaftlich und liberal gegen Holland zu verfahren, dürfte nicht leicht jetzt eine Maßregel adoptirt werden können, welche die Tendenz habe das schließliche Schicksal dieser Besitzungen anzukündigen. Ich bin der Meinung, wenn man den holländischen Eigenthümern bona fide, mit behördlicher Genehmigung, den Import ihres wirklichen Eigenthumes auf holländischen oder britischen Fahrzeugen direkt nach Holland anstatt auf dem Umwege über Großbritannien gestattet, so würde ihnen das genügen, und in diesem Betreff kann ich, bei Berücksichtigung der von mir vorher angegebenen Schwierigkeit, keinen großen Einwand auffinden. Ich habe den Wunsch ausgesprochen Ihnen die nöthigen Mittheilungen zu Ihrer Erwägung zu übermitteln. — —

L. Castlereagh an L. Aberdeen.

Haag, 8. Januar 1814.

Mein lieber A.! Nachdem ich acht Tage auf See gewesen, bin ich am 6. hier angekommen und werde diesen Abend nach dem Hauptquartiere weiter reisen. — — Da wir uns bald sprechen werden, so werde ich keine Geschäftssachen berühren. Was Sie selbst betrifft, so fühle ich mich nicht berechtigt, nachdem Sie den dringenden Wunsch zurückzukehren ausgesprochen haben, in Sie zu dringen ihr Vorhaben aufzuschieben oder fallen zu lassen. Ich bin Ihnen sehr dankbar verpflichtet für die freundliche Berücksichtigung, die Sie mir in Bezug auf meine jetzigen wie künftigen Anordnungen bewiesen haben. Da ich jetzt, obgleich nur auf eine beschränkte Zeit, an Ort und Stelle bin, so kann das Staatsinteresse an dem Hofe, an welchem Sie unmittelbar beglaubigt sind, um so weniger dadurch beeinträchtigt werden, wenn es in Herrn Lambs Hände übergeht, und obschon es mir ein ungemeines Vergnügen gewährt haben würde mit Ihnen während meines Verweilens im Hauptquartiere in ununterbrochenem Verkehre zu stehen, so darf doch diese Erwägung nicht zwischen Ihre eignen Wünsche treten.

In Bezug auf die Zukunft, namentlich wegen der Frage der Unterhandlung, habe ich noch keine bestimmte Meinung. Mein Grundsatz war bisher und ist es noch, keine Entschließung hinsichtlich des Modus, in welchem die Discussionen Seitens Großbritanniens bei einem etwa abzuhaltenden Congresse geführt werden sollen, eher zu treffen, als bis die Zeit wirklich

dazu gekommen ist, weil ich alle vorher und ohne Berücksichtigung der von der Truppenbewegung bedingten Umstände gefaßten Entschließungen für nachtheilig erachte; eben so kann ich bis jetzt noch nicht voraussehen, ob die neuern Vorschläge schon bei den Präliminarien abgebrochen, oder durch die Kriegsereignisse suspendirt oder zu einer wirklichen Unterhandlung führen werden.

Ich habe es für zweckmäßig gehalten, dies Ihnen, ehe wir zusammentreffen zu sagen, damit Sie um so besser im Stande sind, über unsere eignen Arrangements zu entscheiden, und ich hoffe binnen ganz Kurzem Ihnen die Hand zu drücken, und verschiebe deshalb bis dahin, mein lieber Aberdeen, die verschiedenen Punkte, über welche ich mich mit Ihnen zu unterhalten wünsche. — — — Nachschr. Ich bin außerordentlich erfreut Esterhazy's Ernennung zu vernehmen. Bitte, treiben Sie ihn recht an, und inzwischen eine officielle Notification seiner Ernennung.

Hierauf schreibt Aberdeen unterm 9. aus Freiburg: „M. l. C.! Ich hoffe Sie werden sobald es geht hier eintreffen, denn Sie sind sehr nöthig und werden mit Ungeduld erwartet. Mit Vergnügen melde ich Ihnen die gestern erfolgte Ankunft Stewarts; er ist ganz wohl. Er hat den Kronprinzen ziemlich bei guter Laune verlassen, sie wird aber, fürchte ich, nicht lange andauern, wenn er erfährt, daß sein Minister einen weit vortheilhaftern Vorschlag von Oesterreich an Dänemark als den abgelehnt hat, welchen er selbst zuletzt zu machen entschlossen war. Als ich Löwenhjelm,

der mit Stewart und mir zusammen war, darüber tadelte, erwiderte er, es sei das nicht seine Schuld, er habe seine Befehle befolgt, und wenn die, welche solche ertheilt hätten, selbst nicht wüßten, was sie thun sollten, so könne er nicht dafür. Bildt, der schwedische Minister am österreichischen Hofe, liegt nun Metternich in den Ohren wieder vorzugehen, aber der will nicht. Ich hoffe Dänemark ist in einem solchen Zustande, daß es nachgeben muß und sohin wird sich die ganze Frage erledigen."

„Die Mission des Bombelles halte ich für eine rein österreichische démarche, die man zu machen freie Hand hatte und die ich nicht verhindern konnte. Ich billigte die Instructionen nicht, sondern beschränkte mich bloß darauf eine Stelle darin zu verbessern, worin gesagt war, daß im Fall eines Arrangements mit England Frieden geschlossen und die Flotte wieder herausgegeben werden würde; ich strich diese Worte und setzte dafür: „sur des bases liberales". Der Versuch war mit Billigung und auf Ansuchen des Kaisers von Rußland und Königs von Preußen geschehen, aber, obgleich ich ihm Erfolg wünschte, so habe ich Metternich stets darauf aufmerksam gemacht, daß ich keine Ermächtigung dabei thätig zu sein besäße."

„Ich wünschte Sie wären hier. Ich habe Ihnen vieles mitzutheilen, zu wichtig fast um es niederzuschreiben, wenn auch confidentiell, und das wesentlich auf alle unsere Ansichten influiren muß. Ich habe Stewart von allen diesen Thatsachen in Kenntniß gesetzt und viel mit ihm conversirt. Unsere Meinungs-

verschiedenheit in Frankfurt, an der nur seine Abwesenheit Schuld hatte, hat dem Vertrauen, mit dem ich ihm stets entgegengekommen bin, keinen Eintrag gethan. Da ich nicht ganz wohl bin, so habe ich es ihm und Cathcart überlassen, Sie mit den militärischen Tagesneuigkeiten bekannt zu machen."

„Sie werden mit Vergnügen vernehmen, daß Metternich und Stadion auf dem bestmöglichsten Fuße stehen und den größten Theil des Tages über zusammen sind. Ich mache sehr häufig den vierten Mann (Whist) mit ihnen und Nesselrode, der Ihnen, denk' ich, gefallen wird. Er ist nicht liebenswürdig genug für seinen Kaiser, aber er ist ein vortrefflicher Mann. Leben Sie wohl, für jetzt. Ich bin schon ein solcher Deutscher, daß ich eben im Begriff bin mit Stadion eine Pfeife zu schmauchen. Stets N. A."

L. Castlereagh schreibt von Mühlheim am 13. Januar an E. Thornton: „Ich habe blos einen Augenblick Zeit um Sie zu instruiren, ohne ausdrückliche Ermächtigung hierzu mit dem Kopenhagener Hofe wegen Verwendung der dänischen Truppen ein Geldarrangement nicht abzuschließen oder zu unterstützen, da die Anordnungen von Sr. Maj. Regierung unter den gegenwärtigen Umständen eine weitere Belastung dieser Art nicht zulassen. In andern Beziehungen haben Sie die Natur und den Umfang Ihrer Instructionen wegen der Friedensbedingungen, zu deren Abschluß Sie ermächtigt sind, richtig aufgefaßt."

L. Clancarty berichtet aus dem Haag, am 14. Jan., an Castlereagh: „Ich benutze Jackson's Abreise

nach dem Hauptquartiere, um Sie von dem Wenigen, was seit Ihrer Abreise hierselbst vorgefallen, in Kenntniß zu setzen. — — — Das Concept meiner Depesche No. 16 wird Sie mit der Unterhaltung bekannt gemacht haben, welche ich mit H. v. Hogendorp über die commerziellen Punkte, welche man hierlands von Großbritannien begehrt, gehabt habe.“ Es bezieht sich hierauf folgende Beilage in französischer Sprache, welche wir nicht übergehen zu dürfen glauben.

H. v. Hogendorp an L. Clancarty. Haag, den 14. Jan. 1814. Mylord! Ich bin von Sr. k. H. beauftragt Ew. Exc. ein gedrängtes Memoire zu übermitteln, das sich auf einen Punkt unserer Unterhaltung bezieht, der gewiß nicht Ihrem Gedächtnisse entschwunden ist.

Die letzten Briefe, welche wir so eben von dem Baron von Spaen und dem Admiral Kinkel aus dem Hauptquartiere zu Freiburg vom 5. d. M. empfangen haben, bestätigen die wenn möglich immer mehr zunehmenden guten Gesinnungen der hohen Verbündeten, und besonders Oesterreichs. Ich schmeichele mir wirklich, Mylord, ganz Europa theilt die Meinung Großbritanniens über die Nothwendigkeit uns eine solche ausgiebige Stärke zu verleihen, welche den ehrgeizigen Plänen Frankreichs, die es seit drei Jahrhunderten manifestirt hat und die in unserer Zeit mit einem vollständigen Erfolge gekrönt worden sind, Widerstand zu leisten vermag.

In diesem Augenblicke verbreiten sich über die Invasion in Brabant durch die braven englischen und

preußischen Truppen günstige Gerüchte. Wenn ich vor Schluß dieses noch authentische Nachrichten erfahre, so werde ich nicht ermangeln sie beizufügen. Ich habe die Ehre &c. Charles Hogendorp.

Sodann meldet Cathcart von Basel, d. 14. Jan., L. Castlereagh: „— — aber auf alle Fälle hoffe ich, daß Sie Ihre erste Visite dem Kaiser Alexander abstatten. Se. kais. Maj. ist sehr ungeduldig seine Truppen weiter vorrücken zu sehen; aber er will noch ein bis zwei Tage hier auf Ihre Ankunft warten. Die Minister geben sich große Mühe ihn zu überreden, daß sie hier bleiben, weil sie so nahe beisammen und so bequem logiren, aber das lähmt jede militärische Bewegung, die ohne den Kaiser langsam von statten geht und der, wie die Sachen stehen, wahrscheinlich den Unterhandlungen anwohnen würde.“

„Ich habe in einer Depesche von heutigem Datum die Abschrift eines Briefes beigelegt, welche Kaiser Alexander an den Herzog von Vicenza hat schreiben lassen, um diesen von Lüneville ab und auf Chatillon zu bringen; ein Platz im Herzen Frankreichs eignet sich auch ganz bestimmt zu Unterhandlungen weit mehr als ein solcher an der Grenze. Bis jetzt höre ich noch nichts von großen Truppenansammlungen, und ein eben aus Paris kommender Herr sah keine.“

Am 14. Jan. schreibt Aberdeen an L. Castlereagh von Basel wiederum: „M. l. L.! Da Stewart heute Nacht einen Courier absendet, so schreibe ich hauptsächlich um meinen Wunsch nach Ihrer Ankunft zu wiederholen. Sie sind sehr nöthig und werden

hoffentlich binnen Kurzem viel Gutes stiften. Trotz unserer brillanten Lage in Bezug auf den Feind, bereiten sich doch manche Uebelstände vor und werden sehr bald zum Vorschein kommen. Der Kaiser von Rußland hat sich entschlossen morgen abzureisen, aber man hat ihn überredet noch eine kurze Zeit hier zu bleiben. In ein oder zwei Tagen reist er aber gewiß ab. Der Kaiser von Oesterreich und Metternich haben sich entschlossen auf alle Fälle Ihre Ankunft hierselbst abzuwarten. Was der König thut, weiß ich nicht. Inzwischen wünscht der Kaiser von Rußland durchaus mit Frankreich in Unterhandlung zu treten, und er hat deshalb Metternich ersucht an Caulaincourt zu schreiben und ihn zu bitten nach Dijon zu gehen, den Ort, welchen man bestimmt hat."

„Während dessen rücken die Heere von allen Seiten vor. Bubna ist in Lyon, Schwarzenberg nicht weit von Langres und Blücher bei Metz. Wrede hat nahe bei Straßburg eine nicht erhebliche aber vortheilhafte Affaire mit Victor gehabt."

„Der Besitzer des Hauses, in welchem ich wohne, kam diesen Morgen von Paris, das er am 7. verlassen. Er sagt, das allgemeine Geschrei sei nach Frieden; überall träfe man die „**Declaration**" der Verbündeten und sie habe eine erstaunliche Wirkung hervorgebracht. Er stieß auf seinem Wege von Paris auf keine Truppen. Man erzählte, der Kaiser wolle am 8. oder 9. sich in die Nähe von Chalons begeben; dort sammele sich ein Heer."

„Ich habe heute bloß den Brief von Bombelles an Wessenberg und dessen Antwort gesehen. Ich wünschte Sie hätten mir Abschriften zugeschickt, da er mich so oft und in so absurder Weise erwähnt. Ich habe ihn Metternich überreicht, der auch geneigt ist die Sache zu erörtern. Ich werde die ganze Verhandlung, soweit ich sie kenne, bis nach Ihrer Ankunft aufschieben. Es freut mich jedoch recht sehr zu vernehmen, daß sie wahrscheinlich in der günstigsten Weise zu Ende geführt werden wird."

„Ich habe Ihnen bereits mitgetheilt, daß meines Erachtens Dänemark nicht lange ausharren dürfte, nachdem es aller Hoffnungen auf den Beistand der guten Dienste Oesterreichs beraubt worden ist. Löwenhjelm erzählte heute Stewart und mir, daß der dänische Unterhändler im Hauptquartiere des Kronprinzen mit der Ermächtigung auf der befriedigendsten Basis zu unterhandeln eingetroffen sei, und daß er glaube, die Sache wäre schon vorher vollständig abgemacht. Ich bin darüber sehr erfreut."

„So eben hörte ich, Nugent habe bei Forli eine brillante Affaire gehabt. Er rückt gegen Bologna an. Murat wurde am 1. d. M. in Rimini erwartet. Er hat seinen Truppen Befehl gegeben sich gegen die Oesterreicher und Engländer allerorts freundschaftlich zu benehmen. Neipperg ist in Rimini eingetroffen, aber von diesem noch nicht empfangen worden. — — — Mit der Schweiz geht's erträglich. Es ist ein Wunder, daß es überhaupt damit weiter geht bei dem unglückseligen Meinungszwiespalt, welcher daselbst existirt.

Sämmtliche Jacobiner und die ganze französische Partei proclamiren den Kaiser Alexander als ihren Protector. Das flößt ihnen einen Muth ein, den sie sonst niemals besitzen würden. Ich hoffe jedoch, es wird Alles gut enden. Wie ich glaube habe ich Ihnen schon mitgetheilt, daß die Graubündtener ihr altes Gouvernement ohne Schwierigkeit und Widerstand wieder eingesetzt haben."

„Die Tyroler Angelegenheit gestaltet sich auch besser, ist aber immerhin noch mit Schwierigkeiten verknüpft. Die Oesterreicher haben sich im italienischen Tyrol, und in Italien überhaupt, schließlich weise benommen, insofern sie sofort die französischen Behörden entsetzten und gewisse odiöse Abgaben, in Widerspruch mit deren Vorgeben die eroberten Länder bloß militärisch bis zum Friedensschlusse in Besitz zu nehmen, abschafften. Indessen das Volk begriff dies Verfahren nicht und glaubte sie würden weiter gehen."

Am 15. Januar meldet Lord Castlereagh dem L. Cathcart von Frankfurt, daß er daselbst eingetroffen, morgen weiter zu reisen, und auf seinem Wege nach Basel nur einmal noch zu übernachten gedenke; Cathcart könne somit die Zeit, wo er eintreffen werde, berechnen. Er halte es für pflichtgemäß den Ministern der drei Mächte gleichzeitig seine Ankunft zu notificiren, und es müsse dann von ihnen abhängen, wann er sie officiell besuchen solle; er werde aber gleich nachdem er den Wagen verlassen auf einen Augenblick bei dem Kaiser Alexander vorsprechen.

L. Cathcart dagegen schreibt von Basel aus unterm 16. Januar an Castlereagh: „Der Courier Williams überbrachte mir heute früh Ew. Lordsch. Schreiben vom 8. Der Kaiser hat bereits alle Anstalten getroffen heute abzureisen und die Armee einzuholen. Sr. Kais. Maj. Hauptquartier wird diesen Abend in Delle, morgen in Montbeillard und den 19. weitestens in Vesoul sein, an welchem Orte Sie ihn möglicher Weise einholen können, wenn Sie das für angemessen erachten. Pozzo ist noch nicht angelangt."

„Der Kaiser hat mich beauftragt Ihnen sein Bedauern auszudrücken, daß er Ew. L. Ankunft nicht abwarten könne und daß wichtige Gründe ihn zwängen auf die ihm so wünschenswerth erschienene Unterhaltung mit Ihnen hierselbst zu verzichten. Sr. k. Maj. lebten jedoch der Hoffnung, Sie würden die Nothwendigkeit einer ersten Audienz bei ihm berücksichtigen."

„Nach seiner Ansicht könnten Sie es wohl nicht füglich umgehen, mit den Ministern, die Sie hier treffen, in geschäftliche Berührung zu kommen, aber er wünscht, Sie möchten doch in den Meinungen, die Sie etwa gewönnen oder in der etwaigen Mittheilung derselben einen Platz lassen für die Resultate, welche Se. k. Maj von einer Unterhaltung mit Ihnen über verschiedene höchst wichtige Punkte erwartet."

„Der erste dieser Punkte ist die Unterhandlung. Im Allgemeinen ist Se. k. Maj. der Ansicht, man müsse es vermeiden sich die Schuld aufzubürden einen Friedensabschluß vernachläßigt zu haben, wenn sich eine günstige Gelegenheit dazu darböte; aber eben so

dürfe man sich nicht überstürzen und die Frage wohl erwägen, ob man nicht vorher noch mit den Waffen etwas ausrichten könne."

„Der zweite ist, einen Frieden pure et simple zu unterhandeln, indem man Grenzen proponirt und die Frage auf eine kategorische Antwort — Ja oder Nein — reducirt, und von dieser Unterhandlung alle jene Fragen fern zu halten sucht, welche die Alliirten unter sich abzumachen haben, wie die Feststellung eines entsprechenden Machtgleichgewichts und die Gewährschaft für die Dauer des Friedens."

„Was den letztern Punkt betrifft, so wünscht Se. k. Maj. gleichfalls ihn einer Besprechung mit ihm vorbehalten zu sehen. Ebenso werden Sie den Kaiser von der Wichtigkeit überzeugt finden, für jetzt alle complicirten Fragen über diesen Punkt zu verschieben."

„Wie ich weiß sind Ihnen die Hauptpunkte bekannt. Sachsen steht in vorderster Reihe, und es wird bei der Ausgleichung dieser Frage zwischen Oesterreich und Preußen die größte Behutsamkeit erforderlich werden. Ich weiß nicht, ob irgend eine Meinungsdifferenz obwaltet, aber Jedermann wünscht ihre Erörterung. Sonderbar, Hardenberg kam erst vor wenigen Tagen zum Kaiser und berichtete ihm, Fürst Metternich habe ihm aus freien Stücken erklärt, daß er, Fürst Metternich, ebenfalls gänzlich von der Zweckmäßigkeit überzeugt sei Preußen in Sachsen eine Grenze zu geben. Ich kann es nicht behaupten, ob man die Grenze namentlich angeführt hat, ich denke aber man will sie bis zur Elster und Böhmen ausdehnen."

„Mit andern Dingen zusammengehalten, neigt sich der Kaiser der Ansicht zu, daß der Kanzler entweder den Fürsten mißverstanden hat oder daß man auch die Absicht gehabt haben könnte Se. Excellenz zu sondiren."

„Ich sehe der Kaiser beabsichtigt eine große Allianz zwischen England, Rußland, Oesterreich und Preußen, die jedem hinreichende Mittel gewährt und die vereinte Operationslinie bei einem etwaigen künftigen Angriffe von Seiten Frankreichs vorschreibt."

„Rußland verzichtet zu Gunsten Preußens auf jede Absicht sich bis zur Weichsel auszudehnen, wünscht aber die Beseitigung des Großherzogthums (Warschau) und davon so viel als zu seinem Zweck nöthig zu erwerben."

„Alles was man für den König von Sachsen thun will, muß selbstverständlich in Italien geschehen. Se. k. Maj. wird Ihnen seine Bereitwilligkeit zu erkennen geben den König (von Sachsen) und die Interessen Sr. k. Hoh. des Prinzregenten in Hannover zu unterstützen."

„Glaubwürdigen Nachrichten zufolge hat Bonaparte Paris verlassen und ist bis zur Marne vorgegangen, wie weit kann ich nicht sagen, wodurch der Kaiser nur noch mehr Ungeduld empfindet bei der Armee zu sein und zu erfahren, ob man deren Concentration die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt hat."

„Ew. Lordsch. werden Sich erinnern, daß ich in Folge eines Ihrer Privatschreiben dem Kaiser vorgeschlagen habe eine Mission an den Prinzen von

Oranien abzuschicken; er hat mir dies versprochen und mich autorisirt es Ihnen zu melden. Ich habe sodann den Grafen Nesselrode daran erinnert, und kann Ihnen mit Vergnügen mittheilen, daß er mich heute früh benachrichtigt hat, es sei Alles arrangirt und die Ernennung würde auf dem ersten Anhaltepunkt bekannt gemacht werden. Ich reise diesen Abend nach Delle ab. — — —“

Lord Wellington an L. Bathurst.

St. Jean de Luz, 16. Januar 1814.

M. l. L. Ich sende Ihnen bei dieser Gelegenheit den mit König Ferdinand abgeschlossenen Vertrag und andere in den Depeschen meines Bruders berührte Papiere.

Napoleon wird sich gewiß bemühen aus diesem Vertrage Nutzen zu ziehen bei dem allgemeinen Arrangement, wenn ein solches vorhanden sein sollte, in welchem sicher die Gefangenschaft Ferdinand's als ein entscheidender Artikel erwartet werden darf. Es wird aber nothwendig sein, die Verbündeten vorzubereiten, Spanien gegen die besonders in dem 9. und 13. Artikel enthaltenen Ansprüche bezüglich der Parteigenossen des Königs Joseph und der Versorgung Königs Karl in Schutz zu nehmen. Das spanische Gouvernement wird zu Napoleon's Füßen liegen, wenn man ihm eine Einmischung zu Gunsten seiner Partisane in Spanien gestattet. Die Finanzen können die für den König Karl getroffene Bestimmung nicht aushalten, und es

ist dies auch ein Punkt, bei welchem ein fremder Einfluß nicht zulässig sein kann.

Ich habe an meinen Bruder geschrieben, er solle in das spanische Gouvernement dringen sich über alle Punkte des Vertrags, mit denen es nicht einverstanden ist, bestimmt auszusprechen, damit die Alliirten vorbereitet sind es in dem, wo es angemessen erscheint, zu unterstützen. Stets &c. W.

Von Kiel, d. 17. Jan. schreibt Thornton an L. Castlereagh: „Ich beabsichtige, wo möglich, im Laufe des morgenden Tages abzureisen und sobald ich die guten Straßen in Deutschland, die erst im Hannöverischen beginnen, erreicht habe, werde ich mit der größtmöglichen Eile meine Reise weiter fortsetzen. Ich hoffe, daß die glücklich beseitigten Schwierigkeiten und die bessere Gestaltung der holländischen Angelegenheiten jegliche Mißstimmung gegen den Kronprinzen verscheuchen werden, der, wie ich Ew. Lordsch. zu versichern mir erlaube, nunmehr weit schneller als je bei der Erreichung des gemeinsamen Zieles thätig sein wird; und ich bitte Ew. Lordsch. nicht den geringsten Anschein einer Verstimmung bestehen zu lassen, der bloß dazu führen möchte, ihn unglücklich und mürrisch zu machen, und leicht unsern künftigen Zwecken schaden könnte.

„Wetterstedt hat auf demselben Wege, auf welchem mir Ihre Depeschen aus dem Haag zugekommen sind, eine Depesche in Chiffern vom Herrn v. Rehausen er=

halten, in der Ihre letztlichen Besprechungen mit ihm nebst den Drohungen die Subsidien zu entziehen und andere Punkte detaillirt sind, welche, wenn sie früher hier eingetroffen und dem Kronprinzen, wie es hätte geschehen müssen, mitgetheilt worden wäre, die ganze Sache ruinirt haben würde. Aus eignem Antriebe, jedoch auf meinen dringenden Wunsch, hat er die Depesche dem Kronprinzen vorenthalten, denn sie traf gerade an dem Tage, wo der Friedensvertrag unterzeichnet wurde, hier ein und war bis zum folgenden nicht dechifferirt."

„Herr v. Wetterstedt glaubte, und ich bitte Ew. Lordsch. mir zu verzeihen wenn ich dies erwähne, in dem Inhalt jener Depesche die Wirkung der Pozzo di Borgo'schen Mission und seiner Insinuationen gegen den Kronprinzen entdecken zu sollen. Ich hoffe, daß dies nicht der Fall sein mag; aber ich kenne den Mann und bei allen seinen guten Eigenschaften ist er nicht umsonst ein Italiener oder vielmehr ein Corsikaner. Er ist unversöhnlich und rachsüchtig, und ich bin überzeugt, er wird dem Kaiser nie seine Abberufung aus dem Hauptquartiere der Nordarmee und den dem Kronprinzen verstatteten Einfluß, welcher daran schuld war, verzeihen. Nach dem was ich von ihm weiß, bin ich der festen Ansicht, daß er nicht einen Tag in England leben konnte, ohne sich bezüglich der Gesinnungen, womit ihn dieser Umstand erfüllt hatte, gegen Sie Luft zu machen. Ich beschwöre Sie, jenen Insinuationen kein größeres Gewicht zu verstatten, als recht und billig ist, und dann werden sie wohl wenig werth

sein. Sobald, ich die Ehre habe Sie zu sprechen, werde ich Ihnen noch mehr mittheilen können."

„Ich werde heute und auch morgen eine längere vertrauliche Besprechung mit dem Kronprinzen haben. Seien Sie überzeugt, Mylord, daß es sein ernstlichster Wunsch ist, mit Bonaparte keinen Frieden zu machen, wohl aber mit den rechtmäßigen durch die Wünsche des französischen Volks und die Hülfe der Verbündeten wieder eingesetzten Souveränen von Frankreich."

„Ich möchte deshalb jede Art von Waffenstillstand — so eine Art Nachlassen der Feindseligkeiten während der Unterhandlung — wenn möglich, jedwede Unterhandlung mit Bonaparte aufs Ernsteste verbitten, welche ihm den Anstrich eines legitimen Characters giebt, und dessen er beraubt sein muß.

„Um das Wiener Kabinet' hinsichtlich dessen, was es für Bonaparte, oder zum mindesten für seine Nachkommenschaft, fühlen muß, zu versöhnen, ist es unerläßlich, daß Frankreich sich selbst erkläre, und das kann blos durch einen Impuls von hier aus geschehen."

Lord Castlereagh an den Fürsten von Metternich und an den Freiherrn von Hardenberg.

Basel, den 18. Jan. 1814. Nachm. 5 Uhr.

Lord Castlereagh stattet seine Complimente dem Fürsten Metternich — Kanzler Hardenberg — ab und indem er auf Befehl des Prinzregenten sich als Hauptstaatssecretär des auswärtigen Departements in Sr. Maj.

besondern Angelegenheiten auf den Continent begeben, hat er die Ehre, seine Ankunft dem Fürsten Metternich zu notificiren und wird seine Hochachtung Sr. Exc. selbst morgen zu jeder Stunde zu bezeugen sich beehren, die Dieselbe hierfür gefälligst bestimmen möchte.

Unter gleichem Datum und ebenfalls von Basel aus schreibt Lord Castlereagh an L. Cathcart: „Da ich in Freiburg Herrn Gentz vorfand, so glaubte ich doch noch den Kaiser hier anzutreffen, allwo ich in fünfzig Stunden von Frankfurt eingetroffen bin. — Ich bedaure, daß die Audienz, womit Se. kais. Maj. mich zu beehren beabsichtigt, solchenfalls hinausgeschoben wird. Uebermorgen gedenke ich von hier wieder abzureisen. Ew. L. mögen den Kaiser versichern, daß ich in den großen jetzt obschwebenden Fragen keine entscheidende Meinung fassen werde, ohne zuvor Se. k. Maj. erleuchtete Ansichten über jede einzelne derselben benützt zu haben und ich hoffe in meiner Kühnheit wohl zu weit zu gehen, wenn ich Se. k. Maj. bitte, auch in Deren Innerm eine Stelle für dasjenige offen zu lassen, was ich für Pflicht halten möchte Seitens Großbritanniens zu unterbreiten. Ich lebe der Hoffnung, der Kaiser werde überzeugt sein, daß mein Hauptstreben dahin geht, die Allianz fester zu knüpfen, welche die Welt zu so glücklichen Resultaten geführt hat, und Europa in innigster Vereinigung jener großartigen Conföderation zu erhalten, welche es vor Zerstörung bewahrt hat.“

Am andern Tage schreibt er demselben wiederum aus Basel: „Ich bin hier den Souveränen vorgestellt worden und habe mit deren resp. Ministern des Längern Besprechungen gehabt. Ich habe sie sämmtlich ersucht damit einverstanden zu sein, daß ich über keine Sache eine entscheidende Meinung, noch viel weniger aber Seitens meiner Regierung eine Erklärung abgäbe, ehe ich nicht dem Kaiser von Rußland meine Achtung bezeugt und mich von Sr. k. Maj. Ansichten über Alles aus dessen eignem Munde, sofern mir dies gestattet würde, unterrichtet hätte."

In einem, Basel den 21. Jan. datirten Schreiben an den Lord Burghersh äußert sich L. Castlereagh: „In einer Ihrer Depeschen haben Sie den Inhalt einer gänzlich politischen Comunication vom Fürsten Schwarzenberg an Sie über die Wiedereinsetzung der Bourbons auf den Thron Frankreichs des Nähern erwähnt. Da sich Ihre von mir empfangenen Instructionen einfach auf militärische Gegenstände beziehen, so habe ich Sie zu ersuchen, daß wenn Ihnen ferner rein politische Mittheilungen zugehen sollten, deren Bekanntgabe Sie für mich rathsam erachten, solche mittelst eines Privatschreibens an den Grafen Aberdeen, Sr. Maj. Gesandten am Wiener Hofe, senden zu wollen, anstatt sie zum Gegenstande einer amtlichen Depesche an mich zu machen. — Sie haben ganz recht daran gethan, daß Sie Sorge getragen, daß Alles, was zwischen Ihnen und dem Grafen Vincent statt hat, als nicht officiell betrachtet werde; hoffentlich werden Sie aber leicht begreifen, wie höchst wichtig

für die angemessene Ausübung des öffentlichen Dienstes es ist, daß Sie soviel als möglich den Anschein vermeiden, als seien Sie mit irgend einem politischen Character bekleidet, und daß Sie allen Personen, mit denen Sie zufällig in Berührung treten und die Ihnen etwa derartige Mittheilungen machen wollen, deutlich zu verstehen geben, daß Ihre Functionen lediglich militärische seien; ich wünsche daher, außer bei dringendster Veranlassung, daß Ew. Lordsch. alles auf politische Verhältnisse Bezügliche durchaus zurückweisen."

Lord Castlereagh an L. Bathurst.

Basel, den 22. Jan. 1814.

Mylord! Ich beehre mich Ew. Lordsch. zur Information des Prinzregenten in Kenntniß zu setzen, daß ich am 18. hierselbst eingetroffen bin und gemäß Sr. k. H. Instructionen ungesäumt dem Kaiser von Oesterreich und dem König von Preußen die Accreditive überreicht habe, womit S. k. H. mich beehrt hat. Ich empfing von beiden Majestäten die gnädigsten Versicherungen ihrer unausgesetzten Anhänglichkeit an die Interessen der Allianz und an den Prinzregenten, so wie ihrer Erkenntlichkeit für die von Großbritannien erhaltene Unterstützung.

Ich benützte diese Gelegenheit, um beiden Monarchen Seitens des Prinzregenten die glückbringende Verheirathung, welche in Sr. k. Hoh. erhabenen Familie in Verbindung mit der beabsichtigten Regulirung der

Succession in der Krone von Großbritannien und der Souveränetät Hollands demnächst stattfinden werde, anzuzeigen. Unmöglich läßt sich die Befriedigung schildern, welche beide Monarchen über dieses glückliche Ereigniß und über die Art und Weise, in welcher es zur Ausführung gebracht werden soll, äußerten.

Da ich Veranlassung hatte, mit den Ministern von Oesterreich und Preußen im Allgemeinen über den gegenwärtigen Stand der Angelegenheiten zu sprechen, es jedoch nicht mit den Intentionen des Prinzregenten im Einklange fand, irgend eine Meinung Seitens Sr. k. Hoh. abzugeben, ehe ich nicht meine Beglaubigungsschreiben auch dem Kaiser von Rußland überreicht und mich vollkommen von Sr. kais. Maj. Ansichten in Kenntniß gesetzt habe, so schlage ich vor, heute Nacht nach dem Hauptquartiere S. k. Maj. abzureisen, daß ich wahrscheinlich in Langers antreffen werde. C.

Basel, den 22. Januar.

M. L. Ich lege ein Document bei, welches mir Fürst Metternich mitgetheilt, ohne Zeifel circulirte es in Chaumont, da aber der Feind zur Aufrechthaltung der Ruhe im Innern zu allen möglichen Kunstgriffen seine Zuflucht nehmen muß (er hat sogar eine Proclamation in des Kaisers von Oesterreich Namen zurecht geschmiedet), so gebricht es ihm auch an der geringsten Begründung. Viel wahrscheinlicher steht es mit einem Plane Bonapartes in Verbindung, sich von der spanischen Frage loszumachen und sich die Demüthigung

zu ersparen, daß Ferdinand von den Verbündeten reklamirt werde, auch könnte es in der Absicht verfaßt worden sein, Paris niederzuhalten und Soult's Rückzug zu verdecken.

Ich bringe diese Deutung zur Verhandlung und ich kann nicht einen Augenblick bezüglich der Entscheidung Spaniens über eine so gemeine Intrigue zweifeln.

Ich hielt es für angemessen, dieses Schriftstück dem hiesigen spanischen Minister Pizarro mitzutheilen. Er hatte von spanischen Officieren, welche jüngsthin aus Frankreich entflohen waren, erfahren, daß Napoleon neuerdings zwei Begleiter Ferdinand's hatte rufen lassen und den einen derselben an Ferdinand, den andern mit irgend welchen Propositionen nach Spanien geschickt hat. Pizarro hat eine sehr entsprechende Depesche über diesen Gegenstand an seine Regierung geschrieben und lebt der Zuversicht, sie werde bei dieser Krisis den Character und die Interessen der spanischen Nation redlich aufrecht zu erhalten suchen.

Fürst Metternich benachrichtigt mich, Napoleon habe stets gegen ihn geäußert, er könne die spanische Frage jeden Tag so zum Austrag bringen, wie sie ihm und Ferdinand am genehmsten sei. Se. Durchlaucht ist jedoch nicht geneigt, weder der damaligen noch der jetzigen Aeußerung großen Glauben zu schenken.

Ich ersuche Ew. Lordsch., Sr. Maj. Gesandten am Madrider Hofe anweisen zu wollen, allen Plänen

entgegenzuwirken, welche der Feind etwa durch Verpflichtungen oder Versprechungen, die er von Ferdinand, so lange derselbe Gefangener ist, erpreßt, erreichen zu können hofft. Nach den spanischen Gesetzen sind alle unter solcher Freiheitsbeschränkung zu Stande gekommenen Acte null und nichtig.

In einem kurzen Briefe von demselben Tage und an Ebendenselben heißt es: „Da ich vom Fürsten Metternich eine (hier in Abschrift beiliegende officielle Mittheilung erhalten habe, daß der Kaiser von Oesterreich mit der die Regierung von Neapel ausübenden Person einen Vertrag abgeschlossen hat, so habe ich zu diesem Endzwecke den Lord Bentinck gemäß der hier angeschlossenen Depesche instruirt und hoffe, daß der Prinzregent in Betracht der derfallsigen Sachlage und der Wichtigkeit in dieser Krisis unsere Anstrengungen gegen den gemeinsamen Feind, wie immer möglich, zu steigern, billigen werde."

In der eben erwähnten Zuschrift an L. William Bentinck, dat. Basel, den 22. Jan., heißt es: „Der Kaiser von Oesterreich hat mit der zur Zeit die Regierung Neapels führenden Person eine Uebereinkunft getroffen, wonach ein Corps neapolitanischer Truppen von mindestens 30,000 Mann unmittelbar sich mit der österreichischen Armee in Italien vereinigen soll, um gegen den gemeinsamen Feind offensiv zu agiren. Auf Anweisung des Prinzregenten habe ich Ihnen zu eröffnen, daß Ew. Lordsch., sobald Sie von Sr. kais. Maj. Minister in Neapel, Grafen Neipperg, eine Abschrift dies Vertrages empfangen haben wer=

den, auf Grund desselben Seitens Großbritanniens die Feindseligkeiten gegen das neapolitanische Gouvernement einstellen; ich habe Sie gleichfalls anzuweisen, Maßregeln zu treffen, um Se. sicil. Maj. zu einem gleichen Verfahren zu veranlassen rc."

Lord Castlereagh an Lord Liverpool.

Basel, den 22. Jan. 1814.

Mein lieber Liverpool! Ich habe in den beiden letzten Tagen mehrstündige Besprechungen mit den drei ersten Ministern hierselbst — ich meine Metternich, Stadion und Hardenberg — gehabt; aber es ist noch zu früh über diese eher ein Urtheil zu fällen, als bis ich mit ihnen über die schwierigen Punkte enger zusammengekommen bin. Ich habe jedoch Grund, so weit zufrieden zu sein, und sie scheinen meine Ankunft als eine bedeutende Erleichterung anzusehen.

Ich hatte mit Metternich eine sehr ausführliche confidentielle Unterredung über die Bourbonen-Frage; er ist durch die von uns eingenommene Linie und durch die Schonung, mit der wir von der uns von seinem Gouvernement durch Aberdeen ertheilten Freiheit zu handeln Gebrauch gemacht haben, sehr versöhnlich gestimmt worden. Ich bin überzeugt, ich werde auf seine Entschließung einen noch größern Einfluß bei jeder mit diesem Gegenstande in Verbindung stehenden practischen Frage erlangen, lediglich wegen des dabei von uns eingehaltenen Ver-

fahrens. Meine Meinung ist die, wenn wir diesen Fall in unserm weitern Vorgehen als eine französische Maßregel auffassen, so wird ihn Oesterreich aus Familienrücksichten nicht stören, und das um so weniger, als es wegen der Erhebung Bernadotte's (zum König von Frankreich) Besorgnisse hegt, aber es wird darauf nicht speculiren oder sich auf entweder schwankende oder parteiische Grundlagen einlassen. Es wird stets einen öffentlichen Act sehen wollen und nach dessen Beschaffenheit und Umfang, so wie nach dem Stande, welchen die Interessen der Verbündeten in dem Momente des Krieges darbieten, seine Entscheidung bemessen. Metternich scheint ganz besonders von der Ansicht auszugehen, daß wir, um Frankreich hohe Bedingungen stellen zu können, uns in Nichts einlassen müssen, was bei einer solchen Frage den Anschein der Initiative auf die Alliirten werfen könnte. Ich habe dies stets bei unsern Interessen für anwendbar gehalten und gemeint, daß wir unsere Anforderungen nicht bis aufs Aeußerste spannen können, wenn wir uns gleichzeitig in eine Frage gemischt haben, welche, soweit sie sich auf das dermalige Gouvernement in Frankreich bezieht, alle Bedingungen unnöthig macht. Er glaubt auch daß es, gelind gesagt, im Interesse der Bourbonen selbst eine bedenkliche politische Frage sei, ob sie nicht mehr verlieren als gewinnen dürften, wenn sie sich so ohne Weiteres in dem Lager eines der verbündeten Monarchen, namentlich aber in dem britischen Lager, zeigen wollten. Er scheint zu besorgen, daß diese große Frage ohne Er-

folg angeregt worden und daß die Verbündeten sich nicht damit abgeben oder dafür verantwortlich sein wollten. Uebrigens zweifle ich nicht an seiner Uebereinstimmung mit den andern verbündeten Mächten, die von dem französischen Volke etwa unternommenen öffentlichen Demonstrationen möglichst zu benutzen, und sicher werde ich seinem Wollen eine solche Richtung geben, welche im Verhältniß zu dem behutsamen Auftreten steht, das wir einhalten müssen, um nicht unsererseits einen Act zu überstürzen, welcher die Rathgeber der Verbündeten in einer solchen Lebensfrage unzeitig compromittiren möchte. Es ist bedauerlich und nicht recht, daß den Bourbons die Hände gebunden sein sollen, während die Bernadotte's frei sind; aber warum sollten sie ihre Pläne nicht an einem Punkte verfolgen, der seiner Localität und dem Anscheine nach sie nicht mit uns vermengt? Ich werde über diesen Gegenstand vom Hauptquartiere ausführlicher schreiben. Ich halte es für wesentlich, vorläufig so viel zu sagen und dies um so mehr, als wir bei unsern innern Berathungen durch die Zahl der großen Staatsprobleme, mit denen wir gleichzeitig belastet worden, in nicht geringer Verlegenheit sind.

In meinem allgemeinen Schreiben habe ich nicht die bedeutende Controverse erwähnt, die noch immer zwischen Oesterreich und Rußland über die innern Angelegenheiten der Schweiz obwalten. Der von Laharpe beeinflußte Kaiser (Alexander) unterstützt die Volkspartei; Oesterreich ist der Ordnung der alten Dinge günstig, glücklicher Weise sind sie allsammt ge-

gen Frankreich feindlich gesinnt. Metternich gebührt das Verdienst das Hinderniß der Neutralität beseitigt zu haben. Wünschenswerth ist es, daß diese Tracasseries, namentlich aber des Kaisers Egarements über Bernadotte, die ich hoffentlich beseitige, so wenig als möglich, am wenigsten aber durch das englische Gouvernement zum Durchschwitzen kommen.

Lord Clancarty an L. Liverpool *).

Haag, 22. Jan. 1814.

— — Ich besorge, in dem hiesigen Finanzdepartement geht es nicht ganz nach Wunsch. Bei der Ankunft des Prinzen von Oranien war nicht ein Schilling im Schatz und bei den wachsenden fälligen Zinsen auf die reducirte Schuld, mußte es ein Hauptstreben des Gouvernements sein, Mittel zur Abstoßung dieser Zinsen herbeizuschaffen, um dadurch den öffentlichen Kredit wieder zu heben. Zu diesem Endzwecke wurde auf eine bestimmte Zeit (ich glaube sechs Wochen) eine Anleihe eröffnet, mit der Befugniß Seitens des Gouvernements sie vor dem Erlöschen dieser Frist schließen zu können. Dadurch glaubte die Regierung acht Millionen Florins zu erzielen, welche hinreichen würden die fälligen Zinsen zu bezahlen und so lange damit auszukommen, bis die neue Regierungs-

---

*) Clancarty hatte diesen Brief auch an Castlereagh als Beilage eingesandt.

maschine reconstruirt werden könnte. Inzwischen wurden die droits réunis und sonstige von den Franzosen auferlegte verhaßte Steuern aufgehoben, jedoch deren Steuersystem in der Hauptsache bis zur weitern Ordnung beibehalten.

Unglücklicher Weise ist die Anleihe durchaus nicht so ergiebig ausgefallen, als man erwartet. Bis zu welchem Umfange sie fehlgeschlagen, kann ich noch nicht bestimmt angeben, doch aus Allem, was ich erfahren, scheint dies fast vollständig der Fall gewesen zu sein. Unter solchen Umständen muß das Gouvernement nothwendig zu andern Hülfsmitteln greifen und leider ist es darauf gefallen, wieder einige der Steuern einzuführen, welche von den Franzosen auferlegt worden und dem Volke ganz besonders zuwider sind, so namentlich eine Mahlsteuer. Dies hat einige Unzufriedenheit erregt, und obgleich sich dieselbe nicht in Gewaltthätigkeiten kundgegeben hat, so hat sie sich doch in einem beschwerlichen Grade verspüren lassen. Wahrscheinlich wird man daher diese Steuer wieder aufheben müssen. Sollte dies der Fall sein, so ist die Nothwendigkeit hierzu insofern zu beklagen, als sie einen Beweis von der Vorschnelligkeit und Schwäche der Regierung liefern dürfte. Sonst aber scheint sich die gute Gesinnung des Volkes gegen das gegenwärtige und sein Haß gegen das französische Gouvernement durchaus nicht vermindert zu haben.

Gordon ist heute Nacht aus dem Hauptquartiere zurückgekehrt. Er versichert mir, Aachen sei in den Händen der Verbündeten, wahrscheinlich durch das

Winzingerode'sche Corps, von dem ein Theil am 14. über den Rhein gegangen ist. Auch überbringt er das Gerücht von einem von Blücher bei Metz am 15. erfochtenen Siege über die Franzosen.

A. M. Martigny, ein geborner Holländer und Mitglied des gesetzgebenden Körpers in Paris, ist von dort entflohen. Ich habe ihn zwar noch nicht sprechen können, höre aber, daß nach seinem Berichte in ganz Frankreich eine bedeutende Unzufriedenheit herrsche; namentlich soll sich in Lille das Volk in einem Zustande der Insurrection befinden. Die Ursache der Prorogation des gesetzgebenden Körpers am 30. December soll in einer Abstimmung über eine Adresse und einen Bericht über den Zustand des Landes gelegen haben, worin man sich über die politischen Verhältnisse und über die Nothwendigkeit eines unmittelbaren Friedensabschlusses freimüthig ausgesprochen habe. Man habe die Ueberreichung dieses Schriftstücks vorgeschlagen und unter beträchtlicher Unordnung durchgesetzt. Die Pressen hätten sich zum Druck angeschickt, sie wären aber gar bald von der Regierung in Beschlag genommen, somit der Druck unterbrochen, die Pforten des Sitzungssaales gesperrt und während der Nacht geschlossen und dann das Prorogationsdecret erlassen worden. Ich stehe freilich nicht für die Glaubwürdigkeit der berichtenden Person ein, aber deren Angaben erscheinen nicht unwahrscheinlich.

Addington ist so eben mit dem Friedensvertrage zwischen Großbritannien und Dänemark und einer Abschrift dessen zwischen Schweden und der nämlichen

Macht hier angelangt. Beide sind in der Nacht vom 14. auf den 15. unterzeichnet und tragen das erstere Datum. Cl.

Von Demseben an Denselben.

Haag, 26. Jan. 1814.

M. l. L. Ich nehme den Gegenstand bezüglich der in meinem letzten Privatschreiben berührten hiesigen Finanzverhältnisse wieder auf. Gestern Abend traf ich mit dem Finanzminister Cannemann in einer Gesellschaft zusammen und bei einem Gespräch mit ihm allein erzählte er mir, daß sie höchst schwierig seien. Es habe sich ein Rückstand von vierzehn Monaten an Zinsen auf die reducirte Schuld ergeben. Das Anlehn habe den Erwartungen nicht entsprochen. Auf meine Frage, wie hoch sich der Betrag des Fehlenden in dieser Hinsicht belaufe, erwiderte er zu meiner Ueberraschung, daß die wirkliche Subscription in 200,000 Pf. Sterling bestehe, was etwas über ein Viertel der erwarteten Summe ausmache. Er sprach sodann von der Nothwendigkeit alle möglichen Mittel aufzubieten, um den Staatscredit durch Abstoßung des Zinsenrückstandes zu sichern; aber obgleich die gewöhnlichen Steuern mit der erwünschtesten Pünktlichkeit eingingen, so reichten diese doch nicht aus, um die wenn auch noch so bemessenen gewöhnlichen Ausgaben der Regierung zu decken, und wenn sich das britische Gouvernement nicht geneigt finden lassen wolle sie in der Geldklemme zu unterstützen, so wisse er nicht durchzukommen.

Ich sagte ihm, er könne sich wohl denken, daß ich selbst nicht wissen könnte, welche Ansichten mein Gouvernement über einen Gegenstand habe, der bloß in der Vereitelung der Anleihe seinen Ursprung habe, daß ich jedoch hinsichtlich fernerer Subsidien, von mir selbst aus ihn bloß auf den Wechselcours verweisen zu brauchen glaubte, um ihn auf die Schwierigkeiten hinzuweisen, welche dabei entstehen müßten. Ich sei über das Fehlschlagen der Anleihe hierselbst nicht überrascht und hätte Herrn Vant, dem Schatzmeister, als er mit mir zum ersten Male gleich nach der Einführung der Regierung S. k. Hoh. über dies Project gesprochen, gesagt, meines Erachtens dürfe man sich dabei keine zu großen Hoffnungen machen, da selbstverständlich die Capitalisten in diesem Lande bestrebt sein würden, die Aussichten des wiedereröffneten Handels zu benützen und ihre Kapitalien lieber im Geschäfte anlegen würden, wo ein so bedeutender Gewinn zu erwarten stehe, als sie den Händen der Regierung zu einem geringern Zins zu übergeben.

Er gab zu, daß das der wirkliche Grund sei, warum die Anleihe fehlgeschlagen, kam aber bald wieder auf den Punkt Hülfe bei Großbritannien zu suchen zurück indem er meinte, er hätte bis jetzt nicht an den Vorschlag gedacht, auf dem Wege der Subsidie Hülfe zu beanspruchen, wenn aber Großbritannien geneigt sein möchte seinen Kredit herzugeben, um in Verbindung mit dem holländischen Gouvernement eine zur Verwendung für letzteres hier abzuschließende An=

leihe mit zu garantiren, so würde selbiges den beabsichtigten Zweck noch immer erreichen.

Ich entgegnete, es scheine mir, daß dies Project eben so wie das frühere mißlingen würde, da die Kapitalisten zum Mindesten vom Handel weit mehr Gewinn sich versprechen dürften, als ihnen der Staat zu gewähren im Stande sei. Außerdem möchte auch das von ihm beabsichtigte Unternehmen die Verpflichtungen, welche Großbritannien mit andern Mächten eingegangen, in Mitleidenschaft ziehen, und übrigens möchte ich gern von ihm wissen, wie er, angenommen man ginge auf ein solches Project überhaupt ein, die gegenseitige Kreditunterstützung seines Gouvernements in Verbindung mit dem britischen behufs Garantirung einer hier zu bewirkenden Anleihe zur Verwendung beider Staaten ausführen wolle. Darauf gab er zur Antwort, er halte es nicht für möglich, eine für den Bedarf beider Staaten ausreichende Geldsumme hier zu erheben, und er wollte dies eben näher auseinandersetzen, als wir unterbrochen wurden.

Obwohl dies eine reine Privatunterhaltung war, so hielt ich es doch für angemessen, Ihnen davon Notiz zu geben, damit diese Angelegenheit nicht, wie das bei der jetzigen Verlegenheit wohl denkbar ist, in ernsterer Weise vorgebracht werde. Der Grund, weßhalb ich mehr durch Einwände als durch Vorschläge mich über die gegenseitige Garantie zur Sicherung eines Anlehens zum Bedarf beider Regierungen ausgesprochen habe, war der, einen Anhaltepunkt zu gewinnen, wenn etwa später der Vorschlag gemacht und für zweckmäßig

erachtet werden sollte, um wo möglich hier Fonds zur Auszahlung unserer Truppen auszubedingen ohne Rimessen von England, so wie um in gewissem Grade auf die Hebung des niedrigen Wechselcourses einzuwirken.

Lord Castlereagh an den Fürsten Metternich.

Langres, 27. Jan. 1814.

Der Unterzeichnete hat die Ehre dem F. Metternich seine Erkenntlichkeit für die Abschrift des Vertrages, in der als gültig vorgeschlagenen Form, zwischen Sr. M. dem Kaiser von Oesterreich und der jetzt die Regierung in Neapel führenden Person darzubringen.

Obwohl es dem Prinzregenten schmerzlich sein muß, daß ein Arrangement im allgemeinen Interesse für nothwendig befunden worden, welches geeignet ist, die Wiedereinsetzung Sr. sicilianischen Maj. in seine alten und angeerbten Staaten bei einem allgemeinen Frieden zu behindern; so hat doch der Unterzeichnete keinen Anstand genommen, Sr. kön. Hoh. Minister am Hofe zu Palermo eine in Abschrift hier beigehende Instruction zu übermitteln, welche zur unmittelbaren Einstellung der Feindseligkeiten Weisung ertheilt auf den Glauben hin, es werde ein gerechtes und annehmbares Arrangement zur Entschädigung Sr. sicil. Maj. für das große Opfer, welches er berufen ist der allgemeinen Wohlfahrt zu bringen, getroffen werden.

Der Unterzeichnete hält es für erforderlich, dem Fürsten Metternich die Nothwendigkeit vorzustellen, ihn in den Stand zu setzen, mit dem Hofe zu Palermo über das proponirte Arrangement zu Gunsten Sr. sicil. Maj. conferiren zu können, ehe eine Verhandlung über die Beendigung des gegenwärtig zwischen Sr. brit. Maj. und der dermaligen Regierung zu Neapel bestehenden Krieges stattfinden kann. Der Unterzeichnete beehrt sich ꝛc. Castlereagh.

Lord Castlereagh an den Fürsten Metternich, Grafen Nesselrode und Kanzler Hardenberg.

Hauptquartier Langres, 27. Januar 1814.

Der Unterzeichnete, Sr. brit. Maj. erster Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, beehrt sich den Fürsten Metternich (Grafen N. Freiherrn von H.) auf die beigeschlossene officielle Correspondenz aufmerksam zu machen, welche in London stattgefunden, ehe er des Prinzregenten Befehl sich nach dem Festlande zu begeben empfangen hat.

Lord Castlereagh ersucht ihn wissen zu lassen, ob eine derartige Erörterung, wie sie darin berührt wird, dem französischen Gouvernement bis jetzt gemacht worden ist; wenn nicht, so ist der Unterzeichnete bereit, mit Sr. Durchl. und den Ministern der verbündeten Mächte die Art und Weise zu verabreden, in welcher dieser unerläßliche vorläufige Schritt Seitens der britischen Regierung am besten ausgeführt zu werden ver-

mag, vor dem Beginne irgend welcher Unterhandlungen. Der Unterzeichnete ꝛc. C.

Lord Castlereagh an die Minister der drei verbündeten Mächte.

Langres, 27. Jan. 1814.

Der Unterzeichnete, Sr. brit. Maj. erster Staatssecretär der auswärtigen Angelegenheiten, bittet mit Bezug auf das von seinem Hofe geäußerte ernstliche Verlangen, daß Holland bei einem allgemeinen Frieden Seitens der Niederlande einen angemessenen Zuwachs an seiner Militärgrenze und seinen territorialen Hülfsquellen erhalten möge, Seitens des Prinzregenten den drei verbündeten Souveränen zur geneigten Erwägung des Prinzen von Oranien Gesuch unterbreiten zu dürfen, ihm während des Krieges die Militärverwaltung eines entsprechenden Theiles der vom Feinde befreiten und an die alte holländische Grenze anstoßenden Territorien anvertrauen zu wollen.

Se. kön. Hoheit sieht sich dies Gesuch zu stellen nicht bloß wegen der Wichtigkeit veranlaßt, die es insofern hat, als es den Bemühungen, welchen sich jetzt der Prinz von Oranien für die gemeinsame Sache unterzieht, eine größere Kraft verleiht, sondern auch weil es darauf hinführt, Sr. kön. Hoh. Regierung mit dem Volke in nähern Verkehr zu bringen, das wahrscheinlich seiner Obsorge anvertraut werden dürfte und das den dringendsten Wunsch kundgegeben hat, sich unter seinen Schutz zu stellen.

Se. k. Hoh. der Prinzregent wird es als ein erfreuliches Zeichen der Aufmerksamkeit betrachten, sollten die verbündeten Souveräne nichts gegen die Aufnahme eines Ministers des Prinzen von Oranien in den Centralausschluß zur Verwaltung der während des Krieges vom Feinde befreiten Territorien einzuwenden zu haben. C.

Lord Castlereagh an George Rose.

Langres, 27. Jan. 1814.

Mein Herr! Ich habe die Ehre Ihnen den Empfang Ihrer Schreiben Nr. 1. 2. 3. und 4. anzuzeigen und ich werde keinen Anstand nehmen Sr. königl. Hoheit zu empfehlen Ihre Entschließung unverzüglich nach München zu gehen billigen zu wollen. Sr. k. H. wird, ich bin dessen überzeugt, mit Befriedigung die Art und Weise bemerken, mit welcher Graf Montgelas das Schreiben entgegengenommen hat, welches Sie ihm von mir zu überreichen beauftragt waren.

Ich schmeichle mir, daß der Minister in diesem Schritte, welchen Sie gemäß meiner Instructionen zu thun ermächtigt waren, den stärksten Beweis für den Wunsch Sr. k. Hoh. des Prinzregenten erkennen werde, ungesäumt zu jenen freundschaftlichen Beziehungen zurückzukehren, welche früherhin die Höfe von London und München vereinigt haben. Wann auch seine Regierung eine mit regelmäßigen Beglaubigungsschreiben als außerordentlicher Gesandter und Bevollmächtigter versehene Person nach England senden mag, so soll

sie in dieser Eigenschaft empfangen werden und Sie werden mit der nämlichen Autoriät in der üblichen Form ausgestattet werden. Ich halte es jedoch zu bemerken für nothwendig (und Sie wollen das dem Grafen Montgelas vermelden) daß bereits eine beträchtliche Zeit verflossen, ohne daß Baiern zu einem solchen Schritte sich veranlaßt gefühlt habe und daß eine längere Verzögerung nicht verfehlen werde in England einen übeln Eindruck zu machen.

Die neuerdings in dem bairischen Tyrol stattgehabten Ereignisse sind geeignet ein bedeutendes Interesse zu erregen, doch ist die Wahrnehmung erfreulich, daß die in jenem Landesstriche vorgefallenen Störungen ohne die Dazwischenkunft der bairischen bewaffneten Macht gestillt worden sind. Bei der gegenwärtigen Lage dieser Affaire halte ich es nicht für nothwendig Ihnen bezüglich derselben nähere Instructionen zu ertheilen, jedoch wollen Sie fortfahren mich mit Nachrichten zur Kenntniß der dortigen Vorgänge zu versehen.

Zu meinem großen Leidwesen habe ich die von Ihnen geäußerte Ansicht hinsichtlich der Gesinnungen und Principien des Grafen Montgelas so wie seines Einflusses, den er noch immer auf die Entschließungen seines Souveräns ausübt, bemerkt. Ich glaubte hoffen zu können, daß die Gesinnung, von welcher das übrige Deutschland gegenwärtig durchdrungen zu sein scheint, bereitwillig einen Platz gefunden haben würde in dem Rathe Baierns, einem Lande, daß zum Wenigsten eben so sehr bei der nationalen Unabhängigkeit interessirt

ist als jede andere Macht von größerm Gebietsumfange. Sie werden indessen nicht ermangeln nach Kräften ihren Einfluß auf den Grafen Montgelas anzuwenden und ihm zu Gemüthe führen, daß die künftige Ruhe Europas von der unausgesetzten Mitwirkung aller jener Staaten abhänge, welche so lange durch deren andauernde Unterbrechung gelitten haben; und daß S. k. H. der Prinzregent Baierns Beitritt zu der gemeinsamen Sache als eben so ehrenvoll für dessen Regierung wie nützlich für die großen Interessen, die auf dem Spiele stehen, erachtet hat.

Berücksichtigt man die Lage Baierns und den Geist, welcher seine Rathgeber leitet, so verdienen die Grundsätze und das Verhalten des Kronprinzen das höchste Lob. Der Antheil, welchen der Kronprinz an der Förderung der militärischen Mittel seines Landes und an der Anregung der öffentlichen Meinung gegen den gemeinsamen Feind gehabt hat, kann nicht verfehlen Se. k. H. den Prinzregenten mit der lebhaftesten Hoffnung auf die erfolgreiche Verwendung der Baiern zu Gebote stehenden Hülfsquellen zu erfüllen; und Sie werden die Ihnen passend erscheinende Gelegenheit nicht versäumen, um dem Kronprinzen die Gefühle auszudrücken, welche Se. k. Hoh. wegen des von ihm beobachteten ehrenhaften und männlichen Benehmens für ihn hegt. Da es jedoch nach Ihrer Depesche Nr. 4 scheint, als ob Se. k. Hoh. diejenige Unterstützung nicht erhalte, zu welcher ihn ein soches Benehmen berechtigt, so werden Sie, wie ich überzeugt bin, die Wichtigkeit einsehen, diese Mittheilung

in einer Weise zu machen, welche dem Vermuthen nach am wenigsten solche Verlegenheiten hervorruft, wodurch die Bemühungen Sr. k. Hoh. dem öffentlichen Interesse minder nützlich gemacht werden. Ich habe ꝛc. C.

Lord Castlereagh an Fürst Metternich.

Langres, 29. Januar 1814.

Indem der Unterzeichnete den Empfang der Note des Fürsten Metternich vom 28. d. als Erwiderung der seinigen vom 27. bezüglich der maritimen Frage anzeigt, erlaubt er sich sich vollkommen mit dem Modus einverstanden zu erklären, in welchem Se. Durchl. vorschlägt dem französischen Staatssecretär die getroffene Entschließung der verbündeten Mächte zu communiciren: die Herbeiziehung jenes Punktes in irgend eine Unterhandlung mit der französischen Regierung nicht zu gestatten. Der Unterzeichnete fühlt sich jedoch gedrungen, auf einen Ausdruck in Graf (sic!) Metternichs Note aufmerksam zu machen, der bei unangemessener Auffassung sehr erhebliche Verlegenheiten herbeiführen könnte. Lord Castlereagh meint hiermit den Ausdruck: „la Code Maritime d'Angleterre", welcher die Folgerung vermuthen lassen könnte, daß Großbritannien für sich gewisse besondere nicht auf das anerkannte Völkerrecht begründete Rechte behaupte.

Die Verhütung einer falschen Auffassung bei einem so wesentlichen Punkte hält der Unterzeichnete für so wichtig, daß bei jeder der französischen Regierung über

diesen Gegenstand zu machenden Mittheilung die größeste Sorgfalt anzuwenden sein dürfte, um die Frage auf ihre wahren und einzigen Grundlagen zu beschränken, nämlich auf die Unmöglichkeit bei der gegenwärtigen Veranlassung jenes System des Seerechts zu revidiren, das allen Staaten gemeinsam und durch das eingeführte Völkerrecht sanctionirt ist, gemäß dessen Verpflichtungen, bei vollkommener Reciprocität, Großbritannien sich stets durchaus für gebunden erachtet hat zu verfahren, und das zu keiner Zeit in einem europäischen Congresse zum Gegenstande der Verhandlung gemacht worden ist.

Der Unterzeichnete hofft, Fürst Metternich werde dessen desfallsige Hinweisung auf einen Ausdruck entschuldigen, welcher, wie er überzeugt ist, nicht beabsichtigt wurde, um irgend eine Meinung zu erwecken, über welche sich die britische Regierung zu beschweren berechtigt fühlen könnte. 2c. C.

Lord Castlereagh an S. k. H. den Prinzregenten.

Langres, den 30. Januar 1814.

Sir! Da Ew. k. H. mir befohlen an Sie bei Veranlassungen nicht officieller Natur zu schreiben, so nehme ich mir die Freiheit Ihnen zu melden, daß der Kaiser von Rußland gleich in meiner ersten Audienz den Wunsch England zu besuchen und die Freude über die Einladung angedeutet hat, die er von Ew. k. H. empfangen zu haben glaubt. Ich versicherte Sr. kais. Maj., daß dies ein Punkt wäre, über den ich Ew. k.

Hoh. zum öftern die lebhafteste Ungeduld hätte äußern hören und daß S. k. M. der wärmsten Aufnahme von Ew. k. H. und der Nation versichert sein dürfte. Nach der Art und Weise, wie der Kaiser über diesen Punkt sich ausgelassen, zweifle ich keinen Augenblick an seinem Entschluß dies Vorhaben auszuführen.

Der Kaiser erzählte mir sodann, daß die Großfürstin Katharina ebenfalls ein großes Verlangen trage England zu sehen, und S. k. M. frug mich, ob ich etwa gegen diese Excursion etwas einzuwenden fände. Ich wagte S. k. M. zu versichern, nach meiner Ueberzeugung würde jedes seiner Familienglieder von Ew. k. H. aufs herzlichste aufgenommen werden. Hierauf sprach der Kaiser wieder von seiner eigenen Hinüberreise.

Graf Münster ist gestern hier eingetroffen. Er scheint von seiner Unterredung mit dem Kanzler Hardenberg über Ew. k. H. hannöversche Angelegenheiten befriedigt zu sein.

Ich hätte Ew. k. Hoh. schon früher mittheilen sollen, daß der Kaiser von Rußland unter Aeußerungen der größten Theilnahme die Notification bezüglich der Heirath der Prinzeß Charlotte entgegengenommen hat und die beabsichtigte Regulirung der Thronfolge vollständig zu billigen schien.

Ueber Staatsangelegenheiten habe ich hier weiter nichts für Ew. k. H. Bemerkenswerthes anzufügen, was ich nicht bereits dem Lord Liverpool näher mitgetheilt hätte.

Das Hauptquartier wurde gestern von hier nach Chaumont verlegt. Der Feind bewegt sich in beträchtlicher Stärke in der Gegend von Vitry und Bar-le-Duc. Ein von Berthier aufgefangener Brief giebt an, daß Bonaparte bei der Armee sei, die darin „belle et bonne" genannt wird, und daß sie auf des Feindes Communication anzurücken im Begriff stehe. Schwarzenberg concentrirt sich und man erwartet ein Treffen.

Ich sah die russische Garde-Cavallerie gestern hier durchdefiliren. Es ist unmöglich zu viel über ihr Aussehen zu sagen. In der That ist die ganze Zusammensetzung der russischen Garden aller Waffengattungen gegenwärtig die glänzendste, die sich denken läßt. Die Musterung ergiebt über 30,000 Mann dienstfähige Mannschaft. Außer den sämmtlichen activen Heeren diesseits der russischen Grenze soll, wie der Kaiser mir sagt, des Fürsten Labanoffs Reserve-Armee an der Weichsel im gegenwärtigen Augenblicke 110,000 Mann stark sein, worunter 19,000 Mann Cavallerie, auch seien 180,000 Mann Recruten in den Depots in der Ausbildung begriffen. Es ist das eine sehr bedeutende Kriegsmacht. Ich bin ꝛc. C.

Lord Castlereagh an L. Liverpool.

Langres, 30. Januar 1814.

Mein lieber L.! Ich habe nur wenige Minuten, um an Sie rückhaltlos zu schreiben. Meines Erachtens besteht unsere größte Gefahr jetzt in dem chevaleresquen Tone, mit dem der Kaiser geneigt ist den

Krieg weiter fortzusetzen. Er hat ein persönliches Verlangen nach Paris, ganz abgesehen von allen politischen oder militärischen Combinationen. Er scheint Gelegenheit zu suchen, um mit seinen prachtvollen Garden in des Feindes Hauptstadt einzurücken, wahrscheinlich um in seiner Milde und Schonung einen Contrast gegen die Oede seiner eignen Hauptstadt hervorzurufen. Der Gedanke, eine schnelle Unterhandlung könne diese Hoffnung vereiteln, steigert seine Ungeduld. Ich erwarte, daß sie werde beseitigt werden und wir von seiner Ueberstürzung nichts zu leiden haben. Unsere gestrige Entscheidung hat ihn beruhigt und im Allgemeinen auch befriedigt.

Sie können sich vorstellen, welchen Gefahren die Angelegenheiten hier ausgesetzt sind, wenn einer der stimmführenden Monarchen bei der ersten Zusammenkunft, die ich mit ihm hatte, mir eröffnete, er habe kein Vertrauen zu seinem eignen Minister und noch weniger zu denen seiner Verbündeten. Es ist deshalb viel Intrigue und noch mehr Furcht vorhanden. Rußland mißtraut Oesterreich wegen Sachsen; und Oesterreich fürchtet Rußland wegen Polen, namentlich wenn letzteres sich nach einem Frieden der Frage bemeistert. Ich habe mit beiden Theilen über diesen Punkt ausführliche Besprechungen gepflogen und ich werde versuchen ihre gegenseitigen Bedenklichkeiten zu beseitigen. Bei dem Kaiser (von Oesterreich) ist Argwohn vorherrschend und Metternichs Character liefert den Intriguanten fortwährend Nahrung diesen zu verstärken. Ich werde baldigst mehr darüber schreiben.

Möglicher Weise können Sie über Calais etwas von mir hören. Demüthigt Frankreich sich nicht in einem unglaublichen Grade, so können die Unterhandlungen, falls solche überall statt finden, nicht schnell zu Ende gehen. Der Gegenstand ist zu umfänglich. Ich besorge während der Unterhandlungen werden wahrscheinlich die jacobinistischen und militärischen Intriguanten über die weit ehrenhaftere Gesinnung des Volks einen Sieg erringen. Das Volk ist überall ruhig und in bester Stimmung. Es sieht die Invasion als dem Frieden günstig an. Es spricht sich auf meiner Reise frei und offen gegen Napoleon aus, aber ich verspüre so eine kleine Neigung zu Umwälzungen, aber kein sichtbares Interesse für die alte (Königs-) Familie.

Ein von Berthier, dat. Vitry den 27., aufgefangner Brief meldet Bonaparte's Vorrücken mit „une belle et bonne armée sur les dernières de l'ennemi." Blücher hat bei einem Angriffe auf unsere Linie Nancy zu sehr offen gelassen. Die Beilage ist von dem östreichischen Residenten in seinem Hauptquartiere. Er ist ein wirklicher Held, könnte aber doch zuweilen irren. Ein Rückzug würde jetzt höchst nachtheilig sein. Ich bin überzeugt, unsere Vortheile sind bei gehöriger Behutsamkeit gesichert; aber wir dürfen unsere Schwierigkeiten nicht unterschätzen, bei einer Tag und Nacht hinter uns von Berlin, Böhmen und Ungarn herrollenden Reihe von Wagen, die ein kleines sich auf unsere Flanken werfendes Cavallerie-Corps auf einmal zum Stehen bringen könnte, falls die Hauptmacht zu schnell vorrückt.

Ich möchte annehmen, daß die Unterhandlung keinen großen Erfolg haben dürfte. Sie ist an sich schwierig. Rußland lehnt deren Verschiebung ab. Ich weiß nicht, ob Bonaparte, wie die Sachen jetzt stehen, die letzten Forderungen einräumen wird oder kann, und falls ein Frieden nicht practisch ist, so möchte es besser sein, unsere Bevollmächtigten zu entlassen.

Eigentlich sollten Sie meine Kanäle bezüglich Bernadotte's kennen. Es waren sowohl russische wie österreichische und sie mochten einige Ursache haben in Angst zu gerathen. Der Kaiser attaquirte Charles (Stewart) in sehr launiger Weise wegen der mir Nachrichten zubringenden Personen. Charles gab zu, daß es Eine wäre, wie er von seinen eignen Leuten gehört habe. Der Kaiser äußerte sich, selbst gegen ihn, daß er die Bourbons nicht für die würdigsten erachte. Noailles und die andern Emigranten hier sagen dagegen, der Kaiser habe ihnen Hoffnung gemacht, versprochen keinen Frieden zu schließen und bloß verlangt, sie möchten innerhalb der Stellungen der Verbündeten die weiße Cocarde nicht aufstecken. Mir sagte hinwiederum der Kaiser, daß er ihnen keine Hoffnungen gemacht, und aus der ersichtlichen Billigung, die er über Ihr desfalls gleiches Verfahren aussprach, muß ich annehmen, daß dies in der That der Fall sei. Der beigeschlossene Auszug wird Ihnen darthun, welche Sprache Bernadotte führt.

Ich habe bei unsern Ministern hier nur eine willfährige Stimmung und Mitwirkung vorgefunden. Ich

werde sie als eine Commission gebrauchen und mich soeben nach Chatillon begeben. Keiner der Chefs ist hier zu sehen und ich halte es für besser in Reserve zu bleiben. Ich hoffe sie während meines Aufenthaltes hinreichend zu verschmelzen, sie nützlicher als ein neues Werkzeug zu machen, das zu scharf oder zu stumpf für unsern Zweck sein könnte. C.

An Cathcart und seinen Bruder schreibt sodann C. andern Tages noch von Langres aus: „Zufolge Uebereinkunft der verbündeten Mächte sollen mit dem französischen Gouvernement zu Chatillon Präliminarconferenzen, wenn möglich in Verbindung mit den andern Alliirten, zur Abschließung eines allgemeinen Friedens auf gerechten, soliden und ehrenwerthen Bedingungen eröffnet werden, und da die österreichischen, russischen und preußischen Bevollmächtigten Instructionen empfangen haben sich dort am 3. Februar d. J. einzufinden, so setze ich Sie in Kenntniß, daß der Prinzregent im Namen und an Stelle Sr. Maj. es für angemessen erachtet hat, daß Großbritannien in den besagten Conferenzen durch eine aus des Königs diplomatischen Dienern, welche an den verbündeten Höfen beglaubigt sind, zusammengesetzte Commission vertreten sein soll. Ich habe deshalb den Befehl Ew. Lordsch. des Prinzregenten Wunsch zu vermelden, daß Sie Sich, nach entsprechend erfolgter Erklärung bei Sr. kais. Maj. bezüglich der Ihnen zugekommenen Ordres, an dem oben angegebenen Tage nach Chatillon begeben

und dort von mir Ihre Vollmachten und die zur Richtschnur für Ihr Verhalten erforderlichen Instructionen empfangen werden."

An Cathcart schreibt C. unter gleichem Datum noch: „Wenn Sie von dem Prinzregenten eine Ordre erhalten und wissen, daß unser Gouvernement entschieden hat, es solle die Unterhandlung von den an den respectiven Höfen beglaubigten Ministern, und nicht durch den an einem Hofe residirenden Minister, geführt werden, so habe ich nicht nöthig mich in Argumente über den Sinn dieser Entschließung einzulassen oder von Ew. Lordsch. zu erfahren, welche Entschließung die andern Höfe über die Führung ihrer Angelegenheiten getroffen haben."

„Ich hoffe, Sie werden nicht annehmen, daß ich den militärischen Eifer verkenne, welcher Sie zu einer solchen Remonstrirung veranlaßt hat, da ich aber Ihre diplomatischen Functionen nicht Ihren militärischen, im Berichterstatten über die Kriegsoperationen bestehenden, als untergeordnet ansehen kann, und da ich weiß, daß Sie Sich stets mit willkommener Bereitwilligkeit und Herzlichkeit jeder Aufgabe unterziehen werden, die Ihrer Stellung nicht unangemessen ist, obschon Sie Ihren Neigungen nicht ganz entsprechen mag, so kann ich es unbedingt mit meiner Pflicht nicht für vereinbar erachten ein Arrangement aufzuheben, das nach reiflicher Ueberlegung getroffen worden und das ich, hätten Sie mir bei Ihrer Anwesenheit hier gesagt, daß Sie keine andern Personen und auch einige Zweifel über die Schicklichkeit in Person zu agiren hätten, vielleicht

aufgeschoben haben würde. Da ich jeden Tag mit den Ministern hier beschäftigt gewesen, so bin ich nur ungern gezwungen gewesen Ihren Kosaken zurückzuhalten."

An seinen Bruder schreibt C. am nämlichen Tage ebenfalls aus Langres: „Ich sende Ihnen Ihre Ordres für Chatillon. Da ich keinen Begriff von Diplomaten, die mehr als Soldaten sein wollen, habe, welche sich selbst Befehle ertheilen oder ihre Ansichten über das was angemessen ist der Weisheit anderer Regierungen und nicht ihrer eignen entnehmen, so habe ich L. Cathcart eine gutgemeinte Kritik über sein Schreiben und einen officiellen Befehl sich nach Chatillon zu begeben zugestellt. Sie haben nun beide genug gefochten, um vernünftiger Weise damit zufrieden sein zu können. Ich kann keinem von Ihnen gestatten, außer Acht zu lassen, daß Sie, während ich in des Königs Angelegenheiten thätig bin, keine Zweifel oder höhere Dinge haben dürfen, welche Sie der Erledigung Ihrer diplomatischen Functionen, wie solche von Ihrer eignen Regierung für angemessen befunden worden, voranstellen.

Lord Bathurst an Lord Wellington.

Downing Street, 1. Febr. 1814.

Vor L. Castlereagh's Abreise versicherte derselbe dem spanischen Gesandten, daß die spanischen Interessen nicht vernachlässigt und ihm eine Mittheilung zuge-

stellt werden würde, ehe irgend ein definitives Arrangement zu Stande käme. Die Anerkennung Ferdinand's VII. ist, wie Ew. L. weiß, einer der Artikel, auf welchem bei der Basis jedes Vertrages bestanden werden muß. Ich stimme ganz mit Ihrer Ansicht überein, daß die Bestrafung oder Begnadigung der Anhänger Joseph's lediglich Ferdinand, an der Spitze seiner Regierung in Spanien, gebührt und kein Gegenstand der Verhandlung mit den Alliirten sein kann. Ebenso muß es der spanischen Regierung anheimgegeben werden zu bestimmen, ob eine und welche Summe Geldes Karl zu verwilligen sei, ingleichen muß es von deren Entscheidung abhängen, ob sie ihm diese Geldverwilligung mit der Freiheit, zu wohnen wo es ihm beliebt, oder unter der Bedingung eines festen Wohnsitzes im Aus- oder im Inlande gewähren wollen. Ich will jedoch eine Abschrift Ihres Schreibens Lord Castlereagh zustellen und dessen Aufmerksamkeit auf diesen Punkt näher hinlenken.

Ich besorge, wenn die Anti-Jacobinerpartei die Aenderung der Regentschaft bis zur Zeit, wo die Gewalten der Cortes eingesetzt sind, hinausschiebt, so könnte sie eine günstige Gelegenheit verlieren, die sobald nicht wiederkehrt. Um sie zu verstärken würde ich sehr dafür sein, daß sie sich mit der Partei der Prinzessin von Brasilien vereinigte, wenn nicht etwa Ihr Bruder mit Recht dagegen einwendet, daß die Zeit, wo aller Wahrscheinlichkeit nach in Folge eines allgemeinen Friedens Ferdinand wieder eingesetzt werde, nicht mehr fern sei und daher vielfache Unzuträglich-

keiten entstehen könnten, wenn sie (die Prinzessin) unter diesen Umständen die Gewalt an sich nehmen wollte.

Lord Castlereagh an L. Clancarty.

Langres, 1. Febr. 1814.

Mylord! Ich habe bei meiner Ankunft im Hauptquartiere keine Zeit verloren, um die Aufmerksamkeit der Verbündeten auf die Lage der an Holland grenzenden Departements zu lenken und da ich fand, daß die drei Mächte bei ihrem Vorrücken in Frankreich das militärisch besetzte Land unter sich gewissermaßen repartirt hatten, so glaubte ich zu Gunsten des Prinzen von Oranien keine vortheilhaftere Proposition stellen zu können, als die, darum anzusuchen, daß Se. k. Hoh. als Souverän Hollands einen angemessenen Theil der Niederlande erhalte, der ihm im Falle der Besetzung bezeichnet werden möge.

Ich hatte hierüber eine vertrauliche Berathung mit dem Feiherrn von Stein, der an der Spitze der Centralverwaltung steht. Derselbe ging ganz auf meine Ansichten ein und ich lege eine Privatnote von ihm bei, worin gewisse Departements angegeben sind, die nach seiner Ansicht eine entsprechende temporäre Besitznahme für Se. k. H. bilden könnten.

Von den Verbündeten habe ich noch keine officielle Antwort erhalten, aber deren Minister haben sich gesprächsweise mit meiner Note einverstanden erklärt und ich glaube, Sie können unbedenklich den Prinzen von

Oranien veranlassen, seinen hiesigen Minister zu instruiren, daß er seine Forderung in dieser Form betreibe; und vielleicht könnte eine Communication mit Bülow an Ort und Stelle die Sache beschleunigen, insofern dadurch seine Armee weit sicherer unterstützt würde, wenn die Verwaltung in die Hände permanenter Beamten, unter einem militärischen Haupte, käme.

Bezüglich der politischen Verbindungen sehe ich keinen Grund ein, obschon bis zum Frieden keine Zuerkennung von neuem Territorium stattfinden kann, warum der Prinz von Oranien nicht durch Emissäre oder auf andere Weise das niederländische Volk ganz und gar ermuthigen sollte ihn als seinen künftigen Souverän anzusehen — bis zur Maas halte ich das für völlig ausgemacht.

Fürst Metternich und Graf Nesselrode scheinen bei der Aufnahme des Herrn v. Spaen in den Centralausschuß keine Schwierigkeiten zu finden.

Sie wollen Baron vom Stein's Communication für durchaus confidentiell ansehen, jedoch steht es Ihnen frei, von dem Ganzen dem Prinzen von Oranien und seinem Minister des Auswärtigen Kenntniß zu geben. Ich ꝛc. C.

Zum bessern Verständniß senden wir hier zuvörderst einige Notizen vorauf. Kaum waren in Langres die Beschlüsse über das Vordringen gegen Paris und die in Chatillon aufzustellenden Forderungen gefaßt worden, als in der Nacht vom 28. auf den 29. Ja=

nuar ein Eilbote die Nachricht von Napoleon's Vorrücken brachte; noch vor Tagesanbruch brach Alexander auf, und eilte mit dem Könige von Preußen zum Blücher'schen Heere.

Napoleon hatte nämlich nach seiner Rückkehr aus Deutschland im November 1813 eine neue Aushebung von 300,000 Mann durch ganz Frankreich verordnet, die Steuern erhöht, aus Spanien und Südfrankreich Truppen herbeigezogen und Commissarien mit außerordentlichen Vollmachten ins Land geschickt, um den eindringenden Heeren einen Volkswiderstand entgegenzustellen. Wie wir bereits ersehen, ging bei der gänzlichen Erschöpfung der Landeskräfte Alles nur langsam und mißlich von statten. Napoleon entließ nun die gesetzgebende Versammlung und versuchte die Anzahl seiner Feinde durch Unterhandlung und Freilassung des spanischen Königs Ferdinand VII. und des Papstes zu verringern und durch unaufhörlich wiederholte falsche Berichte über die Zahl seiner Truppen die Verbündeten zu täuschen und zu schrecken. Erst als diese der Hauptstadt, welche ihnen vier Wochen früher wehrlos offen gestanden hätte, bis auf wenige Tagemärsche genähert waren, raffte Napoleon die vorhandenen Truppen zusammen, um zum letzten Male das Kriegsglück zu versuchen. Nachdem er seiner Gemahlin die Regentschaft übertragen hatte, verließ er am 25. Januar Paris, ging über Chalons an der Spitze von 70,000 Mann gegen den Feind, den er in St. Dizier traf und wendete sich in Blücher's rechte Flanke. Die Schlacht bei Brienne am 29. Januar, in welcher

beide Feldherren mit Mühe der Gefangenschaft entgingen, brachte keine Entscheidung. Blücher nahm eine Stellung ein, welche ihm an den folgenden Tagen die Vereinigung mit Schwarzenberg's Heere sicherte, und schlug am 1. Februar unter den Augen seines Königs und Alexanders bei La Rothière Napoleon aufs Haupt. Napoleon zog sich mit großem Verluste nach Troyes zurück, und sandte von dort, um Paris zu retten, am 5. Febr. an Caulaincourt unbedingte Vollmacht zum Abschluß des Friedens unter den von den Verbündeten vorgeschlagenen Bedingungen.

Unmittelbar nach der Schlacht hatte man zwar im Kriegsrathe der Verbündeten weiter vorzudringen beschlossen, aber drei Tage verblieb man unthätig. Als Kaiser Alexander in Troyes anlangte, wurde erst das Heer wieder in Bewegung gesetzt. Zugleich erhielt Stein eine Depesche des russischen Gesandten in London, Grafen Lieven, vom 14./26. Jan., worin dieser, ohne Zweifel auf den ausdrücklichen Wunsch des Prinzregenten und des Grafen Liverpool, unter Umgehung seines amtlichen Vorgesetzten des Grafen Nesselrode, Stein von den vertraulichen Eröffnungen in Kenntniß setzte, welche ihm durch den Regenten und dessen ersten Minister gemacht waren, und die das Verlangen aussprachen, Napoleon aus Frankreich vertrieben und das Haus Bourbon wieder in seine alten Rechte eingesetzt zu sehen. Diese aber an den Grafen Nesselrode gerichtete Depesche werden wir weiter unten ausführlich kennen lernen.

Der Kaiser Alexander, zwar den Bourbons geneigt, ward doch durch diese (ihm von Stein vorgelegte) vertrauliche und offene Erklärung in seinem ursprünglichen Plane verstärkt, die politischen Maßregeln dem Kriege unterzuordnen, die Ueberlegenheit im Felde zu bewahren, das französische Heer ohne Unterlaß zu bekämpfen und den Chatilloner Unterhandlungen nur eine untergeordnete Wichtigkeit beizulegen. Als nun Caulaincourt auf Grund seiner Vollmachten am 9. Februar in einem vertraulichen Briefe an Metternich, den er dem Congreß nicht mitgetheilt hatte, die Absicht erklärte in die Abtretung der französischen Eroberungen seit 1792 einzuwilligen, wofern damit ein sofortiger Waffenstillstand erreicht werden könne, so ergriff die Friedenspartei diesen erwünschten Anlaß die Berathung zu erneuern. Alexander ging trotz allen Andringens darauf nicht ein, und während er deshalb mit Lord Castlereagh in heftigem Wortwechsel war, erhielt er die Nachricht von dem Unfall des Blücherschen Heeres (11. Febr.) und theilte sie dem Lord mit der Bemerkung mit, es sei das die Folge der Unthätigkeit des Hauptheeres und des hartnäckigen Strebens nach Frieden. Indeß nun der Kaiser Blücher zu Hülfe die Bewegungen Schwarzenbergs beschleunigte und sich deshalb selbst nach Pont-sur-Seine begab, vereinigten sich Metternich, Castlereagh und Hardenberg zu gemeinschaftlichen Schritten. Sie beschlossen zu Protocoll, daß der Kaiser gebeten werden solle, seinen Congreßgesandten zur Unterzeichnung des Friedens zu bevollmächtigen, und gleichzeitig entwarf jeder der drei Mi-

nister ein Gutachten, worin die politische und militärische Lage der Angelegenheiten erörtert, daraus die Nothwendigkeit des Friedens mit Napoleon gefolgert und der darauf gerichtete Wunsch ihrer Staaten erklärt ward, nachdem der Zweck des Reichenbacher Bündnisses erreicht sei.

Am 15. Febr. erklärte auch hierauf der Kaiser Alexander sich negativ. Er verblieb bei seinem vorgesteckten Ziele; Napoleons Sturz, durch Waffenglück die Einnahme von Paris und durch die Erklärung der Provinzen herbeigeführt, würde die Befreiung Europas vollenden. Dieses Ziel zu erreichen lasse die kriegerische Lage hoffen; die Geschicklichkeit der Generale, die Tapferkeit der Truppen, die Uebermacht an Reiterei, die erwarteten Verstärkungen und die allgemeine Ueberzeugung, welche die Völker beseele, würde nicht zulassen, daß man sich in solchem Grade wie er glaube erniedrige; eine solche Gefahr könne nur dann entstehen, wenn die in den schriftlichen Meinungen geäußerte Furcht auf die Truppen übergehe, deren große bewiesene Festigkeit jedoch sie gegen solche Eindrücke unempfänglich mache. Die aus der Einnahme von Paris befürchteten Schwierigkeiten seien übertrieben und lassen sich verhüten; die Unterhandlungen in Chatillon möchten fortgesetzt werden, und die gewünschte Erklärung über das Schicksal Europas nach Maßgabe der in Langres gefaßten Beschlüsse ertheilt werden; Waffenstillstand hingegen sei nur dem Feinde nützlich und durchaus zu verwerfen.

An demselben Tage vereinigten sich auf Castlereaghs

Betrieb die österreichischen, russischen und preußischen Minister als Zugeständniß für Englands ausdauernde und freigebige Unterstützung dahin, daß beim Frieden Holland mit den österreichischen Niederlanden und dem Lande östlich der Maas bis zu Cöln zu einem Staate verbunden, die übrigen Landschaften des linken Rheinufers mit dem Zweck Holland und Norddeutschland gegen Frankreich zu schützen, unter Englands voller und ganzer Zustimmung vertheilt, und die Seeschiffe in den von Frankreich abzutretenden Häfen zurückbehalten werden sollten. Mit Rücksicht auf das zwischen Oesterreich und Murat abgeschlossene Bündniß verpflichtete man sich außerdem, die sicilischen Bourbons für den Verlust Neapels zu entschädigen.

Zu gleicher Zeit aber liefen die weitern Nachrichten über die Unfälle des schlesischen Heeres im Hauptquartiere ein. Es war trotz der heldenmüthigsten Tapferkeit am 10. 11. und 14. Februar bei Champaubert, Montmirail und Etoges geschlagen worden. Dadurch gerieth das Hauptquartier in die lebhafteste Unruhe. Doch auch den neuen Friedensansinnen Seitens der Minister widerstand Kaiser Alexander abermals. Als er indessen einsah, daß ein längerer Widerstand den erschütterten Bund ganz auflösen könnte, ward er bedenklich und entschloß sich seinen Gesandten zur Unterzeichnung des Friedens zu bevollmächtigen. — Am 24. Febr. genehmigte er auch die Absendung eines österreichischen Officiers, um Napoleon einen Waffenstillstand vorzuschlagen; die darüber zu Lusigny bis zum 5. März gepflogenen Unterhandlungen blieben

jedoch erfolglos und die Bewegungen der Heere dauerten indessen fort.

„Napoleons Uebermuth war durch die letzten Erfolge so hoch gestiegen, daß er die völlige Vertreibung der Verbündeten aus Frankreich hoffte und die Beibehaltung der Rheingrenze als Friedensbedingung forderte. Dieser Uebermuth, dessen Folgen bei weiterm Gelingen ganz Europa, zunächst aber Oestreich zu fühlen gehabt haben würde, öffnete diesem Kabinet die Augen; und als sich die Frage so stellte, ob Marie Luise den französischen Thron oder Oesterreich Italien verlieren sollte, so entschied man sich für das Erstere. Was das Glück zu lösen gedroht hatte, ward durch das Unglück wieder vereinigt, und am 1. März unterzeichneten England, Oesterreich, Preußen und Rußland zu Chaumont einen Bund, welcher die Einrichtung Europas auf den zu Langres beschlossenen Grundlagen zum Ziele hatte, jede der vier Mächte auf zwanzig Jahre zur Stellung von 150,000 Mann verpflichtete, England statt dessen Geldersatz frei ließ, und den verbündeten Mächten zweiten Ranges, Schweden, Spanien, Portugal, Holland, den Beitritt gestattete. Da Napoleon sich einem Vertrage auf solchen Grundlagen nicht fügen wollte, so geriethen die Chatilloner Unterhandlungen, welche ihm hauptsächlich dienen sollten die Verbündeten zu täuschen und wo möglich zu theilen, ins Stocken; die im genauen Einverständniß handelnden Gesandten der vier Mächte sahen von Tage zu Tage vergebens einer Annahme entgegen, und am 19. März trennte sich der Congreß, ohne einen

andern Erfolg als die wesentlichen Störungen, welche er in den Kriegsunternehmungen der Verbündeten bewirkt hatte, die Verzögerung der Einnahme von Paris um fast zwei Monate und die völlige Enttäuschung der friedenslustigen Diplomatie: in einem Schreiben Maret's an Caulaincourt war es ausgesprochen, daß Napoleon sich an unterzeichnete Bedingungen nicht kehren werde, sobald sein Vortheil es erheische."

Wir kehren nun zu unserm Schriftenwechsel zurück.

Ch. Stewart schreibt an seinen Bruder von Chateau de Brienne, den 2. Februar: „Ich freue mich Ihnen einen weit bessern Bericht über die Resultate des Treffens bei La Rothière zusenden zu können, als ich es vermocht hätte, wäre ich selbst auf dem Schlachtfelde gewesen. Oberst Lowe's Einzelnheiten sind so befriedigend und genau, da er den Vortheil hatte während des ganzen Tages bei dem Vorrücken Blüchers zu sein, daß in den officiellen Berichten wohl nur wenig enthalten sein wird, was der Oberst nicht schon bemerkt hat."

„Aus militärischen Gründen und aus den Berichten und Vorgängen des vorhergehenden Tages hielt ich es für unwahrscheinlich, daß Napoleon in seiner Stellung eine Schlacht liefern würde, und diese Ansicht wagte ich nicht nur gegen Sie, sondern sie hielt mich auch gestern zurück Ihre Befehle entgegenzunehmen. Indessen, Napoleon hat selten nach der gewöhnlichen Berechnung gehandelt und scheint gestern sein Heer auf der großen Ebene vor Rothière in zwei Linien auf=

gestellt zu haben, die Dörfer besetzend und das weit günstigere Terrain bei Brienne vernachlässigend, was klar seine Absicht bewies ein letztes verzweifeltes Spiel zu spielen. Er führte in eigner Person die junge Garde gegen das Blüchersche Heer, um dem tapfern Korps des Generals Sacken das Dorf La Rothière zu nehmen; aber dieser dreimal wiederholte Versuch blieb ohne Erfolg, obschon, wie Alle gestanden, seine Truppen mit äußerster Unerschrockenheit fochten. Napoleon scheint sein Leben auf das Spiel haben setzen wollen, da er sich überall der Gefahr aussetzte und es wurde ihm sein Pferd unter dem Leibe erschossen. Er hatte den Verdruß, eine Batterie Kanonen, welche von der jungen Garde bedient wurde, unter seinen Augen nehmen zu sehen."

„Hätte der Marschall Blücher sich nicht schon früher mit unsterblichem Ruhme bedeckt, so würde dieser Tag allein ihn in die Annalen des Ruhmes verzeichnet haben; denn wie begründet auch die Besorgnisse waren, welche eine große Anzahl Officiere über den Angriff des Prinzen von Würtemberg auf die rechte Flanke hegten, so bewerkstelligte doch der Marschall, wie Ew. Lordsch. aus Oberst Lowe's Bericht ersehen, kühn die Kombinationen, von denen der Erfolg des Tages abhing."

„Auch die russische Artillerie verdient das größeste Lob. Die Erde war so hoch mit Schnee bedeckt, daß man genöthigt war die Hälfte ihrer Kanonen zurückzulassen, aber dadurch, daß man vor die andere Hälfte eine doppelte Anzahl Pferde spannte, gelang es, sie

heranzubringen, und es war eine hinreichende Zahl groben Geschützes im Gefecht."

„Die Verbündeten hatten 79 bis 80,000 Mann in dieser Schlacht. Man nimmt an, daß der Feind ebenso stark war. Der letzte Angriff der Franzosen auf das Dorf La Rothière geschah diesen Morgen zwei Uhr. Sie scheinen gleich nachher ihren Rückzug angetreten zu haben. Sie gingen über die Aube und nahmen mit ihrem rechten Flügel eine sehr starke Nachhutsposition bei Lesmont bis hinter die Oise ein."

„Der Kronprinz von Würtemberg, die Generale Wrede und Giulay wurden zum Angriff auf diese Position beordert, und es begann auf diesem Punkte ein sehr lebhaftes Feuer; aber die Witterung war so ungünstig und es fiel eine so bedeutende Masse Schnee, daß die Truppen keine Fortschritte machen konnten."

„Inzwischen hatte der Feldmarschall Fürst Schwarzenberg Anstalten getroffen den Feind, der sich nach Vitry, Arcis und Troyes zurückgezogen, zu verfolgen. Die beiden erstern dieser Festungen haben dem Vernehmen nach Besatzungen und Geschütz, und Vitry ist mit Mauern und einem Graben von einiger Ausdehnung umgeben. Die große Armee marschirt über Troyes nach Paris, und die schlesische Armee über Lesmont auf Vitry, indem sie ihre Vereinigung mit dem Wittgensteinschen Corps, welches von Vassy, und dem York'schen Corps, daß von St. Dizier kommt, welche Festung dieser General dem Feinde, der großen Verlust erlitten, genommen hatte — bewerkstelligt."

„Diese große Streitmacht soll also auf der kürze-

sten Linie nach der Hauptstadt rücken; und Marschall Blücher auf dem rechten Flügel rund umher aufräumend und mit den oben erwähnten Corps sich vereinigend, wird Alles vor sich her niederwerfen und wahrscheinlich mit dem Macdonaldschen Corps, das, wie berichtet wird, sich bei Vitry vereinigen will, zusammenstoßen. Fürst Schwarzenbergs Hauptquartier wird morgen in Vendoeuvres, das Blüchers in Beau le Comte sein. — Ich gehe gemäß Ihrer Befehle diese Nacht nach Chatillon ab und hoffe morgen früh dort einzutreffen."

Ed. Cooke an Lord Castlereagh.

Ausw. Amt, 2. Febr. 1814.

Hoffentlich werden wegen des dänischen Vertrages keine Unannehmlichkeiten entstehen; Thornton wußte freilich nicht was bezüglich der Wiederherstellung der dänischen Besitzungen im Jahre 1801 werden sollte. Ich hätte wohl gewünscht, er wäre noch in Kiel geblieben, da Addington noch so jung ist und keine officielle Stellung einnimmt. Er theilt mir mit, Bourke schiene nicht zu wissen, daß die die Abtretung der Eroberungen betreffenden Artikel, wie sie Thornton entworfen, besonders oder ungewöhnlich günstig für Dänemark wären, und da man ursprünglich nicht die Absicht hatte es zu übervortheilen, so wird man hoffentlich eine ehrliche Erörterung gestatten.

Ew. Lordsch. werden in dem Morning Chronicle einen seltsamen Bericht über eine Mission eines gewis-

sen Herrn Viel-Castel wegen der Restauration der Bourbons an den Lord Wellington und Suchet lesen. Die Mission hat ihre Richtigkeit. Viel-Castel ist hier; er zog es vor Freimaurerversammlungen zu besuchen, in denen der Herzog von Sussex den Vorsitz führte und Perry vom Morning Chronicle als Freimaurer anwesend war. Perry gab etwas von einem Einverständniß zwischen Suchet und L. Wellington an. Der Herzog von Sussex berief sich auf Viel-Castel, und der erzählte viel von seinem Missionsprojecte. Perry, ganz einem Gentlem gemäß, rückte das Ganze in sein Blatt. Ich glaube Suchet ist der Neffe des Kronprinzen. Selbstverständlich kenne ich Viel-Castels Instructionen nicht, aber im Allgemeinen höre ich, sie beständen darin, die Mittheilung zu machen, daß des Kronprinzen Ansichten den Bourbons günstig sind. Ebenso erfahre ich, daß der Kronprinz ganz offen äußert, er werde mit Bonaparte keinen Frieden machen. — — —

Bonaparte's Anschlag auf Ferdinand VII. erscheint höchst verächtlich. Ich beklage den geringen Vorrath an Geistesgröße in dem Fürsten. Der Herzog von San Carlos wird für einen sehr schwachen Mann gehalten, der bloß als Werkzeug und zum Foppen brauchbar sei.

Lord Castlereagh an die Minister Rußlands, Preußens, Oesterreichs und Schwedens.

Langres, 3. Febr. 1814.

Gemäß Weisung seines Hofes hat der Unterzeichnete die Ehre den Ministern der verbündeten Mächte

die Abschrift einer von Sr. brit. Maj. Gesandten am Madrider empfangenen Depesche zu communiciren. Die verbündeten Souveräne werden nicht zu bemerken ermangeln, daß dieser sowohl nach dem Völkerrechte wie nach den spanischen Gesetzen offenbar null und nichtige Vertrag mit Verletzung der anerkannten und feierlichen Verpflichtungen der spanischen Regierung, von dem gefangen gehaltenen Monarchen am 11. December v. J. unterzeichnet wurde. Des Herzogs von Vicenza Brief, welcher die „bases générales et sommaires" als angeblich vom Herrn von St. Aignan vorgeschlagen annimmt, trägt das Datum vom 2. Decbr.

Die verbündeten Höfe werden nicht verfehlen, bei dieser Gelegenheit die außerordentliche Verletzung richtig zu würdigen, welche dem spanischen Ehrgefühle und guten Glauben widerfahren worden durch diesen schändlichen Versuch einem in Gefangenschaft befindlichen Monarchen Verpflichtungen aufzuerlegen, die jene zerstören, durch welche dessen Königreich von der ihm von Frankreich zugedachten Unterjochung befreit worden ist. C.

L. Castlereagh an L. Liverpool.

Langres, 3. Febr. 1814.

M. l. L. — Ich habe meine Abreise aufgeschoben, um die officiellen Berichte über den hoffentlich noch größere Früchte tragenden Sieg zu empfangen und abzusenden. So eben bin ich im Begriff nach Chatillon aufzubrechen. Die Folgen der Schlacht werden in al-

ler Beziehung äußerst vortheilhaft sein, sowohl insofern als sie die gebesserte Stimmung bei den Rathgebern der Verbündeten noch mehr heben als auch insofern sie die große Beunruhigung beseitigen, welche einige der hochgestelltesten Militärs wegen der möglichen Hindernisse in den Stellungen der Verbündeten empfanden. Es ist schlimm, daß Knesebecks Memoire in die Hände des Feindes gefallen ist. Es wurde dem zur Blücherschen Armee gehenden Kourier durch Landleute abgenommen.

Ich speiste gestern Mittag beim Kaiser von Oesterreich und hatte nach Tische eine sehr lange und rückhaltslose Unterredung mit ihm. Aus Sr. k. M. Aeußerungen ging offenbar hervor, daß ihm Metternich das zwischen uns in Basel Vorgefallene berichtet hatte. Der Kaiser sprach sich sehr offen über die verschiedenen Alternativen aus, zu welchen die fortschreitenden Ereignisse führen könnten, und schien sich sehr ernstlich dagegen zu verwahren als nähme er aus eignem Interesse für die Bildung einer Regentschaft Partei. S. k. M. sprach so ohne allen Rückhalt und wie es seine Art ist so ganz unverhüllt, daß er, glaube ich, bei vernünftigen Rathschlägen wegen der Einhaltung unserer Interessen den Gang der Politik nicht behindern wird, zu welchen die Ereignisse führen könnten und der seinem Hauptziele dienstbar gemacht werden könnte, das in einem soliden und möglichst baldigen Frieden besteht.

Ich kehre so eben von Metternich zurück, dem ich Ihr Privatschreiben hinsichtlich Monsieurs Besuch in der Schweiz mitgetheilt habe und dabei gleichzeitig er=

wähnte, daß, wie Sie erfahren, er Seitens Ludwigs XVIII. autorisirt worden sei, bei stattfindender Wiedereinsetzung seine Bereitwilligkeit zum Abschluß eines Friedens auf der Basis von 1789 zu erklären. Er bemerkte: „Voilà la question bien placée, et nous verrons que la nation en dira.“

Ich denke diese beiden Anecdoten werden Ihnen darthun, daß Oesterreich nicht geneigt ist in dieser Frage unvernünftig zu sein, wofern man nicht gleich im Anfange zu weit oder zu hastig vorgeht.

An L. William Bentink schreibt Castlereagh unterm 4. Febr. von Chatillon aus, er möge bei dem zwischen Oesterreich und Murat abgeschlossenen Vertrag möglichst für die Interessen der sicilischen Bourbonen zu wirken suchen und deshalb Murat vorstellen, England würde mit ihm keinen definitiven Frieden schließen, wenn damit nicht eine angemessene Schadloshaltung für Se. sicil. Maj. und deren Haus verbunden werde. „Wir sind heute hier versammelt, fährt er dann fort, um die Präliminarconferenzen mit Caulaincourt zu eröffnen. Die vier großen Mächte haben nur Ein Interesse, und da nur hohe Bedingungen sie bei dem gegenwärtigen Zustande Europas befriedigen können oder dürfen, so fühle ich mich nicht ermächtigt Ihre militärischen Maßnahmen im geringsten zu beschränken. — Sie sind wahrscheinlich von dem großen Plane der vor sich gehenden Kriegs-Unternehmungen unterrichtet. Die große Armee, welche von der Schweiz aus in Frankreich eingerückt und sich mit

dem schlesischen Heere, das bei Mainz den Rhein überschritten, vereinigt hat, steht jetzt an den Ufern der obern Seine, gegen Vitry und Troyes sich bewegend. Am 29. und 30. hatten wir zwei Schlachten, beide zu Gunsten der Alliirten. Der Feind verlor 70 Stück Geschütz und drei oder vier Tausend Mann als Gefangene. — — Der Feind zieht sich zurück, die Alliirten sind im Avanciren. Dänemark hat Frieden gemacht und vereinigt sich mit den Verbündeten. Des Kronprinzen (v. Schweden) Heer ist von der Elbe in Anmarsch auf den Rhein. Dies wird ihnen einige Vorstellung über unsere Aussichten geben."

An den Lord Liverpool berichtet C. von Chatillon den 6. u. A.: „Ich kann keine genaue Nachrichten über die Stärke der feindlichen Armee erlangen. Schwarzenberg schätzt sie in seinem Schreiben auf 120,000 Mann, Cathcart sagt, sie sei nach Aussagen von in Brienne gemachten Gefangenen nur 160,000 Mann stark. Caulaincourt soll sie eben so hoch angeben."

Am 6. Febr. schreibt Lord W. Bentinck an Lord Castlereagh folgenden beachtenswerthen Brief aus Neapel:

„Bald nach der Schacht bei Leipzig, als der Krieg sich seinem Ende zu nähern und nichts zu thun übrig zu bleiben schien, als mittelst eines allgemeinen Friedens die künftigen Verhältnisse der verschiedenen europäischen Staaten zu ordnen, bereitete ich eine Depesche an Sie vor über den politischen Zustand Siciliens. Ich vollendete sie nicht, weil die Angelegenheiten gar bald eine andere Wendung nahmen. Meine Bemerkungen waren, wenigstens in der Mehrzahl, nicht mehr

in gleichem Maße anwendbar und die Erwägung des Gegenstandes erschien nicht unmittelbar nothwendig."

„Meine Absicht war, dieser großen Bevölkerung wenn möglich die Segnungen zu Theil werden zu lassen, welche sie zu erreichen vermag und welche allgemein ersehnt werden. Ihre Unfähigkeit diese erwünschte Freiheit zu erringen entspringt aus ihrem Mißgeschick, nicht aus ihrer eignen Schuld, aus der Beschaffenheit der activen und herabwürdigenden Tyrannei, unter der sie gelebt hat. Ich will jedoch Ew. Lordsch. nicht bei einer Schilderung des Characters der Sicilianer aufhalten, der Ihnen sicherlich bekannt genug ist und den Ihnen auch der Ueberbringer dieses, Graham, ausführlicher noch auseinandersetzen kann."

„Ich setzte voraus, der Friede würde König Ferdinand wieder in Neapel einsetzen. In diesem Falle mußte eins von Beiden stattfinden: entweder mußte Sicilien mit Neapel vereinigt werden, und dann mußte die sicilianische Freiheit durch die höhere Gewalt Neapels unvermeidlich unterdrückt werden, oder Sicilien mußte unabhängig bleiben und seine Freiheit ebenfalls in Gefahr gerathen entweder durch die Vereinigung der Krone und der Barone behufs der Wiedereinsetzung in ihre verlornen Rechte oder wegen der Zügellosigkeit des Volkes. Ich erachtete den Schutz Großbritanniens als unerläßlich für die Wohlfahrt Siciliens. Alle Sicilianer wünschen ihn; aber nach meiner Ansicht würde der König sich glücklich schätzen, könnte er diese Abhängigkeit abschütteln und nicht bloß an der Constitution selbst, sondern auch an ihren Unterstützern

und an den Freunden des britischen Bündnisses Rache nehmen. Nicht leicht läßt sich der allgemein empfundene Schauder vor dem unverzeihlichen Gemüthe Ihrer Majestäten darstellen."

„Ich kam auf den Einfall, der Schutz Großbritanniens könnte Sicilien noch immer bewahrt bleiben und sowohl mit den Wünschen und Interessen des Königs als auch mit dem Vortheile des Landes in Einklang gebracht werden. Auf diese Idee ward ich durch eine mir Seitens der Königin zum öftern in verschiedenen Formen gemachte Erklärung geführt: 1. Der König würde sehr glücklich gewesen sein, wenn er Sicilien an England verkauft hätte; 2. er würde es für ein Aequivalent auf dem Festlande hingeben. Ich nehme nun keinen Anstand zu behaupten, daß Sicilien in den Händen Großbritanniens binnen wenigen Jahren stark und blühend sich gestalten und nach Irland der köstlichste Juvel in der britischen Krone sein würde. Die Leistungsfähigkeit des Landes übersteigt allen Glauben. Man braucht es bloß vollständig gesehen zu haben, um alle die von der Geschichte überlieferten Berichte über seine vormalige Größe zu glauben. Aber ich lege weit mehr Werth auf die Wichtigkeit der Bedeutung, welche Großbritannien durch die erfolgreiche Einführung der sicilischen Freiheit erlangen wird, als auf den Werth Siciliens als britische Besitzung. Ich wünsche, Sicilien möge als ein dauerndes Beispiel der Segnungen unserer Freundschaft, in Vergleich zu der Frankreichs, dastehen; und im Fall eines neuen Krieges, der, wenn Bonaparte am Leben bleibt, gar bald wieder=

kehren muß, würde Sicilien nicht bloß das Muster, sondern auch das Werkzeug der italienischen Unabhängigkeit werden.“

„Erfüllt von dem allseitigen Nutzen dieser Idee, machte ich von der mir vom Kronprinzen gewährten Freiheit Gebrauch mich an ihn bei allen Anlässen zu wenden, und sondirte Sr. k. Hoh. Ansichten über ein solches Arrangenent. Unglücklicher Weise habe ich diese Correspondenz in Sicilien zurückgelassen, will sie Ihnen aber mit dem ersten Boten übersenden; wiewohl auch Graham sie vollständig kennt. Ich stellte als das mir richtig erscheinende Prinzip auf, Sicilien könne gegenwärtig nicht durch sich selbst bestehen; eine Vereinigung desselben mit dem Königreich Neapel sei nicht statthaft; ein sicilisches Gouvernement vermöge nicht allein die Insel vor Anarchie zu bewahren und Sicilien könne bloß mit einer freien Verfassung von Großbritannien erfolgreich verwaltet werden. Ich fügte hinzu, daß nach meiner Ansicht Sicilien in den Händen Englands dem Könige von Neapel weit mehr nützen würde, als wenn er es selbst besäße. Es ist jetzt nicht nöthig diese Idee näher auseinanderzusetzen. Ich schlug vor, der König solle entweder ein Aequivalent in Italien, oder, falls das nicht erlangt werde, ein solches in Geld erhalten.“

„Der Kronprinz lehnte diese Proposition, freilich nur schwach, ab und ließ die Bemerkung fallen, daß wenn er darauf eingegangen wäre, er sich nicht mit der vorgeschlagenen Entschädigung begnügt haben würde. Ich erachtete diese Ablehnung meines Vorschlages für

nicht ungünstig, weil dies das gewöhnliche Verfahren der italienischen Intrigue ist, um damit bessere Vortheile zu erzielen. Ich lebe der Ueberzeugung, sowohl der König wie der Prinz würden sich mit meinem Anerbieten eventuell einverstanden erklärt haben, weil es ihnen alle die pecuniären Vortheile des Besitzes gewährt haben würde, ohne dessen politische Nachtheile. Ich würde Ihnen für die Zukunft einen noch weit kräftigern Schutz und Beistand Großbritanniens zugesichert haben."

„Murat sitzt jetzt auf dem Throne von Neapel und der König und Kronprinz sind auf Sicilien beschränkt, sie werden wahrscheinlich jetzt vor Allem die Fortsetzung des britischen Schutzes sowohl gegen die revolutionären Excesse, vor denen sie beide schrecklich besorgt sind, als auch gegen ihren gefährlichen Nachbar begehren. Bezüglich der Unabhängigkeit Siciliens, dieses theuersten Zieles des Volkes, haben der König und seine Unterthanen gleiche Gefühle und Interessen, und ich hoffe sie werden beide geneigt sein, das System, das ihnen allein die Sicherheit des Landes wahren kann, aufrichtig zu unterstützen. Aber Ew. Lordsch. mögen überzeugt sein, daß es jetzt rein unmöglich ist, die britische Streitmacht aus der Insel zu ziehen. Alle sicilischen Minister stimmen gänzlich dieser Ansicht bei. Es sind wenigstens zwei bis drei Jahre nöthig, ehe die Regierung Consistenz und ehe die neuen militärischen Einrichtungen irgend wie Kraft erlangen können. Ich habe eine Berührung dieses Punktes mit dem Kronprinzen vermieden, weil ich wünschte, es solle

diese Ansicht von demselben selbst ausgehen. Sollte die britische Regierung ein solches Arrangement zu fördern geneigt sein, wie ich es auf das Lebhafteste wünsche, so dürfte dasselbe meines Erachtens ohne irgend ein Opfer effectuirt werden können. Ein Theil der Truppen wird stets den Besatzungen des mittelländischen Heeres entnommen werden können. Durch eine geringe Verstärkung würden in Sicilien leicht 5000 Mann stationirt werden können, mit Beibehaltung des Besitzes der Cidatelle von Messina. Man könnte ein neues Offensiv- und Defensivbündniß abschließen, vermöge dessen Sicilien als Ersatz für diesen Beistand in Friedenszeiten, und zum noch größern Schutze im Falle eines Krieges, Großbritannien eine Anzahl Truppen auf unbestimmte Zeit stellen müßte."

„Ich bin sehr gespannt von Ew. Lordsch. zu erfahren, in wie weit ich Ermächtigung erlange, den Sicilianern Hoffnung machen zu dürfen, daß sie bei einem allgemeinen Frieden des britischen Schutzes nicht verlustig gehen werden."

Wir brechen hier vorläufig in dem sehr regen und nach vielen Seiten hinlaufenden Schriftenwechsel ab, da sich derselbe zumeist auf die Aussichten und Gestaltungen der mehr oder minder für genehm gehaltenen Friedensunterhandlungen zu Chatillon und den daselbst vermeintlich zur Sprache kommenden continentalen Arrangements bezieht und von diesen Unterhandlungen mehrfach in einer so vertrauten Weise handelt, daß sie selbst zuerst in Betracht gezogen werden

müssen. Der Herausgeber dieses Werkes, der Bruder Castlereaghs, welcher amtliches Mitglied der Chatilloner Conferenzen war, hat die von ihm selbst gleich nach den resp. Sitzungen an Ort und Stelle verfaßten protocollarischen Skizzen dem Schriftenmateriale angefügt und uns somit ein frisches, unverfängliches Bild derselben geliefert, welches wir nunmehr zuvörderst vorführen wollen. Das Verständniß oder vielmehr der Zusammenhang der darauf bezüglichen, ja selbst der ihnen scheinbar ferner stehenden Schriftstücke wird dann weit leichter hervortreten.

Die Conferenzen zu Chatillon.

Wenigen von den Lesern dieses Werkes, sagt der Herausgeber, brauche wohl bemerkt zu werden, daß von den im Februar und März 1814 zu Chatillon stattgefundenen Conferenzen die eigentliche Existenz Napoleons abhing. Die Protokollskizzen über diese Conferenzen sind erst später aufgefunden worden, bis auf das von der ersten und einen Theil dessen von der vierten Sitzung, die er unter seinen Papieren nicht habe ausmitteln können.

Memorandum.

Von Sir Ch. Stewart.

Langres, 27. Januar 1814.

Die Bemerkung ist wohl nicht uninteressant, daß ich eine sehr bedeutende Veränderung in dem Tone und in den Ansichten der leitenden Personen wahrgenommen, mit denen ich von der Zeit des Rheinüberganges bis zur Ankunft im Hauptquartiere zu Langres verkehrt habe.

Der Kaiser von Rußland erklärt ganz unumwunden seine Absicht, auf alle Fälle nach Paris zu ge-

hen, und ohne sich über den Nachfolger Bonapartes auszusprechen, macht er kein Hehl daraus, daß die Absetzung Bonapartes und mit ihm nicht zu verhandeln das Ziel seiner Politik sei, indem er jede mit den denkwürdigen Unterhandlungen zu Frankfurt in Verbindung stehende Idee gänzlich außer Betracht läßt, gerade so, als hätten jene Unterhandlungen nie existirt und als hätte er seinem Minister nicht gestattet daran Theil zu nehmen. Die unmittelbaren Nachbeter und jene, welche das getreue Echo von des Kaisers Worten sind — Baron Stein, Pozzo di Borgo und einige Andere — verkünden laut und großsprecherig diese Absichten; aber es existirt eine Partei, zu welcher, wie ich glaube, Graf Nesselrode, General Barclay de Tolly und Fürst Wolkonsky gerechnet werden können, welche unsere Lage reiflicher in Erwägung ziehen und sich für einen vereinten Plan erklären, ehe ein weiteres Vorrücken stattgefunden hat. In dem Gedanken nach Paris zu gehen ist der Kaiser von Rußland ganz besonders durch die Berichte und Rathschläge bestärkt worden, welche ihm vom Marschall Blücher, General Gneisenau und die schlesische Armee aufgedrängt worden sind. Er bildet sich ein der militärische Erdball liege zu unsern Füßen und wir würden es später bitter bereuen, den gegenwärtigen Moment nicht auf das Aeußerste benützt zu haben.

Außer dieser Einwirkung, welche ich als aus dem Kreise der preußischen militärischen Rathgeber herrührend angebe, besteht noch eine andere, welche

durchweg die Operationen und Bewegungen des Feldzuges geleitet hat und welche großen Einfluß auf den König (von Preußen) besitzt, dieser ist ein abgesagter Feind die Dinge aufs Aeußerste zu treiben ohne eine Verständigung oder Unterhandlung auf sowohl militärischen wie politischen Grundlagen. General Knesebeck argumentirt, daß der Plan, Caulaincourt jetzt zu einer andern Zusammenkunft zu bestellen (wie der Kaiser von Rußland projectirt hat) das Amt lächerlich machen würde, mit dem er auf eine unverantwortliche Weise betraut worden sei, — daß unser früheres Verfahren uns verpflichte in gutem Glauben die Propositionen, auf welchen wir mit Napoleon unterhandeln wollen, zu erklären, und daß von dem, was wir aufgestellt haben, in einer schäbigen Weise abzugehen eines großen Bundes unwürdig sei, — daß wenn wir so handelten und durch unvorhergesehene ungünstige Ereignisse verunglückten, unsere Sache moralisch verloren sein und wir vergebens nach Gründen umherspähen würden, womit wir unser Verfahren vertheidigen könnten. Gewissenhafte Männer wie der König von Preußen und der Kaiser von Oesterreich sind zu diesen Folgerungen bekehrt und meines Erachtens wurzeln sie fest in dem Innern dessen, der sie geltend macht.

In Ansehung der militärischen Einwände bemerke ich blos, ohne weiter in das Detail einzugehen, daß in dem Maße wie sich eine Armee von ihrer Unterstützungslinie entfernt, auch ihre Transportmittel sich vermindern; ohne Magazine in dem Lande, in

das sie einrückt, ohne Geld denen darbieten zu können, welche ihren Bedarf besorgen würden, wird ihre Lage kritischer und schwieriger werden. Große Armeen können nicht wie Parteigänger-Corps bewegt werden; befestigte Linien im Lande, feste Positionen, Sicherheit der Communication müssen jene Situationen bezeichnen, in welchen sie einige Zeit Halt machen kann, und von solchen Positionen müssen, um in andere einzurücken, specifische Punkte und feste Posten gegeben sein. So weit ich die Beschaffenheit des von den Verbündeten in Frankreich eingenommenen Landes kenne, so haben sich dieselben aller Defileen und Gebirge zwischen der großen die Champagne mit dem Rhein verbindenden Ebene versichert. Wie man sagt, bestehen drei große Communicationsstraßen, die Frankreich durchschneiden und parallel mit dem Rhein von Genf nach Antwerpen verlaufen. Die erste geht über Belfort, zwischen dem Rhein und die Vogesen, über Weissenburg, Zweibrücken ꝛc.; die zweite erstreckt sich über Besancon nach Vesoul, Epinal, Nancy, Metz, Thionville, Luxemburg ꝛc. Die dritte große Communicationslinie in dieser Richtung und auf der jetzt die Armeen stehen, ist Chalons, Dijon, Langres und Joinville. Diese letzte Linie wird durch eine Kette sehr fester Punkte und der Marnelinie markirt, und die obwohl ausgedehnte Position soll angeblich auf beiden Flanken gesichert sein. Ist dies der Fall, so ist es offenbar, daß eine Bewegung in die Ebene mit einer Flanke die Armee mehr exponirt als in ihrer jetzigen Stellung — erstlich hinsichtlich dieser ihrer

jetzigen Stellung und zweitens hinsichtlich ihrer Subsistenz. Es ist unbedingt nicht wahrscheinlich, daß der Feind uns mit Erfolg entgegentreten kann, aber es ist meines Erachtens eine sehr zweifelhafte Frage, ob man auf ein Wagniß eingehen soll ohne einen klarer ausgesprochenen Zweck.

Dem Vernehmen nach hat Bonaparte die fünf Corps von Marmont, Mortier, Ney, Milhaud und Victor. Er wird im Durchschnitt auf 80,000 Mann stark geschätzt. Aber ich erinnere mich, Marschall Blücher's erster Bericht aus Metz besagte, daß er ihm 60,000 Mann entgegengestellt habe, außer welchen er noch 40,000 Mann unter den Waffen haben möchte. Ich führe dies nicht an, um des Feindes Kräfte zu übertreiben, sondern blos um den Widerspruch in den Berichten darzuthun. Ich will jedoch annehmen, Bonaparte besitzt 120,000 Mann, ausschließlich der levée en masse oder was er sonst in Paris sammeln kann. Die Alliirten gebieten einschließlich Alles dessen, was jetzt auf unserer Linie steht, nicht über 200,000 Mann. Wenn die Armee ihm treu bleibt, so wird er sich wohl nicht in Paris aufhalten, eben so wenig als dies von den Russen in Moskau geschah; er wird nicht davor zurückschrecken die Hauptstadt zu opfern, wenn er sich verstärken und eine bessere Stellung jenseit derselben einnehmen kann. Angenommen, er wirft sich bei unserm Anrücken auf Paris (das Bonaparte als Köder darbietet) auf unsere Flanke, entweder auf die rechte, indem er sich bei Chalons sammelt und sich in dem festen Lande in unserm Rücken bewegt und

dann aus seinen Festungen an den Niederlanden hervorstürzt, was Marschall Blücher's letzte Bewegung auf seinem linken Flügel ihm erleichtert haben möchte, — oder er manöverirt auf unserer linken Flanke unterstützt von seinen Festungen Belfort, Hüningen und Straßburg, dann kann unsere Lage sehr unangenehm werden — ich sage nicht gefährlich, denn ich bin ganz der Meinung, daß dies nur durch sehr starke Mißgriffe geschehen kann — aber wir kommen in ein Dilemma und wir erreichen unser Ziel nicht uns den Mann vom Halse zu schaffen. Inzwischen verlieren wir auch die Basis unserer Operationen in einem Lande, das feindlich ist. Ferner ist hier noch zu bemerken, daß jedes Avanciren aus der jetzigen Stellung auf der großen Straße über Chaumont und Bar sur Seine geschehen muß, und da giebt es keine correspondirenden Seitenstraßen, die für andere Kolonnen in dieser Jahreszeit wegsam sind. Unbedingt müssen wir in échelon marschiren; da die Truppen aber bei dieser Witterung nicht bivouakiren können ohne enorme Verluste durch Krankheit ꝛc. und da die Städte und Dörfer blos der successive marschirenden Armee Obdach gewähren werden, so werden dem gegen uns operirenden Feinde große Erleichterungen zu Gebote stehen, und die einander auf demselben Tract folgenden Kolonnen werden weit größern Schwierigkeiten beim Aufsuchen von Hülfsquellen im Lande ausgesetzt sein, als wenn sie im Stande wären verschiedene Linien einzuschlagen. Eben so dürfen wir nicht blind gegen die Macht des Volkes in unserm Rücken sein, die jeden kleinen Pro=

viant heranführenden Trupp auffangen könnte. Wenn aus diesen Umständen irgend ein Rückschlag entstände, so könnte sich das Spiel von Kalouga und Moskau durchaus wiederholen, oder vielmehr das von Massena und Wellington, und gegenseitige Vorwürfe so wie die Beschuldigung uns von Gerechtigkeit und gutem Glauben entfernt zu haben, würde schließlich unser Theil sein.

Könnten die Verbündeten auf redliche Weise zu einem Einverständniß hinsichtlich der Succession kommen, so bin ich der Meinung, wir könnten auf einmal Alles riskiren, wir könnten das kühne Spiel spielen und erklären, wir wollen unsere Waffen nicht eher, bis die alte Regierung wieder eingesetzt worden, niederlegen. Das würde, selbst wenn es mißlänge, für uns eine große Entschuldigung sein; unsere jüngsten Erfolge müssen uns zu einem edlen, bestimmten Ziele, nicht aber zu einem geheimen, zagen Spiele führen. Wir haben bereits lange genug mit Caulaincourt gespielt. Die Krisis nähert sich, in der eine Entscheidung getroffen werden muß. Wenn England nicht alle die Mächte dazu vermögen kann durch gemeinsame Zustimmung die Bourbons wieder einzusetzen, so glaube ich nicht, daß es mit gutem Grunde sich mit deren geheimen Abgehen von einer Angesichts der Welt gemachten Erklärung, weil das Resultat ungewiß ist, einverstanden sein kann. Ich zweifle auch, ob diese Politik Englands Absichten gemäß ist, so weit man das geheime Spiel zu enträthseln vermag.

Es ist wohl kaum nöthig zu bemerken, daß,

wenn die Verbündeten sich nicht hier einigen können ehe die Hydra vernichtet ist, mit wie viel größerer Freiheit wird dann jedes Gefühl der Eifersucht und Leidenschaft sich entfalten, wenn das Ungeheuer ausgerottet worden! Ist es wahrscheinlich, daß in Frankreich sich der Volkswille aussprechen würde, so wird sich dasselbe unter den jetzigen Umständen, mit feindlichen Armeen in seinem Innern, Bonaparte mit der ihm noch immer treuen Armee in der Nähe von Paris, und den nouveaux riches, die auch noch jetzt die ancienne noblesse denunciren, durch die Proclamation Ludwig's XVIII. von den Bourbons abwenden. Ist es nicht weit wahrscheinlicher, daß die durch Leiden auf's Tiefste niedergedrückten Franzosen dem Impulse Folge leisten würden, welchen ihnen die mächtigste Nation dictirte, wenn Napoleon gestürzt worden, und nach heute aus Paris eingetroffenen Berichten erwarten sie ihr Schicksal mit einer Art stumpfer Gleichgültigkeit. Man muß deshalb dafür sorgen, daß die Idee sich dem Volkswillen zu unterwerfen kein Popanz bleibt, dem Hervortreten einer derartigen Gesinnung ist Zeit genug vergönnt, wenn sie überhaupt existirt. Muß sie aber erst hervorgerufen werden, so wird viel von denen abhängen, die bei der Feuersbrunst die meisten Spritzen haben.

Angenommen, man schlüge dem Kaiser von Rußland vor sich im Falle des Erfolges für die Bourbons zu erklären, so glaube ich, daß wenn er hierin einwilligt, es werden sich viele, die mit einem weitern Vorgehen bis man nicht einen klaren Einblick ge=

winne, unzufrieden sind, vollständig beschwichtigt werden. Meines Erachtens möchte es vortheilhaft sein, den Kaiser nach diesem Ziele zu drängen. Er empfängt in einer besondern und hervorragenden Weise die eingetroffenen Deputationen und schenkt den einzelnen Personen Gehör, die bereits aus verschiedenen Gegenden sich eingestellt haben. Das ist zu mißbilligen, insofern es nicht gemeinschaftlich geschehen ist, und seine Ansichten über das Endziel liegen noch immer in der Verpuppung.

Die Vorgänge der letzten zwei Tage lassen Seitens der Franzosen einen größern Widerstand vermuthen, als man vorausgesetzt hat. Da Suchet die Pyrenäen überschritten hat und im Anmarsch auf Lyon ist, so hat man die Verstärkung des linken Flügels durch Colloredo's Division veranlaßt. Die Position von Moret beherrscht die Seine, Aube, Loire, den Orleans-Kanal, sie alle versorgen Paris; aber sie beherrscht sie bloß insoweit, als man sich an diesem Punkte concentrirt. Das Land bietet gar keine Position, keine Sicherheit der Verbindungen dar und die Armeen würden in der Luft (en air) schweben. So lautet die Doctrin der Gegner dieses Planes — über seinen Werth habe ich kein genügendes Urtheil; ich dächte jedoch, wir sollten uns über die Beschaffenheit dieser Position erst genauer unterrichten, ehe wir auf sie eingehen. Offen gestanden, hege ich hinsichtlich ihrer Vortheile starke Zweifel, da ich höre, daß die drei Officiere des großen Generalstabs, der die drei großen Armeen leitet, sämmtlich sich gegen das Vor-

wärtsgehen ausgesprochen haben, es sind das der General Radetzky, Fürst Wolkonsky und General Gneisenau.

Ich bin für einen Aufschub, und für jede Art Wagniß, wenn wir einig sind; ein edler Zweck entschuldigt ein unehrliches Verfahren, aber eine versteckte unbegreifliche Absicht bietet in der That zu wenig Anreiz dar, um uns auf die Schmach des Wortbruches, auf das Risico militärischer Schwierigkeiten und endlich auf die Möglichkeit einzulassen, selbst wenn wir bei der ersten Demarche auch Erfolg hätten, wir dem Resultate nach schließlich doch wieder in derselben Lage wie vorher sein könnten. Ch. St.

Protocoll der zweiten Conferenz zu Chatillon *).

Am 7. Februar 1814.

Die Bevollmächtigten haben sich halb zwei Uhr versammelt. Sie produciren ihre Vollmachten, welche gegenseitig geprüft werden. Von den vier Bevollmächtigten der Verbündeten werden Abschriften gegeben, deren jeder eine erhält.

Hierauf bemerkt H. v. Caulaincourt, H. v. Razumowky's Vollmacht autorisire ihn nicht zur Unterzeichnung eines definitiven Vertrages; glaube H. v. Razumowsky sich hierzu jedoch ermächtigt, so sei das ausreichend.

---

*) Vergl. S. 97 dieses Bandes.

Graf Razumowsky erwidert, er glaube das, habe aber H. v. Caulaincourt hiergegen etwas zu bemerken, so werde er sich an seinen Hof wenden.

H. v. Caulaincourt hält das für genügend.

Graf Stadion. Um an unser Geschäft zu gehen und unser Werk fortzusetzen, werde ich möglichst einfach die Propositionen der Verbündeten angeben.

H. v. Caulaincourt. Das ist genau das, was ich auch wünsche.

Graf Stadion verliest die Erklärung:

„Indem die verbündeten Mächte das Bestreben für die künftige Sicherheit und Unabhängigkeit Europas mit ihrem Verlangen vereinigen Frankreich in einem Besitzzustande zu sehen, welcher dem Range gemäß ist, den es in dem politischen Systeme stets eingenommen hat, und indem sie die Lage erwägen, in welcher Europa sich Frankreich gegenüber in Folge dessen Waffenglückes befindet, haben die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe den Befehl zu fordern:

„Daß Frankreich die Grenzen einnimmt, die es vor der Revolution gehabt, unter Vorbehalt der gegenseitig entsprechend zu treffenden Arrangements hinsichtlich der über die beiderseitigen Grenzen hinausgehenden Gebietstheile und vorbehaltlich der Rückerstattungen, zu welchen England im allgemeinen Interesse gegen die oben von Frankreich geforderten Wiederabtretungen bereit ist, welche Rückerstattungen als Eroberungen betrachtet werden sollen, die England während des Krieges gemacht hat."

„Daß demgemäß Frankreich allen directen Einfluß außerhalb seiner künftigen Grenzen aufgiebt, und daß das Oberhaupt seiner Regierung allen Titeln entsagt, welche mit seinen Souveränetäts- oder Protectoratsverhältnissen über Italien, Deutschland und die Schweiz zusammenhängen."

H. v. Caulaincourt bemerkt rücksichtlich dessen, daß Frankreichs Regierungsoberhaupt den Titeln entsagen solle: Es sei dies bereits durch die stattgefundenen Thatsachen geschehen. Sie haben in Ihren Propositionen die Frage generalisirt. Frankreich hat in der bestimmtesten Weise angegeben, daß es zu den größten Opfern bereit ist. Ich wünsche bloß zu wissen, welche Opfer Sie verlangen, und woran ich bin.

Graf Stadion. Das erste was wir begehren, ist, daß Frankreich wieder in seine alten Grenzen zurücktrete.

H. v. Caulaincourt. Sind nicht die evidente Interpretation der Grenzen seine alten Besitzungen? Welche Entschädigungen soll Frankreich erhalten? Man stelle die Masse der Entschädigungen und die Masse der Opfer auf. Ich verlange von Ihnen bloß auf die eine Seite des Schriftstückes das was Sie begehren und auf die andere Seite die Opfer zu setzen, ich werde dann sofort antworten. Sie haben Ihre Geneigtheit zu erkennen gegeben, Frankreich in Rapport mit den andern Mächten Europas herzustellen. Das Eintreten Frankreichs in seine alten Grenzen ohne Entschädigung würde mit dieser Erklärung nicht im

Einklange stehen. Warum auf unser Mißgeschick zurückgehen? Ich ersuche um Specificirung. Wenn wir eine Verhandlung eingehen, so könnte ich auf die Frankfurter Basis zurückgreifen. Sie haben Erklärungen gegeben; es besteht eine schriftliche Correspondenz. Ganz offenbar haben Sie Ihre Absichten geändert. Ich begehre bloß binnen vierundzwanzig Stunden zu erfahren, was Sie wünschen, — eine Angabe Ihrer Entschließungen.

Graf Stadion. Die Proposition ist unsererseits so weit als jetzt möglich aufgestellt.

H. v. Caulaincourt. Wir kommen in eine Erörterung, und diese möchte ich vermieden sehen.

H. v. Humboldt. Frankreich in seine alten Grenzen tretend fordert diese und jene Rückerstattung; Frankreich liegt es demnach ob diese näher anzugeben.

H. v. Caulaincourt. Sie sind Alle mit England alliirt; Sie bilden nur Ein Ganzes. Es ist Englands Sache zu erklären, was es dem in seine vormaligen Grenzen zurückkehrenden Frankreich zurückerstatten will. Wenn Sie auf diese Weise nichts aufstellen wollen, so möchte ich auf die Frankfurter Basis zurückgehen.

Graf Stadion. Die Masse der Opfer besteht zuvörderst darin, daß Frankreich in seine alten Grenzen zurücktrete.

H. v. Caulaincourt. Nicht denjenigem, welche Opfer bringen sollen, liegt es ob, diese zu bezeichnen.

H. v. Razumowsky. Lassen Sie uns resumiren und auf das allgemeine Princip zurückgehen. Europa verlangt den Rücktritt Frankreichs in seine alten Grenzen; Frankreichs gegenwärtige Stellung in Europa berechtigt es nicht sich in die Angelegenheit Europas zu mischen.

H. v. Caulaincourt. Ich kann unter Grenzen bloß Besitzungen verstehen. Wenn Sie Frankreich vorschlagen, es solle seine alten Grenzen wieder einnehmen, so gewährt es diesem allgemeinen Arrangement Erleichterungen. Ich bin bereit einige Propositionen für Frankreich zu erfahren und zu beachten. Es ist Seitens Europa Frankreichs Rücktritt zu seinen alten Grenzen proponirt. Stellen Sie die Frage auf dessen alten Besitzumfang und dann sagen Sie, welche Besitzungen England oder eine andere Macht beansprucht. Ergeben sich Schwierigkeiten, Frankreich wird sie alle aus dem Wege räumen.

H. v. Razumowsky. Wir sprechen von den Grenzen Frankreichs in Europa.

H. v. Caulaincourt. Die Rolle, die ich hier spiele, ist nicht angenehm, es ist eine rôle de sacrifices. Erlauben Sie mir die Schriftstücke vorzulesen. Wenn ich in der Verhandlung einigen Unmuth gezeigt, so werden Sie mir hoffentlich Gerechtigkeit widerfahren lassen. (Liest.) Was resultirt daraus? — Eine neue Ordnung der Dinge in Europa. Warum nicht sofort angeben, worin diese Ordnung bestehen soll? Was wünschen Sie? Ihr Project soll in

Anwendung kommen, es bindet durch eine allgemeine Forderung Alle und läßt sich auf Alle anwenden.

Graf Stadion. Die erste Forderung ist positiv.

Sir Ch. Stewart. Sind Sie für Frankreich in limine zu erklären bereit, daß es geneigt ist in seine alten Grenzen einzutreten?

H. v. Caulaincourt. Unmöglich können hierüber zwei Fragen gestellt werden, es kann nur eine sein.

H. v. Humboldt. Frankreich sagt vielleicht, ich will meine vormaligen Grenzen wieder einnehmen, wenn England das und das wieder zurückerstattet, und Frankreich sollte das näher angeben.

H. v. Caulaincourt. Theilen Sie mir mit, was Sie verlangen — Sie haben es nur vorzuschreiben — ich werde gleich damit zu Ende kommen. Sie sagen mir, ich solle in meine alten Grenzen zurücktreten. Sie wollen mir aber nicht sagen, was Sie mir dafür zu geben gewillt sind. Sagen Sie mir bloß: Wenn Frankreich in seine alten Grenzen eintreten wird, sind Sie autorisirt Restitutionen anzubieten?

Sir Ch. Stewart. Es ist Frankreichs Sache, die erste Forderung zu beantworten und zu präcisiren.

H. v. Caulaincourt. Es ist nothwendig die Opfer, die Sie verlangen und den Gebrauch, den Sie davon machen würden, kennen zu lernen. Das kann nicht getrennt werden.

Sir Ch. Stewart. Englands Opfer werden für den Zustand Europas, nicht Frankreich gebracht werden.

Ich sehe nicht ein, wie so wir zu einer nähern Angabe verpflichtet sein sollten.

H. v. Caulaincourt. Wenn wir unsere alten Grenzen annehmen, so wird viel von der Verwendung der verschiedenen Besitzungen abhängen. Es kann dies bloß bei einer Angabe der Umstände geschehen. Nehmen Sie beispielsweise an', Sie fordern Belgien, die Rheindepartements ꝛc., um nun zu sagen, ob wir sie geben wollen, müßten wir wissen, wie Sie selbige zu verwenden gedenken.

H. v. Razumowsky. Das muß selbstverständlich ad referendum genommen werden.

H. v. Caulaincourt. Ich bitte Sie näher darlegen zu wollen, was Sie mit den Concessionen und Opfern, die Sie verlangen, thun, wie Sie dieselben verwenden wollen, und wird, wenn ich dieselben einräume, Friede werden?

Lord Aberdeen. Diese Frage können wir gegenwärtig nicht beantworten.

H. v. Caulaincourt. Wenn ich diese Propositionen acceptire, beendige ich damit den Krieg? Minder wichtige Arrangements können später abgemacht werden, — Präliminarien können stets binnen vier und zwanzig Stunden unterzeichnet werden.

Graf Stadion. Ich glaube unsere erste Frage ist deutlich.

H. v. Caulaincourt verliest jetzt eine Note über die Art und Weise, in welcher er bestrebt ist sich heute zu erklären und bemerkt: Ich habe bereits erwähnt, Frankreich würde zur Erzielung des Friedens

große Opfer bringen. Ich wünsche zu wissen 1. diese Opfer, 2. die Verwendung derselben, 3. ob im Falle der Genehmigung der Krieg eingestellt wird.

H. v. Humboldt beantwortet diese drei Fragen des Nähern und mit großem Geschick.

H. v. Caulaincourt. Wenn ich Ihrem Vorschlage zustimme, wird das uns zu einem Abschlusse und zur Einstellung des Krieges führen?

Graf Stadion. Wir gelangen bestimmt dahin Frieden zu machen.

H. v. Caulaincourt. Wenn ich Ihre Propositionen annehme, wird dies unmittelbar den Frieden herbeiführen und Sie zur Angabe der von Ihnen zu gewährenden Entschädigungen veranlassen?

Lord Aberdeen. Wir werden das in Erwägung ziehen.

H. v. Caulaincourt. Wenn Sie mir eine Frist von wenigen Stunden zur Ueberlegung gestatten, so werde ich das für eine persönliche Vergünstigung ansehen.

Es wurde hierin eingewilligt.

Abends acht Uhr versammelten sich die Bevollmächtigten abermals und Herr von Caulaincourt überreichte eine Note und las sie vor, welche anliegt (s. unten). Als er an die Stelle gelangt war, in welcher von den „natürlichen Grenzen Frankreichs" die Rede ist, unterbrach ihn

Graf Stadion und äußerte, er könne diesen Passus nicht ohne eine Bemerkung hinnehmen: Fürst Met-

ternich habe diesen Ausdruck Herrn v. St. Aignan gegenüber nie zugelassen.

H. v. Caulaincourt entgegnet hierauf, Alles, was Herr v. St. Aignan vom Fürsten Metternich, Grafen Nesselrode und Lord Aberdeen vernommen habe, stände im Protocoll, welches Herr v. St. Aignan nach der Conferenz niedergeschrieben habe. Sein Schriftstück sei zu wiederholten Malen vom Fürsten Metternich gelesen und von diesem eigenhändig Veränderungen an demselben vorgenommen worden; er könne dies Document vorzeigen. Er wolle es nicht citiren oder sich darüber verbreiten um eine Verhandlung zu provociren, sondern um darzuthun, wie gerechtfertigt er bei dem Gebrauche des angefochtenen Ausdruckes sei.

Lord Aberdeen bemerkte, er habe diese Ausdrücke bei Fürst Metternich sehr getadelt; und bezüglich dessen, was mit Herrn v. St. Aignan stattgefunden, so habe er sich gegen den die maritime Frage betreffenden Theil seines Protocolles in der nachdrücklichsten Weise ausgesprochen; er habe jedoch dieses Document für höchst unbedeutend gehalten und es unterlassen etwas daran abzuändern, damit man aus derlei Abänderungen nicht etwa folgern möchte, er habe es gebilligt. Er werde in der nächsten Sitzung Näheres über das Vorgefallene, benebst dessen Noten zur Information des französischen Bevollmächtigten einreichen.

H. v. Caulaincourt erklärt, er habe dies Schriftstück nicht um Verwickelungen hervorzurufen, vorgelegt, das wäre sein Zweck nicht, auch citire er

die damalige Basis nicht, die von der jetzt vorgeschlagenen verschieden sei, um eine Discussion zu veranlassen; er wünsche blos unsern Text anzuführen.

Graf Razumowsky erklärt, er habe keine Kenntniß von dem beregten Document; in seinen Instructionen sei in Betreff dessen nichts enthalten.

H. v. Caulaincourt fuhr in der Vorlesung seines Schriftstückes fort, über das man nach einiger Erörterung dahin übereinkam, es weder als eine Declaration, noch als eine Note, sondern als eine Proposition anzusehen.

Hierauf wurde der französische Bevollmächtigte gefragt, ob er dessen Aufnahme in das Protocoll wünsche.

H. v. Caulaincourt erwiderte: Da das Schriftstück der Alliirten darin Aufnahme gefunden, so glaube er müsse dies mit dem seinigen gleichfalls geschehen.

Dies ward genehmigt.

Graf Stadion äußerte nun: die verbündeten Bevollmächtigten würden des französischen Bevollmächtigten Schrift ad referendum nehmen.

H. v. Caulaincourt schien sehr überrascht, daß wir jetzt nicht weiter schritten und frug, wann wir demnächst eine andere Conferenz anberaumen würden.

Graf Stadion entgegnete: Wir könnten die Zeit nicht angeben, würden ihn aber in Kenntniß setzen wann wir es wüßten und dazu bereit wären.

H. v. Caulaincourt war einverstanden sein

Schriftstück eine halbe Stunde nach Aufhebung der Conferenz dem Grafen Stadion zu senden.

Es ward sodann die Conferenz geschlossen.

Proposition des französischen Bevollmächtigten zur zweiten Conferenz.

Sitzung vom 7. Febr. 1814.

Der Bevollmächtigte Frankreichs wiederholt nochmals die bereits von seinem Hofe geschehene Zusage, für den Frieden die größesten Opfer zu bringen. Wie entfernt auch die in der heutigen Sitzung Namens der verbündeten Mächte gestellte Forderung ven den durch sie in Frankfurt proponirten und darauf, was die verbündeten Mächte selbst die natürlichen Grenzen Frankreichs genannt haben, begründeten Basen sein mag, wie entfernt sie auch sei von den Erklärungen, welche alle Höfe Angesichts Europas unaufhörlich gegeben, wie entfernt selbst deren Propositionen: Frankreich einen dem Range, den es stets in dem politischen Systeme eingenommen, gemäßen Besitzstand zu verleihen, sein mögen, Basen, welche die Bevollmächtigten noch in ihrer Proposition vom heutigen Tage wieder nennen; endlich, obgleich das Resultat dieser Proposition auf Frankreich allein als ein Prinzip angewendet werden soll, über dessen Annahme für sich selbst die verbündeten Mächte nichts verlautbaren, dessen Anwendung aber nur gerecht sein kann, wenn sie auf Gegenseitigkeit und Unparteilichkeit beruht, — so würde der Bevollmächtigte dennoch keinen Anstand

nehmen sich unverzüglich auf die positivste Weise über die Forderung auszusprechen, wenn jedes Opfer, das gebracht werden, und der Grad, in dem dies geschehen soll, nicht nothwendig von der Art und Zahl derjenigen abhingen, welche man verlangen wird, ebenso wie die Summe der Opfer auch unbedingt von der der Entschädigungen abhängig ist. Alle Fragen einer derartigen Unterhandlung stehen in einem solchen Zusammenhange und sind sich einander so untergeordnet, daß man über keine derselben eine Entschließung fassen kann, bevor man sie nicht alle kennt. Es kann demjenigen, von welchem man Opfer verlangt, nicht gleichgültig sein zu erfahren, zu wessen Vortheil er sie bringt und wie sie verwendet werden sollen, und endlich ob man, wenn sie gebracht worden, sofort den Drangsalen des Krieges ein Ende setzen kann. Eine die Absichten der Verbündeten in ihrem ganzen Umfange näher darlegende Vorlage würde diesen Zweck erfüllen.

Der Bevollmächtigte Frankreichs wiederholt daher nochmals auf das Dringendste das Gesuch, daß die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe sich positiv über alle oben erwähnten Punkte aussprechen wollen.

Protocollskizze der dritten Conferenz.

Chatillon, 17. Febr. 1814 Nachts.

Die Bevollmächtigten haben sich versammelt.

Graf Stadion. Bei Mittheilung und Feststellung des Protocolls der letzten Conferenz wünsche ich, daß alles Unnöthige übergangen werden möge und

daß es die directe Linie einhalte. Wir wollen uns nicht über alle Details verbreiten, sondern bei der Proposition und Antwort stehen bleiben, was weit nützlicher sein dürfte, als wenn man den Modus des Verfahrens festhielte.

H. v. Caulaincourt erwidert: In seiner Note sei er bei seinen Ansichten und Erörterungen stehen geblieben; er vermöge seine einleitenden Bemerkungen nicht zurückzunehmen. Ich habe ein Recht dabei zu beharren; es handelt sich um das Interesse meines Reichs und Souveräns. Ich habe kein Wort geäußert, das bei irgend einer Macht oder Person Anstoß erregen könnte. Ich appellire an in Europa bekannte Facta. Werden Sie meine Rechtfertigung in Wegfall bringen?

Graf Razumowsky bemerkte, wie sehr weit man sich dadurch von dem ursprünglichen Plane entferne und zu Recriminationen Veranlassung gäbe.

Sir Ch. Stewart. H. v. Caulaincourts Schriftstück enthalte Bemerkungen über den Einfluß der Thätigkeit des einen Verbündeten auf die andern Verbündeten.

H. v. Caulaincourt äußerte hierauf, er wolle alles Anstößige darin streichen.

Graf Stadion. Gestatten Sie mir die Verlesung des Protocolls, es wird sich selbst erläutern. (Liest.)

H. v. Caulaincourt bemerkt nach dessen Beendigung, es seien die gemachten Aeußerungen Wort für Wort darin aufgenommen worden.

Graf Stadion entgegnet: Wir glaubten die Antwort könne bei der Stelle: „der französische Bevollmächtigte 2c." beginnen. Wir haben nichts gegen den letzten, wohl aber gegen den ersten Theil etwas einzuwenden.

H. v. Caulaincourt. Ich habe Grund das zu wünschen, protestire aber gegen Nichts.

Graf Razumowsky. Unbestreitbar hatten die Verbündeten durch ihre Waffenerfolge das Recht erlangt, ihre Basis zu verändern.

H. v. Caulaincourt. Zu meiner eignen Rechtfertigung ist es denn doch immer noch nothwendig, nichts Wesentliches zu streichen. Ich habe vor etwa acht Tagen meinem Hofe Bericht über diese Verhandlung erstattet. Warum sie abermals beginnen?

Graf Stadion. Das ist unzweifelhaft begründet. Es erscheint uns nothwendig unsere Erklärung hier einzurücken. (Liest.)

H. v. Caulaincourt. Ich kann nicht verhindern, daß Sie dem Protocolle was Ihnen beliebt einverleiben. Aber das ist meine Antwort auf Ihre Erklärung. Lassen Sie uns weiter gehen. — Das Protocoll der letzten Sitzung wird unterzeichnet.

Graf Stadion. Wir kommen nun zu dem wesentlichsten Theil, der unsern Conferenzen aufbewahrt worden ist. Der von dem Herzog an Fürst Metternich gerichtete Brief, in welchem der Waffenstillstand vorgeschlagen und das Anerbieten gestellt war gewisse Festungen den Verbündeten einzuhändigen, ist den alliirten Höfen mitgetheilt worden. Sie haben darüber Berathun-

gen gepflogen und um die Absicht eines Waffenstillstandes in einem allgemeinern Sinne auszudehnen, sich entschlossen in der nämlichen Absicht einen Präliminarvertrag vorzuschlagen.

H. v. Caulaincourt. Ich bin damit ganz zufrieden. Dies wird uns bald zu einem Abschlusse bringen.

Graf Stadion verliest den Entwurf des Vertrages.

H. v. Caulaincourt ersucht um eine Abschrift desselben. Wie es scheint, verlangen Sie demnach die Verzichtleistung sowohl auf den Titel so wie auf das Königreich Italien. Er frug dann, was man mit dem Könige von Sachsen, dem Könige von Westphalen und dem Vicekönige von Italien zu thun Willens sei. Wir können den König von Sachsen nicht verlassen, er ist der einzige Freund, der uns treu geblieben ist.

Graf Stadion. Durch einen definitiven Vertrag wird eine Antwort hierauf gegeben und die Sache regulirt werden.

H. v. Caulaincourt. Beabsichtigen Sie des Königs von Sachsen und des Königs von Westphalen Königreich wieder herzustellen? Der König von Westphalen ist anerkannt worden, er muß folglich eine Entschädigung erhalten. Wenn die Verbündeten etwas zu seinen Gunsten thun, so wird Frankreich größere Opfer bringen, im entgegengesetzten Falle müßte Frankreich ein doppeltes Opfer bringen, es müßte erstlich seine eignen Interessen und dann seine Freunde aufopfern.

Graf Stadion. Wenn Sie diese Frage positiv

stellen, so werde ich ihnen antworten, aber es dürfte besser sein Sie einer andern Conferenz vorzubehalten.

H. v. Caulaincourt. Es ist für uns höchst wichtig zu wissen, ob der Vicekönig mit inbegriffen werden soll. Es sind das Fragen, die ich zu stellen verpflichtet bin.

Graf Stadion. Die Verbündeten reserviren sich das Recht ihre Arrangements zu treffen. Frankreich hat kein Recht über solche Details Fragen zu stellen.

H. v. Caulaincourt. Es ist doch wohl erlaubt Theilnahme für einen Bruder, einen Neffen und einen Freund zu äußern.

Graf Stadion bemerkt, daß die von Herrn von Caulaincourt gestellte Frage eine Frage über Facta wäre.

H. v. Caulaincourt stimmt dem bei.

Graf Stadion glaubt, diese Frage sei durch den Stand des Krieges entschieden worden.

H. v. Caulaincourt. Möglich in Bezug auf Westphalen, aber nicht in Bezug auf den Vicekönig von Italien. Er wiederholt hierauf seine Forderungen bezüglich des Königs von Sachsen, des Königs von Westphalen und des Vicekönigs von Italien.

Graf Stadion versprach in der nächsten Conferenz ihm hierauf zu antworten.

H. v. Caulaincourt ging nun auf den Waffenstillstand über, dessen Genehmigung die Verbündeten verweigert hatten. Er bemerkte, diese Frage sei, seitdem er sie zuerst vorgeschlagen, etwas verändert worden.

Graf Stadion. Ew. Excellenz vermag das am besten zu beurtheilen.

Hier wurde die Conferenz geschlossen.

Erklärung, vorgelesen von den verbündeten Bevollmächtigten in der dritten Conferenz.

Am 17. Febr. 1814.

Der Bevollmächtigte Frankreichs hat seiner in dem Protocolle vom 7. Febr. enthaltenen Erklärung eine Einleitung vorhergehen lassen, in welcher er zwischen den frühern Erklärungen und den jetzigen Propositionen der verbündeten Höfe Vergleiche anstellt. Es würde ihnen leicht werden sowohl auf diese Vergleiche wie auch auf die anderweiten in jener Einleitung enthaltenen Betrachtungen zu antworten und nachzuweisen, daß das politische Verhalten ihrer Höfe in den gegenwärtigen Verhandlungen unausgesetzt von der festen und unerschütterlichen Absicht ein gerechtes Gleichgewicht in Europa herzustellen, und gemäß den durch die Operationen ihrer Armeen herbeigeführten Ereignissen geleitet worden ist. Da aber eine solche Erörterung dem Zwecke der Unterhandlung ganz fremd ist, von dem abzuweichen die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe sich als eine Gewissenssache anrechnen würden; da ferner dadurch die Protocolle ihrer Conferenzen zu wirklichen Verbalnoten ausarten würden, und da sie fest entschlossen sind sich durch das Geschehene nicht von dem einfachen Gange, den sie gleich Anfangs angezeigt, abbringen zu lassen, so beschränken sie sich darauf, in der positivsten Weise zu erklären, daß sie Alles, was in der Einleitung der genannten Erklärung des Bevollmächtigten Frankreichs ausgesprochen worden ist, gänzlich in Abrede stellen und gehen hierauf unmittelbar zum Hauptgegenstande über.

Protocoll der vierten Conferenz.

Chat. 28. Febr. 1814.

[Wie Anfangs bemerkt worden, fehlt ein großer Theil dieses Protocolls. Das Fragment scheint mit dem Schlusse der Seitens der britischen Bevollmächtigten oder der verbündeten Mächte überhaupt gemachten Vorstellungen zu beginnen. D. Her.]

..... Wir sind förmlich beauftragt mit Ew. Excellenz in Bezug auf die Zeit, binnen welcher eine Antwort von Ihrem Hofe eingetroffen sein kann, übereinzukommen; auch sind wir gleichfalls beauftragt wörtlich hinzuzufügen, daß wir bereit sind, solche Modificationen, welche etwa als dringlich hervortreten könnten, zu erörtern, wir werden aber in keinem Punkte, in keinem Theilchen von der Substanz des Entwurfes, welchen wir unterbreitet haben, abgehen.

H. v. Caulaincout erwidert: Wir hätten ohne einen ostensibeln Grund neun Tage lang die Conferenzen unterbrochen, könnten wir es daher für unangemessen halten, wenn sein Gouvernement sich zwölf Tage Zeit genommen habe ein Friedensproject von so ungemeiner Bedeutung, wie das von uns vorgelegte, zu prüfen? Wir hätten drei Monate Zeit gehabt unsere Ansicht darüber festzustellen und es sei sehr hart ihm so wenig Zeit zu vergönnen. Wenn er uns sagen wollte, er würde von heute an binnen acht oder zehn Tagen eine Antwort haben, so könnte er sich noch immer] getäuscht sehen. Seiner Meinung nach sei es wirklich am Besten noch einige Tage länger zu warten, wenn er im Stande sein sollte etwas Bestimmtes

anzugeben. Die Frage sei in der That zu wichtig, um hierüber in solcher Eile Entscheidung zu treffen. „Und dann wissen Sie ja, welche Hindernisse unsere Couriere bei der Hin- und Herreise zu überwinden haben."

Graf Stadion. Jede Verzögerung sei gänzlich zufällig und nie beabsichtigt.

H. v. Caulaincourt. Wenn die drei Tage, welche der Courier aufgehalten worden sei, abgezogen würden, so möchte die Verzögerung ihrerseits nicht groß sein. Die Proposition, die er dem Fürsten Metternich gestellt, sei wegen eines Waffenstillstandes gewesen, den die Alliirten abgelehnt hätten. Er seinerseits habe nichts zurückgewiesen; er würde darthun, wie sehr er den Frieden wünsche. Er habe sich wegen der Frage bezüglich der Seerechte Englands nicht bedenklich gezeigt und den Hauptpunkt acceptirt.

Graf Stadion. Er habe in den Conferenzen nie der Hauptbasis der Propositionen zugestimmt.

H. v. Caulaincourt. Ich spreche von den Seerechten Englands; nous avons accordé cela.

Graf Stadion. Wir haben bestimmte Instructionen einen Termin festzustellen.

H. v. Caulaincourt. Welchen Termin müssen wir bestimmen? Nehmen wir zehn Tage an. Unzweifelhaft kann ich in jedem Augenblicke eine Instruction erhalten; aber seit Ihrem Projecte haben die Armeen nicht einen Tag an demselben Orte verweilt. Ein Souverän kann solche wichtige Entscheidungen nicht in einem Tage treffen. Es ist wegen der Ar-

meebewegungen noch keine Zeit für die geringste Berathung vorhanden gewesen.

Graf Razumowsky. Wir müssen unbedingt und direct eine Zeit bestimmen.

H. v. Caulaincourt. Ich dächte zehn Tage.

Lord Cathcart glaubt es dürften acht Tage vollkommen ausreichend sein.

Es fand hierauf eine kurze Verhandlung über eine acht= oder zehntägige Frist statt, die damit endete, daß man den 10. März als den bestimmten Tag festsetzte.

H. v. Caulaincourt äußerte, er bezweifle nicht uns schon früher Mittheilungen machen zu können.

Hier schloß die mit großer allseitiger Eintracht stattgefundene Conferenz.

Erklärung der verbündeten Mächte.

Chatillon, d. 28. Febr. 1814.

Da mehrere Tage verflossen sind, seitdem der Entwurf der Präliminarien zu einem allgemeinen Frieden dem französischen Bevollmächtigten von den Bevollmächtigten der verbündeten Höfe überreicht wurde, und da keine Antwort darauf erfolgt ist, weder in der Form einer Annahme, noch in der einer Modificirung des gedachten Entwurfes, so haben Ihre kais. und kön. Majestäten es für zweckmäßig erachtet, von dem französischen Bevollmächtigten eine bestimmte und ausdrückliche Erklärung seiner Regierung über den fraglichen Entwurf zu verlangen.

Die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe sind

der Meinung, daß es um so weniger Motive zur Verzögerung von Seiten der französischen Regierung hinsichtlich einer Entscheidung über die vorgeschlagenen Präliminarien geben könne, als der von ihnen überreichte Entwurf auf ein von dem Bevollmächtigten Frankreichs gemachtes Anerbieten in seinem Briefe an den Fürsten Metternich vom 9. d. M., welchen der Fürst den verbündeten Höfen vorgelegt hat, im Wesentlichen gegründet war.

Ueberdies sind die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe beauftragt Namens ihrer Souveräne zu erklären, daß, da sie den Hauptinhalt der in diesen Bedingungen enthaltenen Forderungen völlig beipflichten, welche sie als eben so wesentlich für die Sicherheit Europas wie nothwendig zum Abschluß eines allgemeinen Friedens betrachten, sie jeden fernern Aufschub einer Antwort auf ihre Vorschläge nur als eine Ablehnung Seitens der französischen Regierung ansehen können.

Da demnach die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe bereit sind, mit dem französischen Bevollmächtigten sich hinsichtlich der ihm zur Berathschlagung mit seiner Regierung unumgänglich nothwendigen Zeit zu verabreden, so haben sie Befehl zu erklären, daß wenn nach Ablauf der als ausreichend anerkannten Frist und über welche man in Vereinigung mit dem Bevollmächtigten Frankreichs übereingekommen sein wird, keine Antwort eingetroffen wäre, welche mit der in dem Entwurfe der Verbündeten festgestellten Basis im Wesentlichen übereinstimmte, die Unterhandlung als be-

endigt werde erachtet werden, und daß dann die Bevollmächtigten der verbündeten Höfe nach dem Hauptquartiere zurückkehren würden.

Ch. Stewart an E. Cooke.

Chatillon, 28. Februar 1814.

Mein lieber Cooke! Die Veränderung, welche durch mehrere die Alliirten seit meinem letzten Schreiben betroffene Hindernisse stattgehabt hat, dürfte in keinerlei Weise die Gewißheit verringern, daß wir im Stande sein werden, Bonaparte zu einem Frieden zu zwingen, wie ihn Europa ersehnt. Hierüber hege ich keinen Zweifel und die momentanen Schwierigkeiten sowohl in unsern Berathungen wie in unsern Unternehmungen werden die Mitglieder der erstern lehren im Glücke nicht zu tollkühn zu sein und die Projectmacher der zweiten weder ihren Feind gering zu schätzen noch jeden Tag in ihren Entschließungen zu schwanken und sie zu verändern. Bezüglich unserer Marche militaire, so haben, so viel ich darüber erfahren und mir ein Urtheil bilden kann, unsere ersten Mißfälle nach der Schlacht von Brienne begonnen. Schwarzenberg sollte auf Troyes und direct auf Paris marschiren, während Blücher sich in Verbindung mit York, Wittgenstein, Sacken ꝛc. gegen des Feindes linken Flügel wenden sollte. Diese Bewegung mußte, wie sie projectirt war, auf einer ausgedehnten Linie stattfinden; aber kaum war der Entschluß gefaßt, als Schwarzenberg aus Besorgniß wegen seines linken Flügels zurückschreckte und von Bar an der Aube nach

Bar an der Seine marschirte, von da nach Troyes rückte und sich, immer noch sehr wegen seines linken Flügels in Besorgniß, um Sens und Nogent und die Posten an der Seine zu erreichen, so weitläufig ausdehnte, daß er selbst weder seine eigne Armee zur Hand hatte noch auch im Geringsten im Stande war mit Blücher in Verbindung zu treten. Als das große Hauptquartier in Troyes eintraf, war der linke Flügel des schwarzenberg'schen Heeres bis über Osray und Montereau hinaus ausgedehnt. Zwei Tage lang hörte man in der Richtung nach Blüchers rechten Flügel hin eine verzweifelte Kanonade, und die große Armee vermochte nicht sich zur Unterstützung dorthin zu bewegen. Da man sich links so sehr ausgespreizt hatte und nicht gern ohne erhebliche Nothwendigkeit zurückgehen wollte, so blieb man in Troyes, dehnte sich der Seine entlang aus und that mehrere Tage gar nichts. Inzwischen marschirte Bonaparte mit den nämlichen Truppen (die Garden und Cavallerie aus Spanien) von rechts nach links und von links nach rechts und zerquetschte successive Alryaschief, Sacken, York, Blücher, Wittgenstein und den Kronprinzen von Würtemberg.

Nach diesen bittern Erfahrungen unsrerseits beschloß man sich zu concentriren und jene Eroberer sahen endlich ein, daß sie sich im Manövriren selbst übertroffen und daß einfache, nicht verwickelte Bewegungen mit allen unsern Streitkräften zusammen und in Einer Hand der Weg für große ungelehrte Generale sei Erfolg zu erzielen. Wäre man bei unserm leipziger Plane stehen geblieben, hätte man jede Ar=

mee beisammen gehalten, so würde Blücher sich gesammelt zurückgezogen und Schwarzenberg mit Bonaparte zusammengetroffen haben, wenn er ihm gefolgt wäre. Allein wir mußten eben manövriren und uns selbst verwirren, rechts, links und im Centrum. Meines Erachtens übersteigt unser Totalverlust 35,000 Mann und etwa 60 bis 70 Kanonen. Jedoch kann dies am Ende nur vortheilhaft für uns sein. Ich bin überzeugt, daß unsere militärische Position jetzt weit besser ist, als sie es je gewesen, wenn man sie gehörig zu benützen versteht. Wir haben vielleicht eine moralische Niederlage erlitten, aber wir sind in jeder Beziehung kräftiger als jemals. Die Reserven der großen Armee sind sämmtlich nur wenige Tagemärsche entfernt und sehr zahlreich; auch wird Blücher, verstärkt durch Winzingerode, Bülow, Stroganoff und Woronzow ein Heer von 100,000 Mann haben, das allein schon stärker als das französische ist. Sie werden indessen durch Robinson über diese Vorfälle so viel Einzelnheiten erfahren haben, daß ein weiteres Eingehen, ausgenommen auf das, was den jetzigen Moment betrifft, überflüssig wäre.

Was unsere marche politique betrifft — — zu einer Zeit Bourbonist, zur andern nach jeder Friedens-Wahrscheinlichkeit greifend — kein bestimmtes System im Handeln. Wunderbar, was Castlereagh zu Stande gebracht, wenn er nicht gewesen wäre, so glaube ich würde alles zu Grunde gegangen sein. Es möchte räthlich erscheinen, Caulaincourt ein Wenig hinzuziehen, bis Sie in Frankreich eingetroffen und erfahren, wel-

chen Geist Sie dort wach rufen können. Alles Schlimme was uns widerfährt, verdienen wir reichlich, und für das Gute, das uns zu Theil wird, müssen wir der Vorsehung und Castlereagh danken.

Was nun unser Werk hier betrifft — so wünscht und arbeitet Caulaincourt für seine Person mit Leiben und Leben für einen Frieden, so weit dies eben von ihm abhängt. Er fürchtet Bonapartes Erfolge sogar mehr als unsere, da sie ihn weit unzugänglicher machen würden. Wir haben seit der Wendung in den Kriegsverhältnissen gesehen, daß Napoleon unsere Unordnung kennt und jetzt von nach den Erfolgen abzuändernden Bedingungen spricht. Er kann nicht eher unterhandeln, bis wir aus Frankreich sind.

1. März 1814.

Ich sende Ihnen das Resultat der gestrigen Conferenz mit Caulaincourt und fühle mich glücklich, meine Depesche mit der Meldung eines Sieges von Seiten Schwarzenbergs schließen zu können. Ich habe soeben den beifolgenden Privatbrief von Castlereagh empfangen und muß mich nach Chaumont begeben, weshalb ich keine Zeit mehr habe. Ich höre Napoleon hat alle politischen Bedenklichkeiten, auch die schwierigen wegen Feststellung des Waffenstillstandes aufgegeben, und da die Commissarien wieder daran gehen, so wird er wohl hoffentlich abgeschlossen werden. —— Ch. St.

Protocoll der fünften Conferenz.

Chatillon, 10. März 1814. 9 Uhr Abends.

Nachdem sich die Bevollmächtigten sämmtlich eingefunden, wird das Protocoll der vorigen Conferenz

vorgelesen und in der üblichen Form unterzeichnet. Hierauf bemerkt

H. v. Caulaincourt: Ich habe Beschwerde zu erheben wegen des Aufhaltens eines Couriers.

Graf Stadion. Haben Sie über das Factum Gewißheit?

H. v. Caulaincourt. Ich habe die Gewißheit, daß er aufgehalten und ihm seine Depeschen abgenommen worden, es geschah das durch den General St. Priest.

Er trägt sein Schriftstück vor.

Graf Stadion. Es scheint Ihre Couriere schlagen eine von der im Paß vorgeschriebenen abweichende Route ein.

H. v. Caulaincourt. Der in Rede stehende Courier ward von Kosaken zu den russischen Vorposten geführt, wo ihm seine Depeschen abgenommen wurden; darauf sandte man ihn nach Chaumont.

Graf Stadion. Ich weiß er kam von Chaumont.

H. v. Caulaincourt. Ich fühle mich zum Dank verpflichtet, daß man ihn von Chaumont hat abgehen lassen.

Graf Razumowsky. Wünschen Sie diese Note zu Protocoll genommen zu sehen?

H. v. Caulaincourt. Gewiß. Ich wünsche die Aufnahme folgender Bemerkungen in das Protocoll.

Verliest diese Bemerkungen.

Graf Stadion. Ist dies Ihre Antwort auf unsern Entwurf? Ich glaube wir müssen das als eine Ablehnung auffassen.

H. v. Caulaincourt. Es ist keine Ablehnung; es sind blose Bemerkungen. Ich ersuche Sie diese zu prüfen.

Graf Stadion. Nachdem wir so lange gewartet, dürfen wir einer bestimmten Antwort wohl entgegensehen.

H. v. Caulaincourt. Ich lehne nichts ab. Beachten Sie die Gegenstände, auf welche sich die Bemerkungen insonders richten; ich ersuche sie in Erwägung zu ziehen; sie sind in keiner Weise verletzend, sie gründen sich auf Thatsachen.

Graf Stadion. Wir müssen das für eine Ablehnung annehmen.

H. v. Caulaincourt. In keiner Weise. Ich habe bei jedem Punkt bemerkt, was ich gegenwärtig bemerken konnte. Sie kennen die Schwierigkeiten bezüglich der Couriere; sie werden wohl einige Verzögerung meinerseits entschuldigen.

Baron Humboldt. Wir verlangen eine Annahme oder Ablehnung.

H. v. Caulaincourt. La negociation tout en tout. Ces observations sont une espéce de éfutation.

L. Cathcart. Kann möglicher Weise bis Mitternacht eine Antwort eintreffen?

Graf Stadion. Unzweifelhaft fördern des Herzogs Bemerkungen die Unterhandlung nicht.

H. v. Caulaincourt. Sie wissen Alle was in der Zwischenzeit vorgefallen ist. Ich habe Instruction erhalten diese Bemerkungen zu verabfassen. Sie

enthalten nichts Anstoß Erregendes. Ich hoffe dieselben werden die Ansichten mildern helfen.

Graf Stadion. Ist es Ihre Absicht uns eine Antwort zu geben? Eine Annahme oder Ablehnung?

H. v. Caulaincourt. Wie mir scheint führen meine Bemerkungen zu einer Auseinandersetzung der Modificationen. Ich lege sie in dem Protocoll nieder und ersuche sie in Erwägung ziehen zu wollen.

Graf Stadion. Diese Bemerkungen entfernen sich sehr weit von der Förderung der „besogne." (sic!)

H. v. Caulaincourt. Ich bin jedoch überzeugt, Sie werden sie in Erwägung nehmen.

Graf Razumowsky. Sie sind „ein historisches Tableau" und nichts weiter.

H. v. Caulaincourt. Sie haben in die verschiedenen Protocolle Bemerkungen aufgenommen; es scheint mir, daß Sie in einer so hochwichtigen Angelegenheit den meinigen die Aufnahme nicht verweigern können.

Graf Stadion. Wir haben positive Instructionen und müssen diesen Folge leisten.

H. v. Caulaincourt. Sie haben Modificationen verstattet; ich habe diese Bemerkungen verabfaßt, um solche herbeizuführen.

Graf Stadion. Die Frage ist: Sollen die Wünsche unserer Höfe erfüllt werden?

H. v. Caulaincourt. Sie können eine Prüfung meiner Bemerkungen nicht zurückweisen.

Graf Razumowsky. Ihre Bemerkungen verwerfen unsern Entwurf.

H. v. Caulaincourt. Nein; ich habe Ihren Entwurf nicht verworfen.

Baron Humboldt. Wir haben Befehl eine Antwort zu verlangen. Unsere Conferenz muß abgebrochen werden. Ueber Nichts können wir nicht discutiren.

H. v. Caulaincourt. Ich habe einige Bemerkungen aufgestellt; prüfen Sie diese; bestimmen Sie eine Zeit. Wenn Sie eine Frage proponiren, so können Sie mir das Recht nicht versagen Bemerkungen darüber zu machen. Ich bin bereit mich nachher in eine Discussion einzulassen.

Graf Stadion. Sie haben Ihr Wort gegeben, daß wir bis zum 10. d. M. eine klare und bestimmte Antwort haben sollen.

H. v. Caulaincourt. Sie können eine Erwägung meiner Bemerkungen nicht zurückweisen; um zu Ende zu kommen, müssen wir eine Erörterung eingehen. In einer so ungemein wichtigen Sache kann ich nicht an eine Stunde, an einen Tag gebunden sein. Ich bin am meisten interessirt, die Dinge zum Abschluß zu bringen. Der Krieg ist in meinem Lande.

Graf Stadion. Wir können die Conferenz nicht fortsetzen.

Lord Cathcart. Unsere Antwort ist in unserer Erklärung enthalten.

H. v. Caulaincourt übergab hierauf seine Bemerkungen und die Beilagen.

Lord Aberdeen äußerte hier in Betreff der Bei-

lagen, daß Herrn v. St. Aignan's Schriftstück kein officielles sei.

Graf Stadion legte sodann seine Schriftstücke zusammen und wir erhoben uns Alle um wegzugehen, indem wir uns vollständig die Freiheit vorbehielten, morgen die Conferenzen abzubrechen, ohne zu erklären, daß wir demgemäß an unsere Höfe berichten oder etwas in das Protokoll aufnehmen würden, als Herr von Caulaincourt aus seinem Portfolio eine Schrift herausholte und sagte: „Ich habe noch eine Erklärung zu machen", — welche er sodann, wie folgt, vorlas mit dem Bemerken, es geschähe dies wörtlich, um unsere eigne Form nachzuahmen.

„Der Bevollmächtigte Frankreichs erklärt wörtlich, daß der Kaiser der Franzosen bereit ist

„Durch den abzuschließenden Vertrag jedem Titel zu entsagen, welcher Beziehungen der Souveränetät, der Suprematie, der Protection oder des constitutionellen Einflusses zu den außerhalb der Grenzen Frankreichs liegenden Ländern ausdrückt;"

„Und anzuerkennen die Unabhängigkeit Spaniens in seinen alten Grenzen unter der Souveränetät Ferdinands VII.;"

„Die Unabhängigkeit Italiens;"

„Die Unabhängigkeit der Schweiz unter Garantie der großen Mächte;"

„Die Unabhängigkeit Deutschlands;"

„Und die Unabhängigkeit Hollands unter der Souveränetät des Prinzen von Oranien."

„Er erklärt ferner, daß wenn zur Beseitigung

von Mißhelligkeiten und zur Bewirkung einer engern Freundschaft und eines dauerndern Friedens, Seitens Frankreichs überseeische Abtretungen für nöthig erachtet werden könnten, Frankreich bereit sein wird, diese gegen eine angemessene Entschädigung zu gewähren."

Wir nahmen diese Declaration ohne Commentar entgegen, nur Cathcart frug, welche Colonien Frankreich abzutreten habe.

H. v. Caulaincout erwiderte — Keine; aber die französischen Kolonien, die wir besäßen, hätten wir durch Eroberung und nicht auf dem Wege der Cession erlangt.

Hier trennten wir uns.

Protocoll der sechsten Conferenz.

Chatillon, 13. März 1814.

Nachdem sich die Bevollmächtigten versammelt hatten, wurde das Protocoll der vorigen Conferenz verlesen und unterzeichnet.

Graf Stadion. In Folge dessen, was am Schlusse der vorigen Conferenz stattgefunden, haben wir, Seitens der verbündeten Mächte, folgende Erklärung zu Protocoll zu geben.

Er verliest die Instruction.

H. v. Caulaincourt, nachdem er sie nochmals selbst durchgelesen, erwidert: Ich habe hierauf zu entgegnen, daß es mir nie zur Last gelegt werden kann,

den Gang der Unterhandlungen in die Länge gezogen zu haben; ich habe blos begehrt in absolut nothwendige Erörterungen einzutreten; Sie haben sich erboten auf Modificationen Ihrer Vorschläge mit einem Geiste der Versöhnlichkeit einzugehen; ich wünsche eine Discussion; alles was ich acceptiren konnte ist bereits von mir geschehen; ich soll nicht discutiren, das ist eine Capitulation; ich bin in der Situation eines belagerten Platzes, der keine Wahl hat.

Graf Stadion. Wenn eine der Begründungen oder Antworten, welche vorgebracht worden sind, in Gestalt einer deutlichen Auseinandersetzung zum Ausdruck gekommen wäre, so hätte eine Discussion stattfinden können; Ihre Bemerkungen aber sind in jeder möglichen Form für die Conferenzen nur irrelevant; man braucht zu diesem Behufe blos das, was Sie geschrieben, mit dem, was Sie erklärt haben, zu vergleichen.

H. v. Caulaincourt. Sie können nicht leugnen erklärt zu haben, daß Sie bereit seien in einem Geiste der Versöhnlichkeit meine Aeußerungen entgegen zu nehmen. Ich bin bemüht jeden Punkt zu erörtern; ich habe einen großen Theil der Déclaration verbale eingeräumt; bei der uns zugekommenen Invasion ist es wohl nicht wahrscheinlich, daß wir Verzögerungen machen wollen. Wir lehnen nichts ab. Sie sagen, ich hätte Ihnen nicht geantwortet, da hingegen habe ich Ihnen, gleichsam mit einem Federstrich, einen Einfluß über sechzig Millionen Einwohner eingeräumt und sieben Millionen aufgegeben;

ich habe gleichsam auf sechs Siebentel verzichtet, und Sie prätendiren, ich hätte keine Antwort gegeben, wenn ich wünsche über das andere Siebentel zu discutiren. Sie verlangen Alles en masse. Welches sind die besondern Punkte, die Sie begehren? Sie können nicht sagen, ich habe eine Geneigtheit zum Ablehnen gezeigt.

Graf Stadion. Unsere Forderung ist ganz einfach. Wir haben eines von drei Dingen zu verlangen: entweder eine Annahme, oder eine Ablehnung oder einen Gegenentwurf. Nur auf diese Weise können wir weiter verhandeln. Ich erlaube mir daher Sie zu fragen, ob das, was Sie in Ihrer Note nicht erwähnt haben, abgelehnt ist?

H. v. Caulaincourt. Alles darin nicht Berührte ist Gegenstand der Discussion.

H. v. Humboldt. Sie geben an, worin Sie zustimmen könnten, hätten Sie in der Verbalnote zugestimmt. Diese ertheilt keine Antwort, auch fassen wir diese nicht so auf, wie es von Ihnen zu geschehen scheint.

H. v. Caulaincourt. Die nicht einverstandenen Punkte können allsammt Gegenstände der Discussion werden. Mit welchen Gegenständen sind die Verbündeten nicht zufrieden?

Lord Aberdeen. Die erste Frage auf unsern Entwurf ist die: Frankreich tritt in seine alten Grenzen zurück.

H. v. Caulaiucourt. Sagen Sie, daß Sie Modificationen zulassen; ohne solche dürfte es keine

Discussionen geben. Wenn ich Ihrem Entwurfe beiträte, dann würde die Unterhandlung zu Ende sein.

Graf Stadion. Wenn Sie dieser Meinung sind, so bitten wir Sie blos das Eine oder das Andere zu thun.

H. v. Caulaincourt. Nun, so sehen Sie denn das, was ich Ihnen in meiner Déclaration verbale überreicht habe, als einen Gegenentwurf an.

Graf Stadion. Das ist unmöglich; er ist in keiner Weise in der gebräuchlichen Form.

H. v. Caulaincourt. Lassen Sie uns sehen. (Er referirt nun über unsern Entwurf und liest den ersten und zweiten Artikel). Wie Sie sehen gehe ich bezüglich des ersten in eine Discussion ein, bei dem zweiten verzichte ich darauf.

H. v. Humboldt. Meines Erachtens sollte der Gegenentwurf einen Artikel nach dem andern in Betracht ziehen; die Déclaration verbale schweigt aber gänzlich über den ersten Artikel, daß Frankreich seine alten Grenzen einzunehmen hat.

H. v. Caulaincout. Ich wiederhole nochmals, daß ich sechs von Ihren Propositionen acceptirt habe; Sie sollten sich selbst näher erklären. Ich habe „auf alle die jenseits der Alpen befindlichen Departements" Verzicht geleistet.

Graf Stadion. Dies ist in der Déclaration verbale nicht genau ausgedrückt worden, obschon ein uns positiv vorgeschriebener Verhandlungsmodus besteht.

H. v. Caulaincourt. Gut; wenn Ihnen

diese nicht genehm ist, wollen Sie die Frankfurter Basis als Contreproject annehmen?

Graf Stadion. Nein; in keinem Falle.

H. v. Caulaincourt. Wenn Sie aber die Frankfurter Basis annehmen, so bin ich bereit, auf eine Discussion einzugehen.

Sir Ch. Stewart. Nach meinem Ermessen müßten wir sie sofort in toto verwerfen.

H. v. Caulaincourt. Ich versichere Ihnen, ich wünsche alle Schwierigkeiten zu entfernen und alles was ich vermag zu acceptiren. Wenn wir jene Basis als einen Gegenentwurf annähmen, so würde er uns in eine bessere Lage zum Unterhandeln versetzen; sind noch Punkte hinzuzufügen, falls England einige besondere Objecte hat, so bin ich bereit.

Lord Cathcart bemerkte, er habe hinsichtlich der von dem Herzog geäußerten Ansichten Schriften und Zeitungen gelesen, aber nichts von der frankfurter Basis erfahren, alles, was er wisse, bezöge sich auf die hiesigen Verhandlungen.

H. v. Caulaincourt trug hierauf Metternich's Schreiben an den Herzog von Bassano vor.

Graf Stadion. Ich sehe, wir müssen Ihr Verfahren als eine Ablehnung annehmen und schließen.

H. v. Caulaincourt. Es ist keine Ablehnung.

Graf Stadion. Ich muß mich ganz bestimmt aussprechen. Unsere Instructionen sind schriftlich abgefaßt, wir können davon nicht abgehen, wir müssen schließen.

H. v. Caulaincourt. Das ist seltsam, da

ich mit Ihren Ansichten übereinstimme, da ich allem Einflusse Frankreichs „jenseits des Rheines" entsagt habe.

Graf Razumowsky. Es entspricht das in keiner Hinsicht unserm Verlangen.

H. v. Caulaincourt. Das zu thun, was Sie begehren, ist eine Capitulation.

H. v. Humboldt. Die von Ihnen gegebene Declaration theilt uns nichts über die Punkte unserer Forderungen mit.

H. v. Caulaincourt. Ich habe alle jenseit der Alpen befindlichen französischen Departements aufgegeben.

Lord Aberdeen. Ist es aber nicht Brauch einen Gegenentwurf vorzulegen?

H. v. Caulaincourt. Ich lege als Gegenentwurf die von Ihnen selbst aufgestellte Basis vor.

Graf Razumowsky. Das ist eine Verwerfung unseres Entwurfes.

H. v. Caulaincourt. Das ist es nicht; Sie wollen sie beliebig in Erwägung ziehen; ich gehe von dem aus, was Sie selbst vorgelegt haben; ich bin zum großen Theil über Ihre Wünsche hinausgegangen.

Graf Stadion. Ich betrachte dies als eine Ablehnung.

H. v. Caulaincourt. Ich lehne nicht ab, ich bitte Sie das was ich angeführt zu erwägen.

Sir Ch. Stewart. Verstehen wir es recht, wenn wir annehmen, daß Sie keinen andern Gegenentwurf geben wollen als das, was Sie die frankfurter Basis nennen?

H. v. Caulaincourt. Ich gebe Ihnen diese als ersten Gegenentwurf.

Graf Stadion. Wir verwerfen ihn ganz und gar. Wir haben unsere Instructionen.

H. v. Caulaincourt. Wenn das der Fall ist, so verlange ich die Conferenz auf zwei Stunden oder bis zum Abend aufzuheben.

Hierauf traten die verbündeten Bevollmächtigten zu einer Separatberathung zusammen und kamen dahin überein, dem französischen Bevollmächtigten ihre ganzen Instructionen anzugeben, streng bei der Vorlage stehen zu bleiben und das Resultat abzuwarten.

Als Herr v. Caulaincourt wieder ins Zimmer trat, bemerkte Graf Stadion: Wir fühlen uns veranlaßt Ihnen unsere ganzen Instructionen vorzutragen. Wenn wir binnen vier und zwanzig Stunden keine unserer Alternativen erlangt haben, so müssen wir zu den uns vorgeschriebenen Maßnahmen greifen.

H. v. Caulaincourt. Es scheint mir, daß Sie von mir eine positive Antwort verlangt haben; ich bin allein, Sie sind mehrere; Sie müssen meine Lage berücksichtigen; ich muß Zeit zum Ueberlegen haben.

Graf Stadion. Wir haben Befehl positiv eine Zufriedenstellung zu verlangen.

H. v. Caulaincourt. Sonach verlangen Sie, daß ich mich über einen der drei Punkte entscheiden soll.

H. v. Humboldt. Wir brauchten keine abermalige Sitzung, wenn Sie sich entschlössen eine Antwort auf unser Object zu geben.

H. v. Caulaincourt. Sie haben mich ersucht,

was ich heute gesagt schriftlich vorzulegen oder eine Antwort auf einen Ihrer drei Punkte zu ertheilen.

H. v. Humboldt. Nicht genau das. Alles was wir wünschen ist eine Antwort auf unsere drei Fragen.

H. v. Caulaincourt. Ich werde Ihnen heute Abend eine Antwort ertheilen und mich zu erklären haben, ob ich Ihre Fragen in vier und zwanzig Stunden beantworten werde.

Die Conferenz ward bis zum Abend aufgehoben und trat dann um 9 Uhr wieder zusammen.

H. v. Caulaincourt führte an, daß die verbündeten Bevollmächtigten eine bestimmte und präcise Antwort verlangt hätten; in der Lage, in der er sich befinde, müsse er sich an ihre Nachsicht wenden und um Erlaubniß ersuchen einen Officier als Courier an seinen Hof absenden zu dürfen. Derselbe könne von einer von den Bevollmächtigten bestimmten Person begleitet werden.

Graf Stadion. Mir scheint was wir verlangen ist ein Gegenentwurf, nicht ein Entwurf in Form eines Vertrages, sondern eine articulirte Antwort; eine formelle Redaction ist daher nicht nothwendig. Wir sind der Meinung, Sie haben sehr viel Zeit gehabt uns eine bestimmte Antwort zu ertheilen und mit Ihrem Hofe Raths zu pflegen. Wir verwilligten noch zehn Tage über den von Ihnen selbst begehrten Termin hinaus; jetzt haben wir von

unsern Souveränen den förmlichen Befehl erhalten nicht länger als vier und zwanzig Stunden noch zu warten.

H. v. Caulaincourt. Sie referirten Ihren Höfen die „Bemerkungen" und die Déclaration verbale der vorigen Sitzung; ich verlange bloß die Zeit an meinen Hof zu senden und zur Rückkehr. Ich habe auf jeden Punkt, der von mir abhängt, geantwortet. Ich verlangte von Ihnen eine Discussion über die andern Punkte eingehen zu dürfen — Sie haben es verweigert. Ich verlange von Ihnen einen Courier an meinen Hof abzusenden — Sie haben die Erleichterung die Ihrigen consultiren zu können. Ich bin allein und allein verantwortlich; ich bitte Sie mir die Mittel zu verstatten.

Graf Stadion. Unsere Befehle sind positiv.

H. v. Humboldt. Unserer Pflicht gemäß müssen wir binnen vier und zwanzig Stunden eine Antwort haben.

H. v. Caulaincourt. Ich dächte Sie sollten mir diejenigen Erleichterungen gestatten, die mich in die Lage versetzen antworten zu können.

Graf Stadion. Sie mögen wissen, daß obwohl wir nach der in der vorigen Conferenz von Ihnen empfangenen Declaration 24 Stunden verstreichen ließen, dies nicht etwa deshalb geschah, weil wir nöthig hatten unsern Höfen zu referiren; wir waren zu unserm Verfahren vorbereitet.

H. v. Humboldt. Es handelt sich jetzt nicht um eine Redaction, wir begehren bloß eine Antwort.

H. v. Caulaincourt. Sie lassen den Krieg

fühlen, Frankreich ist es, das ihn fühlt, und dieses wünscht nicht sein Ende verzögert zu sehen.

H. v. Humboldt. Das hängt nicht von uns ab; wir unterzogen uns nur ungern einer zweiten Conferenz behufs einer positiven Antwort.

H. v. Caulaincourt. Sie haben täglich Ihre Couriere, ich haben sieben Tage lang keinen erhalten. Alles was ich thun konnte, ist bereits von mir geschehen. Hätte ich ausgedehntere Instructionen, so würde ich nicht stehen bleiben; in einer Frage von solcher Wichtigkeit, und bei der ich zum ersten Male um Nachsicht gebeten, sollte sie, möchte ich glauben, nicht verweigert werden, wenn wirklich der Wunsch nach Frieden vorhanden ist.

Da die alliirten Bevollmächtigten zu wünschen schienen einen Augenblick mit einander zu verhandeln, so verließ der französische Bevollmächtigte das Zimmer, und als er wiederum eingetreten, verlas Graf Stadion die anliegende Erklärung, als die Entscheidung, über welche sie übereingekommen waren.

H. v. Caulaincourt. Sie schlagen mir demnach die Erlaubniß einen Courier abzusenden ab.

Graf Stadion. Wir schlagen dies nicht ab, aber Sie haben unsere Erklärung vernommen.

H. v. Caulaincourt. Ich werde das Anerbieten bei dieser Erklärung nicht annehmen. Sie verweigern es mir, ich muß einen Gegenentwurf verabfassen, den ich morgen Abend vorlegen werde.

Graf Stadion. Alles was wir zu thun vermochten, geschah in der freundschaftlichsten Weise, wir

haben sogar auf unsere letzten Befehle nicht eher Bezug genommen, bis wir es für durchaus nothwendig hielten.

Lord Aberdeen. Ich glaube, der Zweck unserer Conferenz ist jetzt am Ende.

Auf die Frage, zu welcher Stunde die morgige Conferenz stattfinden solle, bemerkte der französische Bevollmächtigte: Herr de la Bernardière sei unwohl und er könnte möglicher Weise morgen Abend nicht dazu befähigt sein, sicher aber am Morgen darauf.

Bei einer Frage über das Arrangement des Protocolls schien der französische Bevollmächtigte die Auslassung seines Verlangens wegen Absendung eines Couriers zu wünschen.

Die Conferenz wurde sodann abgebrochen, sie schien mir aber nicht beendet zu sein.

Erklärung der verbündeten Bevollmächtigten, überreicht in der sechsten Conferenz.

Wir haben den Befehl zu erklären, daß die Unterhandlung durch das französische Gouvernement abgebrochen worden ist, und daß wir diesen Befehl ausführen, indem wir folgende Erklärung abgeben:

Wir verweigern dem französischen Bevollmächtigten nicht die Absendung eines von einem Generalstabsofficier der verbündeten Souveräne begleiteten Couriers an seinen Gebieter; aber wofern wir nicht Befehle empfangen, können wir nur in Gemäßheit der vorstehenden Erklärung handeln.

Ch. Stewart an L. Castlereagh.

Chatillon, 13. März 1814. 11 Uhr Abends.

Sie werden mit Diesem, mein werthester C., mein Memorandum über die heutige Conferenz empfangen. Ich sollte eigentlich über verschiedene vorgekommene Punkte mich etwas ausführlicher verbreiten, allein da ich meine Meinung besiegt sehe, hätte ich daher blos den Verdruß, schließlich meinen Irrthum zu bekennen; da jedoch Offenheit gegen Sie nothwendig ist, so glaube ich wir sind bei unserm Verfahren noch nicht sonderlich weit gekommen. Laut Befehl sollte unsere Conferenz am 12. Abends stattfinden; daß die Secretäre Caulaincourts Erklärung noch nicht in das Protocoll geschrieben hatten, war keine hinreichende Entschuldigung für uns zum Aufschub. Unsere zweite Conferenz heute Abend war sehr complaisant und willfährig; es schien mir aber ein geheimer Wunsch obzuwalten, in keinem Falle abzubrechen. Was ich indessen am meisten beklage und worüber ich mit meinen Collegen heute Nacht einen ernsten Disput hatte, ist, daß sie in das Protocoll über die heutigen Verhandlungen die kurze Erklärung weggelassen zu sehen wünschen, welche Caulaincourt allein dahin gebracht hat sich zu bestimmen, und welche nach meiner Ansicht allein die festen und entschiedenen Instructionen sowohl für unsere Höfe als für uns selbst darthun. Es ist mir unangenehm, mit erfahrnern Personen zu differiren, aber ich kann nicht einsehen, warum wir solche offenbaren Vortheile auf-

geben sollen, wie das Verlangen einen Courier abzusenden und bis zu dessen Rückkehr zu warten, die Ablehnung unsrerseits, die Erklärung, die wir gegeben und endlich die Zustimmung Caulaincourts und sein Versprechen, seinen Gegenentwurf vorzulegen — sind. Unsere Discussionen sind warm gewesen, und obgleich ich überstimmt worden bin, so habe ich doch die Genugthuung, mein Bestes gethan zu haben. Aber wir stehen nach meinem Dafürhalten bei höchst wichtigen allzufein geschliffenen Punkten, wobei seit der Wendung in unsern Angelegenheiten nicht das was sich nach Ihrem (eben durch Aberdeen empfangenen) Berichte zugetragen zu haben scheint in Anschlag gebracht wird, namentlich eine günstigere militärische Position und größere Erfolge, als wir bisher in Frankreich gehabt; 6000 Gefangene und sechzig Stück Kanonen, das ist eine glorióse Wiedervergeltung für die neulichen kleinen Rückfälle. Wenn Sie nur Schwarzenberg vermögen könnten, so wie er müßte, vorzurücken! — —

Caulaincourt, vermuthe ich, wird uns ein neues Project vorlegen, er ist verwegen genug Allem beizutreten; bis jetzt ist er sicher nicht weiter als bis zur frankfurter Basis gegangen; aber bei dem absoluten Standpunkt, den wir heute darüber eingenommen haben, möchte ich glauben, er wird die Niederlande einräumen, vielleicht auch bezüglich des alten Frankreichs zustimmen, und hauptsächlich für die Flotte bei Antwerpen, die Festungen ꝛc. kämpfen. Die übrigen Hauptpunkte, wenn wir sie so wie wir es möchten, aufstellen und ihn dahin bringen, unserer Aufstellung

beizustimmen, hat er schon zugegeben. Er scheint heute die Bestimmungen wegen des Königs von Sachsen und Westphalen und des Vicekönigs von Italien aufgegeben zu haben. Er war heute sichtlich verlegen und muthlos. Er verbrachte die ganze Zeit, in welcher er zwischen unsern Sitzungen abwesend war, bei de la Bernardière, der krank ist. Unser Vertrag und die ganze Anordnung des Arrangements sammt dessen Zubehör sind wahre Meisterwerke.

Protocoll der siebenten Conferenz.

Chatillon, den 15. März 1814.

Die Bevollmächtigten haben sich versammelt und das Protocoll der vorigen Conferenz unterzeichnet.

H. v. Caulaincourt. Ich werde nun mit dem Vorlesen des Gegenentwurfes beginnen, den Sie von mir verlangt haben. (Geschieht.)

Graf Stadion. Es ist den verbündeten Bevollmächtigten unmöglich auf ein so viele Details enthaltendes Schriftstück eine Erwiderung zu geben, ohne es in Erwägung zu ziehen. Ich schlage daher vor, daß wir darüber deliberiren und es näher prüfen, und Ihnen Nachricht geben, wann unsere Antwort vorbereitet ist.

H. v. Caulaincourt. Unmöglich kann ich mehr verlangen. Ich sollte Ihnen eigentlich auch noch bemerken, daß ich trotz dieses Gegenentwurfes bereit bin, mich in eine von einem versöhnlichen Geiste ge-

tragene Discussion über jeden Gegenstand einzulassen, bei dem Sie Modificationen vorschlagen und der darin enthalten ist.

Nachdem die Bevollmächtigten sich vom Tische erhoben hatten, äußerte H. v. Caulaincourt, daß in dem Conferenz-Protocolle vermerkt werden solle, es sei dieser Gegenentwurf ad referendum genommen worden. Die verbündeten Bevollmächtigten widersetzten sich dem, da das „ad referendum Nehmen" auf ihre Höfe Anwendung finden könnte, während sie doch nur unter sich den Gegenentwurf zu prüfen wünschten.

Es entstand hierbei eine flüchtige Debatte von längerer Dauer, die damit schloß, daß dieselben Worte in das Protocoll aufgenommen werden sollten, wie in dem frühern, nach dem Empfang unseres Entwurfs Seitens des französischen Bevollmächtigten geschehen ist. — Hiermit endete die Conferenz.

Protocoll der achten Conferenz.

Chatillon, den 18. März 1814.

Die Bevollmächtigten haben sich versammelt und das vorige Protocoll unterzeichnet.

Graf Stadion. Ich habe die Ehre Namens der verbündeten Souveräne folgende Erklärung zu Protocoll zu geben. (Er verlas hierauf sehr vernehmlich und mit Nachdruck die Erklärung und fügte dann hinzu:) Wir haben jetzt wörtlich zu erklären, daß von

diesem Augenblicke an die Conferenzen zu Chatillon beendet sind.

H. v. Caulaincourt. Sie können mir wohl nicht die Zeit verweigern diese lange Erklärung durchzulesen und zu beantworten; suspendiren Sie demnach die Sitzung auf zwei Stunden.

Graf Stadion. Wir haben von unsern Kabinetten Befehl, das Protocoll dieser Conferenz heute Abend zu reguliren, aber unsere Macht ist zu Ende.

H. v. Caulaincourt. Ich bitte blos behufs Entwerfung einer Antwort die Conferenz zu suspendiren. Ich ersuche darum, meine Antwort heute Abend abgeben zu können.

Graf Stadion. Es ist nothwendig, daß Sie dieselbe in Protocollform abfassen, da wir nicht autorisirt sind noch fernere Conferenzen abzuhalten. Wir werden sofort Chatillon verlassen.

H. v. Caulaincourt. Ich kann die Conferenzen nicht als durch meinen Hof abgebrochen ansehen und werde die Befehle meines Hofes erwarten. Sie sollen jedoch meine Antwort in Protocollform erhalten. Ich wünsche indeß eine Bemerkung zu machen. Sie sagen in Ihrer Note, daß Frankreich Territorien und Länder für Prinzen der jetzt in Frankreich regierenden Familien verlangt habe. Frankreich hat keine Bedingung dieser Art gestellt. Der Prinz, den es beibehalten zu sehen wünscht, ist ein regierender Fürst. Sie haben Ihren Entwurf nicht als ein Ultimatum proponirt. Auch ich habe das meinige in keiner Weise als ein solches betrachtet. Ich bin

bereit, jede Modification zu discutiren und entgegenzunehmen. Sie haben mir die Erlaubniß verweigert, die Rückkehr eines Couriers von meinem Hofe abzuwarten. Sie werden mir doch wohl hoffentlich gestatten, diesen Abend meine Antwort abzugeben.

Nach einigen Erörterungen bezüglich der Stunde, ward neun Uhr bestimmt.

Herr von Caulaincourt äußerte, indem er aufstand: Ich bin um neun Uhr bereit und geneigt in jede Art von Modification, in jede Art der Auseinandersetzung mich einzulassen, welche zum Frieden führen kann.

Die Conferenz ward bis neun Uhr Abends verschoben, und auf Ersuchen der verbündeten Bevollmächtigten ein weiterer Aufschub bis zum 19. 1 Uhr Mittag genehmigt.

Fortsetzung der achten Conferenz.

Chatillon, 19. März 1814.

Herr v. Caulaincourt begann mit dem Bemerken: Ich werde jetzt die Antwort auf die Erklärung der verbündeten Souveräne vortragen, deren Aufnahme in das Protocoll ich gewünscht habe.

Er verlas sodann seine Antwort in einer ebenso gemäßigten und ruhigen Weise, wie diese selbst abgefaßt ist.

Graf Stadion. Was dieses Document betrifft, so werden wir es unmittelbar unsern Höfen übermitteln;

hinsichtlich unseres Verhandelns und unseres Verweilens hierselbst haben wir bereits erklärt, daß wir damit zu Ende sind. Wir haben Ihnen jetzt nur noch zu bemerken, daß durch ein Versehen des Abschreibers zwei Passus, die in die Declaration aufgenommen werden sollten, ausgelassen sind, und wir wünschen, daß sie, nachdem sie vorgelesen, an der betreffenden Stelle eingerückt werden. (Liest sie.)

H. v. Caulaincourt. Ich kann deren Insertion in dieser Weise nicht genehmigen. Ich muß Ihre Erklärung als ein Kabinetsstück (pièce de Cabinet), als une pièce de Congrès complete ansehen.

Graf Stadion. Wenn Sie deren Insertion an der geigneten Stelle verweigern, so müssen Sie am Schlusse Ihrer Gegenerklärung angefügt werden.

H. v. Caulaincourt. Das zu verweigern habe ich gewiß kein Recht; sie mögen daselbst angefügt werden. Aber Sie können nicht auf ein schon präsentirtes Schriftstück zurückkommen. Wenn Sie es für angemessen erachten, in dieser Sitzung eine Gegenerklärung zu geben, so haben Sie die Freiheit dies zu thun. Ich kann nicht gestatten, daß diese Stellen in dem Texte wiederhergestellt werden, Sie mögen sie dem Protocolle anfügen, wenn dies Ihnen beliebt.

Graf Razumowsky. Wir müssen dann den Grund, so wie er hierfür vorliegt, angeben.

H. v. Caulaincourt. Ich kann die Wiederaufnahme derselben in den Text nicht zugeben; wären sie darin enthalten gewesen, so würde meine Gegen=

erklärung ganz anders ausgefallen sein. Ich bin auch gezwungen etwas zu erwidern, sobald Sie darauf beharren Ihre Erklärung zu vervollständigen. Jede im Namen der vier Höfe abgegebene Erklärung sollte nach einer dreitägigen Debatte zum Mindesten vollständig sein, keiner Hinzufügung bedürfen oder Fehler enthalten. Mögen Sie dies nach Ihrem Belieben auffassen, so viel steht fest, ich kann diese Stellen nicht als solche, wie Sie wünschen, und wenn Sie wollen, nur als eine neue Erklärung annehmen.

Graf Stadion liest die Stellen in Form einer neuen Erklärung.

H. v. Caulaincourt. Hier kommt etwas vor, das nicht genau ist; ich bitte es zu bemerken. Sie sagen „feste Plätze", dieses Ausdruckes habe ich mich in meinem vertraulichen Anerbieten nicht bedient, sondern nur gesagt „einen Theil der festen Plätze." Wenn Sie die Stellen citiren, so wird sich das Richtige herausstellen.

Man kam überein „einen Theil der festen Plätze" aufzunehmen.

H. v. Caulaincourt. Ich habe nun Folgendes auf diese Stellen zu erwidern.

Er las dann seine Bemerkungen und zwar mit einiger Bitterkeit vor. Es schien als habe er sie blos für den Fall in Bereitschaft gehabt, wenn man auf der Insertion jener zwei Stellen bestehen sollte.

Graf Stadion. Wir hatten auch die Ehre Ihnen diesen Morgen eine Note (bezüglich des Papstes) zuzusenden.

H. v. Caulaincourt. Ich empfing Sie gerade als ich in den Wagen steigen wollte. Ich werde die Ehre haben Ihnen den Empfang derselben anzuzeigen.

Graf Stadion. Wir wünschen sie in das Protocoll vermerkt zu wissen.

H. v. Caulaincourt. Sie haben das Einrücken von Noten abgelehnt; ich kann dem also nicht zustimmen. Ich will Ihnen meine Antwort in einer halben Stunde übersenden.

H. v. Humboldt. Ich erinnere mich nicht, daß Sie auf der Aufnahme einer Note bestanden und wir das verweigert hätten.

H. v. Caulaincourt. Sie können sie dem Protocoll nicht einverleiben. Geschähe es dennoch, so müßte ich die Unterzeichnung desselben verweigern. Ich verlange blos mir gegenüber das zu thun, worauf Sie selbst bestanden haben. Sie haben meine Noten bezüglich der Couriere, Aufschubsfristen ꝛc. zurückgewiesen.

Graf Stadion. Wenn Sie unbedingt dagegen sind, nun so ist das nur eine reine Formfrage und keiner Discussion werth.

Graf Razumowsky. Es soll blos zu Protokoll vermerkt werden, daß, da der Gegenentwurf auf den Papst Bezug nimmt, die Verbündeten das nämliche gegenseitige Interesse an dem Gegenstande haben.

H. v. Caulaincourt. Die Note und die Erwiderung sind hinreichend.

Graf Razumowsky. Es ist ein Gegenstand, der beide Parteien ehrt.

Graf Stadion bemerkt, sich erhebend: Wir haben jetzt blos unser Leidwesen auszudrücken, daß wir keinen größern Erfolg erzielt haben.

H. v. Caulaincourt. Sie können wohl nicht daran zweifeln, wie sehr auch ich das beklage. Je le sens dans toutes les manières.

Nachdem man sich erhoben, entstand noch eine kleine Unterhaltung über Herrn von Caulaincourts Paß und Geleite. Er verlangte einige Kosaken, und die Unterzeichnung seines Passes sowohl von Rußland wie von Oesterreich, und äußerte den sehr dringenden Wunsch, sollte es selbst mit verbundenen Augen geschehen müssen, für sich und wenigstens eine Person noch den kürzesten Weg nach Bonapartes Hauptquartier einschlagen zu dürfen und nicht erst den Umweg über Sens zu machen. Er bat diesem Gesuche stattzugeben nnd ließ dann die Bemerkung fallen, daß er bereit sei übermorgen abzureisen. — Hierauf trennten wir uns.

[Indem ich den vorstehenden Bericht über diese Conferenzen hier gebe, wünsche ich nicht außer Acht zu lassen, daß ich sämmtliche Debatten selbst, ohne im Geschwindschreiben groß bewandert zu sein, flüchtig auf das Papier geworfen habe. Ich gebe zu, daß darin Irrthümer vorkommen können; auch war die spätere Uebersetzung oft mit Schwierigkeiten verbunden und mancher Ausdruck nicht ganz treu wieder zu ge-

ben. Indessen bildeten diese Skizzen (Minutes) für das Kabinet nicht nur einen interessanten, sondern auch wichtigen Bericht, wegen dessen mir von unsern Ministern und denen, die den Conferenzen angewohnt hatten, viel Anerkennendes gesagt wurde. D. Her.]

Wir verfolgen nunmehr wieder den weitern Schriftenwechsel.

Lord Castlereagh schreibt an Thornton dat. Chatillon den 8. Februar: „Da sich mit Grund annehmen läßt, der Kronprinz werde am Rhein anlangen und dort Mitte des Monats seine Truppen sammeln, so halte ich es für angemessen, daß Sie Sich unverzüglich in Sr. k. Hoh. Hauptquartier begeben."

„Sie werden dem Kronprinzen unsere getäuschte Erwartung oder vielmehr unsere Unzufriedenheit nicht verhehlen, welche durch dessen Bewegungen mit seiner Hauptmacht nach der Elbe anstatt nach dem Rheine, so wie er es bei Leipzig gethan, hervorgerufen worden sind. Dieses von der Hauptoperation abweichende Verfahren hat den Feind in den Stand gesetzt die holländischen und niederländischen Festungen zu vertheidigen, die sonst ohne einen Schwerdtstreich in unsere Hände fallen mußten."

Sie können ferner hervorheben, daß Ihr Hof sich über diese Abweisung von dem gemeinschaftlich festgestellten Feldzugsplane, falls diese aus Gründen für die schwedische Politik nöthig gewesen wäre, weit eher hätte vereinigen können, wäre die letztere offen dargelegt worden und hätten sich nicht die verschiedenen durch Sie uns zugestellten Versicherungen: Se. k. Hoh.

beabsichtige nicht seine Armee zur Eroberung Norwegens nach Holstein zu führen, als illusorisch herausgestellt."

„Nachdem Sie den Gründen, worüber Ihr Hof seine Unzufriedenheit nicht zurückzuhalten vermochte, haben ihr Recht angedeihen lassen, werden Sie dem Kronprinzen bekannt geben, daß die britische Regierung nichtsdestoweniger geneigt sei mit Schweden eine innige Verbindung zu pflegen, dieselbe über die ersprießlichen Resultate des Feldzugs Sr. k. H. lebhafte Freude empfinde und gern Dänemark Opfer gebracht habe, um Schweden die Abtretung Norwegens zu sichern. Was den Kronprinzen selbst anbetrifft, so mögen Sie ihm versichern, wie wir gern bereit sind, dem was geschehen die günstigste Auslegung zu geben und in dem Streben für das künftige Interesse beider Staaten mit Sr. k. Hoh. Hand in Hand zu gehen."

„Sie können dem Kronprinzen ferner vermelden, der britischen Regierung erster Wunsch sei, S. k. H. wolle nun die unter seinem Befehle stehende Streitmacht nachdrücklich zur Vernichtung des feindlichen Heeres dirigiren, da sie der Ueberzeugung lebe, daß die Verbündeten nicht geneigt seien Frankreich Friedensbedingungen zu stellen, die mit den wohlverstandenen Interessen des französischen Volkes unvereinbar erscheinen."

„Stellen Sie Sr. k. H. des Weitern vor, daß die Regierung in Betreff der holländischen Truppen bereits ein unter den Befehl des Prinzen von Oranien gestelltes Hülfscorps abgesendet habe und daß die Zu-

sammensetzung der Armee in Holland aus Holländern und Briten, so wie der Zustand des noch nicht ganz vom Feinde gesäuberten Landes für jetzt die Ausführung jeder ferner liegenden Operation ausschlösse; es stände später aber eine activere Wirksamkeit dieser Armee zu hoffen, in welchem Falle der Prinz von Oranien, falls derselbe das Commando selbst oder wer immer übernehmen werde, unzweifelhaft bereit sein dürfte, seine Operationen mit denen Sr. k. Hoh. in der herzlichsten Weise zu combiniren."

„Bezüglich der Ansichten Großbritanniens und der Verbündeten über die Fortsetzung des Krieges haben die vier Hauptmächte, in Gemäßheit der bekannten Intentionen der übrigen conföderirten Staaten handelnd, mit dem Feinde Präliminarverhandlungen angeknüpft, um darüber Gewißheit zu erhalten, ob Frankreich bereit ist zu einem Besitz- und Machtverhältnisse zurückzukehren, das mit der Sicherheit der andern Staaten im Einklange steht und zur Wiederherstellung eines gerechten Gleichgewichts in Europa geeignet ist."

„Man ist mit dem gegenwärtigen Beherrscher Frankreichs (obwohl derselbe persönlich Mißtrauen einflößen möchte) auf diese Verhandlungen eingegangen; so lange derselbe von der französischen Nation in dieser Eigenschaft anerkannt bleibt, werden die beregten Verhandlungen einen legitimen Abschluß erstreben."

„Welches vermehrte Vertrauen auch Großbritannien empfinden müßte, könnte es mit der auf den Thron ihrer Vorfahren wieder eingesetzten alten Dynastie einen Frieden unterzeichnen, so liegt es ihm doch nicht

ob einen Wechsel anzuregen oder ursprünglich hervorzurufen, der, wenn er von Dauer sein soll, vom Volke ausgehen muß, und für dessen Resultate, insofern sie unbestritten die persönliche Sicherheit so wie das Glück der großen Nation bedingen, es (Engl.) sich nicht verantwortlich machen kann. Soweit der britischen Regierung ohne eine unbehörige Einmischung die Berechtigung zusteht, eine Meinung oder einen Wunsch in Bezug auf einen derartigen Vorgang zu äußern, muß sie es der französischen Nation auf das Nachdrücklichste widerrathen, im Falle Bonaparte zu regieren aufhören sollte, zu einem Zwischensystem vermöge einer Regentschaft oder Substituirung eines andern Militärchefs in seiner Stelle ihre Zuflucht zu nehmen."

„Solch ein Zustand der Dinge würde nach aller menschlichen Berechnung nur ein transitorischer, wahrscheinlich mit Unruhen verbundener und ganz gewiß ein schwächlicher sein. Bei dem offenbaren Streben, Frankreich mit einer größern Militärmacht enger zu verbinden, könnte er Europa wiederum spalten, und schließlich durch neue Erschütterungen zur Rückkehr der alten Dynastie, als dem einzigen Mittel zur Begegnung der nebenbuhlerischen und verwirrenden Ansprüche führen."

„Sie können nach Ihrem Ermessen diese Anschauungen über die beregte Frage dem Kronprinzen eröffnen, und ich hoffe, wenn ein solcher Wechsel stattfinden sollte, Se. k. Hoh. würde aus Rücksicht für die Ruhe des Volkes, das ihn hervorgerufen hat, ge-

neigt sein, seinen Einfluß zu verwenden, damit er eine Richtung erlange, die auf keines der] europäischen Kabinette einen Schatten werfen lasse. Eine solche Wirkung würde die Rückkehr der Bourbonen — und wahrscheinlich auch Bonapartes gefürchtete Autorität haben; nämlich zur Vertheidigung Europas das Bundessystem, das es gerettet hat, beizubehalten."

„Sie mögen gleichfalls noch hervorheben, Großbritannien werde keinen Frieden im Auge haben, der nicht substantiell Frankreich auf seine alten Grenzen zurückführt, und um ein solches Arrangement zu Gunsten Europas zu erleichtern, werde Großbritannien geneigt sein gegen Frankreich auf die liberalste Weise zu verfahren, indem es einem solchen Frieden dadurch Dauer zu verschaffen suchen wird, daß es jenes Arrangement für Frankreich eben so ehrenvoll wie zu dessen Wohlfahrt ersprießlich feststellen werde."

„Sr. königl. Hoh. mögen Sie sodann noch mittheilen, es sei die Absicht der Alliirten, die Niederlande, wenigstens bis zur Maas, Holland einzuverleiben. Ein geringerer Gebietsumfang würde zur Aufrechthaltung der zur Vertheidigung ihrer Vormauer erforderlichen Armee nicht genügen, welche Vormauer aber zu ihrer und zur Sicherung Norddeutschlands unerläßlich sei. Die Erfahrungen früherer Zeiten thun sattsam dar, wie schwach diese Vertheidigungslinie für ein Land sein mußte, das durch Bundesgenossen mit widerstreitenden Interessen erhalten wird."

„Ich weiß nicht, ob noch einige weitere Erörterungen zur Zeit nöthig sein sollten. Schweden kann sich

auch jetzt wie früher bei der schwebenden Unterhandlung auf die Unterstützung Großbritanniens verlassen. Der Punkt wegen Guadeloupe möchte einige Schwierigkeiten verursachen; und es ist mir sehr erfreulich zu erfahren, daß der Kronprinz geneigt ist Erleichterungen zu gewähren. Möglicher Weise könnte ein gewisser Austausch in diesem Betreff nothwendig werden. Die britische Regierung wird jedoch nicht verfehlen, ihre guten Dienste bei den von ihr Schweden eingeräumten Concessionen so anzuwenden, daß diese seinen künftigen Interessen Nutzen gewähren."

„Indem ich Sie ermächtige über diese Punkte Eröffnungen zu machen, wollen Sie nicht außer Acht lassen, daß dies von Ihnen nicht als eine förmliche Weisung, sondern nur als eine Erlaubniß aufzufassen sei. Sie werden das mit Vorsicht und nach zuvoriger Kenntnißnahme der jetzt von dem Kronprinzen in Absicht habenden Maßnahmen thun."

Hierauf erwidert Thornton von Chatillon sur Seine den 8. Februar: „Ich halte es für angemessen Ihnen mitzutheilen, daß ich zu wiederholten Malen von dem Kronprinzen die positivsten Zusicherungen erhalten habe, im Fall die Friedensunterhandlungen eine günstige Wendung nähmen, so sollte die Abtretung der Insel Guadeloupe nie, auch nicht auf einen Augenblick, ein Hinderniß für den Abschluß eines so wünschenswerthen Unternehmens bilden; Schweden sei bereit, dies Opfer dem allgemeinen Besten zu bringen. Se. k. Hoh. stellte nicht einmal eine Forderung auf ein Aequivalent, äußerte aber, daß er überzeugt sei,

Großbritannien werde den Werth dieses Opfers zu schätzen wissen und nicht ermangeln, es bei den künftigen Ausgleichungen mit Schweden gebührend zu berücksichtigen."

Hamilton an Lord Castlereagh.

Auswärtiges Amt, 8. Febr. 1814.

M. L. Die beigeschlossenen Depeschenabschriften von H. Wellesley, vom 21. d., enthalten die Mittheilungen über die neuesten Verhandlungen der Cortes und Regentschaft wegen der Mission des San Carlos und des Vertrags mit Bonaparte. Sie werden gleichzeitig die Ernennung des Fernan Nunez zum Bevollmächtigten bei dem erwarteten Congreß ersehen. Derselbe äußert sich sehr verdrüßlich darüber, obgleich ihm die Ernennung schmeichelt. Er ist unschlüssig was er thun, ob er gleich abreisen, oder die Ereignisse noch abwarten soll. Er sowohl wie seine Regierung tragen Bedenken, daß er so lange warten solle bis die Großmächte Alles für die kleinern Mächte abgethan haben, um dann den bereits festgestellten Bestimmungen einfach zuzustimmen, und doch ist er zugleich besorgt, er möchte nicht von Allen empfangen, oder wenn das auch geschähe, nicht mit dem entsprechenden Vertrauen behandelt werden.

Nach einem Aufsatze in der Madrider Zeitung scheint es, als hätten sich die Vorstellungen der Regierung, seitdem sie dort angekommen, sehr gesteigert. Sie stemmt sich Frankreich die Pyrenäengrenze

einzuräumen, indem sie daran erinnert, wie viel Spanien im Laufe der Zeit im Norden dieser Linie erobert habe, und, meint sie ferner, die Zeit sei jetzt gekommen, wo es für die Ruhe Europas ebenfalls nöthig sei, Frankreich die ungerechten Eroberungen, die es sowohl unter Ludwig XIII. und Ludwig XIV. als auch unter Napoleon gemacht habe, wieder abzunehmen. Sie erwähnt namentlich Nieder-Navarra und Roussillon.

Baron Wessenberg hat Lord Liverpool ein Schreiben überreicht, in welchem vermeldet wird, wie sehr man im Hauptquartiere über Ihre Ankunft erfreut ist. — — — Ich habe nichts weiter zu bemerken, als daß neunundneunzig von Hundert hier hoffen, Sie werden auf der andern Seite des Wassers in nichts einwilligen bis Sie in Paris sind und Bonaparte entweder lebendig oder — nicht lebendig haben. Ihr &c. H.

Am 12. Febr. schreibt derselbe an C.: „Ihre Bemerkungen über den Vertrag mit Dänemark sind leider als Remedium zu spät gekommen, wofern Sie nicht Thornton die nämlichen Instructionen ertheilt haben (s. oben). — Der Ruf: „Keinen Bourbon! Keinen Frieden!" ist seit Ihrer Abreise so populär geworden, als in friedlichern Zeiten „Kein Sang, kein Klang". Aber wir haben nicht den Vorzug hinter der Scene zu stehen."

Der österreichische Gesandte ist noch nicht angekommen, Fernan Nunez steckt mit dem einen Fuß im

Steigbügel, Castelcicala putzt sich in den Ohren und riecht Lunte, Jacobi brummt über Ausbleiben des Gehalts und Mangel an Geld in Berlin, und Funchal spült sich noch immer in Worthing ab. — Ich habe zwei Noten erhalten, eine von Kappel Craven, und eine von seinem Bruder, sie erinnern mich an ein angeblich von Ihnen gemachtes Versprechen, erstern auf die diplomatische Liste zu setzen. Quaere, was antworten? —"

Dem Lord Bentinck eröffnet L. Castlereagh unterm 15. Februar, aus Troyes: „Auf meiner Reise von Chatillon hierher traf ich Capitän Coppen, als derselbe mit Ihren Depeschen an Lord Aberdeen vom 1. Jan. zu letzterem sich begeben wollte; und am 13. kam Capitän Foljambe mit Ihrem Schreiben von 22. ult. und mit einem von Graham aus Neapel von 20. ult. hier an.

„Ich werde Sr. k. Hoh. dem Prinzregenten ungesäumt den ganzen Verlauf Ihrer Verhandlungen rücksichtlich Murats, wie er in diesen Depeschen detaillirt ist, zur Beistimmung unterbreiten, auch habe ich Grund mit dem Verhalten des H. Graham, in den Verhältnissen, in welchen er sich befand, zufrieden zu sein. — Es wäre vielleicht vortheilhafter gewesen, wenn die Dauer des von Graham unterhandelten Waffenstillstandes nicht von dem Abschlusse eines definitiven Friedensvertrages zwischen Großbritannien und Neapel abhängig gemacht worden wäre, da hieraus erhebliche Schierigkeiten hervorgehen möchten; auch könnte Murat diese Waffenstillstandsbedingungen dazu benü-

tzen, den Frieden zu verzögern, um für sich bessere Bedingungen zu erzielen, ohne inzwischen den Feindseligkeiten Englands ausgesetzt zu sein."

„Ich hoffe jedoch, daß mein an E. L. von Basel aus gerichtetes Schreiben, das Sie wahrscheinlich nur einige Tage nach dem Waffenstillstandsabschlusse erhalten haben müssen, Sie in den Stand gesetzt haben wird, den etwaigen Schwierigkeiten zu begegnen und mit Murat solche Arrangements zu treffen, die den Oesterreichern bei ihren Operationen in Italien gestatten, seine (M.'s) militärische Kräfte vollständig zu benutzen."

„Sie werden sowohl aus dieser Depesche, wie auch aus der, welche ich an Ew. L. von Chatillon gerichtet habe, ersehen haben, daß Se. k. H. der Prinzregent das innigste Interesse an der Wohlfahrt Sr. Maj. des Königs von Sicilien nimmt, und ich zweifle nicht, daß Sie mit Aufbietung aller Ihrer Kräfte Murat zu der Anschauung bringen werden: es könne nur dann mit ihm eine Ausgleichung Seitens Großbritannien zu Stande kommen, wenn er nach dem Grundsatze verfahren wolle, Sr. Maj. dem Könige von Sicilien eine angemessene und gerechte Entschädigung zu verschaffen und in der gemeinsamen Sache gegen Frankreich mitzuwirken."

Ed. Cooke an Lord Castlereagh.

Auswärtiges Amt, 17. Februar 1814.

— Ich habe nicht viel Wichtiges. Der Prinzregent ist noch immer unwohl und verlangt große Aufmerksamkeit.

Die Heftigkeit der Times können Sie Sich denken. Selbstverständlich hat man alle Anstalten getroffen, um das Zustandekommen von möglicher Weise unangemessenen Bedingungen zu benützen. Wenn ich mir etwas verbitten möchte, so ist es das, daß die Niederlage Blücher's und Sacken's wahr sei, die Leute werden dann wohl ein Wenig vernünftiger werden. Wir haben französische Bülletins, die vielen Lärm über den 10. und 11. erheben. Die Stocks, die 71½ waren, sind jetzt 70½ in Folge der obigen Nachrichten.

Ich sende Ihnen den Bericht über Palafox's Mission. Fernan Nunez hat eine ganz entsprechende Note darüber abgehen lassen, zu deren Zusendung ich keine Zeit habe. Burnby ist von Lord Wellington zurückgekehrt; er ist im Vorrücken. Soult hat ihn jedenfalls ein wenig dupirt.

Nach einem Berichte von Don ist die Bretagne jetzt für eine Contrerevolution günstiger gestimmt, indessen spricht sich das noch nicht deutlich und geeignet aus, auch noch nicht Seitens bedeutender Autoritäten. — Der Herzog von Berry ist in Jersey. Der Herzog von Angoulême ist den neuesten Nachrichten zufolge in St. Sebastian; er hat eine schlimme Ueberfahrt ausgehalten.

Ich halte die Ernennung von Clay und Russel zu Bevollmächtigten für keine sehr friedliche Maßregel. Ich hatte mir gedacht, Ward, welcher in meiner Stellung ist, und in der Seefrage gegen Schlegel geschrieben hat, würde eine passende Person zum Unterhandeln gewesen sein.

Selbstverständlich wird die Verhandlung der Macht der Alliirten entsprechend geführt werden, und man empfindet es und zwar ganz richtig, daß die Wirkung der Macht gleich kommen müsse, und wenn das nicht der Fall wäre, so mangele es an Einigung in der Macht und dieses Mangeln wird uns als ein Mangel an Fähigkeit ausgelegt werden. Doch darauf läßt sich leicht antworten.

Ich bin der Meinung, die Schrift, die Sie über den Werth der Colonien empfangen haben, war von Colquhoun. Er setzte mir eine ähnliche Werthberechnung gestern in der Unterhaltung auseinander.

Ich sollte meinen Sie könnten so verfahren, daß keine Ursachen zu Differenzen entstehen, im Fall wir den Krieg mit Amerika fortsetzen.

Die Apathie der Holländer ist sehr stark zu bemerken, die kriegerische Klasse ist größten Theils in den Provinzen verstreut. Unser Courier Fisher, ein Holländer, war erstaunt über diese Veränderung in Holland. Die Abtretungen werden auch böses Blut machen, hauptsächlich Demerary und Berbice, die anglisirt sind; und das multis utile bellum wird gegen Sie bei den Schiffern, Kaufleuten und Stutzern auftreten; die Eigenthümer müssen nothwendig auf

Ihrer Seite stehen. — Viel-Castel ist noch nicht abgereist, wie ich höre. Nach einem Admiralitätsbericht scheint es, Norwegen sei von dem Frieden in Kenntniß gesetzt worden, lehne aber jede Verbindung mit Schweden ab. Der Bericht ist nicht genau genug.

Castelcicala ist natürlich in einer übeln Lage. „Russische Gewähr — keine Entschädigung — Englands Bruch des Vertrags durch Auflösung der sicilischen Armee und Wegsendung eines Theils unserer Quote, die, wenn sie verblieben und Murat bedrohet hätte, so hätte er sich nicht bewegen können." — Von Differenzen im Kabinet höre ich nichts.

Ich sollte meinen, Oesterreich dürfte bei der Wiedereinsetzung des Papstes nicht ungern auf einem ähnlichen Concordat bestehen, wie es Frankreich verlangt hatte. Holland wird mit diesem Punkte viel zu schaffen bekommen, wenn es Brabant erhält. Wegen der alten Fehden in den siebenzehn Provinzen wird ein Arrangement nothwendig werden, wenn wesentlich katholische Provinzen mit den wesentlich protestantischen vereinigt werden sollen. Wird kein Arrangement getroffen, so wird Frankreich ganz so verfahren, wie es mit den Conföderirten in Polen gethan hat. C. C.

Lord Castlereagh an Lord Liverpool.

Chatillon, 18. Februar 1814.

M. l. L.! Ich sende Ihnen anliegend ein Schreiben des Grafen Lieven an den Kaiser*) und da das

*) So im Original — offenbar ein Irrthum, da die

Original mir durch den Staatssecretär Nesselrode zugestellt worden ist, derselbe auch bei mehr als einer Gelegenheit Sr. kaiserl. Maj. ausdrücklich referirt hat, es enthalte jenes Schreiben die Ansichten meiner Regierung, gemäß denen er sich zu handeln berufen fühle, so hatte ich es für angemessen erachtet, ehe ich das Schreiben zurückgab, und da kein Grund zum Gegentheil vorhanden war, zu Ihrer Information Abschrift davon zu nehmen. Es ist um so mehr nothwendig, daß Sie in den Besitz desselben gelangen und daß ich von Ihnen Aufklärungen darüber erhalte, als man diesem Schriftstücke hier eine sehr behindernde Publicität gegeben hat. Die erste Kenntniß davon erhielt ich durch den Fürsten Metternich, welchem der Kaiser dessen Inhalt berichtet und dabei mit seltener Offenherzigkeit hinzugefügt hatte, daß er (Fürst Metternich) in der Depesche noch weit schlimmer mitgenommen worden sei. Sodann hörte ich etwas darüber von Hardenberg, dem Preußen, dann wieder von Münster, ehe es mir zugesandt ward. Ich habe darauf mit Verdruß erfahren, daß es an Graf Razumowsky hierher geschickt worden, um es dem Lord Cathcart confidentiell mitzutheilen. Es ist so sehr das System fremder Höfe mittelst zweideutiger und widersprechender Kanäle zu agiren, daß es hier wenig Aufsehen machen dürfte; da ich aber bezüglich

---

beigelegte Abschrift des in Rede stehenden Schreibens an den Grafen Nesselrode addressirt ist. (S. gleich nachher.)
D. H.

Ihrer Ansichten über das völlig Unzulässige eines solchen Systems keinen Zweifel hege, das mich bereits persönlich in die unangenehmste Lage gebracht, das Geschäft mit dem ich betraut worden wesentlich complicirt und des Prinzregenten Namen auf ungeeignete Weise compromittirt hat, so kann ich sowohl aus Gerechtigkeit gegen S. k. H., wie gegen Sie und mich selbst nicht umhin, das Ganze in Ihre Hände zu legen, in der Ueberzeugung, daß Sie die geeignetsten Schritte hierin thun werden.

Ich selbst habe mich für verpflichtet erachtet, dem Grafen Lieven mit aller Ehrerbietung meine Zweifel über die Genauigkeit seiner Auffassung der Ansichten auszudrücken, die er auf diese Weise in Circulation zu bringen versucht habe. Mehr als dies war mir nicht möglich über den Inhalt des Schreibens zu erwähnen. Ich konnte blos dem Kaiser von Rußland vorstellen, was ich natürlich mit großem Schmerze für mich gethan, daß ich es als an Ort und Stelle fungirender verantwortlicher Diener der Krone für meine ganz besondere Pflicht erachtete, meine Meinung Seitens meines Hofes in directem Gegensatze zu der Instruction abzugeben, welche diese Depesche angeblich überbracht habe. Stets ꝛc. Castlereagh.

(Beilage.)

Geheime Depesche vom Grafen Lieven an den Grafen Nesselrode.

(Französisch.)

London, 14—26. Januar 1814.*)

Herr Graf! Der von mir heute zu expedirende Gegenstand ist Sr. kaiserlichen Majestät eine Unterhaltung zur besondern Kenntniß zu bringen, die ich so eben mit dem Prinzregenten gehabt und bezüglich deren er mich ersucht hat, dem Kaiser unverzüglich Bericht zu geben.

Der Prinz ließ mich gestern auffordern zu ihm zu kommen. Er erinnerte mich zuvörderst, daß der Kaiser unter andern Beweisen seiner Freundschaft ihn ersucht habe, ihm ohne Rückhalt sein Vertrauen zu schenken und daß er mich als eine Person bezeichnet habe, welche, mit dem Wohlwollen Sr. Majestät beehrt, würdig sei, des Prinzen innigstes Vertrauen in seinen Beziehungen zu seinem erlauchten Verbündeten zu empfangen, — daß die Loyalität und das Zutrauen, welches ihm der Kaiser bei allen Gelegenheiten bewiesen, ihn zu Ansprüchen der unbedingtesten Gegenseitigkeit berechtigten, — und daß er mir nicht als Souverän von Großbritannien, sondern mit der

*) In Perz's trefflichem Werke (Th. 3. S. 356): „Steins Leben" wird diese Depesche als an Stein gerichtet „unter Umgehung seines (Lievens) amtlichen Vorgesetzten, des Grafen Nesselrode," erwähnt. Nach Obigem ist der Sachverhalt ein andrer. (S. am Schlusse dieses Theils.)

ganzen Aufrichtigkeit eines Privatmannes, seine Ideen mittheilen und seine Principien entwickeln wolle.

Er sagte mir, ganz Europa und insbesondere England sehe den Kaiser als den Befreier Aller, als das Oberhaupt jener erlauchten Coalition an, die er noch leite, nachdem sie durch ihn dem glorreichen Ziele sich hingeben konnte, die Freiheit Europas und die Sicherheit aller Staaten zu erreichen, — man würde die Vorsehung, welche in das Herz des Kaisers das erhabene Streben der Welt den Frieden zu geben und in seine Hände alle die Mittel ihn zu erlangen gelegt habe, in ihrem Wunsche täuschen, wenn man ihn nicht erfüllen und auf unerschütterlichen Grundlagen eine Ruhe, die schon so viel Blut gekostet habe, aufrichten wollte — die Welt habe niemals so ungeheure Mittel vereinigt gesehen; diese Anstrengungen ständen einzig da, die physischen und moralischen Kräfte der Verbündeten könnten nie, zu keiner Zeit, wieder in einem so eminenten Grade sich zusammenfinden, und es sei jetzt der Augenblick gekommen, die Wohlfahrt Europas auf Jahrhunderte hinaus zu sichern — ein Friede mit Napoleon, und wenn er auch noch so vortheilhaft abgeschlossen werden könnte, vermöchte der Menschheit nie etwas Anderes als höchstens eine mehr oder minder lange Waffenruhe zu verschaffen; die Geschichte seines (N.'s) ganzen Lebens biete eine Reihe von Treubruch, Unmenschlichkeit und Ehrgeiz dar, und man würde das Blut von ganz Europa nur für eine sehr zweifelhafte Ruhe vergossen haben, wollte man diese auf die mit dem ewigen

Störer dieser Ruhe abgeschlossenen Verträge begründen — nach seiner (des Prinzen) Meinung könne mit Napoleon kein Frieden abgeschlossen werden, und er glaube gemäß diesem Prinzipe (welches die Erfahrung aller Nationen geheiligt habe und das Herz und der erleuchtete Geist des Kaisers anerkennen werden), daß eine Erklärung an die französische Nation, welche deren Interessen von denen ihres Tyrannen sonderte, weit directer zu dem allgemeinen Ziele des Friedens führen würde.

Diese Erklärung müßte den einmüthigen Wunsch der Verbündeten nach einem ganz Europa so nöthigen Frieden und das Verlangen, Frankreichs Ruhe und Wohlfahrt dadurch zu sichern, aber auch den energischen Entschluß enthalten, mit Napoleon nicht zu verhandeln, dessen Perfidie ihn bei allen Staaten Europas verhaßt gemacht, die er nacheinander getäuscht und mit Krieg überzogen hat, und der durch seinen unersättlichen Ehrgeiz die Geißel und der Verwüster Frankreichs geworden ist. Sie müßte den Franzosen den Frieden von dem Augenblicke an, wo sie aufhören würden den Tyrannen anzuerkennen, und den Entschluß der Alliirten anbieten, ihn mit demjenigen Herrn, den sie sich zu geben wünschten, außer mit dem auf dessen Treue weder sie noch die Verbündeten rechnen könnten, abzuschließen.

Der Prinzregent erachtet es dem Interesse und der Loyalität aller Souveräne gemäß eine achtungswerthe Nation frei über sich bestimmen zu lassen, aber er hält es nicht für unnütz die Franzosen an die Exi=

stenz ihrer legitimen Dynastie zu erinnern; überhaupt könne er für seine Person nur ein lebhaftes Interesse an den Bourbons nehmen und er sei des festen Glaubens, das politische Interesse des Kaisers und seine innerste Überzeugung würden auch ihn günstig für diese gestimmt haben, indessen müßte in jedem Falle jenes Interesse dem Volkswunsche untergeordnet werden.

Was die Zustimmung der Verbündeten zu einer solchen Erklärung betreffe, so zweifle der Prinz nicht im Mindesten an den Grundsätzen des Königs von Preußen; Oesterreich möchte vielleicht schwieriger zu überzeugen sein; aber er verlasse sich dabei auf den Kaiser, dem es durch das Vertrauen, das seine Weisheit und Loyalität einflößen, leicht werde seinen Ansichten Eingang zu verschaffen.

Das ist, sagte mir der Prinz, der einzige Wunsch, den ich habe, die einzige Ergänzung, welche dem ruhmvollen Werke Ihres Herrn noch fehlt, — lassen Sie es ihn wissen. Auf ihn, als das Oberhaupt jener unsterblichen Coalition, setzt man alle Hoffnungen, ihm gebührt die Ehre, der Welt den Frieden zu geben, und unter seinen Auspicien muß jene Erklärung erlassen werden. Die Regierungsform meines Königreiches verbietet mir einen so entschiedenen öffentlichen Schritt. Ich verlange sogar von Ihnen, Niemanden hierüber etwas mitzutheilen, aber der Kaiser erfahre wie ich denke, er möge wissen, daß ich nur sein Beispiel in der Unterstützung der Erklärung erwarte, und namentlich möge er wissen, daß es mein unabänder-

licher Entschluß ist, mich niemals weder im Kriege noch im Frieden von ihm zu trennen.

Obgleich der Prinz mich in Bezug auf den Gegenstand unserer Unterhaltung um Verschwiegenheit ersucht und mir versichert hatte, es wäre das so seine individuelle Art zu denken, welche er gegen mich äußere, so kannte ich doch seinen Character und seine natürliche Bedachtsamkeit zu gut, um darin nicht eine mit seinen Ministern oder zum wenigsten mit Lord Liverpool verabredete Intention zu erblicken; und die Beziehungen inniger Freundschaft und des Vertrauens, die ich stets mit dem Ministerium zu unterhalten suchte, berechtigten mich dem Lord Liverpool über diesen Gegenstand vertrauliche Eröffnungen zu machen, ich glaubte dadurch daß ich mir ein Verdienst wegen meiner Offenheit erwarb, mich durch ihn unterrichten zu können, in welchem Grade man der Versicherung des Prinzregenten die Erklärung, die der Kaiser auf sein Ersuchen erlassen sollte, zu unterstützen, Vertrauen schenken könne.

Ich begab mich deshalb diesen Morgen zu Mylord Liverpool; er dankte mir für den Beweis des persönlichen Vertrauens, das ich ihm schenkte. Ich fand ihn in der That vollkommen von der Eröffnung, die mir der Prinzregent gemacht, unterrichtet. Er sagte über diesen Gegenstand, seine Meinung könne von der des Prinzregenten nicht verschieden sein; er erkenne vollkommen den Nutzen dieser beabsichtigten Maßregel, aber er verhehle sich die Schwierigkeiten nicht, auf die sie bei ihrer Ausführung stoßen könnte;

erstlich könne die großbritannische Regierung nicht die Verpflichtung übernehmen, die Erklärung der Verbündeten anzuerkennen und öffentlich zu unterstützen, da der öffentlichen Meinung gegenüber, welche in England eine so despotische Macht sei, glückliche Ereignisse nöthig seien, um ein solches Schriftstück zu rechtfertigen und dem Ministerium die Macht zu geben es zu unterstützen; es hänge demnach Alles von Umständen ab; diese müßten auch unbedingt die Schritte der Verbündeten bestimmen; widerrathe nun aber auch die Klugheit den Erlaß einer solchen officiellen Erklärung, so sähe er doch kein Hinderniß, partielle Bekanntmachungen in Frankreich in Umlauf zu setzen, die der Nation von den Absichten der Verbündeten Kenntniß geben und derselben begreiflich machen, daß sie den Frieden wollen, daß sie ihn selbst mit Napoleon abschließen würden, wenn der Wunsch des Volkes diesem Manne die Regierung Frankreichs ferner überläßt; da aber die Verbündeten zu ihrem eignen Nachtheile die Erfahrung gemacht, den mit ihm abgeschlossenen Verträgen zu mißtrauen, so müßten sie natürlich Gewährschaften und Sicherheiten verlangen, welche sie in den Stand setzten, ihn nicht mehr zu fürchten, und daß dadurch sogar ein solcher Friede noch schwieriger zu erzielen sei; wenn die Nation, des Unglückes müde, welches die Herrschaft Napoleons ihr zugezogen, sich entschließen könne von ihm abzulassen und sich ein anderes Oberhaupt wählte, so würden die Verbündeten bei einem Friedensschlusse alle Erleichterungen gewähren und diesen für Frankreich

vortheilhafter machen, weil sie dann nicht dem Ehrgeize Napoleons zu mißtrauen haben würden; und endlich wenn die Franzosen ihre vormaligen Herrscher zurückrufen würden, so solle auf der Stelle die Einstellung der Feindseligkeiten und sofortiger Frieden statthaben.

Wenn man auf eine solche Weise die verschiedenen Ansichten an den Tag legte, so würde man, glaubt Liverpool, dadurch dem französischen Volke andeuten, welche Wahl es in seinem Interesse zu treffen habe. Er hält den Erlaß entweder einer öffentlichen Erklärung, falls es die Umstände gestatten sollten, oder solcher partieller Bekanntmachungen, wie ich sie eben angeführt, für um so nothwendiger, als die französische Nation wegen der von ihr zu fassenden Entschlüsse in Verlegenheit kommen werde, wenn sie, selbst bei ihrer Geneigtheit die Tyrannei ihres Gebieters abzuschütteln, die Verbündeten, die sie durch ihr Einrücken zu einer Vereinigung mit ihnen einzuladen scheinen, gleichzeitig auch noch mit der Regierung Napoleons unterhandeln sieht.

Die letzte Depesche Lord Cathcarts, datirt von Basel den 14., hat dem Ministerinm den neulichen Brief des Fürsten Metternich an H. v. Caulaincourt mitgetheilt, und Lord Liverpool konnte nicht umhin mir zu bemerken, wie sehr er diese außerordentliche Geneigtheit des österreichischen Kabinets zum Frieden fürchte, da in einem Augenblick, wo die glänzendsten Aussichten den furchtbaren und siegreichen Armeen der Verbündeten den Weg nach Paris eröffneten, die

Eilfertigkeit, welche Fürst Metternich bei der Einladung Caulaincourts sich nach Chalons zu begeben an den Tag lege, um in möglichst kurzer Zeit in Unterhandlung zu treten, besorgen lasse, daß man zu den militärischen Unternehmungen nicht das Vertrauen habe, das so vielfache Siege und glänzende Erfolge rechtfertigen müßten.

Dieser Umstand scheint das Ministerium zaghaft zu machen, aber Lord Liverpool bemerkte mir, die britische Regierung setze ihr ganzes Vertrauen auf den Kaiser, und in der That ist dieses Vertrauen grenzenlos und ich kann bezeugen, daß Se. Maj. es im ungemeinsten Grade besitzt.

Er wiederholte mir nochmals was der Prinzregent mir von der Unauflöslichkeit des Bündnisses zwischen den zwei Staaten im Frieden wie im Kriege gesagt hatte, und versicherte mir, die Regierung fände kein Opfer groß genug, um das von dem Kaiser unternommene große und edle Werk zu fördern, — binnen kurzem würde, in Folge einer eben getroffenen Entschließung des Ministeriums, Wellington's Armee durch die Vereinigung mit 40,000 von England bewaffneter, equipirter und besoldeter Spanier auf 120,000 Mann gebracht werden. Die schlechte Wirthschaft, die in den Finanzen der spanischen Regierung obgewaltet, wodurch die Soldaten keinen regelmäßigen und ausreichenden Sold empfangen hätten, wären Ursache der Excesse und der Plünderung gewesen, die von ihnen begangen worden seien. Indem die britische Regierung nun gänzlich deren Unterhal-

tung übernähme, würden diese Unzuträglichkeiten in Wegfall kommen und Wellington zugleich in den Stand gesetzt, sobald es die Jahreszeit gestatte, größere Unternehmungen auszuführen.

Ich verhehle mir nicht, daß unter allen diesen Betrachtungen des Prinzregenten und Lord Liverpool's nicht eine ist, welche Se. k. Maj. nicht schon selbst angestellt und gründlich erforscht hätte, daß folglich die Einzelnheiten, in welche ich mich eingelassen, so wie der Gegenstand meiner Expedition selbst kein solches Interesse gewähren, daß sie die Absendung eines Couriers erfordert hätten; da aber der Prinzregent mir eine sofortige Mittheilung ganz besonders nahe gelegt hatte, so habe ich nicht gewagt seinem dringen= Gesuche keine Folge zu leisten. Ich habe die Ehre 2c.

Lieven.

Lord Castlereagh an L. Clancarty.

Chatillon, 7. Febr. 1814.

M.! In Bezug auf meinen Brief vom 1. Febr. habe ich die Ehre, Ihnen anbei in Abschrift zwei Briefe zu übersenden, welche ich vom Fürsten Metternich und dem Kanzler Hardenberg in Erwiderung einer Note empfangen habe, die ich am 27. ult. an die Minister der drei alliirten Mächte bezüglich einer Gebietsvergrößerung Hollands und der Zulassung eines Comissars Seitens des Prinzen von Oranien in die Centralverwaltung der vom Feinde befreiten Landschaf-

ten gerichtet hatte. Der Prinz von Oranien wird aus diesen Briefen ersehen, daß die Höfe von Oesterreich und Preußen bei der Förderung der Interessen Sr. k. Hoh., und bei der Erfüllung des von mir geäußerten Wunsches Sr. k. H. des Prinzregenten auf die herzlichste Weise verfahren sind. Vom Grafen Nesselrode habe ich noch keine officielle Antwort erhalten, aber ich habe keinen Grund an der Geneigtheit Sr. kaiserlichen Majestät zu zweifeln, in Verbindung mit seinen Alliirten bei diesem wichtigen Gegenstande mitzuwirken und durch diesen Anfall zu einer gerechten und angemessenen Gebietsausdehnung Hollands beizutragen.

An dem nämlichen Tage benachrichtigt Castlereagh den Lord Clancarty noch: „Beifolgend erhalten E. L. die Abschrift eines Briefes, welchen ich vom Freiherr von Stein empfangen und den Sie ungesäumt dem Prinzen von Oranien confidentiell unterbreiten und Sr. k. Hoh. empfehlen wollen, die nöthigen Maßregeln zur Entfernung etwaiger Hindernisse zu treffen, die aus Irrthum bei der Aufzählung solcher Theile der belgischen Provinzen entstanden sein könnten, welche der Verwaltung Sr. k. H. anvertraut worden sind.“

Edw. Thornton an Ch. Stewart.

Köln, 19. Febr. 1814.

M. l. Ch.! Da Sie wahrscheinlich meine Zuschriften an L. Castlereagh durch diesen Courier sehen

werden, so versuche ich es, Ihnen die Anspielung in einer derselben auf Ihre militärische Ansicht zu erklären, daß der Kronprinz wohl nicht gut die Franzosen und Dänen habe hinter sich lassen und auf Holland oder auf den Rhein anrücken können. Die Meinung eines andern großen Mannes, die ich berührt, ist die Lord Wellington's selbst.

Es traf sich just, daß Sydenham, der mit Sr. Lordsch. correspondirt, von diesem eine Antwort erhielt, in welcher er ausdrücklich sagt, er sei stets der Meinung gewesen, daß der Kronprinz bei einiger militärischer Ueberlegung die Dänen und Davoust wohl nicht gut in seinem Rücken hätte lassen können. Da die militärische Frage abgemacht ist, so muß nothwendig alles Andere zugegeben werden, weil sonst diese Frage genau dieselbe Gestalt gewinnt, wie wenn Hope's Feldzugsplan in Betracht gekommen wäre. Ich werde eine Abschrift von Lord Wellington's Brief erhalten und sie Ihnen zustellen.

Uebrigens bitte ich Sie in jeder Beziehung Lord Castlereagh die Nothwendigkeit ans Herz legen zu wollen, daß man mit dem Kronprinzen etwas behutsamer umgehen möge, namentlich in Sachen, die ihn persönlich betreffen. Er bildet sich ein, und ich kann gerade nicht das Gegentheil behaupten, da ich manchmal der nämlichen Meinung bin, — die Ausschließung Schwedens von den Präliminar-Conferenzen wäre einzig und allein deshalb geschehen, um ihn in den Augen Schwedens und vielleicht auch Frankreichs um jeden Preis herabzusetzen, ihn zu demüthigen und die

Meinung, die man etwa in der Welt von seinem Einflusse im Rathe der Verbündeten haben möchte, zu schwächen. Daß England die Absicht ihn zu erniedrigen theile, kann ich in keinem Falle glauben. Ein Beweis hierfür, wenn ein solcher überhaupt erforderlich, ist daß die nämliche Anschauung in Frankfurt vor Ankunft des L. Castlereagh bestand; aber ich frage Sie, mein lieber Sir Charles, ob jeder englische Minister in Frankfurt eine solche Ausschließung zu hintertreiben suchte. Sie und ich haben den besten Grund mit gleicher Evidenz darauf mit Nein zu antworten.

Was die Thatsache des Ausschlusses Schwedens von den Präliminar-Conferenzen selbst betrifft, so möchte eine nähere Erklärung hierüber von unserer Seite (nicht von einer andern) viel zur Beseitigung der tiefen Verstimmung, die in Erbitterung übergehen könnte, beitragen; aber ich versichere Ihnen aufrichtig und halte es auch für meine Pflicht dies dem Lord Castlereagh zu versichern, will man jenen Präliminarconferenzen positive Friedensunterhandlungen folgen lassen und wollen die vier verbündeten Mächte den Frieden für Schweden, ohne daß es an den Unterhandlungen Theil genommen, abschließen, so wird es, darauf können Sie Sich verlassen, demselben nicht zustimmen, es wird einen verzweifelten Entschluß fassen, der uns Alle sehr betrüben wird, weil das Schlimmste für uns eben darin liegt, daß wir im Unrecht sind, und daß der Kronprinz oder Schweden, für das er spricht, im Rechte sein wird. Er braucht

sich blos auf den Vertrag von Stockholm bezüglich Guadeloupe's zu steifen, um nachzuweisen, daß wir kein Recht haben für Schweden in diesem besondern Falle zu unterhandeln, insofern es etwa ohne eigne directe Betheiligung diese Insel Frankreich überlassen solle. England hat seine Rechte Schweden abgetreten — so wie sie sind, — Rechte der Eroberung — und es ist Sache Schwedens allein, ob es sie Frankreich überlassen will, entweder auf dem Wege directer Unterhandlung oder durch die Einwilligung, daß Großbritannien für dasselbe unterhandele.

Halten Sie, mein lieber S. Ch., fest, daß das nicht meine, sondern des Kronprinzen Sprache ist, die ich nicht gern einer Depesche einfügte, da ich stets darauf baue, daß eine ruhige Erörterung und Ueberlegung ihm zu seinem Rechte verhelfen werden. Aber er bemerkte mir im Eifer der Discussion über diesen Punkt, er nähme jedwedes Versprechen, das er bezüglich der Aufgebung Guadeloupe's gegeben, zurück, wenn Großbritannien dies wünschen sollte, — er würde der Welt erklären, er wolle es nicht mit Gewalt behaupten, was er auch weder England noch Frankreich gegenüber vermöchte (er hat übrigens nicht Einen Soldaten auf der Insel), sondern durch das Recht seines Vertrages mit England, durch welchen Vertrag England Schweden alle seine Ansprüche an diese Insel abgetreten habe und nur mit dessen Zustimmung und zu dessen Nutzen mit irgend einer Macht behufs der Abtretung in welcher Form immer unterhandeln könne. Sie werden vielleicht sagen, es sei

das eine desperate Sprache und sie werde sich wohl zuletzt ändern; doch Sie können nicht sagen die Sprache sei unvernünftig, denn er ist ja im Rechte.

Sie sagen vielleicht, er kämpfe mit Schatten, es sei gar nicht die Absicht der vier Großmächte einen Frieden mit Frankreich für Schweden ohne seine Betheiligung zu unterhandeln. Ich denke auch nicht daran das Gegentheil zu behaupten, denn so weit ich aus der Sprache in Lord Castlereagh's Depesche so wie aus der mündlichen Besprechung, mit der er mich beehrte, über diese Angelegenheit einen Schluß ziehen kann, habe ich keinen Grund zu der Annahme, man wolle für Schweden einen Frieden mit Frankreich unterzeichnen, ohne daß Ersterer dabei direct seine Stimme abgeben soll. Ich kann positiv versichern, Schweden — das heißt der Kronprinz — wird nie darin einwilligen und sich eher in Stücken zerreißen lassen, ehe er seine Zustimmung ertheilt; und das geschieht nicht etwa weil er eine andere Ansicht als wir hat und einen bessern Frieden verlangen könnte, als wir für Schweden auswirken; aber die Meinung, Schweden werde bei diesem Verhandlungsmodus unvermeidlich herabgesetzt und erniedrigt, wird ihn nie dazu vermögen seine Zustimmung zu geben. Dessen können Sie versichert sein.

Rücksichtlich der übrigen wichtigen Punkte, welche in Lord Castlereaghs Depesche enthalten sind, ersuche ich Sie Sr. Lordsch. zu vermelden, daß meines Erachtens der Kronprinz vollkommen günstig gestimmt ist; die Frage wegen der Vergrößerung Hollands hat er

bereitwilligst zugegeben, er ist sogar mit sehr großer Billigung auf Lord Castlereaghs Absichten: jede Zwischenregierung zwischen den Bourbonen und Bonaparte auszuschließen eingegangen, wiewohl er Zweifel äußerte, ob dies wirklich unbedingt der Fall sein werde, wenn man nicht schnell auf die eine oder andere Weise irgend wie Entschließungen träfe; denn er sagt, Soult und viele andere Heerführer fingen an ihre eigenen Pläne zu verfolgen und es sei unter ihnen von einer Theilung Frankreichs mit einer Art Bundessystem und unter verschiedenen Häuptern die Rede. Ob dies sich thatsächlich so verhält oder nicht, kann ich nicht sagen; indessen höre ich dergleichen nicht zum ersten Male.

Theilen Sie doch auch L. Castlereagh mit (ich vergaß es in meiner letzten Depesche) daß der Kronprinz mit mir von einem Gerüchte gesprochen, das er vernommen, wonach die Franzosen eine Armee oder Armeecorps in Lille und Valenciennes zu bilden begönnen, um der diesseitigen Armee in die Flanke zu fallen. — —

Ed. Cooke an L. Castlereagh.

London, 19. Febr. 1814.

Ich habe die Protocolle bis zum 13. gelesen und ersehen wie es bis heute Abend steht. Ich hätte wohl gewünscht, daß die Protocolle so lange zurückgehalten worden wären, bis Sie Ihre Ansichten darüber hätten mitsenden können. Ueber die Protocolle allein konnte man sich noch kein Urtheil bilden, und Ihr Urtheil darüber und die demgemäßen Instructionen würde Be=

merkungen von hieraus ausgeschlossen haben. Die Linie die Sie so unabänderlich verfolgt und so erfolgreich behauptet haben, läßt mich bezüglich des Antheils vollkommen zufrieden sein, den Sie an deren Prüfung genommen.

Wir erwarteten ganz bestimmt eine Entscheidung auf ein Ultimatum — eine Annahme oder Verwerfung in toto. Jetzt haben wir einen Solöcismus vor uns — ein Ultimatum sine die — kurz kein Ultimatum auf alle Fälle; man fängt wieder an sich auf Bonapartesche Projecte einzulassen. Ich lebe der Hoffnung, Sie werden im Stande sein diese Confusion zu rectificiren und beim Eintreffen Ihrer nächsten Depesche werde alles wieder im richtigen Geleise sein.

Die öffentliche Meinung ist so fieberisch wie je und wird von jedem Gerüchte über Erfolge der Alliirten hingerissen. Blüchers Sieg langte zuerst in einer Zeitung aus dem Haag an; man hielt ihn für einen ganz vollständigen. Dann kam ein Flügeladjutant des Herzogs von Sachsen-Weimar, der den Tod Marmonts und Sebastiani's sowie einen Sieg bei Soissons ausführlich mittheilte. Hierauf trafen Lowe's Berichte ein, welche unsern Ton herabstimmten, nachdem die Kanonen gefeuert hatten ꝛc.

Wir wurden in der Vorstellung Schwarzenberg sei in Fontainebleau, bei Corbeil sei ein Sieg erfochten und die Alliirten befänden sich in Charenton hintergangen, und es verbreitete sich ein Gerücht der Hof Napoleons sei nach Rouen vertrieben worden. Dann

trafen die wahren Berichte ein und heute die Sicherung von Rheims durch Bonaparte.

Es sind in der Stadt aus Frankreich Briefe angekommen, wonach Wellington in Bordeaux sein soll; wir hören, Soult sei übergegangen; indessen besitze ich darüber nichts Glaubwürdiges als einen Bericht, der besagt, daß Wellington über Roquefort hinaus vorgerückt sei, an welchem Tage ist nicht angegeben. Der Bericht ist in einem Briefe vom 12. von Don enthalten, der ihm von St. Maloes zugekommen ist, und welcher auch noch anführt, es fände in der Bretagne eine große Ansammlung von Unzufriedenen statt und es herrsche auf der ganzen Linie große Insubordination.

Sie sehen die Friedensbedingungen befinden sich im Courier. Man sagt er soll sie vom Continent erhalten haben. Ich bezweifle es, obwohl ich oft genug erklärt habe, mit Napoleon würde kein Friede angenommen werden. Ich habe nie daran gedacht daß die von mir ertheilte Antwort keine Ruhe schaffen würde. Niemand versucht es darauf hinzuweisen, daß von jenem Ausgange die Fortsezung oder Auflösung der Coalition bedingt werde — Niemand räumt ein, daß ein Minister, der wegen eines solchen Ergebnisses die Coalition sprengen würde, zur Verantwortung gezogen werden müsste.

Wie ich sehe treibt Bonaparte noch immer sein Spiel mit dem Continentalfrieden; er gesteht den Festlandsmächten Alles zu, um Macht gegen uns zu behalten, wogegen unsere Unterhändler, mit Ausnahme Ihres Bruders, blind zu sein scheinen. Alle sind

übereinstimmend der Ansicht, wenn die Verbündeten sich behaupten können, bis Wellington an die Loire vorgerückt ist, dann muß Bonaparte fallen. Alle vermeinen, man habe der Sache der Bourbons kein Recht widerfahren lassen. Brieflichen Nachrichten zufolge soll Lyons zu Bubna geschickt haben es wolle sich für die Alliirten erklären — und seine Pforten öffnen, wenn er sich für die Bourbons ausspreche. Er soll das Anerbieten zurückgewiesen haben.

Ich kann nichts weiter melden und bedaure, daß Ihre Ansichten über die Protocolle diesen nicht beiliegen.

An Clancarty schreibt L. Castlereagh von Chatillon, den 20. Febr.: „Meine Circularnote an die verbündeten Souveräne wird Ihnen die Gründe erklären, weßhalb ich es für angemessen erachtet habe, auf einige ausdrückliche Zusagen wegen dieser Großbritannien im höchsten Grade interessirenden Gegenstände zu dringen. Wie Sie bemerken werden ist Oesterreich in seiner Aufforderung ganz unberechtigt und Preußen dem Wesen nach eigentlich auch, aber es wünscht, falls es zwischen die Maas und Mosel zu liegen kommt, an der rechten Seite der Maas einiges Gebiet zu erwerben, das es mit seinen Provinzen jenseits des Rheines verbindet."

„Hardenberg ist bereit das Uebereinkommen zu unterzeichnen und mir zuzustellen; Rußland hält nur noch zurück, zwar nicht weil es dagegen, sondern weil es geneigt ist Bedingungen zu machen. Die an=

liegende Privatnote des Grafen Nesselrode nebst ihren Beilagen wird Sie über dessen Stimmung aufklären. Ich habe den Grafen Razumowsky gesprochen. Die Sache ist die: Man will Großbritannien in Verbindung mit Holland vermögen eine Schuld von achtzig Millionen Florins zu übernehmen, die Rußland in Holland schuldig ist. Schon früher während des Krieges lag man uns mit diesem Ansuchen in den Ohren, wir lehnten es aber ab. Ich machte dem russischen Minister keinerlei Hoffnung und kann mir nicht denken, daß unser Parlament auf solch ein Arrangement eingehen werde. Und warum Rußland lieber als Oesterreich und Preußen zahlen? Das sieht wie ein schlechter Dank dafür aus, daß wir neulich zur Erfüllung einer russischen Verpflichtung Dänemark freiwillig Concessionen gemacht haben. Ich bedaure indessen, daß man einen ostensiblen Schritt gethan hat um die Frage wegen des schließlichen Besitzes zu präjudiciren." —

Gegen Lord Bentinck äußert sich L. Castlereagh in einer Chatillon, den 21. Febr. datirten Zuschrift u. A.: „Der wichtigste Punkt ist jetzt, sich die effective Mitwirkung der Neapolitaner zu sichern, deren thätiger Beistand unerläßlich erscheint, um den Verbündeten den raschen und mächtigen Erfolg zu verleihen, der das Schicksal Italiens schnell zu entscheiden vermag. Es ist mir unangenehm zu bemerken, daß Murat unter einem Vorwande die Unterzeichnung des Vertrags in seiner amendirten Form verschoben hat und noch immer so eine Art „menagement" gegen den Feind kund giebt. Ich bin geneigt dies eher einem Wunsche

noch einige persönliche Absichten bei den Verbündeten durchzusetzen, als einem Einverständnisse mit Frankreich zuzuschreiben. Caulaincourts Sprache hier läßt unbedingt keinen Zweifel, daß seine Regierung ihn als Feind betrachtet."

„Meine Zuschrift durch den Courier wird Ew. Lordsch. ausführlich von unsern Ansichten über diese Angelegenheit in Kenntniß gesetzt haben. Die britische Regierung hat die Maßregel nie gern gesehen, sie ist aber, nachdem man sie nun einmal getroffen, vollkommen bereit im Geiste des österreichischen Vertrages zu handeln und Murat bei einem Friedensabschlusse unter zwei Bedingungen anzuerkennen: erstens, daß er sich in dem Kriege ehrenhaft zeigt, und zweitens, daß sich eine angemessene Entschädigung (wenn kein Aequivalent möglich ist) für den König von Sicilien ausfindig machen läßt. Ich darf wohl hoffen, Sie werden auf dieser Grundlage hin nicht blos jedes etwa von Murat bezüglich des Waffenstillstandes gehegte Bedenken beschwichtigen, sondern ihn auch mittelst zweier sehr gewichtiger Beweggründe zu einer Endentschließung vermögen. Bei einem solchen Verfahren einerseits wird er nämlich alle seine eignen Pläne fördern und durch seinen Beistand bei der Schadloshaltung des Königs von Sicilien kann er seinen Titel als König von Neapel sichern."

Lord Aberdeen an Lord Castlereagh.

Chatillon, 23. Februar 1814.

Lieber C.! Da ein Bote von Thornton nach dem Hauptquartiere abgeht, so benütze ich die Gelegenheit

Sie von einigen Dingen zu unterrichten, welche Caulaincourt gestern Abend erwähnt hat; da ich glaube sie werden vor Ihrer Rückkehr in Ihrem Besitze sein. Nach dem Diner bemerkte er mir, der Kaiser habe sein Hauptquartier nach Bar sur Aube verlegt. Ich entgegnete ihm daß ich dies schon gerüchtsweise vernommen. Er verbreitete sich dann über die Erfolge Napoleons. Er mag sie theilweise übertrieben haben, im Ganzen aber waren sie völlig genau. Dann meinte er, Napoleon habe seinen militärischen Ruf eingebüßt gehabt, aber man müsse jetzt zugeben, daß er ihn wieder gewonnen habe, daß Alles durch seine persönliche Dazwischenkunft und seine persönlichen Anstrengungen geleistet worden sei. Er (Caulaincourt) für sein Theil sei der Ansicht gewesen, es habe dies für den Stand des Krieges keinen Unterschied bewirkt, aber dadurch daß Bonapartes Eigenliebe gerettet worden, gäbe es ihm einen guten Anlaß mit einigem Credit Frieden zu schließen.

Bei der Erwähnung der Position der Armeen sagte er, es würden zum Mindesten sieben oder acht Tagemärsche nöthig sein, ehe sich Blücher complet mit Schwarzenberg vereinigen könne. Es hätte ein so großer Theil seiner Armee die Richtung nach Soissons genommen, das eine erhebliche Zeit zur Aufstellung an sich und in Position erforderlich sein würde. Ich hielt es für gerathen ihn in dieser Meinung nicht zu enttäuschen, denn wenn Bonaparte ebenfalls eine solche Meinung hätte, so dürfte das höchst wichtige Folgen haben. Ich erwiderte bloß, wie ich gehört werde unsere Heeresstellung als eine sehr gute angesehen.

Er bemerkte ferner, daß obgleich er bereit sei die nämlichen Opfer wie an dem ersten Tage seiner Ankunft in Chatillon zu bringen, so hätten wir doch vermöge der Form des Entwurfs Alles was in unsern Kräften gestanden gethan, um es ihm zu erschweren. Man müsse von der Voraussetzung ausgehen, daß er seinen Herrn kenne, und es würde ihm sehr befriedigend gewesen sein, wenn es möglich gewesen Sie auch nur auf eine Stunde zu sprechen, dann hätte er vielleicht eine Aenderung der Form, unbeschadet des Inhaltes selbst, insoweit erzielt, um sie Bonaparten schmackhaft zu machen, anstatt daß er sich jetzt dagegen auflehnen werde. Er sei fast entschlossen gewesen zu versuchen ob eine gewisse Aenderung nicht zu erlangen war, ehe er den Entwurf Bonaparten sandte, aber habe diese Absicht aufgegeben, weil zu wenig Aussicht gewesen sei mit Ihnen bezüglich dieses Punktes ein Einvernehmen zu erzielen.

Ich sagte ihm, ich wüßte nichts davon, daß man irgend beabsichtige durch die Art und Weise wie man den Vertrag abschließen wolle, zu verletzen oder zu demüthigen, und daß wenn man mit den Bestimmungen ihrem Wesen nach zu Stande gekommen wäre, ich mir nicht denken könne, es bestände dann noch eine Geneigtheit zu einer besondern Wortklauberei. Im Uebrigen müßte ich bekennen, daß ich nicht so recht verstände, was er meine. Er bemerkte hierauf: „Zum Beispiel in den Artikel, der England am meisten betrifft, haben Sie eine Bedingung aufgenommen, welche uns

zur Abschaffung des Sclavenhandels zwingt, das mag ein sehr passender Artikel in einem Vertrage mit Dänemark sein, aber nicht mit uns. Wünschen Sie die Abschaffung des Sclavenhandels, so werden wir Ihnen auf halbem Wege entgegenkommen und sie bei uns selbst arrangiren; aber den von Ihnen aufgestellten Zwangsartikel kann eine große Nation niemals dulden, die bis jetzt noch nicht in der Lage ist, völlig ungestraft insultirt zu werden." Ich entgegnete blos, es sei dies ein Punkt, der Großbritannien sehr am Herzen liege und ich glaubte nicht, daß man ihn deshalb aufgestellt habe um die französische Regierung damit zu beleidigen oder herabzusetzen.

Er führte dann ein anderes Beispiel an, indem er äußerte: „Sie repräsentiren ganz Europa, Sie sagen Sie unterhandeln für Ihre Verbündeten und erklären sie durch Ihre Zusagen zu binden; und doch bieten Sie uns Ihre guten Dienste an, um Schweden zu vermögen, Frankreich Guadeloupe abzutreten." Er sagte, wenn etwas in der Welt wäre, was Bonaparte empören könne, so wäre es die Anwendung guter Dienste bei Bernadotte, um eine Kolonie zu erlangen. Er sprach ein Langes und Breites von dem persönlichen Character des Kaisers und wie viel durch eine kleine Aufmerksamkeit gegen ihn in der Verhandlungsform geschehen könne.

Er äußerte sich durchaus in sehr freundlicher Stimmung und halb lachend. Weiter ging er nicht ins Detail und ich forderte ihn auch nicht dazu auf.

Doch hielt ich es für gut Sie von dem Vorgefallenen in Kenntniß zu setzen. Ihr rc. Aberdeen.

Lord Castlereagh an L. Aberdeen.

Chaumont, 25. Febr. 1814.

M. l. A! Ich fürchte Sie und Ihre Kollegen werden mir nicht so leicht mein Stillschweigen verzeihen; aber nichts gewährt geringere Befriedigung als ein Bericht voll Zweifel und ohne Entscheidungen. — Ich befand mich bei Troyes im Zuge und hielt bis zum Anbruch des Tages in der Nähe des Hauptquartiers. Zwei von uns ausgehende Vorschläge zum Waffenstillstand, den ich nicht stark genug verdammen kann, und ein Rückzug, der gerade nicht unklug erschienen wäre, wenn man sich dreist und offen dafür ausgesprochen hätte, haben unsere Autorität wesentlich erschüttert und weiter nichts bezweckt als zwei sehr trotzige und beleidigende Zuschriften Bonapartes und Berthiers an den Kaiser und seinen General.

Wir sind jetzt im Rückzuge auf Langres nicht sonderlich vom Feinde belästigt, so viel ich wenigstens weiß. In der That, ich bezweifle die Möglichkeit daß er dreist vorrücken werde, indem er den jetzt 80,000 Mann starken Blücher an seiner linken Flanke beläßt, welche letztere Armee in wenigen Tagen Bonapartes Heer an Stärke gleichkommen wird. Wenn er sich auf Blücher wirft, so werden wir uns auf ihn werfen.

Die politische Frage ist durch die widersprechendsten Extreme über das einzuschlagende Verfahren in er=

bärmlicher Weise beeinträchtigt worden: das eine Mal zu stolz um auf irgend etwas einzugehen; das andere Mal so ungeduldig sich den Feind vom Halse zu schaffen, so daß unsere Verzögerung in Chatillon fast zum Schwank, zur Burleske wird.

Hoffentlich haben wir jetzt mehr Gleichmuth in unsern Betrachtungen als ein bloßer Zuschauer denken möchte. Sie werden aus den diesen Abend Graf Stadion übersandten Instructionen ersehen, daß die Alliirten, ohne daß sie wünschen ihrem Schritte den Anschein zu geben, als suchten sie die Herbeiführung eines Bruches, sich entschieden haben die Unterhandlung zu einem sofortigen Ausgang zu bringen, und daß sie sich entschlossen, welche Wendung auch der Krieg in oder außer Frankreich nehmen mag, die Sache Europas, als die einzige Hoffnung für einen wirklichen Frieden, fest und beharrlich gegen Napoleon zu vertheidigen, bis er in die ihm von ihnen proponirten Bedingungen dem Wesen nach eingewilligt haben wird.

Der Kaiser von Rußland und König von Preußen haben sich entschlossen, bei der Abwesenheit des Kronprinzen, Winzingerode mit Einschluß Woronzow's und Strogonoff's, und auch Bülow's, absolut unter Marschall Blücher's Commando zu stellen. Dadurch wird er eine sehr bedeutende Stärke erlangen, die täglich zunimmt, während dies Heer auf seine Reserven zurückgeht. Die Thatsache ist, wir sind blos in der Einigkeit beim Berathen schwach.

Ich werde für jetzt das Hauptquartier nicht verlassen, da der Feind auf Chatillon vorrücken möchte.

Meines Erachtens sollten Sie mit Caulaincourt bezüglich der Neutralität Chatillons eine ausdrückliche Uebereinkunft treffen; ebenso auch wegen unserer Couriere, denen es gestattet sein müßte die kürzeste Route nach Calais einzuschlagen und auf derselben zurückzukehren. Ingleichen wünsche ich, daß Sie Sich darüber officielle Gewißheit verschaffen, ob ich als geschützter Character oder nicht zugelassen werde. Meiner Ansicht nach kann dies wohl kaum in Zweifel gezogen werden, wenn die französische Regierung bedenkt, daß die britischen Bevollmächtigten, die gemäß meinen Instructionen fungiren, die Mittel haben sollen die Unterhandlung ohne unnöthiges Referiren nach England zu führen. Wenn Caulaincourt keine Schwierigkeiten macht, so senden Sie mir zwei Courierpässe ohne Zwangsroute und mit Offenlassung der Stelle für des Königs Boten, zu meiner Ausfüllung, nach Calais; aber es ist wahrscheinlich daß dies ganze Arrangement durch seine baldige Beendigung der Verhandlungen unnöthig wird. Ein anderes Resultat läßt sich nicht erwarten, wenn Bonaparte in Chatillon die nämliche Sprache, wie gegen den Kaiser, seinen Schwiegervater, führt.

Meine Nachfrage, ob ich als ein geschützter Charakter angesehen werde, geschieht nicht etwa deshalb, weil ich unter den gegenwärtigen Verhältnissen Absicht habe nach Chatillon zurückzukehren, da ich bei der französischen Regierung keine Geneigtheit zum Frieden wahrnehme, und das allein könnte der Verbündeten sowohl wie Großbritanniens wegen meine persönliche

Anwesenheit zur Unterstützung der Berathungen nöthig machen. — Sie wollen diese Zuschrift als zugleich an Sie und Ihre Collegen gerichtet betrachten. Ich verharre 2c. C.

Lord Castlereagh an Ed. Thornton.

Chaumont, 17. Febr. 1814.

Sir! Dringende Geschäfte hielten mich gestern ab, an Sie durch des Kaisers Flügeladjutanten zu schreiben. Ohne Zweifel werden Sie von dem Zweck seiner Sendung Kenntniß erhalten. Ich habe darüber mit Baron Wetterstedt und Grafen Löwenhjelm längere Unterredungen gepflogen und sie schienen beide die Gründe, welche die Entschließung zu Wege gebracht, zu billigen.

Man bezweckt nämlich — wenigstens theilweise — auf den vom Kronprinzen selbst ausgegangenen militärischen Rath zurückzugehen, die Früchte unserer Siege geregelter als bisher geschehen zu consolidiren und nicht zu vorzeitig unsere ganze Kraft in Frankreich zu verschleudern. Der naturgemäße Weg dies zu bewirken besteht darin, aus den gesammten auf der Nancy- und Chalons-Linie avancirten Streitkräfte eine einzige mächtige Armee zu bilden, in deren Rücken eine große Armee in den Niederlanden zu sammeln, um die Eroberung der Festungen an der holländischen Grenze noch vollends zu Stande zu bringen und sie dann selbst zur activen Benützung im Felde gleichsam

als Schutzwehr zu organisiren, auf die sich das weiter vorgerückte Heer im Nothfall zurückziehen kann.

Es ist der Wunsch der verbündeten Souveräne dies wichtige Commando dem Kronprinzen anzuvertrauen, sofern es Se. k. H. mit voller Aufrichtigkeit gemäß der ihm eröffneten politischen Absichten, die bereits Sr. k. H. Zustimmung erhalten haben, übernehmen will. Unsere Intentionen bezüglich der zu gewährenden Entschädigungen für die Wegnahme oder Zerstörung der feindlichen Flotte in der Schelde sind bereits näher dargelegt worden.

Bei Uebernahme dieses ausgedehnten Commandos, das natürlich aus verschiedenen Nationen zusammengesetzt und in einem Lande geführt werden muß, dessen provisorische Militärorganisation bereits andern Souveränen, nämlich dem Könige von Preußen und dem Prinzen von Oranien anheimgegeben worden ist, ist es zur Vermeidung von Confusionen und Mißverständnissen wesentlich wichtig, daß das relative Verhältniß der Autorität und Organisation vorher erörtert und darüber ein Einverständniß erzielt werde. Zu diesem Behufe sende ich anbei ein Memorandum mit, das Sie in den Stand setzen wird mit Sr. k. Hoh. auf den Gegenstand näher einzugehen. Mein Wunsch ist, daß die naturgemäß mit Großbritannien verbundenen Truppen unter Sir Th. Grahams Befehl gestellt werden, da dies Corps, bisher mit Hannover verbunden, unter General Wallmoden gestanden hat. Mit Einschluß der norddeutschen Truppen, deren Commando, wie Sie bemerken werden, der Prinzregent zu

bestimmen berechtigt ist, werden sich aus den vorhandenen Kräften zwei starke Divisionen bilden lassen, welchen das von Großbritannien mit Subsidien unterstützte dänische Corps einverleibt werden kann. Die Schweden werden dann eine dritte Division, die holländische Armee das vierte Armeecorps bilden. Ich werde den Lord Clancarty auffordern das ganze Arrangement dem Prinzen von Oranien zur geneigten Erwägung vorzulegen, und werde meine guten Dienste anwenden, um Se. k. Hoh. zu vermögen dem allgemeinen Wunsche der verbündeten Souveräne im Hauptquartiere beizustimmen, wonach der Kronprinz eingeladen werden soll, das Commando über das Ganze als Generalissimus zu übernehmen, und daß desfalls alle an die Maas vorrückenden Truppen unter Sr. k. Hoh. Befehl gestellt werden sollen, sobald die Gewißheit vorhanden, daß der Kronprinz den Absichten der Verbündeten beigetreten ist. — —

Ich bin sehr erfreut aus Ihren letzten Depeschen zu ersehen, daß der Kronprinz den allgemeinen Plan, den Sie ihm zu eröffnen instruirt waren, billigt. Bezüglich der Aufnahme seines Ministers in den Rath der Verbündeten zu Chatillon sind wir Alle aufrichtig geneigt, ihm die Hand zu reichen. Wenn Se. k. H. dies nach gehöriger Ueberlegung fordern sollte, so kann es ihm nach unserer Meinung nicht abgeschlagen werden. Aber in diesem Falle müssen wir das Odium des Ausschusses der anderen Mächte nach einer genauen Sonderung von uns ablehnen, deren Zulassung wir nicht erwarten könnten und welche wir ohne der

gemeinsamen Sache zu schaden, dann nicht aufrecht zu erhalten vermöchten. Es entsteht dann practisch die Alternative: ob dieser Versuch zum Frieden von vier oder von vierundzwanzig Mächten unternommen werden soll. Im letztern Falle ist es mit jeder Hoffnung auf Geheimhaltung zu Ende, und es läßt sich unmöglich die Verschiedenheit der Fragen voraussehen, die dann auftauchen können, um diese Präliminarverhandlungen zu behindern. Die jetzt handelnden Mächte hegen keine Vorliebe für die Aufgabe, deren sie sich unterzogen haben. Wenn der Nutzen, der dadurch entsteht, nicht eingesehen und eingeräumt wird, so sind sie nicht gewillt irgend eine dabei interessirte Macht von der Theilnahme an der Verhandlung auszuschließen. Aber sie können sich nicht die Behinderung verhehlen, welche dadurch hervorgerufen werden dürfte.

Nachdem Lord Aberdeen an Lord Castlereagh unterm 17. Febr. gemeldet, daß er seinem Wunsche gemäß mit Caulaincourt wegen Ausfertigung der begehrten Pässe Rücksprache genommen und dieser, jedoch mit Beschränkung der Route über Calais, blos der Sicherheit wegen, zur Ausstellung der beregten Pässe erbötig sei, und dann noch bemerkt hat, daß die Besatzung Chatillon verlassen und Nationalgarden den Stadtdienst versehen; daß heute Abend eine Conferenz stattfinden und sich die britischen Bevollmächtigten über ihre Verfahrungsweise gegen Caulaincourt geeinigt hätten — schreibt derselbe am 28.: „Ich sende Ih-

nen das Protocoll der vorigen Conferenz und einen Bericht über die heute abgehaltene. Bei der Caulaincourt überreichten Erklärung wurde es für angemessen erachtet die Stelle zu übergehen, welche als eine Citation aus seinem Schreiben an Metternich vom 9. gelten sollte, weil sie sehr ungenau war. Eben so unterließen wir die Aufnahme der wirklichen Worte des Schreibens, da wir nicht wissen, welche Folgerungen Sie daraus zu ziehen wünschen. Bei einer Berechnung der zum Abgange in das französische Hauptquartier und zur Rückkehr aus demselben erforderlichen Zeit wurden acht Tage für unerläßlich erachtet, man glaubte daher 48 Stunden Frist zur Erwägung verwilligen zu sollen. — Hier giebt es nichts Neues. Die Landleute haben sich schnell bewaffnet und die Städter gehen truppweise aus, um auf die Nachzügler Jagd zu machen und zu schießen. Sie haben gestern etwa vierzig österreichische Soldaten zwischen hier und Dijon getödtet. Eine Partie von 300 Bauern nahm gestern zwei Officiere gefangen und brachte sie in die Stadt. Es scheint in der unmittelbaren Nähe der Stadt eine sehr große Erbitterung zu herrschen, und es ward uns der Rath ertheilt nicht aus den Thoren zu gehen. Der Maire hat eine sehr rührende Adresse an die Einwohner erlassen, nach der man fast glauben sollte, sie wären Menschenfresser und es sei viel Ueberredung nöthig um zu verhindern, daß wir von ihnen verschlungen werden. — Ich freue mich sehr, daß Sie unsere militärische Position für gut ansehen, und ich hoffe ein

rascher Erfolg wird uns bald wieder unsern Verlust ersetzen helfen. Ueber diesen Punkt bin ich nie besorgt gewesen; nach meiner Ansicht liegt unsere Gefahr weit weniger in unserm Feind als unter uns selbst. Ich kann Ihnen nicht oft genug den wirklichen Geisteszustand jener schwachen Männer schildern, durch welche Europa regiert wird. Das anscheinliche Einverständniß in Langres besteht nur in verhülltem Mißtrauen und Haß. Ein wenig Erfolg wird sie wieder zusammenkitten; wenn sie aber vom Unglück heimgesucht werden sollten, so ist ihr Auseinanderfall gewiß. Ihre Gegenwart hat viel gewirkt und ich zweifle nicht, daß Sie fortfahren werden sie im Mißgeschicke zusammenzuhalten, aber ohne das konnten sie nicht bestehen.*) Nicht ein Zuschauer spricht so, sondern einer, der da weiß, wie sie wirklich denken, und daß sie sich mehr von dieser Denkweise als von einem Prinzip leiten lassen. Es wird Ihnen gerade nicht zum Schaden gereichen, das Innere einer Coalition zu sehen und kennen zu lernen. — Ich hoffe Bonapartes Bemühungen uns zu veruneinigen werden keine Aussicht auf Erfolg haben. Wir wissen nichts von seinem Briefe an den Kaiser (Franz), mit Ausnahme dessen, was davon in einem Schreiben Metternich's an Stadion

*) Wie klärlich thut dieser ganze Brief dar, daß die gesammte Feststellung der europäischen Verhältnisse allein L. Castlereagh zu verdanken war! ruft der Herausgeber in einer Anmerkung aus. Ein bescheidner Zweifel dürfte doch wohl erlaubt sein.

enthalten ist. Der Auszug bezieht sich auf England.

Stadion erwähnte ihn gegen Caulaincourt. Dieser bedauerte die Passion seines Herrn und meinte, er bemühe sich täglich dessen Vorurtheile über diesen Gegenstand zu zerstören und hoffe, es werde ihm gelingen. Er für seine Person erkläre gern daß kein Verhalten offener und aufrichtiger sein könne als das der britischen Regierung in dieser Frage."

Lord Clancarty an L. Castlereagh.

Haag, 1. März 1814.

— — — Trotzdem Sie meine Speculationen bezüglich der Bourbons höhnisch belächeln, ist es doch nichtsdestoweniger wahr, daß dermalen und auch schon früher eine Insurrection zu Gunsten derselben zwischen Arras und St. Omer vorhanden ist und welche Allem, was Bonaparte dagegen versucht, Trotz bietet. Diese in irgend einer Weise während Ihrer Unterhandlungen fördern zu wollen, würde unmöglich sein; denn wie kann man von dem Volk erwarten, daß es selbst handeln werde, wenn es nicht einmal eine Erklärung der Alliirten erhält, daß bei einem Friedensschlusse seine Interessen gesichert werden und es für seine Handlungen ungestraft bleibe solle? In wie weit es den Alliirten angemessen erscheinen mag etwas für dasselbe zu thun, das ist eine andere Frage; eine Meinungsverschiedenheit über diesen Punkt muß nothwendig auf deren Lösung von Einfluß sein. Eine derartige

Meinungsverschiedenheit wäre sehr zu beklagen, doch man muß sich, wie ich gern eingestehe, darein fügen. Was ich herauszuheben wünschte ist, daß nachdem die Franzosen so viel unter den Revolutionen gelitten haben, bei einem System der Spionerie und des erschwerten gegenseitigen Verkehrs, wie das bisher bestandene, ohne eine Garantie für einen Frieden, den man, wie es weiß, jetzt unterhandelt, — es nicht als ein Beweis ihrer Anhänglichkeit an die Bonaparte'sche Dynastie oder ihrer Abneigung gegen die bourbonische gelten kann, wenn bisher zu Gunsten der letztern noch keine allgemeine Erhebung Platz griffen hat.

Von einer erfolgreichen Unternehmung gegen Antwerpen kann jetzt keine Rede sein; und in der That mit der Macht, welche Sir Graham unter seinem Commando hat, hat er es seit dem Vorrücken Bülow's und des Herzogs von Weimar eher für ein Glück gehalten von der Besatzung dieses Platzes und der von Bergen-op-Zoom selbst nicht angegriffen zu werden. Da er keine Aussicht sah gegen die erstere Festung etwas unternehmen zu können, und unwillig darüber, seine Truppen unthätig zu lassen, nachdem er sich durch die Vereinigung mit Gore's Brigade und die gelandete Artillerie verstärkt hatte, so ersuchte er mich ihm noch 3000 Holländer, welche kürzlich bei der Belagerung von Gorcum verwendet worden waren, zu verschaffen. Diese sind nun auch zu ihm gestoßen, aber so erbärmlich bekleidet, daß Sir Graham sie für dienstlich unverwendbar erklärt hat. Ein Bataillon hat er außerdem ganz und gar zurückgewiesen,

da es fast aus lauter Jungen besteht, unfähig Strapazen auszuhalten, und auf mein Ersuchen ist Ordre ertheilt worden, dies Corps zurückzuziehen; es soll, wenn möglich, durch ein anderes dienstfähigeres ersetzt werden. Das spricht nicht sonderlich für die militärischen Anstrengungen Sr. k. Hoh., zumal für diese jetzigen.

Sir Graham beabsichtigt nach seiner entsprechenden Verstärkung einen Angriff auf Bergen-op-Zoom, da die Besatzung dieses Platzes sehr schwach ist, ein großer Widerstand daher nicht zu erwarten steht. Wenn er Erfolg hat, so würden spätere Unternehmungen gegen Antwerpen leichter sein.

Inzwischen habe ich mich bemüht, bisher ohne Erfolg, eine Unterhandlung mit dem Commandanten des erstern Platzes durch Johnson zu eröffnen, und zu ermitteln, was man mit Geld auszurichten vermag. Meines Erachtens würde es eine Hauptacquisition sein, könnten wir die Stadt und Flotte für fünf Millionen Francs erlangen, und obschon ich keine Ermächtigung habe eine solche Summe anzubieten, so habe ich doch auf die Gefahr hin desavouirt zu werden Johnson angewiesen, bis zu dieser Höhe zu gehen, habe aber gleichzeitig gebührende Sorge getragen, im Fall Alles erlangt werden sollte, den mäßigsten Kaufpreis auszubedingen. — —

Von England habe ich noch nichts von dem in Ihrer Depesche vom 3. Febr. an Lord Liverpool erwähnten Punkte, wonach das Commando über die britischen und hannöverischen Truppen dem Prinzen

von Oranien anvertraut werden soll, vernommen. Wahrscheinlich sind die Instructionen, die sonst gewiß in dieser Beziehung ertheilt worden wären, in Folge des Eindruckes, welchen die Berichte derer, die dies Land hier besucht haben, über die Trägheit in den militärischen Leistungen des holländischen Gouvernements und Volkes, so wie auch in Folge meiner Berichte über das Verhalten Sr. k. H. Agenten in den österreichischen Niederlanden zurückgehalten worden. In Bezug auf beide Punkte habe ich einige Bemerkungen zu machen.

Was den ersten Punkt, hinsichtlich der mangelhaften militärischen Leistungen Seitens der Regierung bis zu Ihrer Ankunft hierselbst betrifft, so muß ich gestehen, obschon Ihr Vetter Yarmouth und andere müßige und unaufmerksame Reisende in England Gerüchte ausgesprengt haben, denen zufolge nichts für das Militär geschehe, daß ich diese Beschuldigung für sehr ungerecht halte. Bis zu dem erwähnten Zeitraum und auch noch kurz nachher, hat mich die Regierung auf mein Ansuchen von Zeit zu Zeit mit Listen über ihre Armee versehen, welche die Fortschritte in der Recrutirung nachwiesen, und die ich regelmäßig nach England eingesandt habe. Nach diesen Listen scheint jede Woche eine Aushebung von etwas über 1000 Mann vom 3. December an stattgefunden zu haben, also von dem Tage nach der Rückkunft Sr. k. Hoh. nach Amsterdam und dessen Annahme der Souveränetät. Bei dieser obgleich nicht so schnellen Aushebung, wie nach dem in Folge der Befreiung des

Landes von der französischen Tyrannei kundgegebenen Enthusiasmus von Einigen erwartet wurde, muß man jedoch die vielen Mannschaften, die das Land hat bereits stellen müssen, ferner den trägen Geist des Volkes und seinen Mangel in der letztern Zeit an Allem, das einem militärischen Geiste ähnelt, in Betracht ziehen. Daher glaubte ich, daß das stetige und gleichmäßige Weiterschreiten im Recrutierungwesen mit der Zeit eine entsprechende Streitkraft hervorgerufen habe und außerdem Eifer vorhanden sei, dies regelmäßig bis zum entsprechenden Umfange fortzusetzen.

Bald nach Ihrer Abreise von hier begann die Einziehung der Miliz. Obgleich dieselbe hier zu Lande, was Sie beachten wollen, verschieden ausgehoben wird, so ist sie doch zu allen Zwecken in gleichem Maße in Verbindung mit der sogenannten regulären Armee bei allen continentalen Unternehmungen zu benützen, da sie, wenn auch sonst ihre Dienstzeit festgesetzt ist, dann unbestimmt zu dienen hat und mit der regulären Armee über die Grenze zu rücken verpflichtet ist. Ihre Officiere werden nicht etwa wie bei uns von den betreffenden Districten bestimmt, sondern von der Regierung ernannt und verpflichtet.

Offenbar mußte die Aushebung eines solchen 20,000 Mann starken Körpers mittelst des Looses mit der Einrichtung der Stellvertretung auf die Aushebung der Recruten nothwendig einwirken, und daher war ich darauf vorbereitet die allwöchentlich bestimmte Einkleidung von 1000 Mann Recruten Woche für

Woche sich verringern zu sehen, bis die Formirung der Miliz beendet sein würde. Seitdem hat die Regierung, ob nun aus Furcht diesen Erfolg an den Tag zu legen oder aus sonst welchem Grunde weiß ich nicht, mir keine Listen mehr zugestellt. Vergebens habe ich bei dem Prinzen so wie bei dem Kriegsminister um deren weitere regelmäßige Einsendung nachgesucht, wobei ich jedem derselben die Milizaushebung als die alleinige Ursache der Abnahme in der Recrutirung bezeichnete und die Nothwendigkeit hervorhob, mich in den Besitz des wahren Sachverhaltes zu setzen, damit ich diesen meiner Regierung berichten und sie dadurch in den Stand setzen könne, die Gerüchte über mangelnden Eifer zu bekämpfen und so weit als möglich die Vorurtheile der öffentlichen Meinung in England bezüglich der Schlaffheit des holländischen Gouvernements und Volkes für die gemeinsame Sache zu verhindern, welche sonst auf den öffentlichen Dienst die schlimmsten Wirkungen äußern dürfte. Ich konnte jedoch den gewünschten Zweck nicht erreichen, S. k. H. zeigte stets wenn dieser Gegenstand berührt wurde, eine gewisse Beschränkung und so blieben meine Bemühungen erfolglos.

Nach Empfang Ihres Schreibens vom 20., demzufolge Sie Bericht über die Stärke der unter den Waffen stehenden Streitkräfte der holländischen Regierung und Kenntniß über deren weitere Vervollständigung zu erlangen wünschen, nahm ich jedoch Veranlassung mein Gesuch bei Sr. k. H. zu erneuern, um ein Ja oder Nein zu erwirken. Ich bemerkte

ihm demnach, daß es Ihnen gänzlich unmöglich wäre, seinem militärischen Eifer für die gemeinsame Sache bei den Alliirten Glauben zu verschaffen, ohne daß Sie etwas Thatsächliches hinsichtlich seiner Bemühungen in diesem Betreff erführen, und ebensowenig sei die Regierung im Stande allen den müssigen Gerüchten in England über seine geringe Thätigkeit zu begegnen, wenn ihr nicht zu diesem Behufe die erforderlichen Materialien geliefert würden. Sie hätten jetzt an mich um Information über diesen Punkt geschrieben und ich stelle ihm anheim, ob ich das, was ich allein nur der Wahrheit gemäß darauf erwidern könne, schreiben solle, da ich über Einzelnheiten seit etwa sieben Wochen, wo die Aushebung der Armee eine Summe von 9000 Mann ergeben habe, ohne weitere Kenntniß geblieben wäre, indem ich, trotzdem ich Se. k. Hoh. zum öftern darum gebeten, von dieser Zeit ab keinen Bericht hätte erlangen können; auch habe erst ganz kürzlich Sir Graham eine Verstärkung von 3000 Mann von Sr. k. H. erhalten, die wegen höchst mangelhafter Equipirung als gänzlich dienstuntauglich hätten erklärt werden müssen, und ein Bataillon davon sei ganz und gar schlecht zusammengesetzt und von Disciplin darin keine Spur zu finden gewesen.

(Thornton berichtet sodann die ihm nach vielen lahmen Entschuldigungen endlich auf officiellem Wege zugekommenen Einzelnheiten über den dermaligen Stand der Leistungen für die holländische Heeresbildung, der ihm nicht sonderlich befriedigend erscheint. Dann fährt er fort:) Bezüglich des zweiten Punktes, über den

ich Bemerkungen anzustellen wünsche, werde ich es jedoch aufgeben künftig Sr. k. H. Werkzeug zu sein bei den fortgesetzten übelberathenen Maßnahmen, die in den vormals österreichischen Niederlanden getroffen worden sind und es lieber ganz und gar den Thorheiten der Agenten selbst überlassen, die wie ich glaube jetzt desavouirt und ihnen jede weitere Einmischung untersagt worden ist. Ich rücke hier eine Stelle aus einem Briefe Johnsons, der damals gerade von Brüssel eintraf und aus dem Hauptquartiere von Grootzundert vom 25. Febr. datirt ist, ein.

„Gestatten Sie mir Ihre Aufmerksamkeit auf einen von mir schon zum öftern erwähnten Gegenstand zu lenken — ich meine die von der holländischen Regierung ergriffenen Maßregeln zur Umstimmung des Volksgeistes in den Niederlanden zu Gunsten der bevorstehenden Einverleibung in Holland. Es würde schwer halten eine getreue Schilderung von dem Unheile zu entwerfen, welches bereits durch dieses maßlose und unkluge Verfahren hervorgerufen worden ist und ich besorge, daß wenn man damit fortfährt, so werden sehr ernste Uebelstände in die Erscheinung treten. Die große Mehrheit des Adels, der, wenn das Schicksal ihres Vaterlandes unwiderruflich festgestellt wäre, wahrscheinlich nicht abgeneigt gewesen sein würde der aufgehenden Sonne ihre Huldigungen darzubringen, sind durch diese unzeitigen Erörterungen veranlaßt worden, an den Prinzen von Oranien sehr ungünstige Erklärungen zu erlassen, und da sie einen sehr trotzigen Sinn haben, so werden sie wahrscheinlich

in ihrer feindseligen Stimmung gegen den Prinzen verharren, und wenn auch nur deshalb, um ihre feste Anhänglichkeit an die so öffentlich kundgegebenen Prinzipien darzuthun."

„Ich würde kein Wort über diese Verhältnisse verloren haben, hätten nicht zwei sogenannte Agenten der holländischen Regierung am 20. d. Monats einen Brief von Van Zuilen empfangen, worin er ihnen für ihre Bemühungen dankt und sie zur Fortsetzung derselben ermuntert. Die zwei beregten Individuen, die einen Theil einer zahlreichen Schaar bilden, haben jede Art Unklugheit begangen, der eine von ihnen nahm den Titel eines Ministers des Prinzen von Oranien an und sandte einem der angesehensten Edelmänner, der über dessen ministeriellen Character Zweifel hatte laut werden lassen, eine Herausforderung. Daß solche Absurditäten den Prinzen von Oranien um allen seine Kredit bringen, ergiebt sich ganz unzweifelhaft aus der Aeußerung des Marquis von Chasteler gegen mich, die ich hier wörtlich anführe: „Welches Schicksal dies Land oder die Wünsche des Prinzen von Oranien auch erfahren mögen, ich halte es für unwürdig zur Erreichung seines Zweckes durch Erregung eines Bürgerkrieges unter uns thätig zu sein und seine Anhänger mit einem Zeichen der Zwietracht zu schmücken.'

„Der Herzog von Aremberg, der sich so offenkundig als Partisan der Franzosen gezeigt hat, und der Herzog d'Ursel, vormaliger Maire von Brüssel, der vor einigen Tagen auf Befehl des Herzogs von

Weimar verhaftet worden, sind, so viel ich weiß, die einzigen Edelleute, welche sich zu Gunsten des Prinzen von Oranien erklärt haben."

„Als ich den Inhalt dieser Stelle Sr. k. Hoh. anführte, versicherte er mir in der feierlichsten Weise und mit einem solchen Anschein von Aufrichtigkeit, daß ich an ihr nicht zweifeln kann, er habe alle holländischen Agenten auf das Unbedingteste zurückberufen und denen in Brabant von dem Augenblicke unserer letzten Unterhaltung über diesen Gegenstand an eine Fortsetzung ihrer Bestrebungen untersagt. Allein dies beweist bloß, wie weit leichter es ist die Leute in Bewegung zu versetzen als diese zu beseitigen und rechtfertigt die in meiner heutigen Depesche geäußerten Bedenken, daß eher zu viel als zu wenig in der Umstimmung der öffentlichen Meinung in jenen Provinzen geschehen ist."

Nachdem Lord Castlereagh unterm 3. März L. Aberdeen beauftragt hat, dem Herzog von Vicenza für die Bereitwilligkeit, mit der derselbe auf Ordre seiner Regierung ihm Pässe nach England zur Verfügung gestellt und allen möglichen Schutz angedeihen zu lassen versichert habe, seinen Dank auszusprechen, schreibt er am 5. ebenfalls an L. Aberdeen: „Mir ist von Robinson nach seiner Ankunft hierselbst (Chaumont) mitgetheilt worden, daß alle seine Ausgaben auf der ganzen Reise von Calais bis Chatillon von dem französischen Offiziere, der ihm zur Begleitung bestimmt war, bestritten worden seien, und er auf seine desfallsige Frage die Antwort erhalten habe, es

geschähe dies auf Befehl der französischen Regierung. Da bei den gegenwärtigen Verkehrsverhältnissen mit England durch Frankreich diese Anordnung zu einer Reciprocität Anlaß geben kann, so halte ich es für meine Pflicht Ew. Lordsch. anzuweisen, dem französischen Minister der auswärtigen Angelegenheiten die ungemeine Verlegenheit vorzustellen, in welche diese Maßnahme uns versetzt. Ich bin überzeugt, der Herzog von Vicenza wird aus der von mir geschehenden Bezugnahme auf diesen Umstand nicht voraussetzen, daß ich etwa die Aufmerksamkeit nicht zu schätzen wüßte, die das französische Gouvernement solchen Personen hat zu Theil werden lassen, die entweder von mir oder meiner Regierung zur Beförderung von Depeschen durch Frankreich verwendet worden sind. Aber Sie werden Sr. Excellenz mein besonderes Ersuchen äußern, jene Reisekosten inskünftige von der britischen und nicht von der französischen Regierung bestreiten lassen zu wollen."

An Lord Liverpool schreibt Castlereagh von Chaumont, 5. März: „Robinson ist den vierten Tag nach seiner Abreise von London in Chatillon und gestern Abend bei mir hier eingetroffen. — — Ihr Privatbrief hat mich sowohl in amtlicher wie persönlicher Hinsicht befriedigt und wird jede mögliche vorgefaßte Meinung, welche etwa aus Mißverständniß bezüglich der Nichtbilligung meines Verfahrens im Staatsdienste entstanden ist, durchweg beseitigen. (Es ist hier auf die in der geheimen Depesche des Grafen Lieven an den Gra=

sen Nesselrode (S. 287) erwähnte Besprechung mit L. Liverpool und auf dessen daraus gefolgerte Uebereinstimmung mit den Ansichten des Kaisers Alexander im Gegensatze zu L. Castlereagh Bezug genommen.) Ich nahm diesen Vormittag Gelegenheit, ihn dem Kaiser zu zeigen und Alles das hervorzuheben, was Graf Lieven gegen einen übeln Eindruck bezüglich des Vorgefallenen zu schützen vermöchte. Ich las auch Sr. kais. Maj. einen Theil Ihres Privatschreibens vom 12. vor, um ihm darzuthun, daß unsere Ansichten durchgehends vollkommen übereinstimmend gewesen seien."

„Die Erörterungen in Troyes waren nothwendiger Weise peinlich und gaben meiner Unterredung mit dem Kaiser einen weit gegnerischer Character als ich es gewünscht hatte. Ich wußte mit gutem Grunde, daß er nicht wenig ungeduldig war bei mir auf Opposition zu stoßen; doch das ist Alles vorüber gegangen und Se. k. Maj. hat mich aufs Neue ermuntert ohne alle Förmlichkeiten zu ihm zu kommen. Ich besuche ihn fast täglich und er empfängt mich mit großer Freundlichkeit und unterhält sich mit mir ganz offenherzig über alle Sachen."

„Da es vielleicht wichtig sein kann, daß Sie Wellington bezüglich einiger Gerüchte über einen Waffenstillstand Klarheit verschaffen, so habe ich es für nöthig erachtet, ohne Nachricht von Blücher abzuwarten, einen Courier abzufertigen. Ich weiß nicht, ob die Unterhandlung, so wie sie sich bis jetzt herausgestellt, einigen Einfluß auf die Operationen geäußert hat, indeß mag sie wegen der außerordentlichen Umstände, unter denen

sie zu Stande gekommen ist, den Feind veranlaßt haben, gegen die Alliirten in politischer Beziehung sich kecker zu benehmen; doch wenn wir einen solchen Schluß hineinbringen, so haben wir, hoffe ich, so manövrirt, daß wir unsere Machtstellung wieder gewonnen haben, wodurch Eintracht und Vertrauen unter uns zurückgekehrt sind."

Thornton erhält von L. Castlereagh unterm 7. März folgende Zuschrift: „Ich bedaure die in Ihrer Nr. 19 enthaltene Nachricht über die Wendung, welche die Angelegenheiten in Norwegen genommen haben, recht sehr. Sie mögen dem Kronprinzen die von Ihnen bereits ertheilte Versicherung wiederholen, wie des Prinzregenten Regierung durchaus geneigt sei mit vollkommnem guten Glauben gegen Se. kön. Hoh. zu handeln, und daß der Wahrheit nichts ferner stehen könne als die Ansicht, es sei die britische Regierung im geringsten gewillt die Unabhängigkeit Norwegens zu unterstützen oder zu begünstigen. — Als einen Beweis von der Aufrichtigkeit der britischen Regierung in dieser Beziehung wollen Sie anführen, daß ich diesen Morgen die Meldung aus England empfangen habe, wonach in Folge einer vom Herrn v. Rehausen gemachten Vorstellung wegen der Verhältnisse in Norwegen und in Gewährung dieser Vorstellung die Verbindung mit diesem Lande, welche seit der Unterzeichnung des Friedensvertrages eröffnet worden war, wieder geschlossen worden ist. Hinsichtlich der Auswechselung der Ratificationen halte ich es unter den in Ihrem Schreiben angegebenen Verhältnissen für angemessen, Ihnen die

Instruction zu ertheilen, dieselbe bis auf weitere Ordre oder bis Sie desfallsige nähere Erläuterungen erhalten haben, aufzuschieben."

Schließlich geben wir die Erwiederung auf die Seite 287 mitgetheilte geheime Depesche, welche Graf Lieven am 14./26. Jan. dem Grafen Nesselrode übersandt hatte. Sie wurde vom Freiherrn vom Stein im Auftrage Kaiser Alexanders ausgefertigt.

Depesche an den Gesandten Rußlands, Grafen Lieven.

Chaumont, 26. Febr./10. März 1814.

Sr. Maj. dem Kaiser habe ich die Depesche Ew. Excellenz vom 14./26. Jan. zur Kenntniß gebracht, welche die vertraulichen Mittheilungen enthält, die Ihnen von Sr. k. H. dem Prinregenten und Lord Liverpool bezüglich des Wunsches Napoleon vom französischen Throne vertrieben und die Dynastie der Bourbons wieder in ihre alten Rechte eingesetzt zu sehen, gemacht worden sind.

Die Größe des Gegenstandes und der ungemeine Nutzen, welche der Welt aus einem solchen Ereignisse hervorgehen würde, haben bereits die Aufmerksamkeit Sr. Maj. in Anspruch genommen und Ew. Excellenz werden aus der von mir nachstehend gegebenen kurzen historischen Darstellung ersehen, was seit dem Eintritt der Verbündeten in Frankreich stattgefunden hat.

Die vergleichsweise Ueberlegenheit der Verbündeten an militairischen Mitteln, die günstigen oder passiven Gesinnungen des französischen Volkes, die bedeu-

tende Abneigung, welche die Nation gegen eine von deren Regierung vorgeschlagene allgemeine Bewaffnung an den Tag gelegt hat, haben Se. Maj. den Kaiser zur nachdrücklichsten Fortsetzung des Krieges, zum Vorrücken auf die Armee Napoleons, wo immer sie auch angetroffen werde, und zum Vordringen bis nach Paris bestimmt. Die militärischen Hülfsquellen dürften dies großartige Unternehmen rechtfertigen.

Se. Maj. ist mit Recht der Ansicht, daß die Gegenwart der Verbündeten in Frankreich sie allein in den Stand setzen werde, ihre Absichten hinsichtlich der politischen Existenz des gegenwärtigen Oberhauptes von Frankreich kundzugeben, ohne weder ihre Würde noch ihre Interessen zu gefährden; daß es dann weit leichter sein werde die wirklichen Intentionen der Nation zu beurtheilen und sie an dem Plane der Wiederherstellung der legitimen Monarchie zu betheiligen, wenn sie sich für diese Veränderung günstig gestimmt zeigen sollte; und auf diese Weise das gegenwärtige Unheil und die künftigen Besorgnisse gründlich zu beseitigen. Im Fall sich unübersteigliche Hindernisse entgegenstellen sollten, würde durch die Fortsetzung des Krieges und die Einnahme von Paris dem Feinde an seinem Ansehen und seinen Hülfsquellen ein tödtlicher Streich versetzt und der Friede mit demselben, solchermaßen in eine fast verzweifelte Lage gebracht, dann nur um so ehrenvoller und vortheilhafter werde.

Diese Ansichten, Herr Graf, hegte Se. Maj. in dem Momente seines Eintrittes in Frankreich, die andern Höfe theilten sie nicht vollständig und die Mei=

nungsverschiedenheit rief in dem Gange der militärischen Angelegenheiten Stockungen hervor, die nur schädlich sein konnten.

Nach Ankunft der Souveräne in Langres beriethen sie aufs Neue das einzuhaltende Verfahren. — Ew. Excellenz wird aus der hier beiliegenden Protocollabschrift die Entschließungen ersehen, welche bei dieser Gelegenheit genommen worden sind. Zu eben dieser Zeit traf Lord Castlereagh in dem Hauptquartier Sr. Maj. ein. — In den verschiedenen Discussionen, welche dem Zusammentritte der Bevollmächtigten zu Chatillon vorhergingen, erklärte sich jener Minister für eine unmittelbare Unterhandlung mit Napoleon, unterrichtet von dem Plane Sr. Maj. glaubte er denselben bekämpfen zu müssen, und das Gewicht seiner Meinung bei den übrigen Verbündeten hat ganz besonders die Eröffnung und den gegenwärtigen Character der Unterhandlungen zu Chatillon zu Wege gebracht. Unterdessen man in Langres Berathungen pflog, hatte Napoleon wieder die Offensive ergriffen und General Blücher mußte einen ungleichen Kampf aufnehmen, den Se. Maj. mit der großen Reserve zu unterstützen sich beeilte, und es wurden alle Maßregeln zur Bekämpfung des Feindes getroffen. Die Schlacht von Brienne war eine sehr glänzende. — Eine nachdrücklichere Verfolgung des Feindes würde die geschlagene Armee vollständig aufgelöst haben; man ließ ihr Zeit sich fast unbeläſtigt auf Troyes zurückziehen und zwischen der Seine und Marne Position nehmen zu können, wo sie Verstärkungen und neue Hülfsquellen besaß, durch die

Unmöglichkeit, in der man sich befand, „dem Generalstab des Fürsten Schwarzenberg eine größere Thätigkeit" einzuflößen. Das Hauptquartier begab sich am 27. Januar/7. Februar nach Troyes und hier kam mir die Depesche Ew. Excellenz zu.

Da Se. Maj. einen solchen deutlichen Beweis von den Gesinnungen und Absichten Sr. k. H. des Prinzregenten empfing, und deren Uebereinstimmung mit seinem eignen Plane ersah, so konnte er diese vertrauliche Eröffnung nur um so mehr als einen Hauptbeweggrund ansehen, bei seinem ursprünglichen Entschlusse zu beharren; er bestand in der Nothwendigkeit die militärische Thätigkeit vorwiegen zu lassen, unnachgiebig die französische Armee zu bekämpfen, sie zu zwingen uns Paris zu überlassen und den Unterhandlungen zu Chatillon nur eine untergeordnete Bedeutung beizulegen.

Ein Waffenstillstandsvorschlag, welcher am 10. Februar in einem halbofficiellen Briefe an den Fürsten Metternich und ohne Kenntnißgabe an die Bevollmächtigten zu Chatillon vom Herzog von Vicenza gemacht worden war, gab zu neuen Erörterungen Anlaß. Ew. Excellenz werden aus den beifolgenden Abschriften die vom Lord Castlereagh geäußerte Ansicht und die Antwort ersehen, welche Se. Maj. den Verbündeten mitzutheilen befahlen. „Sie beklagt lebhaft, daß Lord Castlereagh durch seine bei dieser Gelegenheit an den Tag gelegten versöhnlichen Gesinnungen ganz im Sinne des österreichischen Kabinets sich ausgesprochen, zur Hemmung des Ganges der militärischen Operationen

beigetragen habe, auf welche die Niederlagen in Folge der Unbedachtsamkeit Blüchers, der sein Corps zu sehr zerstreut hatte, gleichfalls einen übeln Eindruck äußerten, indem sie die Trägheit und das Zaudern der Oesterreicher vermehrten."

Trotz aller dieser so einflußreichen Erörterungen hatte Se. Maj. endlich doch bestimmt, daß Fürst Schwarzenberg zwei Tagemärsche vorrücken solle, und um diese Offensivbewegung besser unterstützen zu können, während Napoleon die seinige gegen Blücher bewirkte, begab er sich persönlich am 2/14. Febr. nach Pont sur Seine. An diesem Orte legte man ihm einen Entwurf zu einem Präliminarvertrage vor, der bestimmt war in Chatillon unmittelbar als Ultimatum überreicht zu werden. „Der Kaiser erfuhr gleichzeitig die neuen ungünstigen Gefechte, welche die getheilten Corps des Marschall Blücher bestanden hatten. Da er keinen andern Zweck als das allgemeine Beste im Auge hatte," und getreu dem von ihm angenommenen Grundsatze die Unterhandlungen dem Fortgange der militärischen Ereignisse unterzuordnen, so gab er „dem Andringen der Verbündeten nach und der Entwurf wurde genehmigt." — Die Nähe der Armee und die Gewißheit, daß Napoleon nur seine Lage durch militärische Erfolge zu verbessern sucht ohne sich durch unsere Friedensbestrebungen hemmen zu lassen, bestimmten Se. Maj. die begonnene Offensivbewegung zu unterstützen; der Generalstab ging demzufolge nach Bray und die Avantgarden rückten nach Provins Damarin und Montereau „da alle strategischen Erwä-

gungen eine Concentrirung unserer gesammten Streitkräfte um Provins und ein kräftiges Operiren im Rücken des Feindes anrathen, um eine für den Marschall Blücher günstige Diversion herbeizuführen;" aber Se. Maj. kann den Fürsten Schwarzenberg hierzu nicht bestimmen und da der günstige Augenblick einmal verfehlt ist, „so avancirte der Feind mit seiner Gesammtmacht und warf sich mit Ungestüm auf unsere am andern Seineufer bloßgestellten Avantgarden." Der Fürst Schwarzenberg, in die Alternative versetzt, sich entweder zurückzuziehen oder sie zu unterstützen, entschied sich für das Erstere; da man jedoch nicht die Absicht aufgegeben hatte, es zu einer allgemeinen Schlacht kommen zu lassen, so gab man dem Marschall Blücher den Befehl mit seinem linken Flügel sich in Bewegung zu setzen und eine Vereinigung mit der großen Armee bei Mery zu erzielen, um insgesammt in den schönen Ebenen zu kämpfen, welche sich vor Troyes befinden und die uns alle Vortheile des Terrain darboten. Die Vereinigung wurde unbehindert bewerkstelligt und es fanden sich 130,000 Combattanten beisammen. Nach allen militärischen Berechnungen ließ sich mit der größten Wahrscheinlichkeit ein Erfolg voraussetzen, und ein Erfolg in der Lage, in welcher wir uns befanden, verlieh uns die Macht mit unfehlbarem Gelingen den von uns gefaßten Plan zu verfolgen, sowohl um geeignete Thatsachen zur Feststellung unseres Urtheils über die Wahrscheinlichkeit einen Regierungswechsel in Frankreich durchzusetzen zu erlangen, als auch um den Frieden ohne

Opposition zu dictiren. Aber der Marschall von Schwarzenberg glaubte Beweggründe zu haben sich des Kampfes enthalten zu müssen und ordnete eine rückgängige Bewegung an. Demzufolge mußte sich Blüchers Armee abermals von der des Fürsten trennen und diese begann ihren Rückzug auf Vandoeuvre und Bar sur Aube. — Auf diesem Punkte angelangt nahm man wahr, daß der Feind nur mit einem kleinen Theile seiner Streitkräfte langsam folgte, und daß Napoleon selbst sich gegen den Marschall Blücher gewendet hatte. Dieser Umstand entschied die folgenden Maßnahmen: erstens: stehen zu bleiben und unsererseits die Offensive wieder zu ergreifen, was mit Erfolg geschah; zweitens, die schlesische Armee durch das Bülow'sche und Winzingerode'sche Corps zu verstärken und sie dadurch auf 100,000 Mann zu bringen, welche Anordnung ohne Hinderniß zu Stande gebracht wurde. Der Marschall Blücher setzte auf das rechte Ufer der Marne über, wo er sich mit den für ihn bestimmten Verstärkungen vereinigen konnte. Napoleon beobachtete ihn mit dem größten Theile seines Heeres. Von dem Resultate dieser Bewegung werden die schließlichen Operationen abhängen. Wir haben unsrerseits nach mehrern vortheilhaften Treffen von Troyes Besitz genommen und der Feind ist auf dieser Linie lebhaft verfolgt worden.

Eine mehrtägige Waffenstillstandsunterhandlung ist so eben unterbrochen worden, Ursache hierzu war die Verschiedenheit der Bedingungen hinsichtlich der

militärischen Linie, welche man zu ziehen vorgeschlagen hatte.

Die französische Regierung hat noch keine Antwort auf den Friedensentwurf ertheilt, den man ihr Seitens der Mächte in Form eines **Ultimatums** überrreicht hat. Die Mächte haben den 10. d. M. als peremptorischen Termin bestimmt.

Der Inhalt dieser Depesche beweist hinreichend, welche Ansichten Se. kais. Maj. hatte, als er den Krieg nach Frankreich verpflanzte; die Ursachen, welche bisher den Erfolg desselben gehindert haben, werden dem Scharfsinne Sr. königlichen Hoheit des Prinzregenten gewiß nicht entgehen.

Was die künftige Leitung der allgemeinen Angelegenheiten betrifft, und die Mittel, welche am sichersten einen glücklichen Erfolg herbeiführen können, so ist der Kaiser entschlossen in diesem Geist der Festigkeit und zugleich der Versöhnlichkeit zu beharren, welcher bisher so viel Gutes hervorgebracht oder so viel Unglück verhütet hat. Die Dazwischenkunft Sr. k. H. des Prinzregenten, durch dessen Regierung und Minister unterstützt, kann in dieser Hinsicht nur von den wohlthätigsten Folgen sein. Des Kaisers Majestät hat das lebhafteste Gefühl für die Beweise des Vertrauens und der Freundschaft, welche Se. k. Hoh. ihm durch die offene Erklärung über Ihre politischen Ansichten hat geben wollen. Eine treue Erzählung der Ereignisse und die aufrichtige Darlegung der Plane des Kaisers wurden für die beste Probe der Erwiderung von seiner Seite gehalten. Der Kaiser wünscht, daß

diese Erzählung vollständig Sr. k. Hoh. mitgetheilt werde, um dem Prinzregenten einen richtigen und genauen Begriff von dem Geiste, welcher seine Schritte geleitet, und von den Hindernissen zu zu geben, welche den Erfolg bisher verzögert haben. „Se. kais. Maj. schreibt sie vorzüglich dem österreichischen Kabinette zu, und kann nur sein Bedauern darüber ausdrücken, daß Lord Castlereagh demselben nicht mehr Thätigkeit und Kraft einzuflößen gesucht hat. Indem er in die friedliebenden Absichten dieses Hofes einging, hat er denselben in gewissem Maße aufgemuntert die kriegerischen Unternehmungen nicht zu verfolgen. Da seine Meinung wesentlich vorwog, so gelang es auch Preußen nach sich zu ziehen, und das hat die traurigen Erfolge herbeigeführt, welche der Kaiser beklagen zu müssen glaubt. Se. kais. Maj. hat davon einen unwiderlegbaren Beweis durch das Rescript erhalten, worin Kaiser Franz dem Fürsten Schwarzenberg den Uebergang über die Seine bei Nogent verbot, und welches dem Kaiser erst bei der Rückkehr bei Troyes mitgetheilt worden ist.“ Stein.

Halle, Druck von H. W. Schmidt.